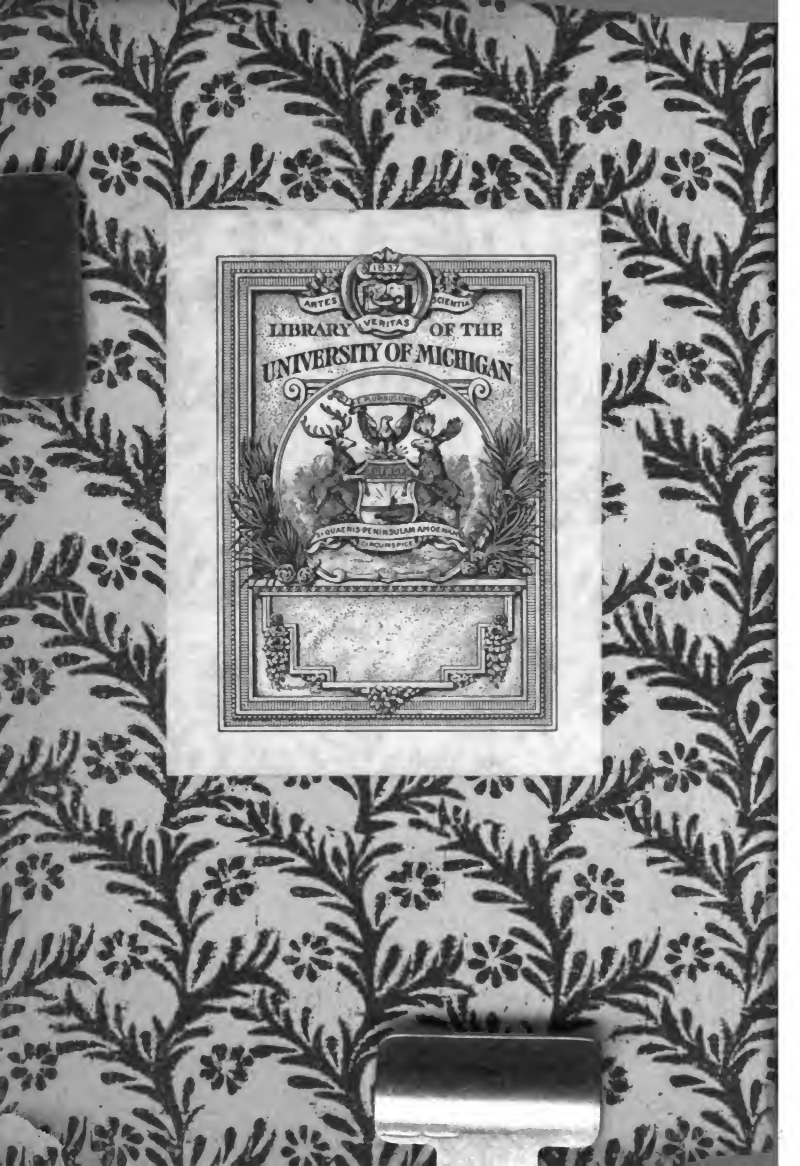
Sämmtliche Werke: Bd. Hildegard von Hohenthal, III. [th.] ...

Wilhelm Heinse, Petronius Arbiter


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Wilhelm Heinse

Sämmtliche Werke

Herausgegeben von
Carl Schüddekopf

Erschienen im Insel-Verlag

Hildegard von Hohenthal III

Anastasia und das Schachspiel

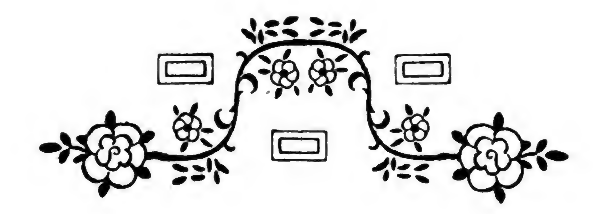
Der Gesammtausgabe
sechster Band

Leipzig im Jahre 1903

Die Ausgabe umfaßt
10 Bände und wurde
gedruckt in der Officin
W. Drugulin, Leipzig

Hildegard von Hohenthal

Dritter Theil



Am nächsten Konzert wurden die göttlichen Scenen der Antigone von Traetta aufgeführt; und Alle hielten sie für die höchste Vollkommenheit der Kunst. So ganz sich und alles um sie her vergessend hatte man Hildegarden noch nicht gesehen: sie war leibhaftig die erhabne zärtliche Griechin, welche auf dem nächtlichen Schlachtfelde vor Theben die heilige letzte Pflicht gegen den geliebten erschlagnen Bruder erfüllt; auch so in dem weißen Trauergewand und Schleyer. Den Kältesten traten die Zähren des Mitleids in die Augen bey der feyerlichen Klage des Chors, ihren seelenrührenden Accenten dazwischen, und den wehmüthigen gefühlvollen reinen Nachlauten an den abgeschiednen Geist, von der hohen jungfräulichen Schönheit. Es herrschte dabey die tiefste Stille: nichts regte sich; Luft und Herzen füllte nur süße Trauer von Melodie und Harmonie.

Der Prinz war der erste, welcher eine Weile hernach zu Hildegarden sagte: „Unsere Empfindungen gestatten keinen Ausdruck von Worten; wir alle schweben bey dem Zauber Ihrer Töne zwischen Erd' und Himmel. Mit welcher wunderbaren Gewalt entzückt und fesselt Ihre Stimme!"

Er wendete sich dann zu dem jungen Kapellmeister, und sagte: „Noch

hat keine Musik so starken Eindruck auf mich gemacht; sie faßt rührend das Loos der Menschheit in sich."

Die Damen wollten die Scenen wiederhohlt haben; aber Hildegard und der Prinz gestatteten es nicht: „So etwas," sagten sie, „verliert durch die Wiederhohlung, und bekommt einen Anstrich vom Gemeinen. Alles Erhabne und Außerordentliche zeigt sich nur einmal in der Natur, feyerlich vorüberschreitend; und so soll es auch in der Kunst seyn: wenigstens muß eine Zeitperiode dazwischen fallen, wo die Kunst alsdann wieder neu und nicht mehr gemerkt wird."

Lockmann kam den Tag darauf um die gewöhnliche Zeit. Die Mutter war wieder mit ihrer Arbeit beschäftigt, und schien sich nun den Musiksaal zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalt gewählt zu haben. Hildegard saß schon mit der Iphigenia in Tauris am Klavier.

Sie hielten alle drey diese Oper, nebst der Alceste, für Glucks größtes Meisterstück.

„Der Plan des Gedichts," fing Lockmann an, „ist mit Verstand und Kenntniß dessen, was wirkt, angelegt. Guillard hat das Ganze für seine Zeit bearbeitet, und Scenen erdacht, die, mit der Gewalt der Musik, wie Pfeile das Herz treffen. Er hätte zwar mehr Schönheiten vom Euripides hineinbringen können; aber er hat auch manches Unnütze weggelassen. Was beym bloßen Lesen zu künstlich ist und die Täuschung stört, verschwindet bey der lebendigen Fülle und dem Zauber der Töne im wirklichen Schauspiel. Man kann diese Oper kühn unter die wenigen höchst vollkommnen Werke ihrer Art rechnen."

„Es ist nichts Mittelmäßiges darin; alles greift ein, und macht das rührendste Schauspiel tiefer Leiden von drey großen vortreflichen

Menschen: der gefühlvollen unter Barbaren verbannten Iphigenia; des ächten Helden Orestes; und des ächten Helden und Freundes Pylades. Die schönen Chöre der Griechischen Priesterinnen, Scythen, Eumeniden, und endlich der Griechen, die alle nicht erzwungen, sondern natürlich herbeykommen, geben dem Ganzen Pracht und Haltung."

„Der Charakter der drey Hauptpersonen ist durchaus meisterhaft beobachtet."

„Die Gewittersymphonie mit dem bald einfallenden Chor der Priesterinnen, unter Anführung der Iphigenia, ist ganz in Einem Guß, originell pittoresk, besonders in dem Zug der Wolken, welchen die Hörner durch den vier Takte lang angehaltenen Ton bey dem Zephyrspiel der andern Instrumente im Andante vortreflich darstellen; und sie ergreift, vorzüglich durch das hohe Pfeifen der Piccolflöten, gleich stürmisch erhaben."

„Man kann in Musik nicht leidenschaftlicher ausdrücken, als Iphigeniens Traum ausgedrückt ist, besonders bey den Worten: Mon père percé de coups — c'étoit ma mère — c'est Oreste."

„Reizender Seelenklang gleich in der ersten Arie der Iphigenia: O toi, qui prolongea mes jours."

„Die Chöre sind durchaus schön und voll Gefühl."

„Thoas tritt dann auf, und macht einen herrlichen Kontrast mit dem zarten Jungfräulichen der Priesterinnen, besonders in der Arie: Des noirs pressentimens. Eine Stelle von großer pittoresker Wirkung ist: Je crois voir sous mes pas la terre s'entrouvrir, et l'enfer prêt à m'engloutir dans ses abîmes effroyables. Und eben so: Tremble! ton supplice s'apprête! Melodie, Rhythmus und Begleitung stellen recht den Charakter des barbarischen Königs dar."

„Der Anfang

des zweyten Akts

ist lauter zarte Empfindung im kurzen Vorspiel von Instrumenten. Vortreflich sind die Gefühle beyder Freunde ausgedrückt, wie sie im Tempel allein sich sammeln. Schöne leidenschaftliche Musik in der Arie des Orestes: Dieux, qui me poursuivez. Dieß ist gerade das Tragische, wenn ein großer Mensch in verwickelte Umstände kommt, wo er nicht anders handeln kann."

„Der Charakter des Pylades, als eines zärtlichen, klugen und standhaften Freundes, ist gut gehalten; seine Arie: Unis de la plus tendre enfance, himmlisch."

„Vortrefliches Recitativ im Duett, wie beyde von einander getrennt werden, voll Wirkung auf dem Theater."

„Göttliche Scene des Orestes darauf, wie er, allein, zur Ruhe kommt und einschlummert; das Sinken der Wellen nach dem Sturm, ist in der Begleitung höchst sinnlich ausgedrückt."

„Der Chor der Eumeniden in der vierten Scene, schrecklich, und voll Darstellung des Wesentlichen vom Ganzen; welches nichts anders ist, als Qual und Pein über Muttermord, und Erduldung der Todesangst; alles im reizenden Gewande der Fabel und alten Sage. Glucks Musik ist zugleich pittoresk, und giebt den Schwung der Fackeln an. Die blasenden Instrumente — Flöten, Hoboen, Klarinetten, Fagotten, und besonders Posaunen — thun große Wirkung."

„Iphigenia kommt gegen das Ende dazu, und das Gespräch zwischen Orestes und ihr, worin sie ihn ausfragt, ist ganz göttlich. Die Musik steigt durch mancherley Töne bey Agamemnon bis in Des dur, und kommt hernach, wo er seine Mutter als Mörderin

nennt, in B moll. Es ist das Höchste von musikalischer Declamazion."

„Die Schlußarie der Iphigenia: O malheureuse Iphigénie, hat großen lyrischen Schwung, und drückt die gewaltige Fülle des Leidens im Herzen vortreflich aus. Doch merkt man, daß sie sich von der andern Musik unterscheidet. Mit geringer Veränderung ist es die göttliche, in Neapel berühmte Musik zu se mai senti spirarti sul volto."

„Der dritte Akt

ist von der größten Wirkung auf dem Theater."

„Die wehmüthige Declamazion und Melodie der Iphigenia schmelzt vorher das Herz, damit die heftigen Schläge hernach desto tiefer eindringen. Das Spiel der schwesterlichen Sympathie ist in der Poesie vortreflich. Himmelschöne Seelenaccorde in Iphigeniens Arie: D'une image, hélas! trop chérie."

„Die Scene, wo sie den Orestes wählt, um ihn nach Argos zu senden, ist in der Poesie, vorzüglich aber in der Musik, äußerst rührend und zart behandelt, voll der natürlichsten Darstellung und meisterhaftesten Declamazion."

„Das Duett in der vierten Scene: Et tu prétens encore, que tu m'aimes? ist erhabner Wetteifer der Freundschaft und Heldengröße; es gehört unter die allerrührendsten und schönsten. Der Dichter hat die Scene vortreflich behandelt, damit sie nicht bloße alltägliche Moral würde. Der Ton E moll ist gut gewählt."

„Das nun folgende Recitativ des Orestes gehört aber zu dem Allerstärksten, was ich auf dem Theater kenne: Quoi! je ne vaincrai pas ta constance funeste! Die Wiederhohlung des ne sais-tu pas? mit immer höher steigender Leidenschaft, die Verstärkung und

Erhöhung der Stimme bis zum Schreyen, und die Fülle der Begleitung, hauptsächlich die Accorde der stürmenden Posaunen, mit den Klarinetten und Hoboen, und gegen das Ende mit den rauschenden Geigen — setzen die kleinste Fiber der Zuhörer in Erschütterung, und machen den Triumph der Musik über alle Künste; denn keine andre kann solche gewaltige Empfindungen hervorbringen."

„Die Arie des Pylades nach diesem Sturm: Ah, mon ami, j'implore ta pitié; ist entzückend: sie thut durch ihre reine Seelenaccente dem Herzen wohl."

„In der fünften Scene setzt Orest es endlich durch in einem vortreflichen kurzen Gesange, worin er drohet, daß er sich selbst das Leben nehmen will."

„Pylades beschließt den Akt mit einer schönen Arie an die Freundschaft, worin er den Vorsatz äußert, seinen Freund zu retten."

„Die mehrsten vorhergehenden Arien haben Griechischen Rhythmus, und geben der Handlung etwas Antikes, welches die Täuschung noch befördert."

Vierter Akt.

„Vortrefliche Darstellung der Iphigenia, wie sie nun bald den Orestes opfern soll."

„Die Arie: Je t'implore et je tremble, o Déesse implacable, drückt den Widerwillen und innern Kampf gut aus. Gluck hat in dieser Oper einige Arien im gemilderten Italiänischen Styl angebracht, die dem Ganzen Zierde geben; unter andern diese, welche den Charakter einer Arie der Berenize von ihm hat."

„Nun kommen die traurigen Chöre der Priesterinnen, ganz vortreflich und voll weiblicher Grazie: O Diana, sois nous pro-

pice; und: Chaste fille de Latone; immer nur in zwey Sopranstimmen."

„Göttliches Recitativ der Iphigenia und des Orestes dazwischen; ganz aus der Seele declamirt: Voilà le terme heureux de mes longues souffrances! und die kurze Cavatine: Que ces régrets touchants pour mon *coeur* ont de charmes!"

„Großer Theaterstreich, wie Iphigenia das Messer in die Hand nimmt, und Orestes, knieend, vor dem Stoße noch ausruft: Ainsi tu péris en Aulide, Iphigénie, o ma soeur! Die Erkennung, recht auf Einen Punkt gesammelt, brennt und lodert. Sie ruft: Mon frère Oreste! und der Chor der Griechischen Priesterinnen: Oreste, notre Roi!"

„Mit Genie ausgefühlte zarte Züge. Iphigenia: O mon frère! in A dur, Melodie in der großen Terz. Orestes: O ma soeur, oui, c'est vous! in A moll, der kleinen Terz."

„Göttlich darauf Iphigenia: O mon frère, o mon cher Oreste! in E moll; und weiter hernach: Laissons là ce souvenir funeste! Laissez moi ressentir l'excès de mon bonheur! jubelnd im ganz heitern E dur. Eine himmlische Cavatine!"

„Der Ausgang — wo Thoas kommt und erfährt, daß der Fremde Orestes ist, ihn grausam barbarisch dennoch geopfert haben will, und von Pylades, der mit einer Schaar Griechen herbeyeilt, umgebracht wird, worauf denn Diana erscheint — hat gute passende Musik. Der letzte Chor: Les Dieux long tems en courroux, ist vortreflich."

„Gluck umwindet sein Lieblingskind gleichsam mit einem Zaubergürtel, indem er das Gewitter, wie in der Ferne — ein Muster vom Gebrauch des Orchesters!*) — bey dem Gefecht der Griechen und

*) Man sehe Th. II. S. 253.

Scythen im vierten Akt; und die Begleitung der Arie des Orestes im zweyten Akt, während deren dieser zur Ruhe kommt und einschlummert, — als Diana erschienen ist, passend wieder anbringt. *)"

„Um einem recht fühlbar zu machen, was Musik ist und bewirken kann: lasse man dieses Drama, ohne Musik von treflichen Schauspielern aufführen. Es wird eine unerträgliche Nüchternheit entstehen, und der größte Theil vom Rausche der Leidenschaft verschwinden."

„Die Pariser haben nicht übel geurtheilt, als sie von Glucks Musik sagten: sie sey antiker Schmerz, Griechische Thränen, und jungfräuliche Frischheit. Alles dreyes trift in den Iphigenien zusammen."

„Zuhörer," fuhr Lockmann fort, „die das Ganze nicht kennen, verlieren zu viel, wenn man einzelne Scenen aus Glucks neuern Werken für sie herausheben will; die Musik ist fast immer mit Poesie und Handlung unzertrennlich vereinigt, und alle Scenen bekommen ihren wahren vollen Gehalt durch das Vorhergehende und Nachfolgende. Außerdem gehört Musik, deren Wirkung das Genie für eine Peterskirche, für ein Theater von S. Carlo berechnet hat, nicht für Säle und Zimmer; die Sphäre ist schon viel zu beschränkt für die Gewalt der Posaunen, Trompeten und Pauken, und solche Musik paßt so wenig hinein, als Figuren aus einer Kuppel des Correggio, oder aus der Kreuzabnehmung von Rubens. Dergleichen Sachen muß man an Ort und Stelle selbst sehen und hören, wie den Mont blanc in Natur, das Wetter- und Schreckhorn, die Stürze des Rheins, Rhodans und der Aar, und die Wuth des

*) Mozart hat diesen Kunstgriff, das Ganze zusammen zu halten, in seiner allgemein bewunderten Zauberflöte zu Anfange des zweyten Akts, mit einigen Zügen glücklich nachgeahmt.

Boreas in den schäumenden Wogen des Weltmeers. Nur ein Kenner von viel Erfahrung und lebhafter Einbildungskraft kann, abgesondert von dem Ganzen, dem Künstler einigermaaßen nachempfinden. Ein bloßer Theoretiker lese die Partitur vom Recitativ des Orestes: Quoi, je ne vaincrai pas ta constance funeste! hör' es dann mit vollem geübten Orchester in einem weiten Schauspielhause: und er wird die Wahrheit des hier Gesagten auch wider Willen empfinden."

„Doch wollen wir in der Folge zu unserm eignen Genuß einige Rhapsodien wagen."

„Ehe wir mit Gluck anfingen, bracht' ich Ihnen, weil ich die Abschrift damals noch nicht ganz erhalten konnte, die schönsten Scenen der besten Oper, die ich in Italien gehört habe. Ich hoffe, daß man sie in unserm Konzert mit großem Vergnügen hören wird."

Hildegard hatte sich schon an den herrlichen Melodien geweidet, ohne noch den Sinn der Worte recht fassen zu können. Sie hohlte die Scenen gleich von ihrem Zimmer. Lockmann legte sie nach einander in Ordnung, und sagte:

„Die Oper heißt Giulio Sabino; die Musik ist von Sarti. Er selbst führte sie zu Venedig, während des Karnevals von 1781, im Theater S. Benedetto vortreflich auf. Pacchiarotti war Giulio Sabino, und die Pozzi machte die Epponina, dessen Gattin."

„Der Stoff aus der Geschichte ist anziehender als gewöhnlich, und uns viel näher, als die Griechischen und Römischen Helden. Julius Sabinus wurde für einen Enkel des Julius Cäsar gehalten, der mit dessen Aeltermutter, einer Gallierin, vertrauten Umgang gehabt hatte. Die Poesie ist treflich für eine Oper eingerichtet, und

hat die ergreifendsten Situazionen; die Worte der Arien sind aber weit fleißiger bearbeitet, als das Andre."

„Bey der Aufführung war immer, ungewöhnlicher Weise, alles so gänzlich still, daß auch der leiseste Ton nicht verloren ging. Ich habe dabey süße Thränen weinen sehn, und oft in Entzückung, mit gleichen Gefühlen, ausrufen hören: O caro! o cara! o cari! Ein Nobile, der einen geheimen Groll gegen Pacchiarotti haben mochte, räusperte sich anfangs einigemal; aber die Volksstimme gebot ihm bald Stillschweigen: Non ha il senso comune."

„Tacitus berührt die Geschichte des Julius Sabinus, und erzählt, daß er, nachdem er von den Römern abgefallen war, und eine Schlacht verloren hatte, sein Schloß anzündete, aussprengen ließ, er sey darin verbrannt, und sich neun Jahre lang verbarg, ohne von seinen Freunden verrathen zu werden."

„Nach Verlauf dieser Zeit beginnt das Schauspiel."

„Titus verliebt sich, auf seinem Zug gegen die Rebellen, in des Sabinus treue Gattin Epponina; sieht ihn selbst unerkannt, als einen Deutschen Helden, der bey ihm Dienste nehmen will; entdeckt alsdann, wer er ist, und nimmt ihn in seiner unterirdischen Wohnung gefangen."

„La tu vedrai, chi sono, no, non ti parlo invano*); ist die erste Arie des Helden bey der Zusammenkunft mit dem Titus. Sie gehört, mit dem begleiteten Recitativ vorher, unter das klassische Heroische der Musik, und ist Glanz und Muth von jugendlicher Tapferkeit, in Melodie und Harmonie eines Diomedes würdig. Es brennt recht auf das Herz, wenn bey e della tromba il suono, che

*) Da wirst Du sehen, wer ich bin; nein, ich rede nicht vergebens mit Dir.

oggetto è di spavento*), die Trompeten anstatt der Hörner einfallen, und die Bewegung rascher wird. Die Läufe gleichen einem brünstigen Wiehern nach der Schlacht. Beym Anhören zuckte es mir immer in der Faust. Ein göttlicher Gesang! Vortrefliche Begleitung im Recitative zu Balenar il lampo (della spada)**). Der Anfang der Arie ist recht straff und gespannt; dann die Läufe meisterhaft für die Stimme. Die Harmonie hält sich fast durchaus in C dur, und besteht meistens in Konsonanzen. Dieß erhebt die Seele ungemein."

„Trema il cor, non v'è più speme***). Eine Bravourarie für die Pozzi zur Verzierung. Die Läufe und das lange Halten auf Einem Tone sind bloße Kunst; aber reizende Musik."

„Das Duett für die Epponina und den Sabino: Come partir poss'io; muß man von schönen Kehlen hören. Es ist vollendet in der neuern Zärtlichkeit."

„Cari figli un altro amplesso, dammi, o Sposa, un altro addio, o figli, o Sposa, cari pegni del cor mio, ah non posso, o Dio, lasciarvi, nè celarvi il mio dolor†)! ist eine von den großen Scenen der neuern Musik. Sie macht auf dem Theater erstaunliche Wirkung. Sabinus wird in der unterirdischen Wohnung mit seiner ganzen Familie von Titus überrascht, und gefangen genommen. Heldencharakter voll Gefühl herrscht durchaus. Das lange Recitativ mit

*) Und der Schall der Trompete, der in Erschrecken setzt.

**) Wenn der Blitz des Schwertes flammt.

***) Mir zittert das Herz, es ist keine Hofnung mehr.

†) Theure Kinder, noch eine Umarmung! gieb mir, o Gattin, noch einen Abschiedskuß! O Kinder, o Gattin! theure Pfänder meines Herzens! Ach, o Gott, ich kann Euch nicht verlassen, noch meinen Schmerz verbergen!

Begleitung ist ein Meisterstück von Declamazion, Darstellung und Kunst. Venite, o figli, al vostro sen stringete il più misero padre*); die Begleitung bey si, son Sabino**) — Violinen und Bässe in Oktaven und hastigen Absätzen — macht einen vollkommen heroischen Ausdruck. Epponina bittet, zum herrlichen Kontrast, meistens in der Harmonie von verkleinerten Septimen. Göttlich sagt er dazwischen: Il mio sangue avilisci***)!

„Gewaltiger tragischer Ausdruck ist in der Stelle: Io già lo sento, quel che invita alla tomba, orribile di morte atro lamento†); worauf die traurigen Töne der Hoboe und des Fagots im Einklang immer fortgehen E intorno errar mi veg*go lo* stuol funesto delle larve orrende††); schöner enharmonischer, äußerst leichter Uebergang aus Es mol in E dur, durch die Sexte H zu Dis. Addio *miei cari figli!* vortreflich das cari in der Melodie ausgedrückt durch den fremden halben Ton des, c, h, c c, Sextquintenaccord auf g. Gerad' in solchen Kleinigkeiten liegt das höchst Lebendige der Darstellung bey der Aufführung."

„Göttliche Melodie alsdann in der Arie. Der weite Umfang der melodischen Perioden verstärkt die Leidenschaft gewaltig; nè *celarvi* il mio dolor, ist ein Sprung vom zwey gestrichnen F ins ungestrichne B und G, und in einem Athem das lar ins zweygestrichne G zwey Oktaven hinaufgerissen. Dazu gehören freylich Sänger wie Pac-

---

*) Kommt, o Kinder, drückt den unglücklichsten der Väter an Eure Brust.

**) Ja, ich bin Sabino.

***) Du beschimpfst mein Blut.

†) Schon hör' ich die gräuliche dumpfe Stimme des Todes, die mich zum Grabe verlangt.

††) Und sehe um mich herschweifen die verhaßten Haufen gräßlicher Gestalten

chiarotti. Wenn man die ganze gesammte Musik als einen Baum betrachten wollte; so stände diese Scene wie ein zarter schlanker blühender Sproß im höchsten Gipfel."

„Noch mehr kann man dieß von dem Rondo sagen: In qual barbaro momento io ti do l'estremo addio! mit dem Recitativ und dem Marsch vorher D'una vita infelice ecco l'infausto fine*).

„Rechte Muster von schönen Darstellungen tiefer tragischer Gefühle! Sarti hat sich dadurch zu den ersten Meistern der Kunst hinaufgeschwungen. Auch mag ihn Pacchiarotti's Vortrag nicht wenig begeistert haben."

„Wieder ein reizender enharmonischer Gang von As dur in E dur, durch einen bloßen Nachschlag der kleinen Terz, bey Costanza, anima mia! pochi momenti restano al tuo penar**)."

„Bey der Stelle: Un passaggio è la morte, ah, non *l'oscuri* un ombra di timor***)! sieht man mit Lust, wie die Musik, in der vollkommensten Kunst des Helldunkels, sich sogleich nach dem Sinn ändert."

„Herrlich geht das Rondo in ein Duett aus: Ah, si compia il fato rio†)!"

Hildegard mußte selbst gestehen, daß vortrefliche Italiänische Musik, von vortreflichen Neapolitanischen, Römischen und Venezianischen Stimmen vorgetragen, einen Reiz und Zauber, eine Süßigkeit, einen Flug, und ein Feuer habe, wodurch sie mehr als jede andre Herz

*) In welchem harten Augenblicke sag' ich Dir das letzte Lebewohl! — So naht denn von einem unglücklichen Leben das traurige Ende.

**) Standhaftigkeit, meine Seele! wenig Augenblicke deines Leidens sind übrig.

***) Der Tod ist ein Uebergang: ihn bewölke kein Schatten von Furcht.

†) Ha, so werde denn das böse Schicksal vollendet!

und Ohr unaussprechlich entzücke. „Man muß diesem sinnlichen schwärmerischen Volke die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es in der Musik — Erfindung und Ausführung zusammengenommen — oben an steht!" So endigten sie fast mit Einem Munde.

Alsdann sprachen sie von andern Dingen; und Lockmann blickte dabey Hildegarden oft verstohlen zärtlich an. Eine Weile hernach, gegen Sonnenuntergang, gesellte sich der junge Hohenthal zu ihnen.

Hildegarden selbst verlangte, wieder mit ihrem Liebling allein zu seyn; doch war sie nach der letzten Scene in ihrem Zimmer schüchtern: ihr Verstand hatte einen geheimen Kampf mit ihrer Empfindung, ihrem Gefühl; eben deßwegen war sie unentschieden, und nahm keine andre Maßregel.

Als Mutter und Tochter sich noch etwas umgekleidet hatten, gingen sie zusammen in das Schloß, wo Lockmann sich von ihnen trennen, und traurig die himmlische Schönheit der Gesellschaft überlassen mußte.

Den folgenden Morgen, bey heiterm blauen Himmel und warmen Sonnenschein, begegneten Hildegard und ihr Bruder auf einem kurzen Spaziergange in dem angenehmsten Schatten des Schloßgartens Lockmannen und dem alten guten Reinhold. Die Freude über die Zusammenkunft glänzte in aller Augen, lächelte auf ihren Lippen, und äußerte sich in gefälligem Scherz und Muthwillen.

Sie gingen so unter allerley Gespräch länger als eine Stunde auf und ab, und kamen endlich von der Baukunst in allen Welttheilen — der Vögel, der wilden Thiere, der Biber und Menschen — wie immer wo Hildegard und Lockmann waren, auf die Musik. Man erinnerte sich noch lebhaft an den Streit, welchen der Baumeister

mit dem letztern angefangen hatte. Das Wesentliche desselben ward wiederhohlt. Der Alte ergriff den jungen Künstler bey der Hand, und sagte: „Mein Sohn, noch immer hast Du Dein Versprechen nicht erfüllt; Du wolltest mir ja zeigen, wie große Meister dieselbe Leidenschaft, dieselbe Empfindung mit denselben Tönen ausdrücken, und zwar aus natürlichem Gefühl, ohne daß einer es dem andern nachmacht."

Lockmann erwiederte: „Ich werde nichts schuldig bleiben, und getraue mir, mein Versprechen noch heute zu erfüllen."

Hildegard faßte ihn gleich beym Wort, und sagte, mit einem Blick auf ihre Uhr: „Wir haben noch zwey Stunden bis zu Tische; die Zeit wäre jetzt so recht heiter dazu. Begleiten Sie uns nach Hause, und seyn Sie unsre Gäste, wenn Sie nichts Wichtigeres zu thun haben und nicht schon versprochen sind."

Mit Freuden nahmen beyde die Einladung an, und man machte sich nun sogleich auf den Weg.

Lockmann fuhr fort: „Wir haben schon so viel Musik durchgegangen, daß es keiner andern dazu bedarf."

„Eigentlich aber sind nur ein gutes Fortepiano, die Stimme einer Hildegard, ein reines wohlgebildetes Gehör, und ein fühlendes Herz dazu nöthig, um die an und für sich wesentlich verschiednen Charakter der Accorde zu erkennen. Die Ausbildung derselben zum wirklichen Leben richtet sich freylich nach den Worten und Personen, wie alles Einzelne in der Natur nach Ort und Umständen. Die Eiche bleibt aber immer Eiche, sie mag hundert Fuß hoch seyn, oder nur so eben aus dem Kern hervorsprossen; die Zeder bleibt Zeder, sie mag auf den Höhen des Libanon den Stürmen Trotz bieten, oder in einem Englischen Garten zur Verzierung angepflanzt seyn. Die

Bildung des Menschen richtet sich nach jedem Klima; doch überall ist er der Herr der Schöpfung."

„Die Töne bestehen aus einem so zarten Elemente, daß sie sich geschmeidig nach der Verschiedenheit aller Kehlen und Instrumente, und überhaupt der Materie, durch die sie hervorgebracht werden, richten. Doch überall bleibt das Allgemeine, ihr Verhältniß von Höhe und Tiefe und Dauer zu einander; und der Charakter, der Ausdruck desselben."

Während dieser Einleitung waren sie nach Hause, und bis in den Musiksaal gekommen. Hildegard hielt sich noch ein wenig in der Küche auf; unterdessen stimmte Lockmann das Klavier, und fing an, als sie hereintrat.

„Das Beständige und Allgemeine des Ausdrucks liegt in der Harmonie und dem Rhythmus; die Melodie schöpft aus beyden ihr Lebendiges."

„Die Griechen vernachlässigten die erstre; wir Neuern den letztern."

„Harmonie und Disharmonie ist leichtes oder schweres Verhältniß der Luftschwingungen in verschiednen Formen, und verschiednen Graden von Geschwindigkeit für das menschliche Ohr."

„Die verschiednen Formen entstehen durch Verschiedenheit der Kehlen und Instrumente. Diese Art von Harmonie und Disharmonie ist, was Wirkung betrift, noch wenig untersucht worden; man hat sie, ungeachtet ihrer großen Wichtigkeit, immer dem eignen Gefühl der Komponisten, und übrigens meistens dem Ungefähr überlassen."

„Die leichten und angenehmen Verhältnisse gehen bis auf die Zahl Sechs, von 1, 2, 3, 4, 5 und 6; und bis auf die mehrfache Verdoppelung dieser Zahlen. Die Natur selbst hat das Ohr des Menschen darnach geformt; die Bogengänge des Labyrinths sind

gerad' in den Verhältnissen der Hauptkonsonanzen — der Oktav, reinen Quinte und großen Terz — 2, 3, 5*)."

„Wenn das große tiefe C Eine Schwingung macht, so macht in derselben Zeit das ungestrichne C deren zwey, das ungestrichne G drey, das eingestrichne C vier, das eingestrichne E fünf, und das eingestrichne G sechs."

„Und hier haben wir alle Töne, die man Konsonanzen nennt, wenn man die dritte Oktav (acht) im zweygestrichnen C noch hinzunimmt."

„Ueberhaupt sind Konsonanzen die Töne der Dreyklänge, die zu ihrer Vollständigkeit keinen vierten nöthig haben. Der verminderte Dreyklang ist schon ein Bruchstück der kleinen Septime."

„Die Oktave, 1 und 2, stimmt so mit dem Grundton zusammen, daß die Töne dem Ohr fast nur zu Einem Ton werden. Sie ist die vollkommenste Konsonanz, und will durchaus rein seyn. Die Griechen liebten sie vor jeder andern; ihr Chor soll in ihrem besten Zeitalter nur daraus bestanden haben. Sie gleicht Vater und Sohn. Auch das Auge liebt dieses Verhältniß; und in der Baukunst giebt es die schönsten Thüren und Fenster."

„Die vier Oktaven unsers Systems sind wie Knabe und Jüngling, Mann und Greis; der Umfang von Gefühlen des menschlichen Lebens. Was wir an Tiefe von Kenntnissen gewinnen, verlieren wir an Stärke und Behendigkeit."

„Der Oktav am nächsten kommt die Quinte, in dem Verhältniß von 3 zu 2. Sie ist der himmlische Geist, der den schon organischen Stoff ausbildet, und darin strahlt und glänzt."

---

*) Andreas Comparetti. Observationes de aure interna anatomicae. Patavii.

„Dann erhebt sich die Quart, 4 zu 3, in der zweyten Oktave zur höhern Ausbildung und Festigkeit."

„Und endlich die große Terz, 5 zu 4, als das Herz, der Sitz vom Leben und vom frohen Gefühl des Daseyns in höchster Vollkommenheit."

„O, wär' ich Pythagoras, um Ihnen die entzückende Vollkommenheit aller Urgeschöpfe in den geheimnißvollen Verhältnissen von 1, 2, 3, 4 und 5 tief genug auszuempfinden und zu schildern!"

„Dann ertönt die Oktav, 6, von der Quinte 3; und es entsteht die kleine Terz, das eingestrichne G zu dem eingestrichnen E, in dem Verhältnisse von 5 zu 6: der Geist schon nicht mehr im Schaffen und freyen Wirken, sondern wie vom Himmel verbannt, hienieden auf der Erde umherschauend; wenn ich das Bild noch ferner anwenden darf."

„Die große und kleine Sext sind nur umgekehrte Terzen. Die große liegt schon in der ersten Quinte, dem ungestrichnen G, und der großen Terz, dem eingestrichnen E, da; und verhält sich wie 5 zu 3. Die kleine Sext entsteht, wenn die dritte Oktave des Grundtons, das zweygestrichne C, 8, zu der großen Terz, 5, sich hören läßt. Und dann strömt die ganze Harmonie aller Konsonanzen in vollem Leben durch die Luft."

„Das Verhältniß von 1 zu 7, oder — nach der zweyten Oktave, dem eingestrichnen C, berechnet — das Verhältniß von 4 zu 7, welches mit C E G die Verhältnisse von 4, 5, 6 und 7 ausmachen würde, haben wir in unserm System nicht. Einzelne Theoretiker wollten den Ton zwischen A und B setzen und, mit dem vollkommnen Dreyklang verbunden, als einen besondern nicht dissonirenden Accord einführen; aber das musikalische Europa scheint ihn bis jetzt als eine mathe-

matische Grille zu verwerfen. Vielleicht wird er noch von einem großen Meister zum Ausdruck einer passenden Empfindung gebraucht (des Moments zum Beyspiel, wo eine schöne Seele in der Wahl steht, ob sie zur Sünde übergehen will, oder nicht); wenn er nicht schon oft aus Instinkt von gefühlvollen Sängern und Sängerinnen gebraucht ward."

„Tartini, welcher ihn die konsonirende Septime nannte, und nach ihm Kirnberger *), glaubten, er könne in Melodie und Harmonie dienen. Rameau aber nannte diese 7 einen verlornen Ton, und schloß ihn von der Harmonie aus."

„Das Verhältniß von 6 zu 7, zum Beyspiel von dem eingestrichnen G zu einem Ton zwischen dem eingestrichnen A und B, der zum eingestrichnen C weder die übermäßige Sext (welche sich dazu wie $\frac{128}{75}$ verhält), noch die kleine Septime wäre, die in dem Verhältnisse $\frac{9}{16}$ mit diesem Tone steht; ingleichen das Verhältniß von 7 zu 8 fällt also weg, und die erste Dissonanz fängt in dem Verhältnisse von 8 zu 9 an, welches die große Sekunde, das zweygestrichne C zum zweygestrichnen D, ausmacht."

„Alle Theile einer Saite kommen bey dem Anschlag oder Strich nach und nach, mit der gesammten Bewegung auch in einzelne; bey langer Dauer vom Ton des großen C kann sich endlich das viergestrichne C hören lassen; und dieses Nach- und Zusammentönen macht den Klang aus."

„Die Quinte, Quarte, Terz und Sext brauchen zu ihrer harmonischen Fülle nur Einen Ton; daraus entsteht der Dreyklang mit seinen

*) Dieser hat ihn, unter dem Namen J, in der Orgel der Dreyfaltigkeits-Kirche zu Berlin anbringen lassen.

Verwechselungen: die keuscheste Vereinigung von Konsonanzen, bey welcher nichts zu viel und nichts zu wenig ist." —

„Der Dreyklang mit der großen Terz und reinen Quinte, der so genannte harte, ist der Ausdruck von Vollkommenheit, Schönheit, Stärke; welche von so vielerley Art seyn kann, als Wesen in der Natur und Kehlen und Instrumente vorhanden sind. Alles kann dadurch ausgedrückt werden, wenn es in Vollkommenheit hat, was es haben soll; sowohl das Angenehmste: Vereinigung, Aussöhnung zweyer Liebenden; als das Furchtbarste: der Tod."

„Der Dreyklang mit der kleinen Terz und reinen Quint, der so genannte weiche, drückt geringere Vollkommenheit und Stärke aus; es fehlt zum glücklichen Ganzen etwas, dem Weibe der Mann, dem Manne das Weib: Sehnsucht, Zärtlichkeit, Traurigkeit von allerley Art; eben deswegen aber zuweilen auch tieferes Gefühl, als der harte."

„Der verminderte Dreyklang, wo zur kleinen Terz noch die falsche Quinte hinzukommt, zeigt eine solche Lücke in der Vollkommenheit an, daß alles darauf treibt, sie bald zu ersetzen."

„Der Ausdruck dieser Dreyklänge wird etwas verändert, wenn man die Töne verwechselt, und entweder die Terz oder die Quinte zum Grundton nimmt. Bey der Terz als Grundton, entsteht die Sext; gleichsam eine höhere Stufe, auf welche das Wesen steigt, oder Fluß und Regung; und bey der Quint als Grundton, die Quart und Sext, worin die Existenz, das Leben, auf seine höchste Stufe gebracht wird. Nichts kann in der Musik mehr blitzen und strahlen, als wenn der harte Dreyklang von den Instrumenten eines großen Orchesters so aus einander gebreitet in der ganzen Fülle und Verdoppelung durch alle Oktaven des Sextquartenaccords in der Luft schwebt. Die

Kadenzen werden auf ihm gemacht, damit die Stimme, oder die Melodie der Instrumente, aus seinem hohen Leben sich nach und nach, wie ein Adler oder Falk, in weiten Kreisen aus dem Aether, wieder herablasse; wozu auch das Wort (Kadenz) erfunden ward. Er ist der Accord des Enthusiasmus. Wahrscheinlich schrieb Rousseau, als er eben matt und von der Arbeit erschöpft war, in seinem musikalischen Wörterbuche unter andern seichten und falschen Zeilen, auch die: La *Fadeur* de Sixte-Quart. Welche Pracht und Herrlichkeit, welcher Inbegriff von allen Gefühlen des Ganzen, herrscht nicht darin am Ende der Komposizionen von großen Meistern!"

„Freylich kann man in dieser Höhe ein Stück weder anfangen noch endigen; und die Natur verlangt in der Musik immer Grund und Boden, sowohl beym Anfang als am Ende."

„Das Wort Accord hat nach und nach einen weitläuftigen Sinn bekommen. Vorher verstand man darunter den Zusammenklang von vier Konsonanzen, oder von mehrern bey der Verdoppelung einiger von denselben; jetzt bedeutet es den Zusammenklang von vier oder mehrern Tönen überhaupt, sie mögen Konsonanzen oder Dissonanzen unter sich seyn."

„Die vier Hauptaccorde, nächst den Accorden der Dreyklänge, sind vier Septimenaccorde, von denen jeder mit vier Tönen in der diatonischen Tonleiter liegt. Sie machen in ihren unendlich mannigfaltigen Umkehrungen, Verwechselungen und Vorhaltungen gleichsam fast alle übrigen Elemente der musikalischen Welt aus."

„Der erste ist der Accord der kleinen Septime mit dem harten Dreyklang der Dominante, oder Quinte des Grundtons. Er kommt in der diatonischen Leiter nur Einmal vor, ist der erste Matador, und entscheidet. Aus seinen Verwechselungen entstehen, so wie aus

den Verwechselungen aller Septimenaccorde, der Quintsext-, der Terzquartsext-, und der Secund-Accord; je nachdem die Terz, die Quinte, oder Septime in der Tiefe liegen."

„Sein Ausdruck ist das Zeugen und Werden des Dreyklangs, und alles dessen, was dieser für Leben, Geist und Gehalt hat."

„Wenn er nicht der Accord der Quinte des Grundtons vom Ganzen ist: so ist er der Accord der Dominante einer neuen Existenz, wohin die vorige übergeht."

„Am schönsten klingt er, wenn die große Terz, la note sensible, oben schwebt; schmachtende Lippen am vollen Becher der Lust, Berührung des heiß verlangten Zieles. Im Allgemeinen ist er Uebergang in irgend eine Existenz, sie sey höchst glücklich, oder höchst schrecklich."

„Eins der vortreflichsten Muster vom Ausdruck des Schrecklichen findet man in der Sophonisbe von Traetta, (Akt III. Sc. 10.) bey den Worten: Ah, non credei, che si terribil fosse l'aspetto della morte. Die ganze Melodie bewegt sich, in Mark und Bein dringend, durch alle Töne desselben auf der Dominante G, hält am meisten in der Note sensible, und stürzt sich bey Morte fürchterlich in die große Terz des harten Dreyklangs von C."

„Eben so vortreflich, und noch tragischer, braucht diesen Accord Sarti in der göttlichen Scene, wo Giulio Sabino von seinen zarten Kindern und seiner geliebten Gattin Abschied nimmt; bey der Stelle: Jo già lo sento quel che invita alla tomba orribile di morte atro lamento. Auch hier stürmt die Melodie durch alle Töne desselben (nach der Grundharmonie, auf der Dominante B, in Wirklichkeit aber im Sextquintenaccord auf D der Terz) bis bey lamento in Ges Es."

„Gluck braucht ihn eben so in der Alceste (Akt II. Scene 6.) bey den Worten: Ah già s'avanza il momento fatale."

„Als Uebergang vom Leiden zum Glück braucht ihn eben dieser Meister zu Anfang des dritten Akts im Orfeo bey den Worten: Fra poco il nostro cielo, il nostro sole, il mondo di bel nuovo vedrai; und in der zweyten Scene des vierten Akts der Iphigenia in Tauris, bey der göttlichen Stelle des Orestes: Voilà le terme heureux de mes longues souffrances."

„Er geht in allen seinen Verwechselungen entweder in den Grundton, oder in eine neue Harmonie über: die Septime in die Terz, und die große Terz in den Ton."

„Den verschiednen mannigfaltigen Reiz und Ausdruck im Auseinanderbreiten, oder Zusammenziehen dieses Accordes, und in Bestimmung des Tons, welcher die Melodie führen, welcher der Harmonie zur Grundlage dienen; ferner, ob die Dissonanz, welche in allen Umkehrungen dieselbe bleibt, der Stimme oder einem der süßesten Instrumente gegeben werden; ob sie verborgen, versteckt, vorüberschlüpfend seyn; welcher Ton ausgelassen, welcher verdoppelt werden soll: alles dieses muß der Tonkünstler in seinem Herzen und gutem Gehör fühlen; so wie auch alle Verzierung des Accords."

„Jeder Ton darin ändert sich, nachdem er in Verhältniß und Verbindung steht."

„Wenn die große Terz, oder die Septime dieses Accords ein Instrument oder eine Stimme hat, welche diese Töne gar nicht rührend hervorbringen kann; so geht aller Reiz und Ausdruck verloren. Der vortreflichste Sänger und die vortreflichste Sängerin werden zu Schanden, wenn sie gerade diese wesentlichen Töne nicht natürlich rein und stark nach allen gehörigen Graden in ihrer Kehle haben. So viel kommt darauf an, ob ein Komponist seine Leute kennt! Daher richtet ein verständiger zuweilen durch mittelmäßige Personen

mehr aus, als ein unverständiger durch die vortreflichsten. Ich habe in Rom gesehen, daß Sänger bey der ersten Oper, von einem andern Meister, fast vom Theater gejagt wurden, welche bey der zweyten, von Cimarosa, bezauberten und wie verwandelt schienen."

„Der zweyte Septimenaccord ist der Accord der kleinen Septime mit der kleinen Terz und reinen Quinte. Er kommt am öftesten, dreymal, in der diatonischen Leiter vor: auf der Secunde, großen Terz und großen Sexte; dieß giebt ihm Mannigfaltigkeit von Uebergang und Regung."

„Sein Ausdruck ist Beharrlichkeit und Festigkeit in der Existenz, dem Leben und dem Vorsatze, worin man sich befindet. Er zeigt so recht die Mühe des Erdenlebens und die Anwendung der Kraft an; doch schwebt darin das entzückende Gefühl der Stärke. Alles ist mit Nerve durchzogen. Er fällt durch die Süßigkeit des vorigen gar leicht wieder in die schöne frische reine Existenz, oder überhaupt den Charakter derselben. Durch die verschiednen Verwechselungen verändert er sich mehr oder weniger, eben so wie der vorige."

„Ein Demosthenes, der in der großen Volksversammlung einen Wetterstrahl herniederdonnert, und dadurch alle Verräther, alle Widersacher, zu Boden wirft und verscheucht; ein Herkules, der den Anteus mit gewaltigen Armen emporhebt, und in der Luft erdrückt; eine Sophonisbe, die den Giftbecher ergreift, um sich von den Römischen Räubern nicht im Triumph aufführen zu lassen; eine Iphigenia, Elektra, Antigone, wenn sie ihre schönsten Thaten beginnen: das sind die schönen Bilder zu diesem Accord."

„In einer anhaltenden Reihe von Septimengängen, mit Klarinetten, Hörnern, Fagotten und starken Bässen, leuchtet sein Charakter erst recht hervor. Er muß in Scenen, worin Kampf und Ueberwindung vorkommt, herrschen, und mit andern schicklichen abwechseln."

„In Jomelli's Todtenmesse sind mehrere Muster seines Ausdrucks; als gleich bey requiem *aeternam*, lux *perpetua*, rex gloriae, de ore leonis, peccata mundi."

„Gluck braucht den Secundenaccord davon treflich im Orfeo zu Ende des zweyten Akts, bey den Worten des Chors: Che più diviso sia da te; wo er eine dauernde unzertrennliche Glückseligkeit ausdrückt. Von seinem Ausdruck in einfacher Reinheit ist ein schönes Muster in eben dieses Meisters Iphigénie en Aulide (Akt II. Sc. 5.) bey den Worten: Qu'elle n'a rien à craindre. Und zwey andre herrliche Beyspiele seiner Fülle in einem Chore der Iphigénie en Tauride (Akt II. Sc. 6.) bey den Worten: Patrie infortunée, où par des noeuds si doux *notre ame est encore enchainée*; und in der ersten Scene des vierten Akts derselben, bey Iphigeniens Worten: Dans le fond de mon *coeur* mets *la férocité*."

„Er macht recht das aus, was man im Kolorit saftig nennt."

„Der dritte Septimenaccord ist der Accord der kleinen Septime mit der kleinen Terz und falschen Quinte. Er kommt in der diatonischen Leiter nur einmal vor. Wenn er wesentlich, und die Dissonanz kein bloßer Vorhalt ist: so drückt er Kampf und Leiden aus, und gehört unter die tragischen."

„Gluck braucht ihn in der Verwechselung der Sextquinte gleich beym ersten Ausruf des Orestes zu Ende des ersten Akts der Iphigénie en Tauride zu den Worten: O mon *ami*, c'est moi, qui cause ton trépas. Eben so darin wieder Orestes zum Pylades, in der ersten Scene des zweyten Akts: Je t'ai donné la mort. Und in der zweyten Scene des vierten Akts, wo Orest sterben will: Les dieux m'en avoient fait un devoir nécessaire, in der Verwechselung der

Secunde*). Leo bringt im Miserere durch ihn die rührendsten Stellen hervor. Die herzergreifendste ist: Et spiritum rectum innova in visceribus meis. Bey rectum ist er in der Verwechselung der Terzquartsext mit dem herben Vorhalt der großen Septime. Bey visceribus meis geht ihm dann die große Septime und übermäßige Sext erschütternd vor; und, in visceribus, wird zweymal in der Verwechselung der Sextquinte darin wiederhohlt. Man kann nichts Flehenderes hören, als die, drey Takte lang angehaltne Quinte des Soprans und Sexte, mit Abwechselung des höhern halben Tons in der Melodie, des Tenors dazu. Die ganze Stelle ist noch ein Meisterstück von melodischem Auseinanderbreiten der Stimmen."

„Bey Septimengängen, wo er in die Dissonanzen der vorigen übergeht, merkt man recht die Schwermuth, die darin liegt."

„Der Accord, wo die kleine Septime auf dem verminderten Dreyklange nur einen Vorhalt der kleinen Sexte macht, ist die köstlichste, süßeste und erquickendste Frucht des ganzen Tonreichs; bey keinem schmelzen so reizende Tinten zur ausdruckvollsten höchsten Schönheit zusammen; Raphael, Corregio und Tizian können durch die ausempfundenste Mischung der Farben nichts Lieblicheres in Blick, Kuß und Umarmung holder Jungfrauen und Jünglinge, zärtlicher treuer Freunde, darstellen."

„In der Septime schwebt erstlich das Gefühl des eigentlichen dritten Septimenaccords, nur nicht tragisch, sondern gemildert und gereinigt; dann ihr eignes, als zärtlicher Vorhalt; dann etwas von

*) Oedip bey Kolon angelangt, in Sacchini's Meisterstücke, ruft recht eigentlich darin aus: Dieux justes! dieux clémens! Besonders herzzerreißend ist er eben da in der Verwechselung der Terzquartsext.

dem Herben der None, nach der Grundharmonie; ferner im Ganzen desselben das Schmachtende des verminderten Dreyklanges; dann in der Quinte und der bald auf die Septime folgenden Sext dazu das Entzückende des ersten Septimenaccords in der ersten Verwechselung, der Sextquinte; und auf der Note sensible zittert alles vor Lust, und glänzt wie Wonnethräne."

„Auch haben die größten Komponisten, so wie die bewundertsten Sängerinnen und Sänger, mit diesem Accord ihre höchsten Zaubereyen verrichtet. Er hat etwas äusserst Bittendes und Flehendes; sein eigentlicher Charakter ist die süßeste Zärtlichkeit; und er gehört ohne allen Zweifel zu den entzückendsten Accorden für den Ausdruck."

„Majo braucht ihn meisterhaft in dem herrlichen Duett am Ende des zweyten Akts vom Montezuma:

Caro, ti lascio
Ben mio } *addio*! Er läßt in ihm auf der Silbe *di* eine Kadenz halten, und bringt ihn, zur höchsten Verstärkung des Ausdrucks, gleich wieder auf einem andern Tone bey den Worten: Mi si di*vi*de il cor."

„Jomelli im zweyten Akt des Vologeso (Scene 2) bey Lascia mi, *o cara*, la pace in sen. Und in der göttlichen Arie der Berenize im zweyten Akt eben dieser Oper bey L'ira sospendi, sospendi l'ira!"

„So in Glucks Alceste bey Io morirò *d'amor* in der schönen Arie Non vi turbate, no! (letzte Scene des zweyten Akts.) Und doppelt bey den Worten des Achilles in der Iphigénie en Aulide (Akt II. Sc. 5.): Je saurai me *contraindre*."

„Noch eins der schönsten Muster seines Ausdrucks ist in desselben

Meisters Iphigenia in Tauris (Akt III. Sc. 4.) bey den Worten des Pylades: Oreste, hélas! peut-il me *méconnaître**)!

„Der vierte Septimenaccord ist der Accord der großen Septime mit der reinen Quinte und großen Terz. Er kommt in der diatonischen Leiter zweymal vor."

„Bey diesem ist die Kraft am angestrengtesten, und er gelangt erst durch die Tiefen der vorigen wieder zur Ruhe, oder reinen Existenz. In seinen Verwechselungen ist er der ungelenkigste unter allen."

„Ein vortrefliches Muster seines höchst tragischen Ausdrucks ist in Admets No, crudel, in Glucks Alceste bey den Worten: E un si barbaro abbandono, in der ersten Umkehrung desselben, der verkleinerten Sext; wo aber die Melodie den Sturz der großen Septime des Grundaccords selbst hat. Die reine Quinte wird hier herbe Dissonanz, und kämpft recht, wie göttlicher heroischer Charakter in den Tragödien des Sophokles und Euripides, mit den Uebeln der Welt."

„Viel verstärkter ist sein Ausdruck in der sechsten Scene des zweyten Akts der Iphigenia in Tauris, wo der Chor in Iphigeniens Worte: Mêlez vos *cris plaintifs* à mes gémissemens; einfällt. Die eingeleitete und dauernde Dissonanz in der Höhe der Melodie zerreißt das Herz."

„Am schneidendsten wird er in derselben Oper von diesem großen Meister des Ausdrucks angebracht, wo Iphigenia dem Orestes das Herz durchstoßen soll: Je *tremble*, et mon bras plus timide — Chor: Frappez!"

*) Antigone, die zärtliche Tochter, vermischt bey solchen Seelenaccenten ihre Thränen mit den Thränen des Oedip: Jouissons du bonheur de *confondre* nos larmes.

„Nicht so in regelmäßiger Folge, sondern nur als Accent der Wehmuth, Bitterkeit, des Abscheus und Entsetzlichen, thut schon die verkleinerte Sext die größte Wirkung; und die Meister im Tragischen bringen dadurch die vortreflichsten Stellen hervor."

„So gebraucht sie Tractta für Muttermord im Chor der Furien, die den schlummernden Orestes peinigen, bey den Worten: D'una madre svenata da te, zu svenata. Gluck fühlte nicht so tief, als er dieselbe Empfindung bey Il a tué sa mère, zwey Takte lang in der übermäßigen Sext ausdrückte; hier gleichsam Rubens gegen Raphael. Im Orfeo hat er sie doch treflich bey den Worten Cosa sia *languir* d'amor; und so in der Iphigenia in Aulis, wo Agamemnon klagt: D'une victime si *tendre* et si chère."

„So gebraucht sie Jomelli im Cajo Fabrizio in der dritten Scene des dritten Akts: La vita mi sento mancar; und in der letzten Scene des ersten Akts der Dido, Mi sento morir."

„Pergolesi in seiner berühmten Arie: Se cerca se dice, bey *piangendo* partì; und mehrmals im Stabat mater und Salve regina."

„Der Grundbaß der wesentlichen Septimenaccorde schreitet mit der Quart in die Höhe, und mit der Quint in die Tiefe, wodurch man sie am leichtesten von bloßen Vorhalten unterscheiden kann."

„Ein uneigentlicher Septimenaccord ist der Accord der verminderten Septime auf dem verminderten Dreyklang: er gleicht in seinem Ursprung dem mit der kleinen Septime darauf, und ist, wie dieser, ein Septnonenaccord; die verkleinerte Septime geht eben so in die Sext vom Quintsextenaccord der ersten Versetzung des ersten Septimenaccords über."

„Er ist der sinnlichste Ausdruck des Leidens: nichts sträubt und wehrt sich mehr darin; lauter Elegie und Wehklage; der Zusammenklang

aller Gefühle und Empfindungen, besonders nach der tragischen Katastrophe; in einer Reihe nach einander fast zu weiblich für edle Jünglinge und Männer. Gluck braucht ihn zu häufig; aber nichts drückt den Moment der tiefsten Niederbeugung besser aus. Bey Entzücken, das an Schmerz grenzt, ist er im Taumel der Lust noch an seiner Stelle. Er gestattet nur weiche zarte Töne."

„Eine verlaßne Ariadne; ein Petrarca, der den Tod seiner Laura beweint; junge Trojaner und Trojanerinnen, die zur Sklaverey abziehen: das sind die traurigen rührenden Bilder dazu; Saiteninstrumente die schicklichste Begleitung."

„Reizende Beyspiele dieses Ausdrucks findet man bey den großen Meistern überall. Eins der schönsten mag wohl gleich zu Anfang der Kantate Orfeo von Pergolesi seyn, bey den Worten: E qui nel muto orrore in dolci *accenti*, wo dieser Accord nach der verkleinerten Sext auf orrore entzückende Wirkung thut."

„In den Verwechselungen wird er durch den Kontrast doch zuweilen grell und schneidend."

„Auf ihm werden eigentlich die enharmonischen Gänge gemacht; er ist gleichsam der Kapitalschlüssel der Harmonie, und man kann mit ihm überall hingehen."

„Wenn die verkleinerte Septime auf dem verminderten Dreyklang nur Vorhalt der Sexte ist: so schwebt sie auf der Note sensible der weichen Tonart; und Septime und Note sensible drücken eben so die Begierde aus in eine beruhigende Harmonie sich aufzulösen, als die kleine Septime auf der Note sensible der harten Tonart. Beyde sind zärtliche oder entzückende Berührung zur Vereinigung. Die Note sensible schwillt unwiderstehlich in den Grundton; die Septime schmilzt in die reine Quinte, entweder unmittelbar, oder indem sie

durch die Sext sie erst betastet, und die Fülle der kleinen Terz und falschen Quinte bildet sich zur Terz des Dreyklangs."

„Man streitet über den Ursprung des Accords der übermäßigen Sext; je nachdem man die Quart oder die Quinte dazu nimmt, kann man ihn von zweyerley Septimenaccorden herleiten: dem Accord der kleinen Septime auf dem verminderten Dreyklange, und dem Accord der verkleinerten Septime. Die erste Herleitung hat die Geschichte der Musik für sich. Die Alten brauchten den Terzquartenaccord, um zu einer Art von Schluß auf der Dominante der weichen Tonarten zu gelangen. Wir thun dieß ebenfalls, und erhöhen nur die Sext einen halben Ton, um zur Dominante die Note sensible zu erhalten, welche jenen fehlte."

„Andre behaupten, er sey eine Umkehrung des verkleinerten Septimenaccords, und wollen dazu die Quinte, oder, wegen Gefahr verbotner Quinten, nur die Terz, welche man verdoppeln kann; der Baß aber, sagen sie, werde einen halben Ton niedriger genommen, um den Charakter der weichen Tonart im Absteigen beyzubehalten. Wenn man den Accord versetze, so komme die Septime sogleich, nur mit der verminderten Terz, zum Vorschein."

„Die übermäßige Sext ist herber Uebergang in die Dominante oder Quinte eines Molltons. Ihr Ausdruck ist tiefes Weh, äußerster Schmerz, der seiner Natur nach wenig Momente dauern kann, wie wenn man eine Wunde bekommt durch Stich oder Hieb. Sie drückt gewissermaaßen die Schärfe, die Spitze aus, wodurch das Leiden entsteht."

„Im Stabat mater von Pergolesi ist sie an ihrer rechten Stelle bey den Worten: In tanto supplicio. In der Kantate Orfeo braucht dieser Meister sie dreymal hinter einander bey Euridice, dove sei, e dove, dove sei!"

„So braucht Jomelli sie recht wesentlich, wo Aeneas der Dido ankündigt, daß er sie verlassen muß; und sie darauf in plötzlichem Erschrecken ausruft: A chi, misera me, darò più fede! tief aus der Seele."

„Im Ippolito ed Aricia von Traetta ist ein Meisterstück von ihrem Gebrauch gleich in der ersten Scene. Aricia soll aus Politik des Theseus sich der ewigen Keuschheit im Tempel der Diana und zu ihrer Nymphe widmen; liebt aber den Hippolyt, der ihr seine Leidenschaft schon zu erkennen gegeben hat. Diese Situazion ist durch die Musik ganz vortreflich aus der zarten jungfräulichen Seele dargestellt; ein Triumph der Gabrieli."

„Als die fromme Unschuld in dem feyerlichen Tempel auftritt, ruft sie voll Kummer aus: O di tranquilla pace amabil sede, ascolta, o tempio, i voti miei."

„Auf einem Worte, wo man es nicht denken sollte, auf *amabil*, herrscht in der Musik der Schmerz der übermäßigen Sext; und vortreflich, aus dem Innersten geschöpft! Nichts konnte das Mißhellige des Gegenstandes für das innre Gefühl besser ausdrücken. Die Scene ist recht im großen Styl; das Gold vom Genie hervorgegraben und herausgeschmolzen, die Wortschlacke den Schulmeistern überlassen. Alsdann folgt die süße Wehmuth der verkleinerten Septime durch das Ganze."

„Paesiello braucht in seiner Passion bey den Worten: Tutto geme il mondo afflitto, zu geme erst die verkleinerte Septime selbst, und giebt der Melodie die verkleinerte Terz davon, anstatt der kleinen, in einem Abstand von zwey Oktaven, wo sie dem Gehör faßlich wird."

„Noch mehr wird sie es in einem Abstand von drey Oktaven; näher

klappt sie eher als daß sie klänge, drückt aber Stöhnen von beklemm-tem Herzen und höchste Wehmuth vortreflich aus. Bey afflitto kommt dann die übermäßige Sext durch die Umkehrung."

„In großen Werken darf man nicht damit spielen, nicht das Pulver zur leeren Pracht vergebens verschießen, um das mit der Kugel ge-ladne Gewehr zur rechten Zeit abfeuern und den bestimmten Fleck treffen zu können."

„Die übermäßigen Intervallen drücken überhaupt heftige Leiden-schaft aus, die sich nicht mehr verbergen kann. Als Beyspiel von der übermäßigen Secunde: Padre, regina, *deh!* questo cor lasciate; Hippolyt im dritten Akt, bey Traetta."

„Jomelli braucht dieselbe vortreflich mit der übermäßigen Quart siebenmal nach einander, bey den Worten des Orestes: Cessa, di lacerarmi, di lacerarmi il core."

„So Traetta, zweymal die übermäßige Quart bey der Phädra, die über den Hippolyt erbittert ist: Perderlo *vorrei*, perderlo *vorrei.*"

„So wieder Jomelli die übermäßige Quinte bey der Stelle des Orestes: Nascondimi di quel seno l'acerba ferità."

„Uebrigens kann man den Ausdruck der einzelnen Intervallen, auch für die bloße Melodie, weder im Aufsteigen, noch im Heruntergehen bestimmen, wenn man nicht schon in der Harmonie der Dreyklänge damit anfängt. Zwey Töne machen noch kein Ganzes aus; wenig-stens muß der dritte hinzugedacht werden. Wer zum Beyspiel sagt: die kleine Terz ist traurig, die reine Quinte fröhlich; der müßte den weichen Dreyklang aus traurig-fröhlich bestehen lassen. Und wenn er den Ausdruck der großen Terz im Heruntergehen melan-cholisch schildert: so könnte ein Ding zum Vorschein kommen, das traurig-fröhlich-melancholisch zu gleicher Zeit wäre."

3*

„Die Vorhalte sind gleichsam Mitteltinten, die Harmonie zu verschmelzen; sie können bey allen Accorden und deren Verwechselungen angebracht werden, geben denselben oft einen starken Reiz, und machen die zufälligen Dissonanzen aus. Sie drücken entweder ein Sträuben, oder eine Begierde aus bey Freude und Leid. Es kommt auf Ort und Umstände an, ob sie edel oder unedel sind, ob sie Kraft und Stärke, oder bloße Ziererey, Empfindeley und unerträgliche Künsteley zeigen."

„Der wichtigste unter ihnen ist der Vorhalt der None, welche die Terz und Quinte bey sich hat, und sich dadurch von der Secund unterscheidet. Das Sträuben darin kann Widerwille und Haß werden."

„Und nächst der None der Vorhalt der Quarte, die sich zuweilen von ihrem vorigen Vergnügen noch nicht losreißen kann, oder lüstern den neuen Genuß beschaut."

„Secunde, Quart, Sext, Septime und None können, jede einzeln, und mehr oder weniger beysammen, den Vorhalt ausmachen; sie bleiben allezeit aus dem vorigen Takt in dem neuen liegen. Quart und Sext sind die angenehmsten; besonders ist die Sext ein ungemein reizender Uebergang bey den Accorden der kleinen Septime: ganz Jungfräulichkeit, die sich sträubt, doch von der Natur unüberwindlich hingerissen wird. Sie sind die Quellen der Manieren im Singen und Spielen; und aus ihnen entsteht gleichsam die gute Lebensart im Gesang."

„Das beste System für die Musik ist das, worin man das Ganze der Harmonie am leichtesten übersehen, und die Regeln, nach welchen die großen Meister gearbeitet haben, am richtigsten und faßlichsten entwickeln kann. Ein bequemeres, als das alte war, erdachte

Rameau; man sollte seine Verdienste nicht verkennen, und endlich einmal in Deutschland aufhören, den Franzosen in ihm zu verfolgen. Kirnberger machte es nur einfacher, und dabey vollständiger; einiges Falsche, das man schon vorher bemerkt hatte, ward darin ausgemerzt. Aber noch immer finden sich Schwierigkeiten in den Versetzungen der Septimenaccorde; und den Vorhalten, wo beyde sich in einander verlieren; die Natur unterwirft sich nirgends so ganz der Regel."

Reinhold hatte mit der größten Aufmerksamkeit zugehört, und sagte: „Man kann fast nicht zweifeln, daß der wahrste und eigentlichste Ausdruck bey allen diesen Stellen in der gebrauchten Harmonie liege, besonders wenn sie von solchen Kehlen und mit solchem lebendigen Gefühl vorgetragen werden. Inzwischen glaube ich doch, daß bey einigen, für den größern Theil des Publikums, schönere Melodie das völlig ersetzen könnte, was ihr an ächtem Gehalt bey andrer Harmonie abgehen möchte."

Lockmann erwiederte: „Warum sollte nicht die schönste Melodie mit der wahrsten Harmonie vereinigt seyn können?"

„Der vortreflichste musikalische Ausdruck irgend einer Empfindung, einer Leidenschaft, beruhet fürs erste auf der Harmonie; nach deren Verhältnissen kommt dann der Vortrag in der gefälligsten Melodie, und mit dieser der ergreifendste Rhythmus."

„Alle drey müssen vereinigt seyn; aber die erste ist das Wesentlichste: sie enthält die Elemente, aus denen die andern beyden bestehen. Man mag Messing noch so schön prägen, und auch etwas von dem königlichen Metall hinzu gethan haben: die Kunst der Bildung wird, was den inneren Werth betrift, nie die Gediegenheit des Goldes ersetzen."

Der Alte erwiederte lächelnd: „Wir wollen keinen neuen Streit anfangen; sonst könnt' ich sagen: Luft ist Luft, und nicht so verschieden, wie Metalle. Ich fühl' es, daß man bey so gewaltigen Gefühlen, wie zum Beyspiel in der Iphigénie en Tauride herrschen, in der Harmonie so tief gehen muß, als man kann; daß der Accord der großen Septime hierbey ein ungleich mächtigerer Hebebaum ist, als die andern, und daß die schönsten Phrasen in Terzen und Sexten dagegen kindisch sind."

„Friede! Friede und Freude, Lust und Wonne für den reizenden Unterricht, den ich vor vielen Jahren genossen zu haben wünschte! Man lernt dadurch Kern von Schale richtiger unterscheiden."

Es ging nun zu Tische. Auch die Mutter war ausgegangen, und hatte die Frau von Lupfen, die ihr unterweges begegnete, mitgebracht. Als man an der Tafel in Ordnung war, fing Hildegard an, den Alten wegen seiner vorigen Geringschätzung der Instrumentalmusik zum Besten zu haben, und sagte: „Sie scheinen nun mit Herrn Lockmann einverstanden zu seyn, daß jeder Accord seinen besondern Ausdruck habe, und daß man etwas Besonderes dabey empfinde, auch ohne daß Worte es bezeichnen. Musik an und für sich wäre demnach die reine und allgemeine Kunst; und Vocalmusik nur ein Theil davon. Die allgemeine stände weit über dieser, und ließe sich nur zu ihr hernieder."

Auch Lockmann neckte ihn: „Oder die Dichter erhöben sich zuweilen bis zu dem Tonkünstler, und ersännen Worte zu dessen Melodien; wie man es bey Haydn und bey vielen reizenden Liedermelodien in mehreren Sprachen versucht hat. Man machte das Hemde und den Rock nach dem Leibe."

Die Frau von Hohenthal selbst fügte lächelnd hinzu: „Noverre

behauptete, ein Tonkünstler, der für das Ballet schreiben wolle, müsse, wo nicht selbst Tänzer seyn, doch die Tanzkunst vollkommen verstehen. So wie der Tonkünstler zu den Texten des Dichters Melodie und Harmonie erfände: so sollte eigentlich der Balletmeister seine Tänze zu dem Rhythmus der Musik und zu ihrem Ausdruck überhaupt, erfinden."

Reinhold antwortete: „Ich alter Mann bin seit Kurzem noch von mancher Meinung zurückgekommen. So glaubt' ich zum Beyspiel, daß keine Sängerin in der Welt mit ihrer Stimme Farinelli'n und Caffarelli'n gleich kommen könne; und hier vor mir blüht und strahlt in üppiger Schönheit die lebendige Widerlegung: aber auch die Widerlegung alles jetzt Gesagten."

„Zugegeben, wenn Sie wollen, daß die reine allgemeine Musik für die Region der Geister seyn mag. Für mich ist die Musik bloß menschliche Kunst; der Mensch brachte sie aus sich selbst hervor, und sie hat aller andern Natur wenig zu danken. Die menschliche Stimme ist der erste Quell derselben, gute Vocalmusik das Muster aller; und die Sprache davon unzertrennlich."

Lockmann erwiederte: „Die Musik ist eine Kunst, die hauptsächlich das Innere, Unsinnliche, weit umher für das Ohr in die Lüfte verbreitet, und allgemein ausdrückt, was die Sprache oft nur rauh und eckicht andeuten kann. Wer keine gute Stimme hat — warum sollte der es nicht mit Instrumenten thun?"

Frau von Lupfen fiel ein: „Nicht wahr, lieber Reinhold, Krücken und Stelzen? Die menschliche Stimme allein kann Empfindungen durch Töne ausdrücken, welche nicht mehr allgemein sind, sondern etwas ganz Bestimmtes von Person zu Person sagen." Dann wendete sie sich zu Hildegarden, und

sagte: „Boshafte! Dein Sieg über uns sollte Dir, auch unerörtert genug seyn."

Diese erröthete, und erwiederte: „Boshafte, Du selbst! — Instrumentalmusik, worin Fluß wahren Gefühls, und Schwung, Flug origineller Phantasie herrscht, von Virtuosen in höchster Fertigkeit vortreflich vorgetragen, drückt ein so eignes geistiges Leben im Menschen aus, daß es jeder anderen Sprache unübersetzbar ist. Herr Reinhold muß die Meisterstücke von Tartini und Pugnani ganz vergessen haben."

Hohenthal hemmte den Zwist sogleich dadurch, daß er der Frau von Lupfen, neben welcher er saß, scherzend ins Ohr raunte: „Meine Schwester ist unschuldig; warum haben wir unsre schönen Stimmen verloren!"

Der Alte ergötzte sich an dem Muthwillen, und fing nun wirklich an, die Instrumentalmusik zu preisen. Er rühmte sie für den Tanz, für die Jagd, für die Kriegsschaaren, und überhaupt als umgebende Pracht und Herrlichkeit der Menschenstimme aus der Natur um sie her. Auch erzählte er dazu manche Beyspiele.

Es war eine Lust, ihn reden zu hören, und zu sehen, wie die blühende Jugend ihm dafür liebkoste.

Das machte ihn weichherzig, und er fuhr dann fort: „Nun kann ich zufrieden den Ueberrest meines Pfades wallen. Ich habe viel Schönes und Gutes auf dieser Welt empfunden und genossen; und noch die letzten Sonnenblicke des Lebens erheitern warm und erfreulich meine Seele. Auch bleiben in den angenehmsten Gegenden von Europa Denkmahle von mir zurück, bey denen man sich meiner vielleicht mit Wohlwollen erinnern wird."

Dieß rührte die Frau von Hohenthal innig, und sie wünschte die

Risse von seinen merkwürdigsten Gebäuden zu sehen. Selbst in Italien hatte er einige, unter andern ein Theater, aufgeführt; auch in der Provence und der Schweiz; in Deutschland mehrere bequeme Wohnungen. Dann war er Erbe eines sehr wohlhabenden Oheims in Holländischen Diensten geworden, und hatte sich in der schönen Gegend am Rheinstrom, seinem Vaterlande, zur Ruhe gesetzt.

Er versprach, einige von seinen Rissen hervorzusuchen, und fügte hinzu: „Das Ohr ist ein weit feinerer Sinn, als das Auge: es empfindet die Verhältnisse viel richtiger, und bildet den Geist, daß er die Schönheit derselben erfinden und beurtheilen kann. Was Ihnen an meinen Arbeiten gefallen mag, hab' ich wohl der Musik zu verdanken. Lockmann hat mich recht ergriffen, als er das Verhältniß der Oktave mit der schönsten Form der Thüren und Fenster verglich. Eben so haben wir in der Baukunst Quinten, Quarten, Terzen und Sexten, und überhaupt, was er die vollkommne Existenz in der Tonkunst nennt. Ich kann sie Ihnen selbst an diesem Hause zeigen, welches mir unter allen meinen Gebäuden das liebste ist."

Dieß war nun wie zur Erkenntlichkeit aus Lockmanns Seele. Feyerabend nahm ihm das Wort vor dem Munde weg, und sagte:

„So war die Erziehung der Griechen ein immerwährendes Gefühl von Harmonie: Gymnastik für den Körper; Musik für Herz und Geist. Wie die Musik: so beruht die ganze Moral, und endlich jede Kunst, auf Verhältnissen. Glücklich der Mensch dessen moralischer Sinn die Harmonie der Tugenden so leicht erkennen kann, wie unser göttliches Ohr die Reinheit der Konsonanzen!"

Lockmann fuhr fort: „Warum sollt' es nicht auch bey uns einmal

wieder so werden? Wie viele müßige Stunden hat nicht der junge Bürger, selbst der Landmann, der Soldat, der Jäger, der Künstler, und die Jugend überhaupt, wo sie nicht wissen, was sie vor langer Weile anfangen sollen? Es fehlt nur zweckmäßige Anleitung; die mehrsten würden sich gern mit Musik beschäftigen. Doch zeichnen sich Böhmen, Thüringen und Sachsen, nächst Italien, schon jetzt durch musikalische Erziehung vor allen Ländern der Welt aus."

Unter diesen und andern angenehmen Gesprächen, kam man mit der Mahlzeit bis zu den schönen Früchten. Endlich schenkte Hildegard aus einer Flasche aromatisch duftendem Johannisberger die Gläser voll, stieß mit dem guten heitern Reinhold an, indeß die Andern das Beyspiel fröhlich befolgten, und sagte: „Ewige Lust und Wonne den Erfindern der Trompete, des Horns und der Pauke, der Geigen und Klaviere!" Frau von Lupfen fuhr in dem Tone fort: „Die edle Menschenstimme sey überall die Königin, der sie huldigen!"

Man stand auf, und ging in ein Nebenzimmer zum Kaffee. Hohenthal mußte hernach einige von seinen Zeichnungen hohlen.

Er brachte bald architektonische und andre; auch eine von einem Englischen Kriegsschiffe mit vollen Segeln in See. Der alte Meister lobte ihn nach Verdienst wegen der Richtigkeit, Schönheit und zweckmäßigen Manier, gab ihm gefällig hier und da ersprießlichen Unterricht, und rühmte, ganz frey von Neid und Eifersucht, die Englischen Architekten, nach deren Gebäuden er zwey aufgenommen hatte. Auch Lockmann bewunderte die Fertigkeit des Jünglings. Hildegard und Frau von Lupfen sagten ihm mit Empfindung angenehme Worte; so daß der Edle erröthete, und die Zeichnungen geschwind

wegtrug. Zur fernern erfreulichen Unterhaltung kam er mit den Ruinen von Palmyra und Balbeck wieder.

Reinhold hatte in Rom den Borra, welcher sie zeichnete, persönlich gekannt, und eben dort den geistreichen gefühlvollen Wood einigemal gesprochen; bey der Erinnerung an sie machten diese Meisterstücke ihm doppelte Freude.

Nachdem sie bey dem Schönsten sich eine Weile aufgehalten hatten, sagte er: „Nach dem Perikles ist das erste Jahrhundert die dritte goldne Periode der Baukunst. Die Peterskirche muß an Schönheit und Pracht den zwey Sonnentempeln weichen. Sonderbar, daß in dem kleinen Bezirk, von wo die großen weitverbreiteten Religionen über unsern Erdball ausgingen, die Denkmahle von Verehrung der sichtbaren ungeheuern Lebensquelle, auch in Ruinen, alle anderen Tempel überblenden!"

Feyerabend bemerkte ferner, indem er die drey hundert und vier und achtzig haushohen Marmorsäulen vom Hof des einen berechnete: „Verehrung der Universalwesen, wovon wir und alle einzelnen Dinge abstammen, ist bey dem sich selbst überlassenen Menschen ganz natürlich. Er hält, wenn nicht übernatürliche Offenbarungen ihn eines Bessern belehren, Sonne und Feuer im April, May und Junius sehr leicht für den allgemeinen elastischen Zeugungsgeist, und die andern Elemente für die reizenden Grazien, mit denen er sich begattet."

Das Gespräch kam nun auf die Zenobia, das in jeder Rücksicht, auch im Genusse der Liebe, außerordentliche Weib. Hohenthal übersetzte Reinholden Woods meisterhafte Schilderung von ihr, bis dahin wo sie wieder zum Gewöhnlichen und Niedrigen herabsinkt, und in der Gefangenschaft ihre erhabnen Freunde verräth.

Die Geschichte machte auf Hildegarden tiefen Eindruck, den sie nicht verbergen konnte. Sie drückte Palmyra an ihr Herz, und sagte dabey: „O edle Kunst, Stolz und Zierde des Menschen! du machst uns allgegenwärtig."

Sie und Lockmann mußten dem Alten noch ein paar Duette singen. Hildegard dankte ihrem Lehrer dann scherzhaft, daß er wenigstens von einigen Provinzen Deutschlands gut gesprochen habe; und so gingen sie aus einander.

Unterdessen feyerte der Prinz nicht. Er suchte Mittel und Wege, Hildegarden allein zu erhaschen; dieß war ihm aber bis jetzt noch nicht gelungen, da sie sich so klug und fein vor ihm hütete. Er hatte, um Gelegenheit zu finden, schon öfters ihre Mutter und ihren Bruder besucht; durch seinen Kammerdiener Lux, einen durchtriebnen Vogel, aller Schelmstücke voll, ihr Kammermädchen zu gewinnen getrachtet; und dieses, durch Veranstaltung auf einem Spaziergange, wo Lux aus Ehrerbietung sich absonderte, selbst gesprochen: aber alles war vergeblich; Fanny stand schon in Verbindung, die sie unbestechlich machte. Das viel ältere Kammermädchen der Mutter, Susanna, eine Betschwester und eine Deutsche, schien für seine Absichten unbrauchbar.

Mit Wolfseck war nichts auszurichten: das sah er wohl ein. Nun ging sein Plan darauf, sich Zeit und Spielraum zu verschaffen. Er wollte Hildegarden, auch wider ihren Willen, nach Wien bringen: in eine größere Sphäre, wo Zerstreuungen und Verführungen aller Art weit leichter seyn würden. Mit dem jungen schönen Lockmann argwohnte er, bald nach seinen ersten Angriffen, ein tieferes Verständniß. Ein so kluges Frauenzimmer, meinte er, das von der Natur

so reichlich zum höchsten Vergnügen ausgesteuert sey, könne auf dieses unmöglich so ganz Verzicht thun. Wallersheimen hielt er für zu leicht und zu geckenhaft, als daß sie an eine ernsthafte Verbindung mit ihm denken sollte; und er hatte bey ihm das Wahre getroffen. Von dem reizenden Kapellmeister getrennt, glaubte er, würde sie wohl zahmer werden. An eine Verheurathung mit Törring, um nicht sitzen zu bleiben, dächte sie wahrscheinlich eben so wenig, als an eine mit Wolfseck.

Die Hauptstadt von Oestreich war für den jungen Hohenthal gewiß der beste Ort, sich für seine künftige Bestimmung zu bilden. Dagegen konnte nichts eingewendet werden. Die Mutter reiste wenigstens auf ein halbes Jahr mit ihm dahin; wo konnte sie in Deutschland den Winter angenehmer zubringen, besonders da sie in der Residenz des Fürsten keine Wohnung hatte? Daß die Tochter beyde begleitete, war höchst schicklich. Für sie besonders mußte Wien, der Musik wegen, viele Reize haben; auch konnte er sagen: dort sey Gelegenheit für sie, eine große Partie zu machen. Er fühlte wohl, daß der Fürst, der von ihrem Umgang bezaubert war, sie ungern entbehren würde; aber er durfte ja nur vorstellen: es wäre bloß auf einen Winter, und sie käme im Frühling mit neuen Vollkommenheiten zurück. Die Fürstin sollte getreulich dazu helfen.

Fürs erste suchte er den jungen Hohenthal nach diesem Aufenthalt lüstern zu machen, und schilderte ihm mit Beredtsamkeit alle die Vortheile, die er dort für seine künftige Laufbahn hätte. Dieß gelang ihm gleich nach Wunsch.

Alsdann wendete er sich an die Mutter, in Gesellschaft der Fürstin. Die Sache war so klar, daß sie wenig Bedenklichkeiten gestattete; Hohenthal konnte nirgends seine Studien mit mehr Nutzen fort-

setzen, und bessere Bekanntschaften für die Zukunft machen. Hildegard regte ihr zwar dabey das Herz auf, und sie blickte dem Prinzen hell in die Augen; inzwischen verließ sie sich darauf, daß ihre Tochter den edelsten Charakter hatte, und der großen Welt schon gewohnt war.

Der Prinz redete mit seinem Vater darüber, wie sich leicht denken läßt, nur in Rücksicht Hohenthals; und erhielt dessen ganzen Beyfall. Es könne nicht fehlen, meinte der Fürst: der heroische, verstand- und kenntnißreiche Jüngling müsse bey dem erhabnen Joseph bald wohl angeschrieben stehen.

Man dachte auf baldige Ausführung des Plans.

Es fiel Hildegarden sehr auf, als die Mutter ihr zuerst Nachricht davon gab. Sie wurde davon ganz durchdrungen, wußte sich nicht sogleich zu fassen, und schwebte mit der Mutter im Zimmer auf und nieder. Der angelegte Plan war ihr deutlich; und sie brach nur deshalb nicht los, weil ihre Mutter hinzusetzte: „Gluck und Haydn sind jetzt die größten Meister der Musik in Deutschland, und wohl in ganz Europa. Auch kommen die besten Italiänischen Sänger und Sängerinnen nach Wien; deren Bekanntschaft wird Dir schon allein sehr angenehm seyn und viel Vergnügen machen."

„O gewiß!" antwortete Hildegard leise obenhin, in andres tiefes Nachdenken verloren.

Der Mutter selbst lag es am Herzen, sie bey dieser Gelegenheit aus den gefährlichen Verbindungen zu bringen, in welche sie unschuldiger Weise gerathen war. Wallersheim stand ihr nicht an; überdieß hatte sie in Erfahrung gebracht, daß er vorher Neigung für die junge Wolfseck habe blicken lassen, und wollte nicht doppelte Feindschaft auf sich laden. Törring war ein heftiger Mann; und

bey seinen Jahren ließ sich keine gute Ehe mit ihm erwarten. Der schöne Kapellmeister, den Hildegard so oft sah, mußte doch endlich Verdacht erregen. Aus allen diesen Gründen hatte die Mutter den Vorschlag angenommen.

Es ward darüber ein Besuch angemeldet; so konnte Hildegard sich entfernen und weiter für sich überlegen.

„Armer Lockmann!“ das war ihr erstes Wort, als sie in ihr Zimmer trat. — „Doch vielleicht ist es in dieser Rücksicht gut; was hätte endlich daraus werden sollen? Ach, der Holde liebt mich zu zärtlich, zu feurig, als daß ich eine bloße freundschaftliche Verbindung mit ihm wagen könnte. Genug, ich habe mich mit ihm zu weiter nichts verpflichtet. Er muß sein Schicksal standhaft ertragen, und es soll nur kurze Zeit dauern. O, könnte ich aus einem Schiffbruch an die Küsten von Sicilien, Spanien oder Portugall schwimmen, und, jedem unbekannt, mein Glück mir selbst schaffen! Welche Fesseln! Verzeih es mir, herzlich geliebte Mutter! Theurer Bruder! Doch wenigstens soll dem Prinzen seine Absicht nicht gelingen.“

Den neuesten Brief der Herzogin D****, welche ihr die Dido von Piccini aus Paris geschickt, hatte sie erst vor einigen Tagen aus Lucern erhalten. Ihre Freundin meldete ihr darin, daß sie, nach kurzen Spazierreisen in die Runde, sich einige Wochen in Basel aufzuhalten gedächte, wohin sie ihre Antwort richten könnte. Wie ein Blitz flog der Gedanke in Hildegards Seele: „Wenn du mit der D**** eine Zusammenkunft veranstaltetest, die Lupfen auf ihr Gut begleitetest, und jene dorthin, oder auch an einen Mittelort beschiedest! In London waren wir ja Ein Wesen. Sie ist kühn, und hat Geist, wie Keine von unserm Geschlecht. Es ist keine Zeit zu verlieren. Mir drohen die neuen Bekanntschaften in Wien; aus

denen werde ich mich nie wieder los wickeln und los reißen. Man wird mir mit Gewalt die Flügel beschneiden."

Mit diesen Gedanken saß sie bey der Abendmahlzeit, behielt sie beym Einschlummern, wachte mit ihnen auf, und brütete den ganzen Tag über ihnen, so daß sie überall zerstreut war; doch in diesen Momenten ein doppelt reizendes Geschöpf: wirklich genialisch lebhaft. Den Abend, kurz vor dem Abgange der Post, bat sie ihre Freundin in einer Nachschrift zu dem schon fertigen Briefe: sie möchte in Basel noch einen andern von ihr abwarten. Vielleicht könnte sie bey Gelegenheit der Reise nach Wien, die sie ihr gemeldet hatte, es möglich machen, daß sie in der Nähe von Basel einander wieder sähen und sprächen.

Uebrigens stellte sie eben dieselben Betrachtungen an, wie ihre Mutter: daß der Kreis, worin sie lebe, nicht mehr für sie tauge, daß sie den Nachstellungen des Prinzen hier eben so ausgesetzt sey, als an jedem andern Orte, und daß es sich nicht schicke, ihr gewöhnliches Stillschweigen über ihn zu brechen, weil die Mutter sonst nur zu neuer Furcht und unnöthiger Vorsicht veranlaßt werden, und in sie dringen würde, eine Partie zu nehmen.

Hohenthal freute sich wie ein Kind auf Wien. Feyerabend pries den Aufenthalt daselbst aus allen Gründen; die Mutter sah dort die größten Vortheile. Hildegard mußte von ihrer Verstellungskunst Gebrauch machen, und stimmte jungfräulich schüchtern mit in diese Aeußerungen. Der Prinz hielt sich nun klüglich zurück, wie ein Vogelsteller, nachdem er genug gelockt hat, hinter dem Herde bleibt. Uebrigens wurde von dem Vorhaben noch nichts bekannt gemacht.

Im nächsten Konzert sang Hildegard nur das Duett aus Sarti's

Giulio Sabino: Come partir poss'io; aber fast zerstreuet, und nicht mit der Lust wie gewöhnlich. Doch entzückten ihre süßen Töne. Die heroische Arie des Giulio Sabino von Lockmann gesungen: La tu vedrai, chi sono, no, non ti parlo invano; ergriff den Prinzen ganz sonderbar. So wie hierin, wurde Lockmann auch in dem göttlichen Rondo: In qual barbaro momento io ti do l'estremo addio! allgemein bewundert. Der Prinz erstaunte bey diesen ersten Worten; doch hörte er bald, daß sie nicht weiter auf die gegenwärtigen Umstände paßten. Hildegard that sich Gewalt an, ihn gelassen anzublicken, und ihm hier und da eine Antwort zu geben. Er machte immer gewandt und fein den Hofmann.

Löffler spielte dazwischen mit seltner Fertigkeit ein Violin-Konzert von Viotti.

Lockmann hatte seine Oper schon seit einigen Wochen zu Ende gebracht, sie doppelt abschreiben, und die drey Akte des einen Exemplars, jeden besonders, leicht und zierlich Italiänisch einbinden lassen. Am folgenden Nachmittag, wo er auf einige Augenblicke mit Hildegarden allein war, überreichte er ihr sein Werk, und nahm sich gleich dafür einen himmlisch süßen Kuß, nach welchem er, wie ein gejagter lechzender Hirsch nach frischen Quellen, so lange geschmachtet hatte.

„Ach Gott!" rief sie, voll wehmüthigen Mitleidens, aus.

Die Mutter war eben bey ihrem Sohne auf der andern Seite; sie kam aber bald wieder, so daß er nur noch sagen konnte: sie möchte verschweigen, daß die Musik von ihm wäre. Er hatte nicht die geringste Ahnung von dem, was vorging, legte den Ausruf zu seinem Vortheil aus, setzte sich, erquickt und gestärkt, ans Klavier, und fing an.

„Achille in Sciro,

von einem jungen neuern Tonkünstler."

„Das Gedicht von Metastasio ist das ergreifendste und erfreulichste Schauspiel für diejenigen, die den Achill aus der Iliade kennen."

„Das Heer der Griechen war versammelt, und schon bereit, nach Troja hinüber zu schiffen, um die Schmach des Vaterlandes zu rächen. Nur ging die Sage: diese Stadt könne ohne den jungen Achill nicht eingenommen werden."

„Thetis, seine Mutter, wußte aber schon, daß er nach dem Verhängnisse dort umkommen sollte, und hatte ihn durch einen Getreuen, den Nearch, in Frauenzimmerkleidern am Hofe des Lykomedes auf der Insel Skyros versteckt. Er wird da unerkannt unter die Mädchen der Deidamia, Tochter des Königs, aufgenommen. Achilles giebt sich dieser bald zu erkennen; beyde verlieben sich in einander, und so weiter."

„Ulysses wird auf ein dunkles Gerücht nach Skyros geschickt, ihn dort auszukundschaften. Es gelingt dem Schlauen. Nach einem harten Kampfe zwischen Ruhm und erster Jünglingsliebe in dem Herzen des Helden, bey der hohen Schönheit und dem zauberischen Widerstand der Geliebten, segelt der Kühne mit ihm ab."

„Der Stoff gehört gewiß unter die anziehendsten; und der Dichter wußte ihn für die Italiänischen Theater, besonders für das Römische, reizend zu bearbeiten. Er hatte im Virgil, Ariost, und Tasso bewunderte Muster vor sich. Die Fabel ist indeß viel reiner und natürlicher, als die von der Dido, und von der Armida. Das Unschickliche darin, nämlich daß man einen Achilles verkleidet unter

Mädchen steckt, ohne an den Erfolg zu denken, geht voraus, und fällt nicht auf den Vater der Deidamia; man denkt nun wenig daran, Thetis mag es lächelnd verantworten: es ist nun einmal geschehen, wird für bekannt angenommen, und Dichter sowohl als Zuhörer bekümmern sich weiter nicht darum."

„Achilles in weiblicher Kleidung muß noch die Sopranstimme haben; sonst würde alle Täuschung verloren gehen. Die Rolle desselben kann bey uns in Deutschland nur eine Sängerin machen, deren Gestalt und Charakter dafür paßt."

„Das Wesentliche ist: erste Leidenschaft der Liebe, und heroisches Wesen, das sich bey dem Anblick der kriegerischen Gegenstände nicht mehr verbergen läßt; kurz: Kampf zwischen Ruhm und Liebe in dem Herzen eines jungen Helden. Ein Lieblingsthema der Italiäner. Ich selbst habe eine junge Dame in Florenz, Fantastici, über dieses Thema eine Menge vortreflicher Strophen, einige voll des höchsten lyrischen Feuers, improvisiren hören, und mit Lust ihren Gesang auf dem Fortepiano begleitet."

„Ihre Geschmeidigkeit und Kunst, gnädiges Fräulein, hab' ich schon in den schwersten Rollen bewundert. Möchten Sie doch diese Melodien würdig finden, mich auch durch sie noch zu bezaubern!"

Er spielte ohne weitere Vorrede sogleich die Symphonie: voll edler Zärtlichkeit im Andante, und voll heroischen Wesens im Allegro, das in einen raschen Kontretanz überging, begleitet von Hörnern, Klarinetten, Flöten, Cymbeln, und Handtrommeln für das festliche Getümmel der Bacchantinnen, die aus dem Tempel ihres Gottes ziehn, und dann mit ihren Thyrsusstäben ein kurzes Ballet unter folgendem Wechselgesange beginnen:

Coro.	Chor.
Ah, di tue lodi al suono, Padre Lieo, discendi! Ah, le nostr' alme accendi Del sacro tuo furor!	Beym Schall deines Lobes, o Vater Bacchus, steige herab vom Olymp! Entzünd' unsre Seelen mit deiner heiligen Wuth!
Parte del Coro.	Ein Theil des Chors.
O fonte de' diletti, O dolce obblio de' mali, Per te d'esser mortali Noi ci scordiam talor.	O Quelle des Vergnügens, o süße Vergessenheit der Sorgen, du erhebst an deinen Festen uns über der Sterblichkeit Loos.
Tutto il Coro.	Der ganze Chor.
Ah, le nostr' alme accendi Del sacro tuo furor!	Entzünd' unsre Seelen mit deiner heiligen Wuth!
Parte del Coro.	Ein Theil des Chors.
Per te, se in fredde vene Pigro ristagna e langue, Bolle di nuovo il sangue D' insolito calor.	Durch dich, wenn in kalten Adern träge das Blut schleicht und matt wird, wallt es von neuem mit ungewöhnlicher Wärme.
Tutto il Coro.	Der ganze Chor.
Ah le nostr' alme accendi Del sacro tuo furor.	Entzünd' unsre Seelen mit deiner heiligen Wuth.
Parte del Coro.	Ein Theil des Chors.
Chi te raccoglie in seno, Esser non può fallace; Fai diventar verace Un labbro mentitor.	Wer dich in den Busen aufnimmt kann kein Betrüger seyn. Durch dich vergißt sich der Lügner, und redet Wahrheit.

Tutto il Coro.	Der ganze Chor.
Ah le nostr' alme accendi Del sacro tuo furor.	Entzünd' unsre Seelen mit deiner heiligen Wuth.
Parte del Coro.	Ein Theil des Chors.
Tu dai corraggio al vile, Rasciughi al mesto i pianti, Discacci dagli amanti L'incommodo rossor.	Du giebst dem Feigen Muth, trocknest dem Betrübten die Thränen, verjagst von liebenden Seelen die beschwerliche Schüchternheit.
Tutto il Coro.	Der ganze Chor.
O fonte de' diletti, O dolce obblío de' mali, Accendi i nostri petti Del sacro tuo furor.	O Quelle des Vergnügens, o süße Vergessenheit der Sorgen, entzünd' unsre Seelen mit deiner heiligen Wuth.

Der Gesang war für zwey Soprane und einen Alt. Die Melodien schmolzen reizend in eine Harmonie, einfach, und abwechselnd voll; die Instrumente flogen jubelnd dazwischen.

Hildegard ward von der schönen, so ganz Griechischen Natur entzückt. Ihr Gesicht glänzte von süßer Empfindung; sie rief einmal über das andre ihm zu: „Vortreflich!" Selbst die Mutter stand dazwischen auf, ließ ihre Arbeit, und lauschte. Lockmann war höchst glücklich.

Hildegard sagte noch: „Der Chor bleibt der Musik eigen, und ist ihr höchster Triumph über die andern Künste; weder die Poesie noch die Mahlerey kann das übereinstimmende Gefühl einer Menge so stark ausdrücken. Bey jener ist das Wort zu willkührlich, als daß viele eben dasselbe treffen sollten; diese hat nur Moment, und zu wenig Dauer. Die Worte der Poesie zeigen sich hier nur wie Wellen

im Sturm auf der Tiefe. — Und welch ein treflicher Rhythmus zum Tanze!“

Lockmann fuhr fort: „Die Trompete schmettert plötzlich in der Ferne, unweit des Gestades; sie verkündigt die Ankunft zweyer Schiffe, und hemmt Gesang und Tanz.“

„Deidamia tritt darüber hervor, und sagt zu Achill, der als Pyrrha verkleidet ist:

Udisti?	Deidamia. Hast Du gehört?
Achille. Udii.	Achill. Ich habe.
Deidamia. Chi temerario ardisce Turbar col suon profano Dell' Orgie venerate il rito arcano?“	Deidamia. Welcher Verwegne wagt es, mit fremdem Laut den geheimen Gebrauch der heiligen Orgien zu stören?

„Und so beginnt reizend das Schauspiel.“

„Deidamia flieht. Ulysses landet, sucht den Achill zu entdecken, und findet ihn nach verschiednen Proben in der Pyrrha.“

„Um dem Ganzen Fülle und Abwechselung zu geben, läßt der Dichter noch vorher den Prinzen Theagenes, welchem Lykomedes seine Tochter zur Gattin bestimmt hatte, auf einer andern Seite der Insel landen.“

„Nearch kündigt dieß dem Achill gleich in der dritten Scene an, um seine Liebe noch mehr zu entflammen; und dieser drückt sein Gefühl darüber in folgender Arie aus:

Involarmi il mio tesoro! Ah, dov' è quest alma ardita? A da togliermi la vita Chi vuol togliermi il mio Ben.	Mir mein Kleinod rauben? Ha, wo ist diese kühne Seele? Der muß mir das Leben rauben, der mir die Geliebte nehmen will.
M' avvilisci in queste spoglie Il poter di due pupille;	Die Macht zweyer Augen erniedrigt mich in diese Kleidung. Aber ich

Ma lo so, ch'io sono Achille,
E mi sento Achille in sen."

weiß, daß ich Achilles bin, und fühle mich Achilles in der Brust.

Hildegard sang sie gleich voll Feuer. In der Melodie blitzten und strahlten die ersten schönen Charakterzüge des Helden.

Deidamia fertigt dann den Prinzen bald ab, in einer Arie, wozu Lockmann Melodie und Begleitung in die Seele und Kehle seiner Hildegard ausempfunden hatte.

Del sen gli ardori
Nessun mi vanti;
Non soffro amori,
Non voglio amanti;
Troppo mi è cara
La libertà.

Niemand sage mir zärtlich vor seine Flamme im Busen. Ich dulde die Liebe nicht, will keine Liebhaber; die Freyheit ist mir allzutheuer.

Herbe Jungfräulichkeit und Dianenwesen, obgleich verstellt, herrschte darin durch und durch. Sie merkte es, und mußte darüber lächeln.

„Alles dient bloß zum Vorspiel im ersten Akt," fuhr Lockmann fort; „doch ist es Lust zu sehen, was Deidamia und Nearch zu thun haben, den Achill einigermaaßen in die gehörigen Schranken zu bändigen. Ulysses hat dagegen zu leichte Arbeit."

„Der Kern vom Ganzen ist die siebente, achte und neunte Scene des zweyten Akts; sie gehören unter das Schönste der Italiänischen Oper."

„In der siebenten giebt Lykomedes dem Ulysses bey Nacht ein Gastmal, in einem prächtigen, herrlich erleuchteten Saale."

„So bald sie an der Tafel sitzen, fängt die Musik an, und der Chor beginnt nach einer festlichen Einleitung von Instrumenten:"

Lungi, lungi fuggite, fuggite
Cure ingrate, molesti pensieri!

Fliehet, fliehet weit weit unangenehme Sorgen, beschwerliche Ge-

No, non lice del giorno felice
Che un istante si venga a turbar.

danken! Nein, es ist nicht erlaubt, einen Augenblick des glücklichen Tages zu stören.

Dolci affetti, diletti sinceri
Porga amore, ministri la pace;
E da' moti di gioia verace
Lieta ogni alma si senta agitar.

Süße Gefälligkeiten, lautere Vergnügen erzeige die Liebe, bringe der Friede dar; und von den Gefühlen einer wahrhaften Freude sey jede Seele froh durchdrungen.

Lungi, lungi fuggite, fuggite
Cure ingrate, molesti pensieri!
No, non lice del giorno felice
Ch'un istante si venga a turbar.

Fliehet, fliehet weit weit unangenehme Sorgen, u. s. f.

„Achill, als Pyrrha, steht hinter seiner geliebten Deidamia, und bedient sie. Die Scene ist von dem Dichter mit seltner Grazie behandelt; und die Rolle des verkleideten jungen Helden, des größten unter allen Homerischen, gestattet das erfreulichste Theaterspiel."

„Lykomedes fragt bald:

Quando da' Greci lidi i vostri legni
L'ancora scioglieranno?

Lykomed. Wann werden Eure Schiffe von den Griechischen Ufern die Anker lichten?

Ulisse. Al mio ritorno; altro non manca
Ch'il soccorso di Sciro.

Ulyß. Bey meiner Zurückkunft; nur der Beystand von Skyros fehlt noch.

Licomede. O qual mi toglie
Spettacolo sublime
La mia canuta étà!

Lykomed. O, welch ein erhabnes Schauspiel raubt mir das graue Alter!

Ulisse. (Non si trascuri
L'opportuno momento!)

Ulyß. (Der günstige Augenblick werde nicht versäumt!) Das

E di te degna,
Gran Re, la brama."

Verlangen, großer König, ist Deiner würdig.

„Hier fängt die Begleitung von kriegerischen Instrumenten an, und schwillt nach und nach immer höher." — Lockmann sang, und schlug mächtig die Fülle heroischer Accorde mit den ergreifendsten Uebergängen.

„Ove mirar più mai
Tant' armi, tanti Duci,
Tante squadre guerriere,
Tende, navi, cavalli, aste, e bandiere?

Wo könnte man je so viel Zurüstungen, so viel Heerführer sehen, Zelte, Schiffe, Rosse, Lanzen, Fahnen!

Tutta Europa v'accorre. Omai son vuote
Le selve, e le città. Da padri istessi
Da vecchi padri invidiata, e spinta
La gioventù proterva
Corre all' armi fremendo. —

Ganz Europa läuft herbey; die Wälder, die Städte sind leer. Von den Vätern selbst, den alten Vätern beneidet und fortgetrieben, eilt die wilde Jugend tobend zu den Waffen. — —

— — Chi d'onore
Sente stimoli in sen, chi sa, che sia
Desio di gloria, or non rimane."

Wer in der Brust den Stachel der Ehre fühlt, wer weiß, was Verlangen nach Ruhm ist, bleibt nicht zurück.

„Achill geräth außer sich.

Deidamia. Ma Pirra!"

Deidamia. Aber Pyrrha!

Hildegard selbst glühte, und rief dazwischen: „Wahre Beredtsamkeit in der Musik, erst durch sie recht hinreißend."

„Lykomed fordert ihn zum Singen auf; Deidamia muß ihn selbst bitten."

„Er setzt sich, rührt die Guitarre, und fängt das reizende Lied an:

Se un core annodi, Se un alma accendi, Che non pretendi Tiranno Amor?	Wenn du ein Herz fesselst, eine Seel' entflammst; was verlangst du nicht, Tyrann Amor?
Vuoi, che al potere Delle tue frodi Ceda il sapere, Ceda il valor.	Du willst, daß der Macht deines Truges die Klugheit und die Stärke weichen.
Coro.	Chor.
Se un core annodi, Se un alma accendi, Che non pretendi Tiranno Amor?	Wenn du ein Herz fesselst, eine Seel' entflammst; was verlangst du nicht, Tyrann Amor?
Pirra.	Pyrrha.
Se in bianche piume De' Numi il Nume Canori accenti Spiegò talor: Se fra gli armenti Muggì negletto: Fu solo effetto Del tuo rigor.	Wenn in weißen Federn der Gott der Götter einst zärtliche Accente lispelte; wenn er unter Heerden ohne Verehrung brüllte: das wirktest du allein durch deine Strenge.
Coro.	Chor.
Se un core annodi, etc.	Wenn du ein Herz fesselst, eine Seel' entflammst, u. s. w.

Pirra.	Pyrrha.
De' tuoi seguaci Se a far si viene, Sempre in tormento Si trova un cor.	Wenn ein Herz unter dein Gefolge kommt: so ist es stets in Marter.
E vuoi, che baci Le sue catene, Che sia contento Del suo dolor.	Und du willst, daß es seine Ketten küsse, sich weide an seinem Schmerz.
Coro.	Chor.
Se un core annodi, Se un' alma accendi, Che non pretendi, Tiranno Amor!"	Wenn du ein Herz fesselst, eine Seel' entflammst: was verlangst du nicht, Tyrann Amor!

In der Melodie aus Hildegards frischen lächelnden Lippen, und dem Zephyrspiel um sie her, war ein solcher Zauber, daß die Mutter selbst glaubte, noch nie etwas so Liebliches gehört zu haben.

„Jetzt bringen einige von dem Gefolge des Ulysses Geschenke für den Lykomed; unter andern eine herrliche Rüstung mit Schwert und Schild. Achill ruft dabey vor sich aus:

„O ciel, che miro!	Achill. O Himmel, was seh ich!
Licomede. Mai non si tinse in Tiro Porpora più vivace! (ammirando le vesti)	Lykomed. Glänzender ward nie in Tyrus ein Purpur gefärbt! (die Kleider bewundernd.)
Teagene. Altri sin ora (ammirando le vasi)	Theagenes. Von gleich meister- haftem Grabstichel (die Gefäße be-

Sculti vasi io non vidi Di magistero egual.	wundernd) sah ich bis jetzt noch keine Gefäße ausgearbeitet.
Deidamia. L'Eoa marina (ammirando le gemme) Non à lucide gemme al par di quelle.	Deidamia. So hellleuchtend wie diese (die Edelsteine bewundernd) haben die östlichen Gestade keine Edelsteine.
Achille. Ah, chi vide fin ora armi più belle! (Si leva per andare a veder più da vicino le armi.)"	Achilles. Ach, wer sah je schönere Rüstung und Waffen! (Er steht auf, und geht, die Waffen mehr in der Nähe zu betrachten.)

„Dieß ist ganz nach dem schönen antiken Basrelief.

Deidamia. Pirra, che fai? ritorna Agli interrotti carmi.	Deidamia. Pyrrha, was machst Du? kehre zurück zum unterbrochnen Gesange.
Achille. (Che tormento crudele!) (di dentro) All' armi! all' armi!"	Achilles. (Welche grausame Marter!) (Hinter der Scene) Zu den Waffen! zu den Waffen!

„Ulysses hatte auf dem Platze vor der Burg, und in der Burg selbst, ein verstelltes Gefecht angeordnet. Alles läuft davon; nur Achilles bleibt, und, in einen Winkel versteckt, Ulysses mit seinem Vertrauten."

„Nun kommt die göttliche achte Scene."

Achille. Ove son? che ascoltai? mi sento in fronte Le chiome sollevar! Qual nebbia i lumi Offuscando mi va! che fiamma è questa	Achill. Wo bin ich? was hört' ich? mir sträuben sich die Haare auf dem Haupte! Welch eine Dunkelheit befällt meine Augen! Welch eine Flamme fühl' ich in mir

Onde sento avvamparmi!
Ah, frenar non mi posso. All'
armi! all' armi!"

auflodern! Ha! ich kann mich nicht mehr fassen! Zu den Waffen! zu den Waffen!

„Hohes Muster heroischer Accente!" sagte Hildegard entzückt vor sich.

Ulisse. Guardalo! (ad Arcade)

Achille. E questa cetra
Dunque è l'arme d'Achille?
Ah no; la sorte
Altre m'offre, e più degne.
A terra, a terra
(Getta la cetra, e va all' armi portate co' doni di Ulisse)
Vile stromento. All'onorato incarco
Dello scudo pesante (Imbraccia lo scudo)
Torni il braccio avvilito: in questa mano
Lampeggi il ferro. (Impugna la spada) Ah ricomincio adesso
A ravvisar me stesso! Ah, fossi a fronte
A mille squadre e mille!

Ulysses. Betracht' ihn! (zum Arkas)

Achill. Und diese Zitter ist also die Rüstung Achills? Ha, nein! das Schicksal zeigt mir andre, und würdigere Waffen. Auf den Boden, auf den Boden, (er wirft die Zitter weg, und geht zu den Waffen, die mit den Geschenken des Ulysses herbeygetragen worden sind) niedriges Instrument! Der verunehrte Arm kehre zurück zur rühmlichen Last des schweren Schildes! (er nimmt den Schild an den Arm.) In dieser Hand blitze das Schwert! (er ergreift das Schwert.) Ha, jetzt fang ich an, mich selbst wieder zu erkennen. O, wär' ich an der Spitze von tausend und wieder tausend Schaaren!

„Dieß alles muß unter Begleitung der dazu gewählten Instrumente gehört werden."

Ulisse. E qual sarà, se non è

Ulysses. Und wer sollt' Achill seyn,

questo Achille? (Palesandosi.)	wenn dieser nicht Achill ist? (Er tritt hervor und zeigt sich.)
Achille. Numi? Ulisse, che dici?	Achill. Götter! — Ulysses, was sagst du?
Ulisse. Anima grande, Prole de' Numi, invitto Achille, al fine Lascia, che al sen ti stringa. Eh non è tempo Di finger più. Si, tu la speme sei Tu l'onor della Grecia, Tu dell' Asia il terror. Perché reprimi Gl' impeti generosi Del magnanimo cor? Son di te degni; Secondali, Signor. Lo so, lo veggo, Raffrenar non ti puoi. Vieni: io ti guido Alle palme, à trofei. La Grecia armata Non aspetta che te. L'Asia nemica Non trema, che al tuo nome. Andiam.	Ulysses. Große Seele, Abkömmling der Götter, unüberwindlicher Achilles, laß mich Dich endlich an meine Brust drücken! O, es ist umsonst, Dich länger zu verstellen! Ja, Du bist die Hofnung, Du die Ehre Griechenlands, Du der Schrecken Asiens. Warum unterdrückst Du die Aufwallungen der Heldenbrust? sie sind Deiner würdig. Folg ihnen, Herr. Ich weiß, ich sehe, Du kannst dir nicht mehr Einhalt thun. Komm! ich führe Dich zu Palmen, zu Siegszeichen. Nur Dich erwartet das bewafnete Griechenland. Das feindliche Asien zittert nur bey Deinem Namen. Laß uns gehn!

Lockmann declamirte dieß voll Begeistrung; eben so das Folgende. Er hatte die Rolle des Ulysses ganz für sich ausgearbeitet.

Achille. Si vengo. Guidami, dove vuoi — ma —	Achill. Ja, ich komme. Führe mich, wohin Du willst — aber —
Ulisse. Che t'arresta?	Ulysses. Was hält Dich?
Achille. E Deidamia?	Achill. Und Deidamia?
Ulisse. E Deidamia un giorno Ritornar ti vedrà cinto d'allori, E più degno d'amore.	Ulysses. Und Deidamia wird Dich eines Tages, mit Lorbeern umgeben, und der Liebe würdiger zurückkehren sehen.
Achille. E intanto —	Achilles. Und während —
Ulisse. E intanto Che d'incendio di guerra Tutta avvampa la terra, a tutti ascoso Qui languir tu vorresti in vil riposo? Diria l'étà futura: Di Dardano le mura Diomede espugnò; d'Ettore ottenne Le spoglie Idomeneo; di Priamo il trono Miser tutto in faville Stenelo, Ajace. — E che faceva Achille?	Ulysses. Und während, daß von den Flammen des Krieges die ganze Erde lodert, wolltest Du, Allen verborgen, hier in feiger Ruhe hinsinken? Was würde die künftige Welt sagen! Diomedes erstürmte die Mauern des Dardanus; Idomeneus erhielt die Rüstung Hektors; Sthenelos, Ajax setzten den Thron des Priamos in Brand und Flammen — Und was that Achilles?

„Ulysses parodirt hier in der Musik das Liedchen, das Achill als Pyrrha sang."

Achille, in gonna avvolto Traea misto e sepolto	Achilles, in Weibertracht versteckt, verlebte seine Tage, unter die Zofen

Fra le ancelle di Sciro i giorni sui,	von Skyros begraben, und schlief
Dormendo al suon delle fatiche altrui.	bey dem Schall fremder Thaten.

Hildegard rief dabey: „O, ein entzückendes Schauspiel, die Oper, worin Dichter und Tonkünstler so zu einem göttlichen Wesen vereinigt sind!"

Ah, non sia ver! Destati alfine: emenda	Ha, es sey nicht wahr! Erwach endlich; verbeßre den schweren
Il grave error. Più non soffrir, che alcuno	Irrthum. Erdulde nicht länger, daß Dich einer in dieser Kleidung
Ti miri in queste spoglie. Ah, se vedessi	betrachtet. Ach, wenn Du sähest, welch ein Gegenstand des Ge-
Quale oggetto di riso	lächters ein Krieger mit diesen
Con que' fregi è un guerriero! In questo scudo	Zierrathen ist! In diesem Schilde kannst Du es sehen. Betrachte
Lo puoi veder. Guardati, Achille! (Gli leva lo scudo) Dimmi,	Dich Achilles! (Er nimmt ihm den Schild ab.) Sage mir, erkennst Du Dich? (Er hält ihm den Schild
Ti riconosci? (Presentandogli lo scudo)	vor).
Achille. Oh vergognosi, oh indegni	Achill. O schimpfliche, o unwürdige Hindernisse der Tapferkeit, wie
Impacci del valor, come finora	hab ich euch bis jetzt ertragen
Tollerar vi potei! Guidami, Ulisse	können! Führe mich, Ulysses, die Rüstung anzulegen! laß mich
L'armi a vestir. Fra questi ceppi avvinto	nicht länger in diesen Banden leiden!
Più non farmi penar.	

Ulisse. Seguimi! (Ò vinto!)	Ulysses. Folge mir. (Ich habe gesiegt!)

„Neunte Scene. Nearch kommt herbey."

Nearco. Pirra, Pirra, ove corri?	Nearch. Pyrrha, Pyrrha, wo läufst Du hin?
Achille. Anima vile, Quel vergognoso nome Più non t'esca da' labbri! i miei rossori Non farmi rammentar! (partendo)	Achill. Niedrige Seele, dieser schimpfliche Name gehe nicht mehr über Deine Lippen. Erinnere mich nicht wieder an das, worüber ich erröthe! (im Fortgehen.)
Nearco. Senti! tu parti? E la tua Principessa?	Nearch. Höre! Du verläßt uns? und Deine Geliebte?
Achille. A lei dirai —	Achill. Du wirst ihr sagen —
Ulisse. Achille, andiam.	Ulysses. Achill, laß uns gehen!
Nearco. Che posso dirle mai? —	Nearch. Was kann ich ihr sagen...?
Achille. Dille, che si consoli; Dille, che m'ami; e dille Che parti fido Achille, Che fido tornerà.	Achill. Sag ihr, sie solle sich trösten; sag ihr, sie solle mich lieben; sag ihr, Achilles verlasse sie getreu, er komme getreu zurück.
Che a suoi begli occhi soli Vuo' che il mio cor si stempre, Che l' Idol mio fu sempre, Che l' Idol mio sarà.	Sag ihr, daß mein Herz an ihren schönen Augen allein sich erweichen soll, daß sie immer mein Abgott war, immer mein Abgott seyn wird.

Edle Zärtlichkeit mit heroischer Harmonie vereinigt schwellten Hildegards Brust. Sie sang die Arie zweymal, und fing sie aus Lust zum drittenmal wieder an. Der Rhythmus war heftig nach der

Natur: kein Wort in der Melodie mehr wiederhohlt, als in der Poesie; alles lauter schnelle Blitze dankbarer süßer Gefühle.
„Sie eilen fort. Deidamia erhält durch den Nearch die entsetzliche Nachricht."

„Im dritten Akt

tritt Achilles in strahlender Rüstung mit dem Ulysses auf, um an Bord zu gehen. Deidamia eilt herbey, und sucht ihn aufzuhalten. Nun beginnt der größte Kampf zwischen Ruhm und Liebe."
„Achilles sagt endlich:

A compiacerti — (a Deidamia) (o stelle!)	In Dein Verlangen einzuwilligen (zur Deidamia) (o Himmel!) ist
E debolezza; a seguitarti (ad Ulisse) (oh Numi!)	Schwachheit; Dir zu folgen (zum Ulysses) (o Götter!) ist Grausamkeit.
E crudeltà. Si, ma la gloria esige — —	Ja, aber der Ruhm erfordert — — Nein, meine Liebe
No, l'amor mio non soffre — oh gloria! oh amore!"	duldet nicht — — — O Ruhm! O Liebe!

Die Musik dazu war reiner Seelenklang, abwechselnd nach den gewaltigen Bewegungen im Herzen.
„Deidamia sinkt in Ohnmacht. Ulysses kann ihn nicht mehr losreißen.

Eh! tu pretendi	Ha! Du verlangst Proben von
Prove di crudeltà, non di valore.	Grausamkeit, nicht von Muth.
Scostati, Ulisse!"	Ulysses, weg von meiner Seite!

„Dieser muß nun Gewalt brauchen. Er geht, und entdeckt die ganze Geschichte dem Vater."
„Deidamia kommt wieder zu sich. Nearch sagt ihr dessen Vorhaben; sie ruft:

Misera! oh Dei	Ich Unglückliche! o ihr Götter,
Che fia di me! Se m'abbandoni, Achille,	was soll aus mir werden! Wenn mich Achilles verläßt, zu wem
A chi ricorrerò?	soll ich meine Zuflucht nehmen?
Achille. Ch'io t'abbandoni	Achilles. Ich Dich in so großer
In periglio si grande! ah no: sarebbe	Gefahr verlassen! Ha nein! unter den Thaten des Achilles würde
Fra le imprese d'Achille	die erste eine Niederträchtigkeit
La prima una viltà. Vivi sicura;	seyn. Sey sicher! und überlaß mir
Lascia pur di tua sorte a me la cura.	die Sorge für Dein Schicksal.
Tornate sereni	Werdet wieder heiter schöne Gestirne der Liebe! Die Hofnung
Begli astri d'amore!	
La speme baleni	blitze unter euerm Schmerz.
Fra il vostro dolore;	Wenn ihr traurig blickt, so tödtet
Se mesti girate,	ihr mich.
Mi fate morir.	
Oh Dio! lo sapete,	O Gott! Ihr wißt es, ihr allein
Voi soli al mio core	gebt meinem Herzen Stärke und
Voi date e togliete	Kühnheit, und nehmt sie ihm
La forza e l'ardir."	wieder.

Die Melodie zu dieser Arie, aus dem E dur, von Hoboen, Fagotten und Hörnern begleitet, war ganz aus Lockmanns Herzen, Engelsgesang, und konnte neben den schönsten von Majo stehen. Er selbst sang sie mit so zerschmelzender Zärtlichkeit, daß Hildegard ihre Gefühle dabey nicht mehr unterdrücken konnte. Ihr Busen wallte auf und nieder; sie mußte mehr als einmal tiefen Athem schöpfen. Die Thränen glänzten im himmlischen Licht ihrer Augen, und die

Mutter selbst ward tief gerührt. Sie sagte: „Solche Musik, mit solchem Ausdruck vorgetragen, kann von Niemand anderm seyn, als von Ihnen selbst."

Die Tochter schwieg; auch Lockmann schwieg, und fuhr dann weiter fort:

„Achilles geht; er will sie bey ihrem Vater in Schutz nehmen, und läßt sie bey dem Nearch."

„Nun in der Poesie noch eine vortrefliche Scene der Deidamia."

Numi clementi
Se puri, se innocenti
Furon gli affetti miei: voi dissipate
Questo nembo crudel. Voi gl'inspiraste:
Protegeteli voi. Se colpa è amore,
Sì, lo confesso, errai.
Ma grande è la mia scusa:
Achille amai.

Gütige Götter, wenn meine Neigungen rein und unschuldig waren: so zerstreut dieses grausame Ungewitter! Ihr gabt sie mir: nun beschützt sie auch. Wenn Liebe ein Verbrechen ist: so bekenn' ich, ich habe gesündigt. Aber groß ist meine Entschuldigung: ich liebte den Achilles.

Chi può dir, che rea son io,
Guardi in volto all' idol mio:
E le scuse del mio core
Da quel volto intendera.

Wer sagen kann, daß ich strafbar bin, sehe meinem Geliebten ins Gesicht: und wird die Entschuldigung meines Herzens aus diesem Gesichte vernehmen.

Da quel volto, in cui ripose
Fausto il ciel, benigno Amore
Tante cifre luminose
Di valore e di beltà.

Aus diesem Gesicht, in welches der günstige Himmel, die wohlthätige Liebe, so viel glänzende Züge von Tapferkeit und Schönheit legten.

Das Ganze war ein Muster der rührendsten musikalischen Elegie, aus dem A moll.

„Der Vater ist natürlich bald zufrieden gestellt. Selbst der Prinz, ihr bestimmter Bräutigam, unterstützt beyde; so daß Lykomedes endlich ausruft:

(a Licomede.) L'esser padre a tal figlio è gran mercede. — —	Der Vater eines solchen Sohns zu seyn ist eine große Belohnung. — — —
— — Gl' illustri sposi unisca Il bramato da lor laccio tenace; E la gloria e l'amor tornino in pace."	Die erhabnen Verlobten vereinige das von ihnen gewünschte feste Band; und Ruhm und Liebe mögen wieder friedlich beysammen wohnen.

„Das Ganze schließt ein feyerlicher Chor."

„Theagenes, Lykomedes und Nearch haben in der Poesie schöne Scenen und Arien; sie dienen aber meistens nur zur Verzierung und Ausfüllung des Ganzen."

„Ulysses hat, außer dem Angeführten, noch einiges Vortrefliche, das ins Wesentliche eingreift; als in der ersten Scene des dritten Akts, wo Achilles ganz als großer Held erscheint, und Ulysses ausruft:

Oh sensi! oh voci! oh pentimento! oh ardori Degni d'Achille! e si volea di tanto Fraudar la terra? e si speró di Sciro Nell' angusto recinto	O Gefühl! o Worte! o Reue! o Gluth! würdig des Achilles. Und um so vieles wollte man die Erde betrügen? und man hofte, in dem engen Bezirk von Skyros einen so großen Raub zu verbergen!

Celar furto si grande! Oh troppa ingiusta,
Troppa timida madre! E non previde,
Che a celar tanto fuoco
Ogni arte è vana, ogni ritegno è poco?

O allzuungerechte, allzufurchtsame Mutter! Und sah sie nicht voraus, daß ein so großes Feuer zu verbergen, jede Kunst eitel, jede Rückhaltung zu wenig ist?

Del terreno nel concavo seno
Vasto incendio se bolle ristretto,
A dispetto del carcere indegno
Con più sdegno gran strada si fa.
Fugge allora; ma, intanto che fugge,
Crolla, abbatte, sovverte, distrugge
Piani, monti, foreste, e città.“

Wenn im hohlen Schooß der Erde eine ungeheure Feuersbrunst verschlossen kocht: so reißt sie sich mit größrer Wuth aus dem unwürdigen Kerker in weiter Oefnung.
Sie flieht dann; aber indeß sie flieht, erschüttert sie, wirft nieder, kehrt um, zerstört Ebnen, Berge, Wälder und Städte.

Alles war im Charakter des Ulysses, und doch mit hoher lyrischer Begeisterung vorgetragen; und im zweyten Theil der Arie ein meisterhafter doppelter Kontrapunkt.

„Deidamia,“ fuhr Lockmann fort, „hat noch erhabne lyrische Stellen; besonders die dritte Scene im dritten Akt, wo sie den Achilles mit der feurigsten Beredtsamkeit der höchsten Leidenschaft zurückzuhalten strebt. Aber sie ist hier zu sehr nach Tasso's Armida kopirt. Welche Worte zum Beyspiel für die zarte jungfräuliche Seele:

— — Parti; ma prima
Quel glorioso acciaro

Geh; aber tauche das glorreiche Schwert erst in diese Brust. Die

Immergi in questo sen. L'opra pietosa
Giova ad entrambi. Ad avvezzarti, Achille,
Tu cominci alle stragi; io fuggo almeno
Un più lungo morir. Tu lieto vai
Senza aver, chi t'arresti — — —
Ah perfido! ah spergiuro!
Barbaro! Traditor! Parti; e son questi
Gli ultimi tuoi congedi? Ove s'intese
Tirannia più crudel! Va scellerato,
Va pur; fuggi da me; l'ira de' Numi
Non fuggirai. Se v'è giustizia in cielo,
Se v'è pietà, congiureranno a gara
Tutti tutti a punirti. Ombra seguace
Presente ovunque sei
Vedrò le mie vendette. Jo già le godo
Immaginando; i fulmini ti veggo
Gia balenar d'intorno" — — etc.

mitleidige That hilft beyden: Dir Achilles, daß Du anfängst, Dich zu Mord und Verderben zu gewöhnen; und ich vermeide wenigstens ein langsameres Sterben. Du gehst froh davon, ohne daß jemand da ist, der Dich aufhält. — —

Ha, Treuloser! ha Meineidiger! Barbar! Verräther! Du gehst; und das ist Dein letzter Abschied? Wo hörte man je eine größere Tyranney! Geh Bösewicht, geh nur! fliehe von mir! dem Zorn der Götter wirst Du nicht entfliehen. Wenn Gerechtigkeit, wenn Erbarmen im Himmel ist: so werden sie alle, alle um die Wette sich verschwören, Dich zu strafen. Als ein folgender Schatten, gegenwärtig wo Du seyn magst, werd' ich meine Rache sehen. Schon weid' ich mich daran in der Vorstellung; schon seh' ich die Wetterstrahlen um Dich blitzen —.

„Metastasio war hier als Nachahmer auf das Vorbild, außer sich, geheftet, und schöpfte nicht in sich. Andre Dichter nach ihm schrieben glücklicher seine Kopie für ihre Armiden fast nur ab."

„Es ist in dieser Oper kein Duett und kein Terzett; aber warum sollen ewig dieselben Formen in jeder wiederhohlt werden? Selbst dieses giebt der Musik im Ganzen nun wieder eine neue reine Keuschheit nach dem immerwährenden Französischen Lärmen."

Hildegard hatte bey dieser Musik neue unaussprechliche Empfindungen; mit solcher Allgewalt und Vertrautheit rührte noch nie ein Meister ihr Herz.

„Ich huldige Ihrem Genius," sagte sie endlich; „Sie haben ganz das so seltne Gefühl und die Kunst der Sprache der Töne, und reden sie mit einer solchen Gewandtheit und Fertigkeit, und immer nach den Gegenständen, schmeichelnd, edel-lieblich und zärtlich, heroisch, strahlend und blendend, und klagend und drohend den Schmerz der Verzweiflung, daß Sie völlig Tyrann Ihrer Zuhörer sind, und mit ihnen machen können, was Sie wollen."

Die Mutter fügte hinzu: „Achilles hat in der Musik Ihre Physiognomie; und wer Sie kennt, sieht Sie in seinen Melodien."

Die Tochter fiel ein: „O, alles regt, alles bewegt sich darin, und ist hohes Werk der Natur. Ich möchte ihn schon auf dem Theater sehn!"

Glücklich und froh erwiederte Lockmann: „Stolze Erhebung und der süßeste Lohn für mich ist Ihr so lebhafter Beyfall; doch bitt' ich Sie, meinen Namen zu verschweigen. Es ist immer eine gefährliche Sache um das erste Urtheil des Publikums! Nur Wenige empfinden gleich anfangs klar und zuverlässig: die Menge entscheidet, und folgt nur zu oft den Anregungen von Neid und Kabale. Die

größten Meisterstücke der neuern Zeit, ein Tartüffe von Moliere, ein Se cerca se dice von Pergolesi — ich bin übrigens weit davon entfernt, mein jugendliches Produkt mit ihnen in Vergleichung zu stellen — haben so unterliegen müssen."

„Wohl wahr," versetzte Hildegard; „der nahe geborgte Glanz des Mondes wird oft mehr verehrt, als das ewig lodernde Quellenfeuer des Sirius. So soll es Ihrem Werke freilich nicht ergehen. Doch schweigen wollen wir."

Der junge Künstler konnte nicht länger bleiben; bis zum Rausch und Taumel begeistert, und doch bescheiden, küßte er Mutter und Tochter dankbar die Hand, versprach im nächsten Konzert die Hauptscenen mit voller Musik aufzuführen, und entfernte sich.

„Gewiß," fuhr die Mutter selbst nun ferner fort, „ein außerordentlicher junger Mann, der bald allgemeine Bewunderung erregen muß!"

Hildegard, noch in die Fülle ihrer Empfindungen verloren, setzte sich still und rasch an das Fortepiano. Die Mutter ging in Gedanken auf und ab, setzte sich aber, als ihre Tochter das Vortreflichste wiederhohlte, bald neben sie. Das Tornate sereni begli astri d'amore, einen wahren Zauber, sang diese zweymal und dreymal. Die Mutter hohlte den Sohn; auch er hatte noch nie etwas so Schönes, Schmeichelndes und Zärtliches gehört. Sie konnte nicht umhin, ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit den Komponisten zu nennen. Er erstaunte; so auch über das Dille che si consoli; doch am meisten über das erhabne und feurige Ove son? Che ascoltai! Mi sento in fronte le chiome sollevar. Das Guitarreliedchen, Se un core annodi, spielte er gleich auswendig, so sehr gefiel es ihm; und eben so den dithyrambischen Kontretanz am Schlusse der

Symphonie. Feyerabend kam herbey; es war ein Fest und ein Genuß.

Nach Tische ward vor dem Schlafengehen das Köstlichste noch einmal gesungen und gespielt. Hildegard konnte nicht einschlummern; sie stand nach Mitternacht auf, setzte sich im bloßen Hemde ans Fortepiano, lispelte:

Se un core annodi,
Se un alma accendi,
Che non pretendi
Tiranno Amor?
Vuoi, che al potere
Delle tue frodi
Ceda il sapere,
Ceda il valor;

und tastete leise leise in der nächtlichen Dämmerung die Begleitung dazu. O, hätte Lockmann hier das süßeste Leben auf Erden erlauschen und erblicken können!

Die hohe Schönheit schwebte ein paarmal auf und ab, und seufzte: „Ach, daß er so leidenschaftlich ist! daß du ihn zurücklassen mußt! Ach, daß nichts so ganz vollkommen glücklich seyn kann und darf! Hartes Loos der Menschheit!"

So legte sich die Unschuld wieder in ihr Bett, hüllte sich ein, und sank in einen Schlummer hin von Phantasien der Zukunft.

Den folgenden Morgen ward die Neuigkeit der Frau von Lupfen, ebenfalls unter dem Siegel der Verschwiegenheit, anvertrauet. Solche mannigfaltige neue entzückende Schönheiten hatte sie nicht erwartet, so hoch sie den jungen Künstler auch schätzte.

Lockmann hielt doppelte Probe, und beydemal waren Hildegard,

ihr Bruder und Feyerabend zugegen. Er gab die Oper für das Werk eines jungen Neapolitaners, Passionei, aus, und sagte: sie sey ihm vor wenig Wochen zugeschickt worden. Alle freuten sich höchlich darüber, und behaupteten, daß die Italiänische Musik gewiß nicht im Fallen sey. Besonders bewunderte man, wie leicht und gut die glänzendsten Läufe und Sprünge für die Instrumente gesetzt waren. Hildegard wollte nur mit halber Stimme singen; aber alles fiel ihr so in die Kehle, alles war für den Umfang ihrer Stimme, für ihre Art und Weise, so leicht, daß sie aus Lust das Schönste, wie auf einem großen Theater, sang.

Die Fülle und Pracht des Instrumentenspiels hob manche Melodie ganz anders hervor, ohne sie zu bedecken, oder zeigte sie in dem Lichte, wo sie am mehrsten Reiz hatte. Alle behaupteten, Neapolitanische Melodie gehe über alles. Lockmann sagte dießmal nichts über den Werth der Musik; so kamen denn Alle mit ihren eignen natürlichen Empfindungen zum Vorschein, und man hörte, wie sehr ihr Geschmack für Harmonie, Melodie und Rhythmus während der kurzen Zeit durch die hohen Muster und den vortreflichen Unterricht sich ausgebildet hatte.

Hildegard in der Rolle des Achilles, und Lockmann selbst als Ulysses entzückten durch ihren Gesang bis zum Jubel. Für die erste Probe nahm er nur das Wesentliche. Bey der zweyten aber wollten Hildegard und ihr Bruder das Werk ganz hören. Nun bemerkte man erst, mit wie viel Gefühl und Kunst es angelegt und ausgeführt war: so blitzten und strahlten die Hauptscenen hervor, und so wich das weniger Bedeutende zurück. Selbst Leo und Jomelli, Händel und Gluck würden in dieser jungen Pflanzschule mit frohem und vergnügtem Lächeln zugegen gewesen seyn.

Den Tag vor dem Konzerte war eine wilde Schweinsjagd, zu Ehren eines durchreisenden Pohlnischen Fürsten, welcher den Prinzen von Wien aus kannte. Hildegard konnte sich davon nicht lossagen, so gern sie auch gewollt hätte. Auf dieser Jagd geriethen Törring und Wallersheim in einen bittern Wortwechsel.

Im Konzerte wurden Passionei und Hildegard allgemein bewundert. Der fremde Fürst erstaunte über die seltne Schönheit und hohe Kunst in jeder Rücksicht. Der Prinz zeichnete sich durch richtige und fertige Urtheilskraft aus; er setzte den neuen jungen Neapolitaner an Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, an Reinheit und Zweckmäßigkeit noch über Majo, und an Schönheit origineller Melodie diesem wohl gleich. Man könne hier, äußerte er, bey keiner Arie sagen, wie Gluck einmal bey einer sonst meisterhaften von Salieri: puzza di Musica. Das hier und da blühende jugendlich Ueppige bekränze, ziere nur festlich und lebendig, wie frische Morgenblumen eine reizende Gestalt. Kurz, Passionei könne die Kunst zu ihrer wahren hohen Vollkommenheit bringen. Zugleich machte der Prinz Hildegarden und dem Kapellmeister über Vortrag und Aufführung die angenehmsten Lobsprüche. Wer Musik verstand, und Werth, Gehalt unterscheiden konnte, stimmte damit laut überein; und fügte noch dieses und jenes im Besondern hinzu.

Hohenthal konnte jetzt nicht länger an sich halten; er nahm Lockmann voll Eifer bey der rechten Hand, zog ihn hervor, und sagte zu der umstehenden Menge: „Es ist nicht erlaubt, dem bescheidnen Meister seinen ihm gebührenden Ruhm länger vorzuenthalten. Passionei, der junge Neapolitaner, das neue strahlenvoll aufgehende Gestirn, ist Lockmann, der Deutsche."

Dieser erröthete über und über, als rund umher frohes Erstaunen auf ihn blickte.

„Willkommen unter uns, hoher schöpferischer Geist!" rief der Prinz, umfaßte ihn mit beyden Armen, drückte ihn an seine Brust, und zollte dem Adel der Natur den Kuß der Bewunderung.

„Nächstens solche Musik zu der Poesie eines Klopstock oder Göthe, lieber Lockmann!" rief der Fürst, und drückte ihm warm und herzlich die Hand.

Der alte Reinhold eilte, mit Zähren des Entzückens in den Augen, herbey, umfaßte ihn voll Enthusiasmus, und rief: „Segen Dir, mein Sohn, für die Freude, die Du mir verschaffst!"

Es war eine schöne Scene.

Ove son? che ascoltai? mußte wiederhohlt werden; und Hildegard sang es mit neuen Verzierungen unübertreflich.

Tornate sereni
Begli astri d'amore! sang Lockmann selbst, auf ihr dringendes Verlangen.

Zum Beschlusse ward der Anfangschor nebst der Symphonie wiederhohlt:

Ah, di tue lodi al suono,
Padre Lieo, discendi!
Ah, le nostr' alme accendi
Del sacro tuo furor!

Alles drang jetzt noch weit tiefer ein.

Der fremde Fürst, den das unvorbereitete doppelte Schauspiel überrascht, ergötzt und ergriffen hatte, schickte dem Meister noch denselben Abend einen Ring mit einem prächtigen Brillant, nebst einem angenehmen Billet.

Den andern Nachmittag war Spazierfahrt; und Abends bis tief in die Nacht Ball, wozu sich Mehrere aus der Nachbarschaft schon Tags zuvor eingefunden hatten.

Hildegard betrug sich gegen Wallersheim, der sie gefahren hatte, und gegen ihren andern Liebhaber, mit der größten Vorsicht. Dieß machte, daß sie nicht mit dem gewöhnlichen Leben tanzte; doch an Kunst und Fertigkeit übertraf sie auch so alle Andren bey weitem. Sie tanzte mit dem Grafen von Törring, und dem Herrn von Wallersheim gleich freundlich und gut; konnte aber doch nicht hindern, daß beyde noch in eben dieser Nacht sich auf den andern Morgen an einen entlegenen Ort beschieden. Mit dem fremden Fürsten, einem guten muntern Herrn in die Dreyßig, überließ sie sich nur einmal schon spät ganz der Freude in einem kosakischen Tanze. Beyde wurden bewundert; vorzüglich Hildegard, die das wilde Spiel mit unbeschreiblichem Reiz im natürlichsten Charakter trieb.

Lockmann hatte sich zu Feyerabenden unter die Zuschauer gestellt, und verwendete in hohem Entzücken kein Auge von ihr; aber bald hernach sank er von seinen herrlichen Aussichten in einen tiefen Abgrund, als Feyerabend gegen ihn den unschuldigen Wunsch äußerte, daß er den Winter mit der Familie Hohenthal in Wien seyn möchte.

„Wie? in Wien?" fragte Lockmann erstaunt.

Die hastige Frage fiel Feyerabenden auf. Man hatte ihm zwar gesagt, er möchte noch nichts davon bekannt werden lassen; aber er glaubte, Lockmann, als Freund vom Hause, wisse alles, wie er selbst.

In der Zerstreuung entdeckte er diesem mit wenig Worten das ganze Vorhaben. Hohenthal, sagte er, solle da seine Studien fortsetzen,

und Mutter und Schwester würden ihn begleiten und den nächsten Winter in Wien zubringen.

Diese Nachricht fiel Lockmannen sehr aufs Herz. Zum Glück brachte das Gedränge sie bald von einander; das Orchester fing den Kontretanz von Lockmanns Oper an, und seine heftigen Empfindungen blieben unbemerkt.

Alles um ihn her war nur ein verwirrtes buntes Gaukelspiel; er mußte freye Luft haben, machte sich fort, tappte wie betäubt auf sein Zimmer, und murmelte zwischen den Zähnen: „O die Falsche! die Falsche!" Nun ging er eine Zeitlang hastig auf und ab; sann tief nach, und endlich kamen die Worte aus seinem Munde: „Nicht einmal bis zur Vertraulichkeit hast du es mit ihr bringen können! Es ist nichts! alles umsonst! Du mußt das Aeußerste wagen."

Er kleidete sich aus, warf sich auf sein Bett, und brachte die Nacht zu, wie auf der Folter.

Den folgenden Morgen — es war der wärmste Tag zu Anfang des Septembers, und das schönste Wetter — schlugen sich Törring und Wallersheim im Wald auf der Grenze. Törring parirte sich eine Streifwunde in die linke Seite, und traf zugleich Wallersheimen mit einem starken Gegenstoß zwischen die rechte Schulter. Ihre beyden Begleiter brachten sie nun aus einander.

Lockmann ging den Nachmittag nicht zu Hildegarden. Er dachte: „Es wäre doch nur wieder die alte Leyer; da säße die Mutter, und es würde dir nicht möglich seyn, deine Empfindungen zu verbergen."

Hildegard hatte sich auf jeden Fall schon zur Abreise vorbereitet; sie erwartete ihn voll Unruhe, Sorge und Ueberlegung, wie sie ihm die Neuigkeit beybringen könnte. Es war ihr recht und auch

nicht recht, als er gegen Abend sich noch immer nicht hatte sehen lassen.

Schon glänzte Jupiter am östlichen Himmel. — In Gedanken versunken und verloren, doch fest in dem Entschlusse, sogar bis in Hildegards Schlafgemach zu dringen, ging Lockmann die Schloßtreppen hinunter, und eilte nach der Stelle des Gartens, wo er über die Mauer gestiegen war. Er fand noch die Stange da liegen, und der Abendstern funkelte ihm Muth ein. Weil sich niemand sehen ließ, so legte er die Stange an, kletterte hinauf, schwang sich auf den Ast der Buche, hängte sich mit beyden Händen an diese, und in einem Satze war er auf dem Boden. Er verbarg sich in das Gesträuch, und sein Herz schlug in der Dunkelheit mächtig.

Dießmal hatte er den rechten Zeitpunkt getroffen. Hildegard legte in ihrem Zimmer gerade die überflüßigen Kleider ab, und machte Anstalt, ihren schönen Körper auf den gestrigen Tanz zu erfrischen.

Bald sah er sie in einem weißen Gewande den einen Gang leicht heran schreiten; und sein Herz schlug vor Erwartung der Dinge.

Er versteckte sich tiefer. Sie drehte den schönen, in den wallenden Locken so reizenden Kopf herum, zog nun unbesorgt das Gewand aus, und warf es auf den grünen Rasen am Wasserbecken. Indessen schlich er sich näher herbey; und als sie eben mit den Armen das Hemd über das Gesicht breitete, und es ausziehen wollte: war er in drey Sätzen bey ihr, und hielt sie mit dem rechten Arm, um den Rücken her, umschlungen. Sie that vor Schrecken einen durchdringenden Schrey. Er ließ sich dadurch nicht stören, und betastete gierig mit der linken Hand den entzückenden Leib. Verstrickt drehte und wendete sie sich, und schoß rückwärts. Schnell und hastig griff er in die gewölbten Hüften, hob die süße Last auf, und legte, oder

warf sie nieder auf den weichen Rasen. Hier zerriß Hildegard sich endlich das Hemd über dem Kopf, und bekam die Arme frey. Nun begann der Kampf. Sie war übermannt: er hielt sie fest; doch vermocht' er nicht, etwas auszurichten.

„Falsche!" sagte er leise mit süßem Tone, und ließ Kuß über Kuß auf ihre Lippen regnen: „Heimlich wolltest Du von hier weg, nach Wien, und Deinen Getreuen verspottet zurücklassen? O, wir sind für einander geboren und erzogen, himmlisches Wesen, süßes reizendes Leben! Wir werden mit einander glücklich seyn, glücklicher als irgend ein andres Paar. Nur in die weite Welt! Ich muß Dich mit Gewalt von Deinem mütterlichen Boden los reißen!"

Sie trat unterdessen mit beyden Beinen nach ihm, suchte ihn von sich zu stoßen, konnte es nicht, biß nun, und flehte, weil er sie geschickt der Anwendung ihrer Stärke beraubt hatte.

„Lassen Sie mich, Lockmann! Sonst ewige, bittere Feindschaft! Sie sollen mir nachfolgen, ich will alles thun; nur lassen Sie mich jetzt."

Vor Wuth der Leidenschaft sah und hörte er nicht. Er flehte nur: „Barmherzigkeit, Mitleiden! Sey gütig, sey hold, Engel! O, alles in mir ist unüberwindliches Feuer der Liebe für Dich, für alle Deine unaussprechliche Schönheiten und Reize!" Mit diesen Worten drückte er sein flammendes Gesicht an ihre Brust.

„Mörder! Räuber!" schrie sie endlich, rang sich darüber die Hände los, wälzte sich auf die Seite, und in einem listigen Ruck stürzte sie mit ihm — er unten, sie oben — ins Wasser, wo es am tiefsten war. Auch jetzt hielt er noch fest, bis ihm das Wasser in Nase, Ohren und Mund drang. Schon sanken sie beyde; jetzt griff er aus Instinkt um sich, und ließ sie, um sich selbst zu retten.

Wie ein Schwan schwamm sie nun empor, und davon. Schon im Ertrinken, ganz unter der Fluth, umklammerte er noch ihr linkes Bein; und so ward er von ihr fortgezogen, bis in seichtes Wasser, und ans andre Ufer, wo keine Gefahr mehr war.

Ganz von sich und sinnlos lag er da. Von neuem erschreckt, zog sie ihn mit den Händen aufs Trockne, und rüttelte und schüttelte an ihm, bis er anfing, sich zu regen, und das Wasser ihm wieder zum Munde herausquoll. Sie zupfte ihn in der Angst an der Nase, und kneipte ihn in die Seiten. Als er sich endlich hob und erbrach, gab sie ihm, damit er desto besser zu Bewußtseyn käme, eine hinlängliche Zahl derber Ohrfeigen links und rechts, und rechts und links. Er stützte sich darüber mit beyden Händen auf, und würgte sich aus allen Kräften.

Sie eilte zu ihrem Gewand und Hemde, trocknete sich geschwind, warf beydes über sich, und sah nach ihm hin. Als er sich noch mehr aufrichtete, und um sich blickte, vergaß sie die Pantoffeln, und lief wie eine Atalanta davon. Sie mußte aber unwillkührlich ein helles Gelächter aufschlagen, als sie sah, wie er sich so würgte, wodurch er völlig wieder zu sich kam.

Inzwischen war sie den langen Garten zu Ende, schon vorn, schloß auf, schlüpfte durch die Thür, schloß zu, und ging nun bedachtsam mit nackten Füßen in das Haus, und die Treppe hinauf in ihre Zimmer. Noch ganz in Wallung und in Furcht blickte sie zum Fenster hinaus, wo sie aber nichts mehr von ihm sehen konnte.

„O Lockmann! Du schlimmer als alle Andre!“ Mit diesen Worten ging sie nun auf und ab, und freute sich, daß sie glücklich entkommen war. Dann wusch sie sich die niedlichen Füße, einen nach dem andern,

und kleidete sich um. „Nein, nein,“ sagte sie dazwischen; „so weit soll es nicht kommen, guter Lockmann!“

Er stand unterdessen, nun wieder zu sich gekommen, stumm und verzweifelt an der Wasservertiefung. Die Nässe troff ihm von Kleid und Haaren. Er war schon im Begriff, sich von neuem hinein zu stürzen, als seiner Phantasie auf einmal vorschwebte, welche lächerliche und erbärmliche Figur er todt darin machen würde. — Langsam ging er unter die Linden, und fing an, die Bisse zu fühlen, die sie ihm mit ihren perlenartigen, aber scharfen Zähnen in die Lippen und ins Kinn gegeben hatte; auch summte ihm der Kopf noch von den gewaltigen Ohrfeigen.

Jetzt blieb ihm kein andrer Versuch übrig. Wehmüthig und traurig, doch dabey noch voll seliger Empfindung über das ihm ganz neue Ringspiel, kletterte er die Buche hinauf, und ließ sich an der Stange die Mauer wieder hinunter, schweifte noch einige Zeit wild im Felde herum, und begab sich dann in das Schloß. Hier begegnete ihm, als er nach seinem Zimmer eilte, auf der zweyten Treppe der Prinz. Diesen dünkte, beym Lampenschein Lockmanns Haar und Kleidung durchaus naß gesehen zu haben; aber er trauete seinen Blicken nicht, weil er sie nur so flüchtig geworfen hatte.

Der Biß in die Unterlippe war heillos. Er wusch die Wunde, so wie die andern, mit Essig aus. Natürlicher Weise schmerzten sie ihn heftig; aber sie waren noch in der Ursache entzückend. Nun fing er an vernünftiger zu denken: „Immer ein starker Schritt weiter! die Abreise wird nicht so geschwind vor sich gehen.“

Etwa eine Stunde nachher kam der junge Hohenthal nach Hause, und Hildegard wurde zu Tische gerufen. Sie war daran, obgleich wieder in Ordnung, sehr zerstreut, doch äußerst lebhaft. Um ihren

Muthwillen an irgend etwas auszulassen, neckte sie ihren Bruder mit seinem kriegerischen Wesen, und Feyerabenden zum Kontrast mit seinem Stubensitzen. Beyde wehrten sich tapfer; doch blieb etwas Komisches, das sie nicht von sich abwälzen konnten. Der Mutter schmeichelte Hildegard auf die angenehmste Weise.

Vor dem Schlafengehen war ihr Bruder einige Augenblicke mit ihr allein auf dem Musiksaal. Hier sagte er ihr im Vertrauen, daß Wallersheim und Törring einander in einem Zweykampf verwundet hätten. Sie erschrak darüber, und beyder Thorheit that ihr leid; doch kam der Vorfall ihr gerade gelegen.

Den folgenden Morgen nach dem Frühstück erzählte sie ihn der Mutter, und diese erschrak darüber weit mehr. Tief bewegt, mit Thränen in den Augen, faßte Hildegard ihre Rechte, küßte sie zärtlich, drückte sie an ihr Herz, und sagte: „O, liebe theure Mutter, ich kann hier nicht länger bleiben. Die Lupfen reist in den ersten Tagen der nächsten Woche ab. Lassen Sie mich mit ihr gehen. Wir treffen einander dann binnen Kurzem in Regensburg. Vierzehn Tage, drey Wochen — was will das sagen? Meine beste Freundin nächst der Lupfen, die Herzogin D****, ist jetzt in Basel, und verlangt sehnlich, mich einmal wieder zu sprechen. Das Gut der Lupfen ist nicht weit davon; ich könnte die D**** dahin bescheiden. O, liebe theure Mutter, schlagen Sie mir diese Bitte nicht ab. Vielleicht bered' ich die Herzogin, uns nach Wien zu begleiten."

Die Mutter antwortete nicht sogleich, und dachte eine Weile nach. Hildegard schmiegte sich an ihren Busen: „O, beste Mutter, ich bin bey der Lupfen gut aufgehoben. An meiner Aufführung haben Sie, glaube ich, nichts auszusetzen; lassen Sie mich nicht vergebens bitten!"

„Liebe Tochter, was machst Du mir für Sorge!" sagte die Mutter dann gerührt; und fuhr mit kluger Miene fort: „O, wie wird Lockmannen zu Muthe seyn, wenn Du so plötzlich wegreisest!"

„Lockmannen?" erwiederte Hildegard schnell, und erröthete; „dem mag zu Muthe seyn, wie ihm will. Es ist wahr, der junge schöne vortrefliche Mann voll Geist und Talent hat, bey öfterm Umgange und gleicher Beschäftigung, Neigung, ja Leidenschaft für mich bekommen, und es auch gewagt, sie mir zu entdecken; ich habe ihn aber mit Spott und Vernunft davon zurückzubringen gesucht, und die letzte Zeit, wie Sie wissen, ihn fast niemals allein gesehen. Ihre Vorsorge, daß Sie bey seinen Stunden immer zugegen waren, habe ich innerlich gepriesen. O, es ist sehr gut, daß ich auch von dem schnell wegkomme! Er würde mir, bey längerem Aufschub, ganz natürlich die Ohren voll jammern. Doch, liebe Mutter, schonen Sie ihn, und lassen Sie Sich nichts merken."

Sie sagte dieß mit so viel Unschuld, und einem Ausdruck so voll Wahrheit, daß die Mutter ihr Herz erleichtert fühlte, und beynahe schon nachgab.

Hildegard drang noch einmal in sie, und stellte vor: was für ein Gerede die Wolfsecke, Wallersheime, und die Fürstin anfangen würden; und wie stolz oder kindisch sie dabey erscheinen müßte. Endlich sagte die zärtliche Mutter: „Nun denn! ich verlasse mich auf Deinen guten Verstand; wir, Dein seliger Vater und ich, haben nichts an Dir verabsäumt. Du denkst und lebst nun für Dein eignes Wohl. Kinder muß man hüten; Erwachsene können nicht mehr gehütet werden, und verdienen es auch nicht, wenn sie ihr eignes Glück verscherzen wollen."

„O, göttliche Worte!" erwiederte Hildegard freudig; „sie sollen tief in mein Gedächtniß eingegraben bleiben."

Sogleich eilte sie zu ihrem Bruder, und sagte ihm: „Freue Dich; binnen vierzehn Tagen, höchstens drey Wochen, wirst Du abreisen. Ich gehe, vielleicht schon künftigen Montag, mit der Lupfen voraus auf ihr Gut, und schreibe der Herzogin, die jetzt mit ihrem Gemahl in Basel ist, daß wir uns dort treffen wollen. Wenn ich sie nur bereden kann, den Winter mit uns in Wien zu bleiben!"

Er drohte ihr schalkhaft mit einem Finger, und sagte: „Die Mutter ist sehr gut, daß sie dieß geschehen läßt. Ihr drey Weiber beysammen könnt in Schwaben, auch während der kurzen Zeit, eine Menge Unheil anfangen."

Sie erwiederte lachend: „Wir kommen bald in Regensburg wieder zu einander;" gab ihm einen schwesterlichen zärtlichen Kuß, und verließ ihn, um geschwind der Herzogin zu schreiben. Auch der Lupfen, mit der sie schon in der engsten Vertraulichkeit des Prinzen wegen Verabredung genommen hatte, machte sie höchst vergnügt die Einwilligung ihrer Mutter bekannt.

Wegen Lockmanns war ihr Bruder immer ohne Sorgen gewesen; er kannte sie von London aus hinlänglich, und hielt ihren Umgang mit diesem Künstler für weiter nichts als für Spielerey aus Liebe zur Musik. Doch möchte er sich wohl betrogen haben, wenn Lockmann seine Plane schlauer betrieben hätte, und nicht so ehrlich, so hastig gewesen wäre.

Sonntags Abends beurlaubte sich Hildegard mit ihrer Mutter bey dem Fürsten, und dann bey der Fürstin. Ihre plötzliche Abreise wurde bey beyden auf eine nothwendige Zusammenkunft mit der Herzogin von D**** geschoben. Der Fürst erfuhr jetzt zuerst, daß Mutter und Tochter fest entschlossen waren, das erste halbe Jahr mit dem jungen Hohenthal in Wien zu bleiben. Es that ihm äußerst

leid, Hildegarden so lange zu entbehren. Er gab ihr zum Andenken sein reichstes Porträt in Miniatur von dem berühmten Mengs, woran die bloße Einfassung mit Edelsteinen über tausend Louisd'or werth war, umarmte sie dabey als zärtlicher Vater, und küßte sie auf Mund und Stirn und Augen, und wieder, wie verliebt, recht mit Genuß, auf den zarten Purpur der Lippen. Dann sagte er lächelnd: „O die süßen, gewaltigen Töne, und die sinnreichen Reden, die mich aus ihnen entzückt haben! Kommen Sie bald wieder!" Er trennte sich von ihr mit Thränen in den Augen.

Als sie die Zimmer der Fürstin verlassen hatten, begegnete ihnen im Saale der Prinz. Sie sagten ihm flüchtig dasselbe; er erstaunte drüber, mußte sich aber doch fassen. Die ganze fürstliche Familie hatte inzwischen noch nichts von dem Zweykampf der beyden Nebenbuhler gehört; er wurde auch noch einige Zeit geheim gehalten, und der Fürst that hernach weislich, als ob er nichts davon erfahren habe. Hildegard zeigte bey dem Abschied überhaupt bewundernswürdige Gegenwart des Geistes, und sagte dem Fürsten, der Fürstin, und auch dem Prinzen die angenehmsten Dinge.

Noch denselben Abend schrieb sie, obgleich im Innersten bewegt, doch klug und fein, ihrem Lockmann. Sie dankte ihm herzlich für seinen vortreflichen Unterricht, für die hohen Meisterstücke, mit denen er sie bekannt gemacht, und für das viele Vergnügen, das sie in seinem Umgange genossen habe. Dann sagte sie ihm: eine nothwendige Zusammenkunft mit einer Dame aus London veranlasse ihre plötzliche Abreise; im nächsten May komme sie gewiß zurück, hoffe, dann wieder durch einen neuen Achill von ihm entzückt und bezaubert zu werden, u. s. w.

Dieß Billet legte sie, nebst einer nicht geringen Summe, in ihr eignes

kostbares Englisches Schreibzeug, das er einmal sehr gelobt hatte, und setzte noch in einigen Zeilen hinzu, daß er es von ihr zum Andenken annehmen müsse und solle.
Sie brachte das Schreibezeug ihrer Mutter, zeigte ihr alles, und bat sie, es ihm morgen nach ihrer Abreise einhändigen zu lassen. Die Mutter war froh, daß dieser gefährliche Umgang sich glücklicher endigte, als sie erwartet hatte, und versprach gutmüthig, was die Tochter wollte.
Noch denselben Abend ward alles auf einen schönen leichten Englischen zweysitzigen Wagen gepackt, den die Mutter ihr mit gab. Den andern Morgen bey Tagesanbruch ging es fort. Der Abschied war kurz; doch flossen Zähren wehmüthiger dunkler Gefühle, ob man gleich einander bald wieder zu sehen hoffte.
Katt, der vortrefliche Jäger des Herrn von Lupfen, welcher letztre bis den Winter zurückblieb, fuhr mit den beyden Kammermädchen voraus, um überall die Posten zu bestellen; und Hildegard mit der Frau von Lupfen gleich nach.
Fast eine Stunde Wegs wurde wenig oder nichts gesprochen. Endlich sagte Hildegard lächelnd, vom lieblichsten Purpur der Morgenröthe beleuchtet: „War es doch bey einem so leichten Geschöpfe, wie ich bin, als hätte ein großes Floß auf dem Rheinstrom sollen flott gemacht werden. Ein paar Dutzend Anker wurden erst gelichtet." Vor sich dachte sie hinzu: „Aber nun soll es auch unaufhaltbar fortgehen."
Die Frau von Lupfen pries die Engländerinnen, im Punkte des Reisens, vor den Weibern jeder andern Nazion glücklich; und setzte hinzu: „Sie allein führen das wahre menschliche Leben."
Der Postillion fuhr scharf, und die Pferde jagten in der Kühle mit

Lust. Schon sahen sie auf den Höhen die schönen Gewässer des Vater-Rheins blinken, aus welchen hier und da ein dünner Nebel dampfte. Die ganze Gegend war eine pittoreske Masse, ein großes harmonisches Werden. Die Sonne flammte und glühte durch das Gewölk; und nun strahlte sie weit und breit durch die freyen Räume des Aethers.

Am Gebirge schoß ein Falk auf, und verlor sich bald in hohem Fluge. „Glückliche Vorbedeutung!" riefen beyde.

Hildegard fuhr fort: „Es gehört viel Uebung dazu, die Verschiedenheit des Lichts rein empfinden zu können; von dem leisesten Piano und den zarten Melodien der ersten Morgendämmerung, bis zu den großen Accorden und starken Tönen in ihren Verbindungen, Dissonanzen und Auflösungen. Die Natur ist auch hierin unendlich reich. O, der Mensch hat viel zu genießen!"

Eine Weile hernach sprachen sie von der Herzogin D****. Hildegard erzählte dabey, daß diese, noch unverheurathet, mit ihrer Mutter schon zweymal ganz Italien durchreist wäre. Nach verschiedenen andren Anekdoten von der Herzogin und ihrem Gemahl, setzte sie hinzu: die erste Frucht ihrer Liebe sey gleich nach der Geburt gestorben; und jetzt reisten sie, um sich zu zerstreuen, von einem angenehmen Ort zum andern.

Nun erst brachte Frau von Lupfen das Gespräch auf den komischen Wolfseck, die Herren von Wallersheim und Törring, den schlauen Prinzen, und den vortreflichen Meister, den schönen jungen Lockmann. Die Eigenschaften Aller, und zuletzt der ganze Hof, wurden mit weiblicher Feinheit und vieler Kenntniß beurtheilt. „Ach, der arme Lockmann!" brach die Frau von Lupfen schalkhaft noch einmal über ihn aus, als sie eben bey der ersten Stazion an-

langten; „daß so etwas doch so umständlich ist, und man es nicht so leicht mit sich nehmen kann!“ Hildegard hatte keinen Moment mehr, ihr darauf zu antworten.

Lockmann wußte noch nichts von der plötzlichen Abreise, und machte sich allerley Grillen, als das Schreibezeug mit dem Billet überbracht wurde. Wie erstaunte er, als er dieses las! „Wann ist sie abgereist?“ fragte er den Bedienten hastig. — „Diesen Morgen, mit der Frau von Lupfen.“ — Er erkundigte sich nach der übrigen Begleitung, und fertigte den Bedienten geschwind ab, um mit seinen Empfindungen allein zu seyn.

Ihr nach, ihr nach, wallte jeder Blutstropfen in ihm. Unzähligemal betrachtete er die holden Züge ihrer Hand mit nassen Augen, und drückte sie an Mund und Herz. Dann eröfnete er das schöne Schreibezeug. Die Goldstücke, welche er darin fand, sah er mit dem höchsten Widerwillen an; doch beruhigte er sich endlich auch darüber mit dem Gedanken: es war der Mutter wegen schicklich. „O, ein langer, langer trauriger Winter! Ach, sie kehrt nie wieder zurück! O Natur, ich habe dein schönstes Kleinod verloren! Welchem Unwürdigen wird es zu Theil werden! Ich bin ein Schatten; mein Leben ist fort!“ So tobten die Gefühle in ihm auf und ab.

Der Prinz vermuthete eine Verabredung zwischen beyden, auf diese feine Weise durchzugehen, und hielt Lockmannen streng im Auge. Wallersheim und Törring ärgerten sich über ihre Wunden, als sie die Abreise erfuhren. Der letztre glaubte noch immer, jener habe hauptsächlich Schuld daran, daß er nicht glücklicher gewesen sey. Wolfseck fing endlich an zu begreifen, daß er ein dummes Unternehmen gewagt habe. Die Weiber, welche Anspruch auf Eroberungen machten, waren froh über Hildegards Entfernung. Aber

alles fühlte, daß der Hof seiner schönsten Zierde beraubt sey. Reinhold besuchte das nächste Konzert in Trauerkleidung; die ganze Kapelle sah verstört aus, und nichts wollte klingen. Selbst Madam Ewald und die andern Zofen krächzten wie die Raben. Niemand hörte zu. Im Hohenthalischen Hause machte man Anstalten, der Schönheit so bald wie möglich nachzufolgen. Man vermißte sie überall, und die Gesellschaft hatte gar keinen Reiz mehr.

Die Reise der beyden Damen war eine immerwährende Lustbarkeit. Frau von Lupfen hatte den Weg oft gemacht, und ihre Bekannten beeiferten sich, Hildegarden fest zu halten. Die Männer dünkte, nie etwas Schöneres gesehen zu haben; und doch sang sie nirgends: sie trieb nur, fort zu kommen, und gab auf dem letzten Drittel des Weges keinen Besuch mehr. Wenn sie einen Wagen hinter sich rollen hörte, so dachte sie immer, ihre Mutter und ihr Bruder wären darin.

Es schien ein höheres Wesen im Spiel zu seyn. Den andern Tag, als sie auf dem Gute der Frau von Lupfen angekommen waren, traf auch schon die Herzogin ein. Welche Herrlichkeit und Wonne! Die beyden Freundinnen konnten sich an einander nicht satt sehen, nicht genug küssen und umarmen; und alle drey wurden ein Kleeblatt. Frau von Lupfen fand die Herzogin so recht nach ihrem Geschmack: gut, lebhaft, voll Geist, und fern von aller Ziererey. Sie hätte die neue Freundin gern den ganzen Winter bey sich behalten mögen; aber Hildegard ging bey ihrem Anliegen rasch zu Werke. Schon den andern Morgen, wo sie eine Unterredung mit der Herzogin allein hatte, ward beschlossen, daß sie in ihrer Gesellschaft den Winter, und vielleicht noch den Sommer, eine Reise durch Italien machen wollte. „Es wäre kindisch und einfältig," sagte die Engländ-

derin, „Gefahren, oder wenigstens verdrießlichen Händeln, die wir vor uns sehen, nicht klug und vernünftig ausweichen zu wollen! Schreib das Deiner Mutter und Deinem Bruder. Sie werden nach und nach schon zufrieden seyn, wenn sie sehen, daß sie nicht anders können; und wir ziehen über den Brenner in das gelobte Land. Sind die vortreflichsten Menschen im Unglück, dann sagt mancher Tropf: hätten sie nur dieses oder jenes gethan! und doch würde er eben dasselbe vorher sehr bitter getadelt haben."

Frau von Lupfen, auf die das Unangenehme des Entschlusses fallen mußte, fand ihn etwas grell; doch ergab sie sich endlich aus zärtlicher Freundschaft. Damit der Weg dem Prinzen nicht verrathen werden könnte, wurde ferner beschlossen, der Mutter zu melden: sie wären nach den Hierischen Inseln gereist, und wollten den Ueberrest des Winters in dem einsamen Nizza zubringen. Frau von Lupfen versprach, das Geheimniß getreulich zu verschweigen.

Hildegard studirte dann den Brief an ihre Mutter aus, und schrieb ihn den folgenden Morgen unter Herzklopfen. Sie erzählte alles von dem Prinzen, auch das Gespräch bey dem l'Hombrespiel, und erklärte, weshalb sie dieß nicht sogleich entdeckt habe. Ueberhaupt schilderte sie den Prinzen als einen zweyten Lovelace; und setzte hinzu: ihr Geschlecht habe an Einem weiblichen Messias genug; sie wolle sich nicht zur zweyten Clarisse kreuzigen lassen.

Es koste ihr, hieß es in dem Briefe weiter, viel Ueberwindung, diesen Schritt zu thun; aber er sey nothwendig. Uebrigens gelobte sie die untadelhafteste Aufführung an, und wiederhohlte die eignen Worte der Mutter. Endlich schloß sie mit der Aeußerung: Binnen einem halben Jahre würde sie hoffentlich ohne Gefahr wieder bey ihr seyn können, wonach sie sehnlich verlange.

Beyde Freundinnen fanden den Brief vortreflich; und Frau von Lupfen versprach, ihn durch einen Kurier zur gehörigen Zeit nach Regensburg zu überschicken. „Drey solche Weiber," sagte die Herzogin, „werden doch wohl mit einem Deutschen Prinzen fertig werden!"

Damit sie nicht übereilt würden, fuhren sie gleich den folgenden Tag nach Inspruck ab. Den Leuten im Hause ward eine ganz andre Fahrt, und nur die nächste Stazion gesagt.

Wie auch die geistreichsten Weiber immer etwas, und zuweilen das Wichtigste, vergessen: so schrieb die D**** erst in Inspruck selbst an die Frau von Hohenthal; versprach ihr die höchste Sorgfalt für ihre Tochter; und bat sie rührend, daß sie ihr das unschätzbare Glück gönnen möchte, nur die kurze Zeit, sechs Monate lang, die Gesellschaft derselben genießen zu dürfen. Sie werde, setzte sie noch hinzu, bey ihr besser aufgehoben seyn, als bey einem Herrn von Wolfseck; in welchem Fall sie deren Begleitung doch auch würde haben entbehren müssen.

Den Brief datirte sie von dem Gute der Frau von Lupfen, und schickte ihn dieser durch eine Stafette.

Von eben daher meldete mit dieser Gelegenheit auch Hildegard ihre Ankunft; und beschrieb bey guter Laune, wie galant die Herren in Franken und Schwaben auf ihrer Reise gewesen wären; fügte aber einige dunkle Worte von den Gefahren hinzu, die sie in Wien erwarteten.

Nun ging es ohne Säumen von dem Thal, durch welches die Inn schnell wie ein Pfeil schießt, den steilen Brenner hinauf, und von dessen Marmorhöhen mit Lust hinab durch die pittoresken Felsenwände von Tyrol, den Weg entlang, welchen die Etsch zeigt, in eine

Stadt nach der andern. In dem angenehmen geräumigen Kessel von Gebirgen zu Roveredo, von wo schon der Monte Baldo anfängt sich in die mildere Luft gegen Verona hin zu erheben, rasteten sie einige Tage.

Bey der Familie Fontana lernten sie die gebildeten Menschen des Orts kennen. Hildegard war hier die Schwester des Herzogs. Ihre hohe Schönheit bezauberte Aller Augen, so daß die D**** und ihr Gemahl darüber vernachlässigt wurden. Noch weit mehr that dieß der reizbare Italiänische Sinn zu Verona und Mantua, so daß Hildegarden die allgemeine Huldigung bald unerträglich ward, und sie aus zarter Achtung für ihre Freundin auf dem Wege nach Mayland sich in deren Bruder verwandelte. Welch ein himmlischer Jüngling war sie nun, mit dem sonnichten Blick und den Absalons-locken unter dem runden Hut, und mit dem schlanken Wuchs unter dem Venezianischen Scharlachmantel!

Sie ergötzten sich eben zu Turin an dem göttlichen Spiel und der Eitelkeit des alten Fauns Pugnani, der sich mehr als gewöhnlich angriff: als in Regensburg der Frau von Hohenthal der Brief der Frau von Lupfen eingehändigt wurde.

Sie ließ im ersten Schrecken das Papier aus der Hand fallen. Ihr Sohn, der von der Brücke kam, an deren einem Pfeiler ein Schiff gescheitert war, trat in das Zimmer, hob den Brief bestürzt auf, und las ihn. „O Gott!" sagte sie; „das hab ich nicht von ihr erwartet!" Der junge Hohenthal ging in Ueberlegung einmal auf und ab, und sagte dann:

„Das Unglück ist nicht so groß! vielleicht ist es gar keins, und so recht gut. Sie will nach Italien, und hat die Zeit nicht erwarten können. Nur sollte sie gegen uns nicht mit dem Popanz von Lovelace,

dessen erträumten Bubenstücken, und der ewigen Briefstellerin Clarisse aufgezogen kommen! ... Das verdammte Romanlesen! ... Der Prinz und sie sind ganz andre Menschen. Sie ist ja so erstaunlich vor ihm auf ihrer Hut; und hätt' es also wohl mit ihm aufnehmen können. — Der Herzog ist ein rechtschaffner Mann, nur zu verliebt in seine Frau, und zu nachgiebig gegen sie; die Herzogin — freylich voll wilder Einfälle und Launen, aber doch tugendhaft. Hildegard hat in ihrem Charakter manches mit ihr gemein. Für ihre Person bin ich außer Sorge; wenn nur ihre Leidenschaft für die Musik sie nicht zu thörichten Streichen verleitet!"

Die Mutter faßte darauf wieder etwas Muth, und sagte: „Hildegard denkt edel, und war in ihrer Aufführung immer untadelhaft. Der Prinz hat etwas Falsches im Auge, und bey viel Verstand und Feinheit etwas Verwegnes in seinen Gesichtszügen. Ach! es schmerzt mich nur, daß ich meine Tochter nicht mehr bey mir habe, und nicht weiß, wo sie nun herumirrt!"

Die Lupfen schrieb: Hildegard habe sich nicht halten lassen, und sey mit der Herzogin nach der Schweiz gegangen.

„O, die heillosen drey Weiber!" sagte Hohenthal lachend. „Hat es mir doch geahndet, daß bey dieser Zusammenkunft etwas Sonderbares herauskommen würde. Wir müssen sie nun wohl ihrem Schicksal überlassen; an Nachreisen ist nicht zu denken."

Fanny, ihr schönes Kammermädchen, lag ihm dabey nicht wenig im Sinn. Doch dachte der hochstrebende Jüngling auch hier: „Vielleicht ist es gut so."

Kurz, sie schrieben beyde ein halbes Dutzend Briefe an die drey Weiber, und wuschen ihnen tüchtig die Köpfe, jedes nach seiner Art: die Mutter zärtlich, rührend, und besorgt; der Sohn mit hellem

Verstand und voll Feuer; dann fertigten sie den Jäger Katt wieder als Kurier ab, und reisten gerades Wegs nach Wien, wo der Prinz schon acht Tage vorher angekommen war, um Anstalten zu ihrem Empfang zu treffen.

Hildegard hatte in Mayland — wo sie sich nach der Rückkehr aus Turin einige Zeit aufhielten, um die Briefe von Deutschland abzuwarten — ein Fortepiano von Stein zu ihrem Gebrauch bekommen, und sang der D**** die schönen Scenen aus Lockmanns Achilles vor. Diese konnte sich daran nicht satt hören, und erstaunte zugleich über die vollendete Kunst im Gesang ihrer Freundin. Sie war eine ausgebildete Kennerin, spielte selbst die Harfe vortreflich, und brauchte ihre Fingerkoppen nicht, wie ihre Lehrerin Madame Krumholz, mit Pomaden zu erweichen; sondern lockte auch ohnedieß die leisesten Töne, so zart wie ein Windhauch, aus dem Instrument hervor. Hildegard erzählte auf ihr Verlangen manches von dem jungen Meister, und machte sie zugleich mit den schönsten Scenen von Jomelli, Majo und Traetta bekannt. Von dem letztern hatte sie die Sophonisbe ganz bey sich. Die erhabne Scene, wo die heroische Königin das Gift trinkt, machte auf die Herzogin und ihren Gemahl, der die Geige nicht übel spielte, und Hildegarden sehr gut begleitete, den tiefsten Eindruck. Beyde wünschten, sie auf dem Theater mit voller Musik zu hören und zu sehen.

Hildegard ging wenig in Gesellschaft, und sah mit Begierde und Lust nur das Merkwürdigste in dem schönen Lande. Doch machte sie überall, auf öffentlichen Spaziergängen, in den Kirchen und an der Tafel, Bekanntschaft mit den interessantesten Personen. Dabey konnte sie ein Abentheuer mit drey der schönsten Damen nicht vermeiden, die ihretwegen höchst eifersüchtig auf einander wurden, und

lange in bittrer Feindschaft blieben, als Hildegard und ihre Gesellschaft nach dem Empfang der Briefe plötzlich abreisten. Es würde zu weitläuftig und gegen unsern Zweck seyn, wenn wir solche Novellen, deren sich in der Folge noch manche zutrugen, erzählen wollten. Hildegard ward dabey immer gewandter und geschickter, den unerfahrnen Jüngling zu spielen.

Die Briefe von Hause freuten Hildegarden höchlich, obgleich die zärtliche Besorgniß und einige zornige Worte der Mutter sie bis zu Thränen rührten.

In Cremona sahen und hörten sie die besten Geigen in der Welt von Amati, Steiner und Stratuarius, die bey einigen Familien immer vom Vater auf den Sohn kommen, nicht veräußert werden dürfen, und folglich immer in dem Orte bleiben. Der ätherreine, gewölbtvolle, süße Kapweinklang des vortreflichsten unter allen Instrumenten bringt hier auch immer Virtuosen hervor, und die Reisenden bewunderten mehrere edle junge Herren, die mit großer Gefälligkeit ihretwegen einen Wettstreit hielten.

Sie setzten über den königlichen Po, den Rheinstrom von Italien. Hildegard konnte der Begierde kaum widerstehen, sich hinein zu stürzen, wie eine Najade durch seine Quellenwasser zu gaukeln, und sich mit ihm zu vermählen.

Den andern Morgen, als sie zu Parma angekommen waren, wallfahrteten sie sogleich zu Correggio's Zaubereyen; spielten in Lust und Vergnügen mit dem heitern Knaben Jesus auf der Flucht nach Aegypten; vergossen Thränen mit der in den tiefsten Schmerz versunknen Magdalena bey dem vom Kreuz abgenommenen Geliebten im Schooße der erblassenden Mutter, und schwebten mit dem Verklärten in den Höhen des Himmels.

Den Nachmittag weideten sie Herz und Auge an der Erscheinung der Madonna mit dem Kleinen bey dem heiligen Hieronymus. O, wie so lieblich der holde Knabe mit dem zarten Händchen in den blonden Locken der schönen Magdalena spielt! Der Herzog sagte scherzend: er möchte wohl mehr als eine Ewigkeit mit der Magdalena beysammen seyn. Die Herzogin bemerkte unterdessen, daß die Kinder der Lombardey an Schönheit und Lebhaftigkeit alle andern überträfen, und daß Tizian und Correggio die göttlichsten Modelle gehabt hätten. Mit einem schmachtenden Blick gen Himmel erbat sie sich einen solchen Engel. Hildegard stand schwebend in dem lichten See von Schönheit.

Die Sonne senkte sich schon nach den Alpen hinab, als sie noch das alte jetzt ungebrauchte Theater besahen. Sie maßen es mit ihren Schritten, und fanden es gerad' in zwey gleiche Theile getheilt: funfzig Schritte des Herzogs nahmen die zwölf Bänke und die achtzehn Logen, jede mit Toskanischen Säulen ein; und funfzig die Bühne. Die größte Breite hielt ihrer vierzig. Für Scenen zur See konnte es drey Fuß unter Wasser gesetzt werden. Es gefiel der ganzen Gesellschaft ungemein; der Herzog und die Herzogin wünschten es nach London.

Hildegard war aus geheimer Lust auf der Bühne geblieben, indeß ihre Freundin, und, außer andern Personen, die sie hinein begleitet hatten, auch ein Unbekannter auf die hintersten Logen stiegen. Die Herzogin rief ihr zu: sie möchte einige Töne singen, damit sie vernähme, wie es für die Zuhörer ausfiele.

Sogleich trat Hildegard an das äußerste Ende, und gab leise das zweygestrichne C an. Der Ton flog süß und rein durch den ganzen Raum. Sie gab ihn noch einmal leise an, schwellte ihn bis zu einer

beträchtlichen Stärke, und ließ ihn allmählig sinken, dann langsam verschwinden, und zwar mit einer solchen Festigkeit und Klarheit, daß alle Anwesenden erstaunten.

Bravissimo, bravone! rief der Unbekannte, ganz außer sich.

Sie trat etwas hervor, und machte erst einen leisen Lauf, dann einen stärkeren, dann einen in weitem Umfang und mit der größten Fülle. Es war, als ob bey einem majestätischen Gewitter Blitze zum Einschlagen am Himmel flammten.

Sogleich erhob sich ein Jubel von Beyfall, worüber Hildegard vergnügt lächelte.

Der Unbekannte sagte vor sich: „Wer ist der Musico, der unter allen, die ich je gehört habe, bey weitem die vortreflichste Stimme hat, daß ich ihn nicht kenne!"

Die Herzogin betrachtete ihn aufmerksamer; er war ein wohlgewachsner Mann in den Vierzig, mit geistreicher Physiognomie, schönen großen Augen voll Feuer, und, nach seiner Kleidung zu urtheilen, von Vermögen.

Sie rief Hildegarden zu: Se un core annodi! Hildegard sang es zum Entzücken.

Die Herzogin rief weiter: Tornate sereni! — Die Welschen Herzen brannten, und konnten ihren Rausch von Beyfall nicht bändigen.

Der Unbekannte fragte in loderndem Enthusiasmus die Herzogin: „Ist er auf das Karneval schon versprochen? Wer ist der göttlich schöne Jüngling? Er fällt mir wie vom Himmel."

Hildegard fing inzwischen, ihrer Seits ebenfalls voll Enthusiasmus, an, das erhabne Recitativ zu deklamiren: Dove son? che m'avenne? Ihre Action dabey war die Natur der Leidenschaft selbst.

Die Herzogin hatte während dessen Zeit eine ganze zusammen-

hangende Geschichte für den Unbekannten — den Hauptunternehmer des Theaters Argentina zu Rom — auszudenken. Der erste Sänger, welchen er für das nächste Karneval angenommen hatte, lag in Turin gefährlich krank, und er reiste nun herum, einen andern aufzusuchen. Das von Hildegarden gesungene Recitativ bestärkte ihn vollends in seinem Entschlusse, diesen Sänger anzunehmen, es möchte auch kosten, was es wollte; und wenn er sich auch schon anderswohin versprochen hätte.

Er kannte den Achill von Metastasio sehr wohl, und auch die Musik dazu von verschiednen Meistern; aber diese übertraf bey weitem alle andren, und war ihm ganz neu. Er fragte die Herzogin noch einmal: „In Vertrauen! wie heißt der schöne Sänger? wo kommt er her? wo geht er hin? Ich frage zu seinem und meinem Vortheil."

Die Herzogin antwortete: „Er heißt Passionei. Sein Vater, ein vortreflicher Tenorist, nahm ihn, als er noch keine zehn Jahr alt war, ich glaube aus dem Kirchenstaate, mit nach England, und reiste mit ihm, als er seine Stimme ausgebildet hatte, an den Nordischen Höfen herum, und alsdann durch Deutschland. Vor Kurzem starb er in den Niederlanden, und hinterließ seinem Sohn ein ansehnliches Vermögen. Achill war die letzte Oper, die er in Musik setzte. Diese und seine vorletzte, Sophonisbe, sind nie aufgeführt worden, und beyde völlig neu. Die Melodien zu den Hauptscenen sind meistens von dem jungen Passionei selbst. Er will nun eine Reise durch sein Vaterland machen, aus der Quelle schöpfen, und den gegenwärtigen Zustand der Musik kennen lernen, eh' er sich irgendwo öffentlich hören läßt."

Der Römer war über diese Nachricht entzückt, und erwiederte: „Das braucht er nicht; ein solches Original ist vom Himmel bestimmt,

seinen eignen Flug zu nehmen. Ich stehe für den Erfolg. Mir fehlt der erste Sänger für das Theater Argentina in Rom, dessen Unternehmer ich bin. Er soll gleich in der Hauptstadt der Welt strahlen und glänzen. Ich wag' es, ihm für das nächste Karneval achthundert Zechinen anzubieten, und bezahle ihm die beyden Opern dazu, wie dem besten Meister."

Hildegard war inzwischen auf der Bühne verschwunden, kam nun, begeistert und in der besten Laune, am äußersten Ende wieder zum Vorschein, sang den Dithyramb:

Ah di tue lodi al suono
Padre Lieo discendi!

und machte Sätze, wie ein flüchtiges Reh; wie der wahre schnellfüßige Achill als Pyrrha. Man konnte nichts Reizenders sehen und hören, obgleich der Taumel von Instrumenten fehlte.

Der Römer und alle Andren waren vor Jubel außer sich. Die Herzogin antwortete ihm, als er ihr im Eifer die Hand drückte und küßte: er möchte sich von dem, was sie ihm gesagt hätte, gegen den jungen Passionei noch nichts merken lassen. Sie wolle zu ihrem eignen Vergnügen alles nach seinem Wunsche einzuleiten suchen. Der große Künstler — ein seltner Fall! — denke zu bescheiden von seinem Werth.

Der Römer begleitete sie bis an ihr Wirthshaus, und machte unterwegs Hildegarden die feinsten Lobsprüche, als ein ausgelernter Kenner. Sobald sie in ihren Zimmern allein waren, fing die Herzogin laut an zu lachen, und sagte: „Mädchen, Du hast diesen Abend Deine Sachen gut gemacht. Nun hör' aber auch, was für ein Glück Dir bevorsteht!"

„Du heißest Passionei. Dein Vater, ein vortreflicher Tenorist,

nahm Dich, als Du noch keine zehn Jahr alt warst, aus dem Kirchenstaate mit nach England, und zog mit Dir, als Deine Stimme sich ausgebildet hatte, an den Nordischen Höfen herum, alsdann durch Deutschland. Vor Kurzem starb er in den Niederlanden, und hinterließ Dir ein ansehnliches Vermögen. Achill war die letzte Oper, die er in Musik setzte; Sophonisbe seine vorletzte. Beyde sind nie aufgeführt worden, und völlig neu. Die Melodien zu den Hauptscenen sind meistens von Dir, dem jungen Passionei, selbst. Du willst nun eine Reise durch Italien, Dein Vaterland, machen, und aus der Quelle schöpfen, ehe Du Dich irgendwo verpflichtest!"

„Gut, und nicht gut!" versetzte Hildegard; „und weiter?"

„Du trittst, obgleich ein solches Original vom Himmel bestimmt ist, seinen eignen Flug zu nehmen, dessen ungeachtet dazu genöthigt und erbeten, während des nächsten Karnevals in dem Haupttheater Argentina zu Rom als Achill und Sophonisbe auf; erhältst achthundert Zechinen, vielleicht auch mehr, und die beyden Opern werden Dir obendrein bezahlt. Der Grünmantel, der uns nach Hause begleitete, und dessen erster Sänger in Turin todt krank liegt, ist der Unternehmer des Theaters."

„Bist Du unsinnig, Frau?" rief Hildegard, sprang auf, und faßte die Herzogin bey den Schultern. „Weißt Du nicht, daß kein Frauenzimmer ein Römisches Theater betreten darf? Und wenn nun Personen dort wären, die mich in Deutschland gesehn und gehört hätten! Es gäbe eine saubre Geschichte, wenn' heraus käme, wer ich bin! Und mit unsrer alten Oper würden wir schöne Ehre einlegen!"

„Das alles habe ich schon überdacht;" erwiederte die Herzogin. „Die Römer sind Phantasten mit ihrem Theaterwesen; und die Kinder verdienen keine so mütterliche Züchtigung. Hat doch im neunten

Jahrhundert ein Englischdeutsches Mädchen einmal den Papst gemacht! natürlicher Weise ohne Bart; denn damals wählte man sie noch jung *). Du geistreiches Geschöpf wirst Dich doch also wohl nicht scheuen, auf sehr kurze Zeit einen armseligen Kastraten zu spielen? Wie lange hat der Chevalier d'Eon England und Frankreich getäuscht! Wenn auch einer oder ein Paar Deutschen, die Dich gesehen und gehört hätten, in Rom seyn sollten, wie man doch, da Du erst so kurze Zeit von Hause weg bist, gar nicht erwarten kann: so erkennen sie Dich unter der Travestirung zuverlässig nicht, und finden höchstens nur sonderbare Aehnlichkeit. Das Theater und die nächtliche Beleuchtung verändern übrigens so sehr, daß oft der Freund seinen Freund nicht erkennt. — Und bedenke den Ruhm, wenn es gelingt, woran ich gar nicht zweifle! — Von Traetta's Sophonisbe — ich will meinen Kopf darauf verwetten — weiß Niemand in Rom eine Note und Sylbe. Wir können sogleich eine Probe an dem Unternehmer machen. Das Geld theilst Du, heilige Cäcilia, unter die Armen aus. Ich habe mächtige Freunde in Rom; doch werd' ich mich bis auf die Letzt unbekannt halten. Die Gefahr ist auf jeden Fall nicht groß. — Auch alles dieses bey Seite gesetzt: warum soll der öffentliche Unterricht auf dem Theater, der oft so viel wirkt und so tief eindringt, immer Lohnbedienten, und nicht selten Personen von den verderbtesten Sitten überlassen werden, und Männern oder Frauenzimmern aus den höhern Klassen von ausnehmendem Genie und der ausgebildetsten Kunst versagt bleiben! Es ist Zeit, einmal ein untadelhaftes reizendes Beyspiel zu geben."

*) Man wird der Londoner Dame leicht verzeihen, daß sie die alte Sage aus den Zeiten des Boccaz her zu Hülfe nimmt, um ihren wilden Einfall durchzusetzen.

Hildegard sank bey diesen Reden auf einen Sopha, und stützte ihren schönen Kopf nachdenkend auf den rechten Arm.

Die Herzogin fuhr fort: „In Frankreich ist durch ein Gesetz entschieden, daß auch eine Person vom ältesten Adel, die sich dem Theater widmet, dadurch nichts von ihren Vorzügen und Rechten verliert. König Ludwig der Vierzehnte hat sich selbst auf dem Theater gezeigt. Sollte sich ein junges schönes Deutsches Fräulein, voll Leben, Geist und Talent, erniedrigen, wenn es auf einer Reise im Vorbeygehen muthwillig den Römern durch Kontrast ihre Thorheit darstellte? Eine Hildegard ist von der Natur dazu bestimmt, noch lange Zeit das Auslesen unter den edelsten Männern aller Nazionen zu haben. Ich wüßte nicht, was ich thäte, wenn ich an ihrer Stelle wäre. — Und Traetta's Oper? — die wollen wir nach dem Achill geben. Es ist endlich einmal Zeit, die alten Meisterstücke nicht vermodern zu lassen, und sie wieder aufzuführen, wenn die neuen Ernten schlechten Ertrag geben. Sollte auch — was doch gar nicht zu befürchten ist — ein musikalischer Cerberus in Rom den Schatz bewachen: so ist er doch für die übrigen hundert und sechzig tausend Seelen gewiß ganz neu. Und übrigens wird jeder Vernünftige die Entschuldigung des geschmackvollen Betrugs für gerecht erkennen. — Ferner soll Lockmann seinen verdienten Preis erhalten. Was kann er mehr verlangen, als daß sein erstes Werk in Rom aufgeführt, und von einer Hildegard gesungen wird! Wir brauchen kein Geld. O, wenn eine neuere dürftige Faustina so auftreten könnte! Es entschiede ohne allen Zweifel für das Glück ihrer übrigen Laufbahn. Ein Wunder, daß der schöne kühne Gedanke noch keiner eingefallen ist! — Und endlich, Kind, kann alles verborgen bleiben; es ist leicht so einzurichten, daß selbst Deine

Kammerjungfer nichts davon erfährt. — Damit der Unternehmer von der Sophonisbe nicht nachtheilig denke: so soll er, anstatt dafür zu bezahlen, die Einnahme von einer Vorstellung derselben geben."
Der Herzog hatte stillschweigend mit vieler Ueberlegung zugehört, und sagte nun: „Der Gedanke ist kühn, aber schön, edel, wenn er glücklich ausgeführt werden kann. Ich mag freylich nichts damit zu thun haben; doch will ich alles Mögliche beytragen, wenn die Sache ins Mißliche gerathen sollte, sie wieder gut zu machen."
Die Herzogin erwiederte in dem Schwung und Eifer, worin sie nun einmal war: „O, es kann nicht anders als gut gehen."
Hildegard schwieg noch eine Weile, und bedeckte mit den zarten Händen die schönen Augen, aus denen der Trieb ihres Herzens gewaltig hervorstrahlte. Die D*** hatte ganz aus ihrer Seele gesprochen, und alles, was sie von ihrem Lockmann wußte, stimmte damit überein. Endlich sagte sie unentschieden und leise: „Gewiß, der Zeitpunkt zur That ist da; doch das Unternehmen gefährlich. Wir müssen es noch reifer überlegen."
Die Herzogin sagte zum Beschluß: „Was von fern wie Gefahr aussieht, ist in der That oft keine, sondern ein Vergnügen."
Den andern Morgen war der Unternehmer wieder bey ihnen. Hildegard versprach ihm noch nichts; doch ließ sie sich Signor Passionei nennen, und Hofnung von sich blicken.
Sie gingen mit ihm den Achill durch, der ihn entzückte und bezauberte. Dann auch die Sophonisbe, von der Hildegard noch am vorigen Abend vor dem Schlafengehen den Namen des Komponisten weggerissen hatte. Er setzte die erhabne Scene darin über alles, was er kannte; doch hielt er die Oper im Ganzen bey weitem nicht für ein so vollkommnes Kunstwerk, als die erstere. — An Traetta

dachte er dabey mit keinem Gedanken. Er ließ nicht ab mit Bitten, daß der junge Passionei Rom und ihn mit seiner göttlichen Stimme und Gestalt beglücken möchte. Dieser willigte aber aus Schüchternheit noch nicht ein, und sagte: Rom sey ein gar zu gefährlicher Ort.

Sie aßen Mittags bey Bodoni, dem Raphael der Buchdruckerkunst, dessen Werke der Herzog alle gekauft hatte. Hildegard trieb, in der ersten Angst vor ihrer Mutter und ihrem Bruder, daß sie noch den Nachmittag nach Reggio abfuhren. Der Unternehmer folgte ihr in Verzweiflung dahin.

Den folgenden Abend, eben als sie das Haus besahen, worin Ariost geboren ist, willigte sie endlich ein. Nach dem Vertrage, der in dem Wirthshause aufgesetzt wurde, erhielt sie für das kurze Karneval achthundert Zechinen, die Einnahme einer Vorstellung, freye Wohnung, freye Tafel mit mehrern Gedecken ꝛc., und zweyhundert Zechinen für die Opern. Die Herzogin machte noch mit dem Unternehmer allein aus: er sollte von ihr und ihrem Gemal in Rom nichts sagen; Passionei würde sich übrigens zur gehörigen Zeit einstellen.

Er reiste in ihrer Gesellschaft nach Modena, und von dort sogleich nach Rom, um alles Uebrige zu veranstalten.

Hildegard hatte sich auf ihrer Reise durch die Lombardey mit so viel Geschmack und Vorsicht gekleidet, auch sich überall so edel betragen, daß man von ihrem Geschlecht nicht einmal etwas muthmaßte. Ihre wenigen Leute waren von erprobter Treue; keiner unter ihnen verstand Italiänisch, und konnte von dem Abentheuer, das Hildegard vorhatte, nur das Mindeste merken.

Von Modena, wo sie bey ihrer Abreise Salvini's Iliade kaufte,

um den Helden Homers überall gegenwärtig zu haben, fuhren sie nach Ferrara, ließen ihre Wagen da stehen, und machten einen Flug nach Venedig, um dort die Nachtigallen zu hören.

Noch an dem Abend ihrer Ankunft hielten die junge Zauberin Johanna Pavan und die launichte Theresia Almerigo in der heiligen Dämmerung der Kirche ai Mendicanti einen Wettstreit mit einander. Wahre Herzenslust für Hildegard! Besonders bewunderte sie das reine Metall der erstern. Schade, daß die lyrischen Schwärmerinnen Marchetti und Giuliana schon weggegangen waren. Hildegard erstaunte über die männliche Aufführung der ganzen Musik von den guten Mädchen; wobey Orchester und Gesang wie in einem Gusse zusammen stimmten.

Den andern Abend ward sie aufs neue durch den Contrealt der Bianca Sacchetti entzückt, die ihre Melodien mit so viel Grazie auszuzieren wußte.

Der Herzog bemerkte, das andre Geschlecht habe gewiß mehr Natur für die Musik, als die Männer, denen sie zu sehr bloßes Spiel sey. Er hielt diese Erziehungshäuser für ein Meisterstück guter Politik, da sie zugleich zum Vergnügen der Stadt und der ganzen Nazion dienen.

Hildegard sammelte schnell für sich die schönsten neuen Blumen. Der Herzog und seine Gemalin sagten aber: so bescheiden sie auch wäre, so stånden doch alle unendlich weit unter ihr.

Binnen wenig Tagen sah Hildegard, unter der vortreflichen Anführung ihrer Freundin, das Merkwürdigste und Außerordentlichste jeder Art, besser, als Andre vielleicht in so viel Monaten und Jahren.

Eben so zu Ferrara, Bologna und Florenz. Aus der letztern Stadt

antwortete sie unter Herzklopfen ihrer Mutter und ihrem Bruder: sie wären noch in Nizza, und wollten nun nach Genua, um den Winter in Italien zuzubringen; aber sie bäte dringend und flehend, den Prinzen nichts davon wissen zu lassen.

Die Briefe schickte sie an die Frau von Lupfen, und erzählte ihr Manches von ihrer Reise, verschwieg aber ihr gefährliches Unternehmen.

Fanny, ein kluges Mädchen, hing an Hildegarden mit seltner Treue, und hatte bis jetzt noch nichts verrathen, da es ihr in keinem Fall nützen, wohl aber viel schaden konnte. Auch diese schrieb von Nizza aus an die Kammerjungfer der Mutter, wie angenehm sie durch die Provence gereist wären, und wie vergnügt sie lebten.

Hildegard sah ein, daß es nothwendig sey, Fanny'n ihr Vorhaben zu entdecken, und daß diese sich als ihren Bedienten verkleiden müsse. Sie wollte in Rom außer ihr noch einen andern Italiänischen annehmen. Auf der Reise, in der freyen Luft, unter andern Menschen, schon fast ganz sich selbst überlassen, faßte sie Muth, wenn ihr das erste Unternehmen gelingen würde, die Rolle — natürlicher Weise als Frauenzimmer — weiter fort zu spielen. Zu einer andern in der Welt fühlte sie in sich noch wenig Beruf. Ach, ohne seine Leidenschaft wäre Lockmann der beste Begleiter für sie gewesen! und sie hätte ihm nur einen Wink geben dürfen.

Im Garten Boboli, auf einem Spaziergange, bey schönem Abendroth, wo sie mit Fanny allein sich hieran, und an der schönsten Aussicht in Florenz gegen den Berg von San Pelegrino hin, geweidet hatte, leitete sie die Sache ein, ohne vorher ihre Freundin um Rath gefragt zu haben. Fanny erstaunte. Doch, da sie aus London her an Abentheuer und Katastrophen gewöhnt war, so ließ sie sich

bald willig finden. In dem neuen Lande kam ihr überhaupt alles romantisch vor. Sie hatte sich schon mehrmals, wenn sie in dem Zimmer allein war, mit Hildegards Mantel und Hut vor den Spiegel gestellt, und, bey ihrem schönen Wuchse, Lust bekommen, sich wie ihre Herrschaft zu tragen.

Noch denselben Abend ward mit Hülfe der Herzogin die Kleidung erfunden, und nach dem eignen Geschmack des Mädchens gewählt, das für alle Art von Putz großes Talent hatte, und sich höchlich über die Neuigkeit freute. Fanny sang auch sehr artig Englische Lieder und Romanzen, und lallte naiv schon die nöthigsten Italiänischen Wörter.

Der Unternehmer hatte sie noch nicht bemerkt: wohl aber sie ihn zu Modena. Von Reggio war sie in dem andern Wagen hinter drein gefahren.

Nachdem man alles in Bereitschaft gesetzt hatte, ging es rasch den kürzesten Weg über Siena und Radicofani nach Rom.

Auf der letzten Post wartete Hildegard einige Stunden, ließ den Herzog mit seiner Gemalin vorausjagen, und folgte dann mit ihrer Fanny, die jetzt einen weißen Mantel und einen dreyeckigen mit Gold bordirten Hut trug.

O, welche Gefühle durchwallten ihr ganzes Wesen, als sie näher an Rom kam, und die Peterskuppel sich hoch empor in die Luft wölbte, und in der Abendsonne prangte! Der mildere Himmel der ganzen neuen Region schien sie mit liebkosenden Blitzen zu empfangen. Je weiter sie in den heitern Kreis der stolzen blauen Fernen hinein fuhren, desto wonnebanger schlug ihr Herz.

Als der Wagen an den Ponte Molle kam, sprangen einige junge Römer und Römerinnen hervor, und riefen: „Willkommen! Glück zu Deiner Ankunft!“

Der Postillion hielt an. Sie sahen bald am Wagen, daß sie sich geirrt hatten, und waren überrascht von dem freundlichen Blick des fremden holden Jünglings. Das jüngste Frauenzimmer, an Gestalt eine antike Faustina, entschuldigte die Gesellschaft: daß sie geglaubt hätten, der Wagen brächte ihren Bruder, den sie von Ancona erwarteten. Ihre Augen waren die schönsten in Rom, und strahlten, wie große Fixsterne im reinsten Aether. Man wechselte von beyden Seiten die gefälligsten Worte.

Es ging nun schnell nach der Porta del Popolo, und durch eine herrliche Straße nach der andern schräg durch die Kutschenfahrt des Corso zu dem angenehmen Quartier beym Theater, welches schon längst für Passionei bereitet stand, und wo der Unternehmer selbst, höchlich über seine Ankunft erfreut, ihn empfing.

Die Sachen wurden abgepackt, der schöne Englische Wagen an einen sichern Ort gestellt, und alles bald in Ordnung gebracht.

Noch denselben Abend durchstrich der Unternehmer mit Passionei die großen nahen Plätze, bis zum Monte Citorio, wo er im Kaffeehause stolz seine neue Beute aufführte. Man erblickte mit Lust die schöne Gestalt, den schlanken königlichen Wuchs unter dem Venezianischen Mantel; und stand und sprach gefällig um den Jüngling her, als er ein Glas Gefrornes zu sich nahm.

Gegen Mitternacht hielten sie ein köstliches Mahl, wozu auch einige Freunde des Unternehmers, der zweyte, kaum sechzehnjährige Sänger — von Siena gebürtig, zart und weichlich von Person, aber von unbedeutenden Gesichtszügen, etwas kleiner als Passionei — und der Tenorist, ein starker Mann in die dreyßig, gut für die Rolle des Ulysses, eingeladen waren.

Man machte geschwind angenehme Bekanntschaft. Das Gespräch

ward kurzweilig und Italiänisch lebhaft. Passionei sprach wenig; aber alles, was er sagte, verrieth feinen Sinn und durchdringenden Verstand, welcher zuweilen mit dem übergroßen Aberwitz der Andren einen auffallenden Kontrast machte. Man ging spät aus einander. Unten, nicht weit von der Thür, kamen Alle darin überein: Passionei sey schön, geschmeidig, klug, verständig, und gelehrt in seiner Kunst.

Hildegard schlief sanft und ruhig, und erwachte, als schon die Sonne zu den Fenstern hereinschien, aus den lieblichsten Träumen.

Noch denselben Morgen nahm sie, auf Empfehlung des Unternehmers, einen jungen flinken Römischen Bedienten, mit Namen Paolo, an; und sagte, leichtweg ländlich sittlich scherzend, in Fanny's Beyseyn: „Der Name paßt gut zu dem Deinigen, Pietro;" — so wurde nämlich das Kammermädchen jetzt getauft; — „und ich hoffe, von dem neuen Apostel so gut wie von dem alten bedient zu werden."

Von dem erstern begleitet, besah sie noch diesen Vormittag die Peterskirche, die Rotunde, und das Kolisäum: drey Wunderwerke, die ihre Seele zum Großen und Erhabnen stimmten.

Mittags war die Gesellschaft bey der Tafel zahlreicher: außer den schon gestern Abend da gewesenen Sängern, kamen auch die andern, und die Hauptpersonen vom Ballet und Orchester. Hildegard nahm mit ihrem gefälligen Wesen und sinnvollen Ausdruck bald alle für sich ein, so wenig Besonderes sie ihnen auch sagen konnte, da sie ihre Eigenschaften und Verhältnisse noch nicht kannte. Sie aß und trank wenig, und bemerkte für sich die Theatersitte, und — so viel davon zum Vorschein kam — das Eigne von denen, die sich auszeichneten.

Den Abend machte sie die Höflichkeitsbesuche bey den Herren, die das Theaterwesen unter sich hatten; ihnen gefiel Hildegards reizende Figur und ihr bescheidnes, doch edles Betragen ungemein. Die nächstfolgenden Abende fuhr sie — immer von dem Unternehmer begleitet — zu den Römischen Damen und Vornehmen, die in der Musik den Ton angaben. Diese baten, um etwas von Hildegards Stimme und Methode zu hören, daß sie einige Kleinigkeiten, Lieder von Millico, Rondos von Sarti und Cimarosa, singen möchte. Sie that es, obgleich nachlässig und ohne Anstrengung, zu allgemeiner Bewunderung, besonders der Damen. Dabey erzählte der Unternehmer immer ihre Geschichte mit neuen Veränderungen und Zusätzen.

Erst als dieses beschwerliche Geschäft glücklich vollendet war, ging Hildegard, und zwar des Nachts, zu der Herzogin, die weit von ihr auf dem Spanischen Platze wohnte. Diese erzählte ihrer Freundin Wunder, was für Eroberungen sie schon gemacht, ohne daß man den geringsten Verdacht wegen ihres Geschlechtes hätte.

Gerade den achten Tag nach Hildegards Ankunft in Rom sollte Abends die erste Probe gehalten werden. Sehr viele Menschen hatten den neuen Sänger auf seinen Spaziergängen nach dem Vatikan und in die nahen Palläste, so wie auf seinen Spazierfahrten nach den entfernten, und nach den Villen, schon gesehn und gesprochen. Alles brannte nun vor Verlangen ihn auch singen zu hören. Der ganze Platz vor dem Theater stand gedrängt voll. Ungeachtet des strengsten Befehls, niemanden vom Volke hinein zu lassen, drohten die Verwegensten, das Thor zu erbrechen, wenn man es nicht öfnen wollte. Es war das wüthendste Geschrey und Getümmel.

Passionei zeigte sich endlich auf einem Balcon; und man gebot Stille, um zu hören, was er sagen würde.

„Meine Herren," erscholl weit und breit die süße helltönende Stimme, „wir dürfen für uns nicht thun, was Sie verlangen, so gern wir auch wollten. Haben Sie aber Geduld! Ich werde sogleich zum Gouverneur fahren, ihn dringend bitten, und, wie ich hoffe, bald mit der Erlaubniß wieder hier seyn."

„Es lebe der Freundliche, Gute!" rief alles aus Einem Munde.

Wie gesagt, so gethan. Man hielt sich ruhig, bis er durch dringende Vorstellungen und einnehmende Bitten die gewünschte Erlaubniß erhalten hatte, und glücklich wiederkam. Das Thor ward geöfnet, und die Menge strömte nun unter Jubel in Parterre und Logen.

Nichts regte sich mehr, sobald das Orchester die Symphonie anfing. Sie gefiel, nebst dem Kontretanz und dem Chor, gleich außerordentlich.

Hildegard-Passionei sang darauf seine Scenen und Arien meistens nur sotto voce, zeigte aber bey einzelnen schweren Stellen die ausgebildetste Kunst einer reinen tonvollen Kehle. Er hatte sich für die achtzehn bis zwanzig Vorstellungen der Oper schon seine Oekonomie eingerichtet; und der rauschende Beyfall bey jenen schweren Stellen lockte ihm nur wenig mehr ab, als er geben wollte.

Der beliebteste Kapellmeister in Rom, ein junger Mann in die dreyßig, dirigirte. Hildegard selbst aber gab fast immer das Tempo an, ließ wiederhohlen, was nicht ganz nach ihrem Sinne ging, zeigte, jedoch gefällig und bescheiden, den rechten Vortrag; und man folgte gehorsam ihrer bessern Einsicht. Sie erstaunte über die vorher unerkannte Wirkung ganzer Scenen in dem weiten Raume des großen Theaters, und bewunderte Lockmann's zweckmäßige

Kunst: die kühnsten Striche gleichsam al Fresco, und die herbsten Dissonanzen in den entschiedensten rührungvollsten Ausdruck verschmolzen. Hildegard war oft bey Sacchini's Proben in London zugegen gewesen; sie ließ sich daher von der Menge nicht stören, sondern sprach und handelte wie ein erfahrner Meister.

Kurz, die erste Probe fiel äußerst gut aus. Alle Zuhörer fanden in der ganzen Oper nichts Mittelmäßiges, sondern jede Scene ungewöhnlich ausgearbeitet; und die feinsten Kenner bewunderten einen Reichthum klassischer Schönheiten, und den durchaus originellen großen Styl. Bravone il Maestro! bravissimo Passionei! erscholl oft von einzelnen Stimmen da und dort.

Am allgemeinsten bewunderte man: Se un core annodi; und die Scene: Ove son? che ascoltai? — Dille, che si consoli. Aber bey Tornate sereni begli astri d'amore! konnte man das Entzücken und den Jubel nicht bändigen. Eine rührende Stimme bat im Namen Aller schmeichelnd um Wiederhohlung. Passionei ließ sich auch gefällig finden, und zeigte nun, was er vermochte. Man hatte nie etwas Göttlicheres gehört, und gestand sich einander mit Zähren der Wonne in den Augen, daß er in Bravour und Ausdruck gleich stark sey, und alle Sänger, auch die berühmtesten, übertreffe.

Als die Zuhörer das Theater verließen, war auf den Straßen ein Schwirren in der Luft von der leichten Melodie: Se un core annodi, mit welcher sich hier und da die erhabne: Tornate sereni, durchkreuzte und vermischte.

Zu Mitternacht bey den Abendmahlzeiten ward von weiter nichts gesprochen, und man ließ durch ganz Rom das Lob des unvergleichlichen Sängers hoch leben.

Die folgenden Proben wurden kurz vorher angesagt, und deshalb

ungestörter gehalten. Hildegard sah dabey mehr auf das Ganze und den Vortrag des Orchesters. Auch der zweyte Sänger that sich nun hervor, und näherte sich bey seiner Hauptscene: Numi clementi, dem Vortreflichen. Sie gab mit Feinheit Acht auf sein Eigenthümliches, um bey Gelegenheit, wenn der Fall vorkäme, es anderwärts in gehöriger Vollkommenheit zu zeigen; aber noch genauer merkte sie auf den Vortrag des Tenoristen, der jenen an Ausbildung und Fertigkeit bey weitem übertraf.

Die blasenden Instrumente, Hoboen, Fagotten, Hörner und Trompeten, waren glücklicher Weise meistens mit Deutschen, Böhmen und Oestreichern, oder mit Schülern von Deutschen besetzt, die der rastlose Unternehmer zum Theil in der Lombardey angeworben hatte.

Schon bey der vorletzten Probe kam alles bis zu einem Gusse: Geigen, Bratschen und Bässe begleiteten durchaus meisterhaft; kein Virtuose wollte sich mit seinen Künsteleyen zeigen. Die letzte aber war wirklich Vollendung. Jeder mußte dabey in seiner theatralischen Kleidung auftreten; das antike Griechische Kostume war angenommen, und, wegen des Pittoresken im ersten Chor, zwey der berühmtesten Mahler zu Rathe gezogen worden. Hildegard hatte es so klug eingerichtet, daß sie in ihrem Zimmer am Theater, mit Fanny'n allein und unbemerkt, sich anziehen, und für den dritten Akt umkleiden konnte. Sie ertheilte voll Enthusiasmus allen Sängern, Tänzern und Musikern das gebührende Lob; aber für die vernachlässigte Aktion noch ersprießlichen Unterricht.

Endlich kam der große Tag der ersten Vorstellung. Hildegard hatte die Nacht wieder so sicher und ruhig geschlafen, wie Alexander vor seiner berühmtesten Schlacht. Sie ward von dem edlen

Unternehmen begeistert, und fühlte sich ganz in ihrem natürlichen Beruf, wenn auch entdeckt werden sollte, wer sie wäre.

Schon mehrere Tage vorher war von der bestimmten Anzahl der Einlaßbillete keins mehr übrig, und sie stiegen zu einem unerhörten Preise.

Prächtig erscholl die Symphonie des Bacchanals. Der Vorhang ward aufgezogen, und der Kontretanz mit dem Chor begann zum Entzücken. Die süße Wuth des Gottes zuckte in den Nerven der Zuschauer, und alle hätten mitjubeln mögen.

Groß und hehr trat Pyrrha mit der Deidamia hervor; ihr Blick strahlte wild und kühn an das Seegestade, wo in der Ferne die Trompete schmetterte.

Udisti! fragte Deidamia bang und erschrocken; und Pyrrha antwortete mit dem festen Ton der Sicherheit: Udii. „O, wie schön er ist!" hörte man überall.

So fing pittoresk und reizend das Schauspiel an, und gewann gleich jedes Herz.

Bald flieht alles; und nur sie bleibt. Ihre erste Arie: Involarmi il mio tesoro! Ah dov'è quest' alma ardita? glich einem Baum in schöner Frühlingsblüthe, und versprach die goldnen Wunderfrüchte, die nachkamen. Bravo Passionei! erscholl von Parterre und Logen unter rauschendem Beyfall.

Gleich nachher fing sich in einer Loge nahe bey der Bühne ein Gespräch an, welches für Hildegarden hätte gefährlich werden können, wenn Römer und Römerinnen des mindesten Verdachtes fähig gewesen wären. Ein junger Lord, W*** C**, der schon vor zwey Jahren den Sommer über sich in Rom aufgehalten hatte, und vor wenig Tagen von einer Reise durch Griechenland, Kleinasien, Syrien

und Aegypten zurückgekommen war, sagte ziemlich laut zu einem berühmten Mahler: „Das Mädchen ist schöner, als alles, was ich jemals gesehen habe; und singt und spielt ihre Rolle unvergleichlich. Ich erwartete einen Opern-Achill; aber aus dieser athmet zu meinem größten Erstaunen Homers Genius. Wer ist sie? wie heißt sie?"
Er hatte, in Hildegards Schönheit vertieft, und von ihrem Blick gefesselt, gar nicht Acht gegeben, was um ihn her war gerufen und gesprochen worden.

Der Mahler antwortete lachend: „Es ist der Sänger Passionei. Auf den Theatern unsrer heiligen Stadt dürfen keine Frauenzimmer erscheinen; aber die jungen Kastraten ahmen sie so gut nach, daß sie die feinsten Kenner täuschen, wie wir an Ihnen ein Beyspiel sehen."

Der Engländer hatte für sein Lieblingsstudium, die Naturgeschichte, und auch um mit tieferer Kenntniß sich an den Werken der Kunst zu weiden, von welchen er durch Erbschaft eine reiche Sammlung besaß, die Anatomie geübt, und wußte die Verschiedenheit des Männlichen und Weiblichen nicht bloß aus dem Albini. Er war etwas aufgebracht über die Zurechtweisung; doch hielt ihn das Sonderbare des Vorfalls zurück, dem Künstler die Augen zu öfnen. Die Andern in der Loge verzogen hinter seinem Rücken den Mund.

Der Mahler wollt' es noch besser machen; und, eben als der Sieneser die Arie: Del sen gli ardori nessun mi vanti, gegen den Charakter derselben ziemlich weichlich sang, fuhr er fort: „Eine solche Beraubung in der Kindheit macht zuweilen, daß späterhin die Formen sich sehr verändern."

Der Lord erwiederte hierbey kalt und lächelnd nur: „Dieser hat seinen Bubenkopf glücklich behalten!"

Ein Jüngling in der Loge erwiederte feurig: „Könnt' es ein Frauenzimmer geben, das einen so festen süßen Ton der ersten Gattung und solche Lungen hätte; so müßt' es gewiß von sonderbarer Laune seyn, wenn es bey so viel Schönheit . . ." — Das halbe Parterre gebot Stillschweigen. Kurz, es war alles in die Luft gesprochen; man hielt des Lords Aeußerung für ungereimt, dachte nicht weiter daran, ließ sich während des Zwischenakts das Gefrorne wohl schmecken, sprach über Personen in Parterre und Logen, und freute sich höchlich über das Ballet, worin Theseus den Minotaurus erlegte.

In der siebenten Scene des zweyten Akts ward bey der schönen Stelle: Ove mirar più mai tant armi, tanti duci, der Tenorist zuerst bewundert, aber noch mehr der Meister.

Das Lied der Pyrrha: Se un core annodi, erregte allgemeinen Jubel. Doch der Kern des Ganzen: Ove son? Che ascoltai? machte den stärksten Eindruck. Der Tenorist und Hildegard wetteiferten; sie war aber unendlich mehr der Griechische Held, und ließ sich von seinem Theatralischen nicht mißleiten. Das Erstaunen des Lords stieg bis zum höchsten Enthusiasmus; er wußte selbst nicht mehr, was er über das Geschlecht der Person denken sollte, da er noch keinen Musico genau und oft beobachtet hatte. Gesang, Begleitung und Aktion — alles täuschte ihn, wie antik, wie Natur. Er rief ihr auch nach der vorübereilenden Arie:

Dille, che si consoli,
Dille, che m'ami;

so stark zu: Bravissimo Achille! daß Hildegard nach ihm blicken mußte, und die Blitze der Augen in einander flogen. Der Lord war ein schöner junger Mann, und hatte selbst etwas Griechisches in

seinem Kopfe, besonders in den runden braunen von Natur gelockten Haaren.

Nach dem zweyten Akt war ein Toben und Lärmen der Bewunderung, daß man sein eignes Wort nicht hören konnte; selbst das neue Ballet, die Einschiffung eines Französischen Regiments zu Toulon nach Amerika, brachte lange keine Stille zuwege.

Das

Tornate sereni
Begli astri d'amore!

im dritten Akt, übertraf aber an Wirkung alles Andre bey weitem. Auch zeigte Hildegard darin, von dem allgemeinen Beyfall begeistert und hingerissen, und nun freyer, muthiger, die Gewalt und Fülle ihrer Kehle, und den Reichthum ihrer Kunst am meisten. Nichts regte sich vor unaussprechlicher Lust. Sie machte Läufe und Stürze und Sprünge von drittehalb Oktaven, und schlug Nachtigallenreine Triller.

Am Ende der Arie richteten sich alle Gesichter mit bittenden Bewegungen nach der Loge des Gouverneurs, weil nur er in Rom das Recht hat, wiederhohlen zu lassen. Der strenge Mann rief auch zu allgemeinem Frohlocken, nach undenklicher Zeit zum erstenmal wieder: Ancòra!

Aber man traute seinen Ohren kaum, als der Gesang anfing, und man etwas ganz anders zu hören meinte. Da waren keine Flüge und Sprünge, sondern die lautersten einfachsten Accente wahrer Empfindung, die Natur durchaus in der höchsten Unschuld. Besonders der zweyte Theil:

O Dio, lo sapete,
Voi soli al mio core

Voi date, e togliete
La forza, e l'ardir;

preßte auch den Kältesten Thränen aus: so wahr hatte man die zärtlichste Sprache der Liebe noch nicht gehört.

Eine edle Schönheit — eben die, welche Hildegarden bey ihrer Ankunft in Rom vor dem Ponte Molle anhielt — rief dazwischen unwillkürlich, nach einem starken Seufzer, mit lauter Stimme aus: „So hat mich noch kein Mensch gerührt!" Ihre Nachbarn mußten lachen; fühlten aber dasselbe.

Ein uralter, längst vergessener, Kapellmeister mit schneeweißen Haaren, noch aus Leo's Zeiten, konnte sich ebenfalls nicht enthalten, dazwischen auszurufen: „Das ist der wahre Gesang; der greift ans Herz, und ist kein Spiel der Phantasie!"

Jeder Ton war ein elektrischer Schlag, und Parterre und Logen eine Fluth von göttlichem Gefühl.

O, wie glücklich war Hildegard, als sie dieß sah! sie hätte ihr Talent nicht für Zepter und Kronen vertauscht. Selbst Mutter und Bruder würden ihr die Ausschweifung vergeben haben, wenn sie zugegen gewesen wären. Ihren Lockmann wünschte sie gutherzig her nach Rom, in den Taumel der Bewunderung.

Die Herzogin schrieb ihr in der Loge: sie müsse diese Nacht bey ihr essen. Ach, viele Damen — verlangten heftig Passionei'n dasselbe zu schreiben. Der Herzog überbrachte das Billet seiner Gemalin; er wartete, bis Hildegard sich umgekleidet hatte, und nahm sie dann gleich mit in seinen Wagen.

Die D**** fiel über sie her, und erdrückte sie fast vor Liebe. „O, wenn Jemand für das Theater geboren ist: so bist Du es gewiß, mehr als Garrick Deines Geschlechts!"

Man hält in dem Lande des Improvisirens die erste Vorstellung nur für die letzte Probe; daher stiegen an den zwey folgenden Tagen die Billete noch höher. Passionei erschien immer mit neuen Reizen, und ward vergöttert, angebetet. Nach und nach senkte sich das Stürmische der ersten Empfindungen in einen klaren See von allgemeinem Urtheil. „Es gab seines gleichen nicht, und er übertraf alles, was man gesehen und gehört hatte.“ Kenner nannten die Musik ein Meisterstück; der Vater Passionei, sagten sie, habe gezeigt, wie ein Mann von Genie reformiren müsse, und sey nicht barbarisch, wie Gluck, zu Werke gegangen. Der Ausdruck herrsche bey der schönsten Melodie, und durch die gewaltigste Fülle der Instrumentenbegleitung, von welcher noch kein Italiäner solchen Vortheil gezogen habe. Doch sey es nur der erste glückliche Versuch, und bey weitem nicht alles, was sich leisten lasse. Noch fehle das leidenschaftliche Duett, Terzett, Quartett, und die Pracht der Chöre; die zwey darin wären Kleinigkeiten. Einige erfahrne Kenner, junge Damen von Geschmack, Sänger und Sängerinnen, und Neapolitaner und Venezianer, die sich eben in Rom aufhielten, und zum Theil die andern Bühnen besetzten, gaben diese Meinung an. Die letztern würden wohl nicht so mild geurtheilt haben, wenn sie nicht geglaubt hätten, der Tonkünstler sey schon todt.

Der große Haufe der Römer schwärmte inzwischen immer fort, und kannte nichts Schöneres und Erhabneres. Das Theater war voll, so lange die Oper gegeben wurde. Die Herzogin sammelte eine Menge Sonette und die ausschweifendsten Lobeserhebungen. Passionei ward in den interessantesten Stellungen gezeichnet, gemahlt, und zwar oft entstellt, doch einigemal vortreflich nach dem Leben kopirt, und schon in einem historischen Gemählde angebracht, welches

der junge Lord von einem Künstler aus London nach dem antiken Basrelief für sich verfertigen ließ.

Der Lord erfuhr gleich den zweyten Tag Passionei's kurze Geschichte, die bald allgemein bekannt wurde. Niemand dachte weiter darüber nach; ihm allein kam sie verdächtig vor. Er hatte in London, von wo er freylich schon seit drey Jahren abwesend war, nie etwas von einem Passionei gehört. Sein Verlangen, den Sänger in der Nähe zu sehen und zu sprechen, war brennend; es wollte ihm aber nicht damit glücken. Hildegard ging wenig aus, und nahm Besuche, von denen sie anfangs bestürmt wurde, eben so wenig an, als Einladungen. Sie war jeden Tag mit ihrer Rolle beschäftigt, und erdachte etwas Neues dafür; überdieß hatte sie noch die Sophonisbe zu studiren, die Klippe, an welcher sie zu scheitern befürchtete. Die erste Probe dieser Oper ward so geheim veranstaltet, daß kein Fremder hinzukam; auch hatten die Römer in sieben Schauspielhäusern jetzt so viel zu sehen und zu hören, daß sie wenig deshalb nachforschten.

Die Probe übertraf bey weitem Hildegards Erwartung. Den Masinissa machte der Sieneser, freylich zu jung für diese Rolle; und den Siface der Tenorist, für welchen diese Rolle so gut geschrieben war, daß er recht darin glänzen wollte. Beyde hatten wenig zu lernen; die Melodien fielen leicht in die Kehle. Ueberhaupt bestand die ganze Oper nur in Sophonisben; alles Andre war Nebenwerk. Die beyden Virtuosen auf der Hoboe und dem Horn freuten sich indeß sehr über ihre Solos in der vierten Scene des dritten Akts.

Hildegarden war ein schwerer Stein vom Herzen, als weder der Kapellmeister, welcher die Aufführung dirigirte, noch einer von den andern Tonkünstlern nur das Mindeste von einem Betruge äußerten,

und alle die Musik der schönen Scenen, besonders der erhabnen im dritten Akt, bewunderten. Sie sagten: manches sey gewöhnlich, und das Ganze nicht so neu und gediegen, wie der Achill, aber doch der Styl vortreflich; die letzte Scene klassisch, und allein eine Oper werth. Hiermit urtheilten sie nicht übel; verstanden sich aber wenig auf Physiognomie der Geister.

Die erste Probe ging so gut, daß man nur noch zwey andre hielt.

Bey der ersten Aufführung waren die Billete noch theurer als beym Achill.

Hildegard hatte sich reich und mit Geschmack gekleidet, und in ihrem gelockten Haar strahlte ein Diadem von großen Diamanten. In der vierten Scene bey den Worten: Intesi, ti basti, s'io cesso d'odiarti, glaubten alte Kenner in ihr die junge Gabrieli zu sehen und zu hören. Niemand aber dachte an Traetta.

Der Tenorist erhielt vollen Beyfall in der letzten Scene des ersten Akts. Dieser gefiel zwar, erregte aber bey weitem nicht so viel Enthusiasmus, wie der erste Akt des Achill.

Im zweyten trank man Chocolate und aß Gefrornes. Man hielt alles darin für gewöhnlich; nur das Terzett erregte Aufmerksamkeit.

Aber im dritten lebte alles wieder auf. Bey der Arie: Sventurata in van mi lagno, zeigte Hildegard sich in ihrer stärksten Bravour, wie man sie noch nicht gehört hatte. Alles erstaunte über die Neuheit und das Glänzende ihrer Manieren und Läufe; und mehr als Eine Stimme rief: „So etwas kann kein Frauenzimmer!“

Der junge Lord, welcher noch keine Vorstellung versäumt hatte, verwunderte sich seinerseits über die allgemeine Blindheit. So lange

Hildegard noch den Achill spielte, dünkte er sich nie recht sicher; jetzt aber — Doch er wollte warten.

Die zehnte Scene war der Triumph von allem; das ganze Theater lauschte wie gefesselt und gebunden, und jedem lief ein Schauder nach dem andern durch die Glieder.

Ecco al mio labbro già la tazza letal!
Ma ohime! la mano perchè mi trema,
Qual si spande intorno fosco vapor,
Sotto l'incerte piante il suol perchè vacilla —
Dove son? che m'avenne?
E questo forse il natural ribrezzo al tremendo passaggio?
Ah, non credei, che si terribil fosse l'aspetto della morte!

Man hörte kaum, und hatte nur Augen: so sehr war die königliche Gestalt in jeder Stellung, Bewegung und Geberde Sophonisbe. Das hohe Tragische that den Zuschauern wirklich zu weh. Der junge Lord rief außer sich: „Donna è vera Sofonisba!"

Dieß schallte Hildegarden schrecklicher in die Ohren, als hinter der Scene der Römische Marsch.

Ma qual suono lieto insieme e feroce? donde? s'osservi! aprite! —
O vista atroce! le navi! i prigioneri!
Invano m'attendete, o superbi! Io non verrò,
La mia difesa è questa. Bevvasi! —
O dio! ma dunque ò da morir cosi?
I ferri! le catene!
Mi lascian tutti, misera, in abbandono; e sol m'avvanza,
Che soccorso crudel? la mia costanza.

Das Quintett zum Beschlusse, wo sie stirbt, vollendete die ungeheure Wirkung; die Zuschauer waren blaß und von Schrecken versteinert.

Erst als der Vorhang fiel, schöpften sie wieder recht Athem, und riefen: Bravissimo Passionei!

Die Donna des Lords war ganz und gar in die bloße Luft gesprochen; er blieb aber überzeugt, wie von seinem Leben, daß Passionei ein Frauenzimmer sey.

Hildegard hatte, als sie das Donna hörte, große Mühe, die Scene gehörig auszuspielen; und konnte sich auch nachher nicht gleich wieder davon erhohlen. Sie wußte nicht, woher das Wort kam. Der Engländer war ihr freylich jederzeit in die Augen gefallen, und sie sah seinen schönen Kopf gern, so wie die noch schönern Augen, welche so voll Seele Acht gaben und auf ihr Spiel lauerten. Sie dachte einen Augenblick, die Herzogin oder ihr Gemal müßten sie verrathen haben; doch verwarf sie diesen Argwohn bald.

Als die Gefahr mit Traetta überstanden war, glaubte sie endlich das Natürlichste: es habe ein feiner Lobspruch seyn sollen.

Bey den Abendmahlzeiten, und am folgenden Morgen in den Kaffeehäusern, urtheilte man über die Oper ziemlich eben so wie das Orchester. Von Passionei aber sagte man: er sey ein Phönix von Sänger; alle wesentlichen Eigenschaften vereinigten sich bey ihm in hoher Vollkommenheit.

Bey der zweyten Vorstellung gefiel alles weit mehr; man übersah nun das Ganze, und erwartete mit Begierde den dritten Akt. Die erhabne tragische Scene zerriß das Herz nicht mehr so stark, und that nur lieblich weh; der Beyfall war daher froher, besonnener und allgemeiner. Hildegards Blicke bewachten fein, doch nicht unbemerkt, den jungen Lord. Sein Herz schlug ihr in vollen Flammen entgegen; doch betrug er sich sehr verständig.

Den Vormittag darauf kamen die drey Unternehmer des Theaters

zu ihrem Abgott Passionei, schütteten einen Haufen schöner vollwichtiger Zechinen auf eine Tafel, zählten ihm achthundert Stück vor, die er gegen Quittung in Empfang nahm, und sagten ihm, daß der Rest beym Schluß des Karnevals erfolgen würde. Sie wollten zugleich für das nächste Jahr einen Kontrakt mit ihm schließen; er ließ sich aber noch nicht ein, ob er gleich ihnen Hofnung machte.

Als sie fort waren, that Hildegard dreyhundert Zechinen in einen Beutel, rief Fanny'n, und drückte ihr denselben, zum Lohn für ihre Treue und Verschwiegenheit, in die Hand. Das übrige Geld schloß sie ein.

Mittags speiste sie bey der Herzogin, welche muthwillig darüber scherzte, daß die Römer sich klüger als alle Welt dünkten; und den Nachmittag fuhr sie zu einem Banquier, den ihre Freundin ihr als den sichersten empfohlen hatte, um für die andern fünfhundert Zechinen einen Wechsel zu kaufen.

Passionei kam vor dessen Haus, nahe bey der Villa Aldobrandini, und stieg, als die Thür geöfnet wurde, noch in Gedanken verloren, aus dem Wagen. Man führte ihn in ein Zimmer, und — welche angenehme Ueberraschung! — dieselbe junge schöne Römerin, von der er bey seiner Ankunft unweit des Ponte Molle bewillkommt worden war, kam ihm freundlich entgegen.

Sie erröthete, als sie den Sänger empfing, der sie, wie noch kein Mensch, gerührt hatte. Ihre Augen waren wirklich schöne Gestirne der Liebe, wie es in der Arie heißt, und die Natur schien sie aus den reinsten und heißesten Sonnenstrahlen gebildet zu haben; ihre Blicke loderten von unwillkürlichem Feuer.

Auch sie war überrascht von der Zusammenkunft; und ehe sie noch

fragte, was sein Begehren sey, dankte sie ihm mit abgebrochnen Worten für das unaussprechliche Vergnügen, das er ihr als Achill gemacht habe.

Indessen kam ihr Bruder, der Banquier. Passionei sagte in wenig Worten sein Verlangen, welches sogleich erfüllt werden konnte. Er schrieb dem Banquier den Namen Kapellmeister Lockmann auf, zählte ihm die fünfhundert Zechinen vor, und blieb dann wieder mit der schönen Römerin allein, weil der Bruder wegging, ihm den Wechsel auszufertigen.

Sie erzählte ihm geschwind ihr Familienverhältniß. Vater und Mutter wären gestorben. Ihr Bruder sey das älteste Kind vom Hause; seine Frau lege so eben einen Besuch ab; und zwey ältere Schwestern wären verheurathet: eine in Ancona, die andre in Neapel. Dabey war sie so gut, so freundlich, mit Einem Wort: in Passionei verliebt.

Hildegard fühlte hier zum erstenmal etwas von dem Uebernatürlichen der Sappho. Sie ward blaß; ihr Herz schlug, daß sie Mühe hatte, es zu verbergen, und ein Seufzer nach dem andern drängte sich aus ihrer Brust hervor. Der Blick der himmlischen Unschuld flammte auf sie — ach! — wie eine zärtliche Umarmung. Sie konnte sich nicht enthalten, als sie neben dem schönen Mädchen am Fenster stand, dessen zarte Hand zu fassen, und an ihre Lippen zu drücken. Und das Mädchen ließ es lächelnd geschehen, als sie sich nur ein wenig geweigert hatte.

Der Bruder kam darüber wieder, und brachte den Wechsel, der auf die Gebrüder Bethmann in Frankfurt am Mayn gestellt war.

Jetzt fing auch er an, Passionei'n Lobsprüche zu machen, und erzählte dabey, daß Eugenia — so hieß die Schwester — ebenfalls

sänge, und seine Art und Manieren nachzuahmen gesucht hätte. Sie schlug bescheiden die Augen nieder, und sagte: „Warum mußt Du meine Verwegenheit dem Unerreichbaren entdecken?“
Er erwiederte: „Vielleicht ist er so gefällig, Dir einige Augenblicke Unterricht zu geben. Von einem solchen Meister sind die mehr werth, als Monate und Jahre von andern.“ Nun führte er Passionei'n und Eugenien in das andre Zimmer, und langte eine Guitarre herunter.
Eugenia stimmte sie schüchtern, legte sie, reizend wie Erato selbst, an, that einige langsame Griffe, als ob sie nicht recht daran wollte, und sang dann plötzlich mit raschen Griffen, wie auf einmal begeistert, in quellreinen vollen Tönen, unter der allerfertigsten Begleitung der zarten Finger:

Se un core annodi,
Se un alma accendi,
Che non pretendi
Tiranno Amor!

Auf Tiranno legte sie einen Nachdruck, der Hildegarden durch Mark und Bein drang, so daß sie wirklich vor Schrecken darüber zusammen fuhr. Zum Glück für sie sang Eugenia gleich weiter fort. Einen solchen Auftritt hatte sie in ihrem Leben noch nicht gehabt; es ward ihr dunkel vor den Augen. Sie stammelte nur dazwischen: „Göttlich!“ und nie hatte sie das Wort so gefühlt. Auf beyden Seiten war die tiefste Inbrunst der Natur für hohe Schönheit.
Passionei hörte still zu, und rühmte am Ende alles, was Eugenia vortreflich gesungen und gespielt hatte, nach Verdienst, besonders aber den Ausdruck voll der wahrsten Empfindung. „O,“ sagte

Eugenia lächelnd — und es war, als ob der Himmel sich aufthäte —: „gerade den Ausdruck, wenn Sie mir nicht schmeicheln, hab' ich von Ihnen."

Passionei beneidete sie wegen ihrer Fertigkeit auf dem so lieblichen Instrument; und machte ihr dann auf ihr Bitten langsam einige von seinen Manieren vor, die sie in ihre Kehle zu bekommen wünschte. O, wie sie ihn dabey anblickte, seine Töne wiederhohlte, und beyde sie in einander schmelzten! Eine größere Süßigkeit hat der Erdboden nie gehört.

Schade, daß sie darin gestört wurden! Jetzt kam die Frau vom Hause: auch eine schöne Römerin, nur nicht von so edler und geistreicher Art, und stark in die Zwanzig; da Eugenia kaum sechzehn Jahre haben mochte.

Sie ließ, als die kleine Gesellschaft eine Weile angenehme Gespräche geführt hatte, ihre Kinder kommen: ein Mädchen von sechs, und einen Buben von acht Jahren; beyde schön wie die Engel; der Bube seinem Vater ein wenig ähnlich, und das Töchterchen der Mutter.

Das Haus hatte eine Lage, die zu den zauberischesten in Rom gehörte. Eben schwebte das Kolisäum im süßen Abendlichte fern aus dem Grünen in die hohe Luft, wie ein Gemählde voll Empfindung vergangner Zeiten; und durch die hohen Bogen sah man Feld und Himmel. Rechter Hand leuchtete die Villa Casali, wie ein Lustsitz der Liebe hervor; und weiter hin Castel Gandolfo, Rocca di Papa und Frascati. Das schöne Gebirge wölbte sich majestätisch herum gen Tivoli, und der hohe Sorakte machte einen prächtigen Beschluß.

Rom lag vor der Höhe in den stolzen Formen seiner Gebäude, und

den rührenden Ruinen mit Grün überzogen, woraus hier und da Pinien und Zypressen sproßten und ihr Haupt erhoben.

Passionei war über eine Stunde da gewesen, als er sich empfahl; und mußte versprechen, seinen Besuch bald und oft zu wiederhohlen.

Die Ohren brausten Hildegarden im Wagen, als sie alles wieder durchempfand. „Wie mancher Einheimische und Fremde wird nach einem solchen Blicke schmachten! .... O, ich mag es nicht ausdenken!" So verstummte sie in sich.

Diesen Abend spielte sie ihre Rolle zum erstenmal sehr zerstreut; doch brachte die Gewalt der Musik im dritten Akt sie wieder zu sich. Am besten machte sie die Scenen von Jomelli, worin Sophonisbe von ihren Kindern Abschied nimmt, und deren Schönheit heute auch erst bemerkt wurde.

Den nächsten Morgen schrieb sie folgenden Brief:

„Mein lieber Lockmann,

ich habe mit der Herzogin D**** eine Reise nach Italien gemacht, und wir befinden uns jetzt in Rom. Sie erhalten hierbey zur Belohnung einen Wechsel von fünfhundert Ducaten, den sie sogleich heben können. Sie hätten fünftausend verdient. Wofür? das kann ich der Post nicht anvertrauen. Ich werde Ihnen Wunderdinge erzählen, wenn ich wieder bey Ihnen bin."

„So bald das Karneval vorbey ist, reisen wir nach Neapel. Melden Sie mir dorthin den Empfang unter der Adresse der Herzogin bey dem G*** H***. Im May segeln wir nach Sizilien und Malta, und kommen durch Kalabrien zurück nach Neapel. Von da geht es den Sommer im Fluge nach Wien, und wir begleiten meine Mutter an den Rheinstrom. Leben Sie wohl. Hildegard."

Sie überlas Wechsel und Brief noch einmal; legte beydes wohl zu-

sammen, verklebte das Couvert mit Oblate, siegelte zu, und schrieb die Adresse. Den Nachmittag gab sie den Brief ihrer Fanny, daß diese ihn Abends richtig bestellen sollte.

Sie ging und fuhr nun oft aus, um die unendlichen Schätze Roms, die Pracht und Herrlichkeit, die Schönheit der Tempel, Palläste und Brunnen, und die Majestät der Ruinen zu sehen. Die Oper ging, mit unaufhörlichem und immer neuem Beyfall, ihren Gang fort. Hildegarden war die Sophonisbe ohne Vergleich leichter zu spielen, als der Achill, und alle Gefahr schien glücklich überstanden.

Die Leidenschaft des jungen Lords schlummerte inzwischen nicht; doch ging er behutsam zu Werke, weil die Erscheinung zu außerordentlich war.

Er hatte gleich zu Anfang einen Besuch bey der Herzogin gemacht, mit der er zu London immer nur in großen Gesellschaften gewesen war. Bey diesem Besuche wurde auch von Passionei gesprochen. Die Herzogin bewunderte und pries sein Talent, seine Figur, that aber, als ob sie ihn nicht näher kennte.

Erst bey der Vorstellung der Sophonisbe gelang es dem Lord, von dem Unternehmer selbst das Gegentheil heraus zu locken. Er erfuhr nun auch, daß beyde Frauenzimmer fast täglich zusammen kamen, und daß man in ihrem Hause glaubte, die Herzogin richte sich nach der Sitte der Römischen Damen, und Passionei sey ihr Cicisbeo. Begieriger, hinter die Wahrheit zu kommen, ist wohl noch kein Mensch gewesen, als der Lord. Er und die Herzogin, beydes geistreiche Personen von hoher Kultur, gewannen bald Hochachtung für einander, die bis zur Traulichkeit ging. In der Folge besuchte er sie öfter; doch traf er nie Passionei'n bey ihr, der, so lange der Achill auf dem Theater war, nur nach den Vorstellungen um Mitter-

nacht zu ihr kam. Wenn von ihm gesprochen wurde, hielt er aus Absichten seinen Verdacht immer zurück.

Als er die nähere Bekanntschaft zwischen beyden erfahren hatte, suchte er die Herzogin gleich den folgenden Morgen darüber auszuforschen. Diese gestand ihm lächelnd ein, sie wäre in Turin bey Pugnani mit Passionei bekannt geworden, hätt' es aber rathsam gefunden, hier zu Land' ein Geheimniß daraus zu machen, daß er durch ihre Vermittelung Rom bezaubere. Der Unternehmer, sagte sie, wäre ein Plaudermaul. Uebrigens blieb es beym Alten.

Der Lord sah sie mit besonderm Blick an, und drohte ihr mit dem Zeigefinger.

Sie konnte ihm nur darauf sagen: „Geduld, Lord, und Verschwiegenheit! Sie sollen bald Alles erfahren, und von Herzen darüber lachen;" denn eben trat ihr Gemal mit einem Kardinal in das Zimmer, und unterbrach sie.

An den nächstfolgenden Tagen fand der Lord die Herzogin immer in Gesellschaft. Er ließ nun auflauern, um irgendwo Passionei'n allein zu haben. Zwey Besuche von ihm wurden nicht angenommen; auf das Theater ging er nicht, weil zu viel Personen hinauf kamen, das Getümmel zu groß war, und er kein Aufsehen machen wollte. An einem heitern Nachmittage meldete ihm endlich sein Kammerdiener: Passionei sey mit der Herzogin und einem Römischen Antiquar über die Engelsbrücke, nach der Peterskirche oder dem Vatikan, gefahren. Der Miethwagen des Lords stand immer bereit, und er fuhr in der besten Laune gleich nach.

Als er auf den Petersplatz kam, sah er den Wagen der Herzogin an dem Eingange der Kirche halten. Er stieg aus, und ging hinein. Es war sonst niemand darin als ein Küster, der an dem Pfeiler der

linken Seite — wo der Eingang zu der Treppe ist, auf welcher man zum Dache steigt — die Thür hinter sich zumachen wollte. Der Lord fragte ihn, ob er nicht eine Dame mit zwey Herren gesehen hätte. Der Küster antwortete: sie wären so eben hinauf gegangen, um die Einrichtung des Dachwerks und das Gewölbe der Kuppel von außen zu betrachten. Der Lord bat um Erlaubniß, die Gelegenheit zu benutzen; und sie wurde ihm sogleich bewilligt.

Er eilte voran, und fand oben Passionei'n in seinem Venezianischen Mantel rückwärts nach dem Platze zu stehen; indeß die Herzogin mit ihrem Begleiter in einem Gespräche war, und langsam nach der Kuppel wandelte.

Passionei drehte sich um; und ein freudiges „Ha!" der Verwunderung flog dem Lord von ihren lächelnden Lippen entgegen. Nun erfolgte eine Pause, die mehr sagte, als die lieblichsten Worte der Beredtsamkeit. Beyder Blicke weideten sich an einander in hoher Schönheit; nur die ihrigen schüchtern und furchtsam, die seinigen mit kühner Begierde. Er ging zuerst auf sie zu, und faßte sie schon vertraut bey der zarten Mädchenhand. Beynahe hätte sie in der Zerstreuung ihm erlaubt, ihr die Hand zu küssen: doch besann sie sich noch, daß sie Passionei war; und entzog die Hand seinem warmen Druck.

Der Lord sagte ihr in Englischer Sprache: „Unverhoftes Glück, daß ich den Sänger, der einzig in seiner Art ist, und mich so oft mehr als irgend etwas in der Welt entzückt hat, endlich einmal bey der Hand fassen, und ihm meine höchste Bewunderung bezeugen kann!"

Die Herzogin hatte ihr den Lord schon genug geschildert, und beyde einander so oft betrachtet, daß sie ihm in derselben Sprache erwiederte: „Mir sank der Muth, Lord, so bald ich etwas von Ihnen

wußte; und ich schämte mich meiner Verwegenheit, den größten aller Helden, auch nur als verliebten Jüngling in Frauenzimmerkleidung, darzustellen. Wie weit muß in Ihren Augen der sanfte zierliche Metastasio hinter Ihrem Homer zurückgeblieben, und wie leichtsinnig ich Ihnen vorgekommen seyn! Zu seinem und meinem Glück sind die heutigen Römer so zahm geworden, daß Ihnen solche heroische wilde Gefühle ganz fremd sind."

Sie sagte dieß in der besten Londoner Aussprache, mit einem solchen Feuer, und so schnell, daß der Lord erstaunte, und augenblicklich wieder anfing, über ihr Geschlecht zu zweifeln.

Unterdessen hatte der Küster die Herzogin eingehohlt. Sie wendete sich um, und erblickte den Lord bey Hildegarden, eben als er sie fragte: „Wie lange sind Sie in England gewesen? So leicht und vortreflich hat unsre Sprache noch kein Italiäner gesprochen."

Die Herzogin rief und winkte beyde herbey, weil sie ganz richtig dachte, das würde eine Geschichte geben.

Der Lord zögerte; Hildegard aber eilte zu ihr hin, und antwortete nur, ganz als Italiäner: „Ich kam in früher Jugend, wo die Organe noch geschmeidig sind, nach London; und der gewaltige Trieb, die Sprache der ersten Nazion auf der Erde zu sprechen, machte, daß ich die meinige fast vergaß."

Die Herzogin kam ihnen auf halbem Weg entgegen. „Verzeihen Sie, Herzogin," stammelte der Lord verwirrt: „das glücklichste Ungefähr —" Die Wangen glühten, die Augen flammten ihm.

„Es freut mich, erwiederte die Herzogin, daß wir uns endlich alle Drey zusammen finden, was so oft mein Wunsch gewesen ist."

Der Antiquar fuhr in seiner Erklärung fort, und wiederhohlte, wie kostbar, schön und zweckmäßig das Dachwerk des ungeheuren

Wundergebäudes sey; und welche Päpste, welche Architekten im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert sich dadurch verewigt hätten. Dann erzählte er, wie die Pfeiler der Kuppel gesunken, ein Riß in dieser entstanden, und der starke eiserne Reif darum befestigt worden wäre.

Der Küster fuhr fort, und beschrieb den Knopf der Kuppel. Vier bis fünf Personen, sagte er, könnten geräumig darin stehen, so klein er auch unten auf dem Platze aussähe; und alle Englische Damen, die hieher kämen, stiegen hinein.

„Die Verhältnisse," sagte der Antiquar, „sind bey jedem Theil auf ein Haar berechnet; und dieß macht, daß das Ungeheure nirgends hervorspringt und auffällt, so bald man einigermaaßen das Ganze übersieht."

Dabey kam die Gesellschaft in das Geländer oben auf der Kuppel, und genoß der schönsten Aussicht über Rom hin in die weite herrliche Gegend, und bis an das Seegestade. Von Griechenland her wehete heiter ein gelinder Ostwind.

Jetzt drängte die Herzogin den Lord nach der andern Seite voran, um ein Wort mit ihm allein zu sprechen, und zu hören, was er von Passionei denke. Hildegarden wandelte, indeß der Antiquar anfing, ihn zu unterhalten, die Lust an, auf die Leiter zu steigen, die nach dem Knopfe führt; und in Gedanken schritt sie eine Sprosse nach der andern weiter, bis sie endlich an die schmale Oefnung kam.

Der Lord wollte sich noch nicht über Passionei auslassen, und langte das Geländer herum gerade unten bey dem Thürchen an, dem Eingang zur Leiter, als Hildegard den Kopf eben in den hohlen Raum steckte, und sich nun empor hob, und mit den Füßen hinein schritt.

Er versäumte die Gelegenheit nicht, und stieg schnell hinter drein. Hildegard wollte, als sie kaum einige Namen gelesen hatte, wieder zurück; aber jetzt war er schon mit halbem Leibe hinter ihrem Rücken.

Sie erschrak, als sie bey einer plötzlichen Wendung ihn erblickte; doch konnte sie ihn jetzt nicht wohl mehr aufhalten. Zwar sagte sie, hastig bittend: er möchte sie erst hinunter lassen; aber in dem Augenblick stand er schon vor ihr. Ihr Mantel, in welchen sie sich fest wickelte, flog mit einem Riß aus einander; und so waren ihre Arme, ihre Weste und Halskrause dem Gierigen ein schwacher Widerstand. Er faßte entzückt die lieblich warmen herblich zarten schönsten Formen des Gefühls, die er bald von aller Hülle freygemacht hatte.

Sie schrie und rief, und suchte sich los zu winden; ihr war, als ob der Satan sie in Händen habe, aber Satan der Engel des Lichts.

„Wundergeschöpf! Wir müssen Eins werden; so wollen es Natur und Schicksal!“ Dieß flog unter Kuß auf Kuß voll Zärtlichkeit aus seinen Lippen.

Die Herzogin war schon an der Oefnung, Hildegarden zu Hülfe zu kommen, und rief dem Lord zu: er sollte sich mäßigen; aber er ließ sich nicht stören, und flisterte: „Besänftige Dich! sey gut und hold! Mein Herz und Geist, alle meine Sinne, mein Leben hängt an Dir; ich bete Dich an. Dein Geschlecht war mir den ersten Augenblick, als ich Dich sah, nicht verborgen.“

Hildegard weinte vor Scham und Zorn. „Sie sehen mich für etwas anders an, als ich bin. Lassen Sie mich! Ich beschwöre Sie bey Ihrer edlen Denkungsart.“

Die Herzogin hatte ihn einigemal so derb in die Waden gekneipt,

daß er endlich nachgab. Hildegard schlug sogleich den Mantel wieder um sich, und stieg dann mit der Herzogin zuerst hinunter.
Antiquar und Küster waren gleich anfangs wieder auf das Geländer gegangen; sie verstanden nichts vom Englischen, glaubten, da die Sprache der Fremden so gedämpft war, sie trieben Scherz, und redeten der Herzogin zu, ebenfalls hinauf zu steigen.
Hildegard eilte nun mit dieser die Kuppel hinunter. Die Herzogin verabredete mit ihr in aller Geschwindigkeit, sie für Passionei's Tochter auszugeben; und übrigens sollte alles beym Alten bleiben.
Der Lord kam ihnen schnell nach. Sie faßten sich in Gegenwart des Antiquars und des Küsters, wie Leute von Welt. Die letztern beschrieben noch, wie prächtig die architecktonische Erleuchtung des Tempels und der Kuppel am Petersfeste wäre. Die Fremden mochten aber nicht länger bleiben, gingen wieder hinunter, und trennten sich unten auf dem Platze: Hildegard mit zornigem und verschämtem Blick; der Lord mit Augen, worin die Freude über seine Entdeckung funkelte.
Die Herzogin sagte nachher zu Hildegarden: sie stände für seine Verschwiegenheit. Auch dieser selbst war deßwegen nicht sehr bange; nur fürchtete sie sich vor seinen Verfolgungen.
Der Lord verlangte unterwegs sehnlich, ihre wahre Geschichte zu wissen. „Wer mag sie seyn? — Eine Römerin? und so vertraut mit der Herzogin! So schön, so reizend, so blühend, so vortreflich: und doch so unbekannt! so fertig in unsrer Sprache! Wie entständ' in London und in ganz England eine solche Sängerin? Ihr Ruhm ginge ja durch Europa, und erschallte in beyden Indien. Ein unerklärliches Räthsel! ... Aber mein muß sie werden, für alles was ich habe!"

Er nahm sich fest vor, auf jeden Fall ihr jährlich zwey-, drey-, vier-tausend Guineen — bey seinen reichen Einkünften gar nicht zu viel — auf Lebenslang auszusetzen; und mit der Zauberin zu reisen, wohin sie nur wollte.

Hildegard spielte diesen Abend, gegen alles Erwarten der D****, die Sophonisbe vortreflicher als je, weil sie ganz zur bangen Leidenschaft gestimmt war. Der Lord befand sich in der Loge der Herzogin, erfuhr aber von dieser nichts anders, als das Verabredete. Die reinsten Seelenaccente, alles, was Kunst und Empfindung vermag, durchblitzten und durchflammten sein Wesen.

Am Ende gab er der Herzogin in feinen Ausdrücken seinen Entschluß zu verstehen; diese benahm ihm aber im Ton der ungeheucheltsten Wahrheit alle Hoffnung, auf solche Weise je zu seinem Zwecke zu gelangen. Die Passionei, sagte sie, wäre ein Muster der strengsten Tugend.

„Wie kommt sie aber auf dieses Theater? und auf welchen andern ist sie schon gewesen?"

„Noch nie auf einem!"

„Nie auf einem Theater?"

„Nie, auf einem öffentlichen. Ich allein verleitete sie muthwillig zu diesem Schritte; gegen ihren Willen, obgleich nicht gegen ihre Neigung. Ihr Vater war, als ich sie an einem Deutschen Hofe kennen lernte, vor Kurzem gestorben. Ich nahm sie mit mir, daß sie in Italien die großen Schulen der Musik kennen lernen möchte."

Dann wiederhohlte die Herzogin voll Enthusiasmus, mit weit mehr Beredtsamkeit, einen Theil von dem, was sie Hildegarden in Parma gesagt hatte. Ihre Erzählung war durch die Thatsachen und den Erfolg so wahrscheinlich, daß der junge Lord glaubte und erstaunte.

Er bat um Erlaubniß, sie nach Hause begleiten zu dürfen.

Sie fanden ihren Gemal in Gesellschaft mit zwey Künstlern, einem Italiäner und einem Deutschen, denen er einige ihrer besten Gemählde abgekauft hatte. Als sie sich zur Tafel setzen wollten, fand zu allgemeiner Freude auch Hildegard sich ein, und bekam ihren Platz zwischen dem Lord und der Herzogin.

Man sprach bald über die Erziehung und Bildung der Künstler in Rom, über die Urtheile des Publikums, und über die immer entscheidenden Stimmen.

Die beyden Meister beklagten sich bitter über Ränke und Kabalen; und erzählten drollichte Anekdoten.

Dann sprach man über die vorzüglichsten lebenden Künstler, und die Hauptwerke, durch welche sie ihren Ruhm erlangt hatten; und verglich sie mit denen im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, und mit den Antiken. Die Laien sagten frey und edel ihre Meinung.

Hildegard machte mit reizender Bescheidenheit über das, was sie gesehen hatte, die feinsten und richtigsten Bemerkungen, worin lebendige Empfindung und geübter Verstand entzückend schön vereinigt waren. Die Künstler hörten dem unvergleichlichen Sänger, von dem sie so etwas nicht erwarteten, mit Vergnügen zu; und dem Lord schwoll die Brust noch höher von Leidenschaft.

Auch er sprach dann mit der Suada der Liebe von dem gegenwärtigen Griechenland, von Kleinasien, und seinen Reisen durch beyde Länder; er rühmte Choiseuls Eifer, und glänzte mit dem gebildetsten Geschmack, wie mit den gründlichsten Kenntnissen.

Die Zeit schwand mit Schnelligkeit dahin. Hildegard vergaß beynahe, daß sie Passionei war, und hing mit lauschendem Blick an

den zarten holden beredten Lippen, deren kühnen wilden Feuerkuß sie noch fühlte.

Die Gesellschaft trennte sich erst spät nach Mitternacht, und nur ungern.

Den folgenden Morgen gegen Mittag wollte der Lord Hildegarden einen Besuch machen; aber er ward nicht angenommen.

Den Nachmittag gab Hildegard-Passionei Eugenien, in Beyseyn der Schwägerin, gefällig eine halbe Stunde Unterricht.

Im Schauspiel erschien er mit neuen Reizen; und um Mitternacht aß er bey der Herzogin in derselben Gesellschaft, wie gestern.

Den andern Nachmittag sahen beyde die Villa Borghese mit einander, den folgenden die Villa Ludovisi; und so verstrich die Zeit des Karnevals.

Bey der letzten Vorstellung, deren Ertrag Hildegarden gehörte, und wobey die Römer ihre Erkenntlichkeit zeigten, übertraf sie sich selbst, und jede Beschreibung, so, daß Alles vor jubelndem Enthusiasmus brannte. Sie bestimmte die Einnahme ganz zu Preisen für junge Künstler. Man erstaunte über das unerhörte Beyspiel; aber noch immer blieb sie der Sänger Passionei, und man schöpfte nicht den geringsten Verdacht.

Der junge Lord hatte, wenn er, abgesondert von den Andern, auf Spaziergängen in den Villen der Stadt sich glückliche Momente mit ihr allein befand, alles nur Mögliche versucht; aber die leidenschaftlichste Beredtsamkeit, die vortheilhaftesten Anerbietungen, Schmeicheleyen, Bitten, nichts brachte ihn weiter. In der Verzweiflung entschloß er sich endlich zu dem einzigen noch übrigen Mittel: sie zu heurathen; und machte ihr, als er in der Villa Pamfili wieder mit ihr allein war, förmlich den Antrag.

Sie konnte darüber, daß er sich ihr so ganz hingeben wollte, die lauterste Zärtlichkeit nicht verbergen; die gefühlteste Hochachtung hatte sie ihm schon oft bezeigt. Mit einem Blick, in welchem ihre schöne Seele strahlte, sagte sie ihm: er möchte sich nicht von einer vorübergehenden Leidenschaft täuschen lassen; Gesetz und Gewohnheit habe mit der Ehe gar strenge Fesseln vereinigt, und nicht selten folge nach einem kurzen Zeitraum die bitterste Reue. Er kenne sie noch zu wenig, um sein künftiges Leben an sie zu wagen. Noch setzte sie muthwillig hinzu: Verstellung sey den Schauspielerinnen eigen. Auf Reisen in andre Gegenden, unter andren Menschen, würde der flüchtige Eindruck, den sie bey den Zauberenen der Musik auf seine Sinne gemacht hätte, leicht verschwinden.

Er antwortete schnell und voll Feuer: „Ich reise in Gedanken noch immer herum durch die berühmtesten Gegenden; aber ich kenne nichts Göttlicheres für mich, als Sie. Dieß geht durchs Innerste, und wird so seyn, so lange ich athme."

Er drückte sie dabey fest an sein Herz, und ihre Seelen ergossen sich durch Blick und Kuß in einander.

Sie bat nur um Frist, bis sie einige Zeit zu Neapel sich ... Er ließ sie nicht weiter reden; doch mußte er endlich ihrem Willen nachgeben.

Selige Stätte der hohen Pinien zwischen blühenden Mandelbäumen und knospenden Pfirsichen und Aprikosen! Die Abendsonne bestrahlte sie mit ihrer Rosengluth aus dem Gewölk hervor, und ging in den heitersten Lüften unter.

Sie warteten nur die Feyerlichkeit beym Schlusse des Karnevals ab. Hildegard nahm an diesem Tage, Morgens, von Eugenien zärtlich Abschied. In einem Momente, wo sie mit ihrer Freundin

allein war, hätte sie sich ihr fast entdeckt. Indeß sagte sie ihr nur: sie müsse nach Neapel reisen, segle von da nach Sizilien, und hoffe zu Ausgang des Mayes wieder dort, und bald nachher in Rom einzutreffen. Dann habe sie ihr ein Geheimniß zu eröfnen, worüber sie sich verwundern werde. Ein schmachtender Kuß versiegelte ihren Freundschaftsbund auf Zeit Lebens; und Zähren rollten beyden im Gefühl himmlischer Schönheit aus den Augen.

Als Hildegard nach Hause kam, warteten die Unternehmer schon auf sie, ihr den Rest des Geldes auszuzahlen. Sie gab, gegen alle Gewohnheit, ihnen, den Sängern, den Tänzern und dem Orchester, Mittags einen prächtigen Schmaus, daß Alle taumelnd durch die Straßen zogen. Dann entließ sie ihren Italiänischen Bedienten, und fuhr, nun wieder in Frauenzimmerkleidern, — was man für einen Fastnachtsscherz hielt — mit der Herzogin und den beyden Engländern im Corso auf und ab.

Nach Mitternacht stieg die ganze Gesellschaft von einer üppigen Tafel in ihre Reisewagen. Es ging zum Johannisthore hinaus, daß von den Hufen der Pferde die Funken flogen; und man lachte den Weg fort über das glücklich bestandne große Abentheuer.

In Velletri war schon eine Mittagsmahlzeit für sie bestellt. Sie kamen bey guter Zeit dort an, und machten erst einen Spaziergang. Hildegard zeigte sich jetzt, da sie ihrer Rolle und aller Sorgen entledigt war, wieder in ihren natürlichen Reizen, und bezauberte, fesselte den Lord immer mehr durch neue Schönheiten des Körpers und des Geistes.

Sie aßen unter Scherz und Muthwillen, und schliefen dann ein paar Stunden: Hildegard von nun an immer mit der Herzogin in demselben Zimmer.

Dann ging es im Fluge, doch für das brennende Verlangen des Verliebten noch immer zu langsam, mit steigender Lust fort durch die glücklichen Gefilde von Kampanien, bis sie die königliche Heerstraße hinter Kapua erreichten.

Wie im Triumph zog der Lord an einem heitern Morgen mit Hildegarden in dem Menschengewimmel der Strada di Toledo auf. „O, welch ein schönes Paar!" hörten sie überall bis zum Albergo reale.

Schon gegen Abend kam der Ungeduldige mit einem Notar, der den Ehekontrakt ausfertigen sollte. Hildegard weigerte sich, und zürnte über die Eilfertigkeit; die Herzogin aber redete ihr zu, gab ihr einen geheimen Wink, und ließ, doch gegen Hildegards Willen, schreiben. Als ihr Name kommen sollte, diktirte sie, anstatt Cäcilia Passionei, zu des Lords Erstaunen: Hildegard von Hohenthal. Die Herzogin schob das Papier lachend weg, und schickte mit Freundlichkeit den Notar fort, welcher sehr natürlich glaubte, daß man ihn zum Besten hätte. Und nun erfolgte zu des Lords unaussprechlicher Lust die wahre Entdeckung und Erkennung. Er hatte in London den Gesandten von Hohenthal und dessen Gemalin öfters in Gesellschaft gesehn, auch Hildegarden selbst einigemal, jedoch fast noch als Kind. Die Ferne der Zeit schwand, und er lag, glücklich wie ein Gott, zu ihren Füßen.

„Ach, daß der edle vortrefliche Mann nicht mehr lebt!" Bey diesen Worten bewölkten Thränen seinen Blick, und Hildegard seufzte tief.

Sie erklärte ihm nun mit Festigkeit, daß die Vermählung nicht eher vor sich gehen könne, als bis sie die Einwilligung ihrer geliebten verehrten Mutter und ihres theuern Bruders erhalten habe.

„O Himmel!“ rief er aus, wie ein lechzender Wandrer, der noch eine lange Strecke zum Felsenquell hinanklimmen muß. Er und die beyden Damen setzten sich in ihren Zimmern nieder, und schrieben, was ihnen Herz und Verstand eingab. Noch in derselben Nacht ward sein Kammerdiener als Kurier nach Wien abgeschickt.

Hildegard hatte schon vor drey Wochen in Rom durch die Frau von Lupfen einen Brief von ihrer Mutter erhalten, worin diese ihr sagte: der Prinz wäre, bald nachher, als er von ihr erfahren hätte, daß sie mit der Herzogin eine Reise durch die Provence mache, mit seiner Gemahlin nach Prag abgegangen; sie bitte und beschwöre sie nun bey ihrer Pflicht und kindlichen Liebe, so bald wie möglich zu ihr zurückzukehren.

Hildegards Antwort auf diesen Brief verspätete sich, weil die wichtigen Begebenheiten sie zurückhielten; jetzt ward sie aber ein reiner Ausguß des zärtlichsten Herzens. Doch verschwieg Hildegard das große Abentheuer in Rom, über welches sie jetzt, da die genialische Leidenschaft ihr Ziel erreicht hatte, selbst erschrak, obgleich ihre Meinung über die Würde des Theaterlebens immer dieselbe blieb. Sie schilderte kurz, aber stark und treffend, die Schönheiten von Italien, sowohl der Natur als der Kunst; ging dann über zu der Bekanntschaft mit dem jungen Lord, dessen Namen die Mutter wohl kennen müsse; und beschrieb mit Grazie seine Person, seinen Charakter, sein Herz und seinen Geist. Noch setzte sie hinzu: ihre Hochachtung könne sie ihm nicht versagen; auch ihre Liebe nicht, wenn die gütigste Mutter und der Bruder in sein Verlangen willigten. Noch habe kein Sterblicher einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht; mit keinem andern hoffe sie ihre übrige Lebenszeit so

glücklich zuzubringen; ihre Neigungen stimmten durchaus schön und rührend zusammen.

Der Brief des Lords war voll Feuer und männlich: zwar nur wenige Züge von Hildegarden, aber meisterhaft, Tizianisch. Er bat in den zärtlichsten Ausdrücken um ihren Besitz; und äußerte sehnliches Verlangen, die Mutter, welche ihre schöne Tochter zur Lust und Bewunderung aller Edeln erzogen und gebildet habe, und eben so den theuern Bruder, wieder zu sehen und zu umarmen.

Die Herzogin sagte in ihrem Briefe: sie wüßte keine bessere Partie für ihre Freundin; Hildegard wäre des Lords werth, so wie der Lord ihrer; die schönsten und reichsten Töchter der besten Häuser in London würden sie beneiden.

Dem Kammerdiener brauchte für Eilfertigkeit keine Belohnung versprochen zu werden, da er die Freigebigkeit seines Herrn hinlänglich kannte.

Hildegard und der Lord machten bald Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Menschen in Neapel, die dem unvergleichlichen Paare alle huldigten; auch mit den berühmtesten Tonkünstlern, die anfangs nur wenig von Hildegards Talent zu hören bekamen, von denen sie aber auch schon dafür Bewunderung erhielt.

Damit nicht gleich verrathen würde, wie sie die Römer zum Besten gehabt hätte, so wurden öftere Spazierreisen in die schöne Gegend angestellt; und sie genoß den Unterricht der Liebe über dieses merkwürdige Stück Welt. Auch faßte sie alles sehr leicht, und lockte die tiefsten Kenntnisse aus dem Lord hervor, so daß er zuerst den süßesten Genuß von ihnen hatte. Die Aussichten, die er pries, zeichnete sie mit mehr Fleiß und Treue, als gewöhnlich; und entzückte ihn auch durch dieses neue Talent.

Sie waren kaum eine Woche in Neapel gewesen, so erhielt sie schon Antwort von ihrem Lockmann. Die Unschuld erröthete bey den Zügen seiner Hand, und freute sich, daß ihr der Brief nicht in Beyseyn ihres Geliebten gebracht war. Lockmann hatte den Wechsel richtig empfangen, und gehoben; auch wußte er, wofür. Er schrieb Hildegarden: „die Arie Begli astri d'amore, wäre ihm, klein geschrieben, von seinem Kopisten in Rom auf der Briefpost zugeschickt und dabey gemeldet worden, daß Allen vor Entzücken über einen neuen Sänger, Namens Passionei, verwaisten Sohn des Komponisten, die Köpfe brennten. Zu seinem allerhöchsten Vergnügen und Erstaunen sehe er, daß dieser Passionei Niemand anders seyn könne, als sie selbst. Er hätte geglaubt, sie befinde sich in Wien; und wäre im Begriff gewesen, eben dahin zu reisen.

Der Brief schloß sich mit einem Dithyramb darüber, daß sie ihren Beruf vom Himmel erkenne. Noch setzte Lockmann hinzu: sein Hof solle keine Sylbe davon erfahren, bis sie es selbst für gut finde.

Hildegard erblaßte beym Lesen, weil sie die Folgen ihres Abentheuers im Geiste voraussah.

Die Herzogin ward betroffen über den Eindruck. Hildegard gab ihr den Brief, der mit Besonnenheit geschrieben war und nichts Verfängliches enthielt; und entdeckte ihr nachher, daß der junge feurige Mann eine unglückliche Leidenschaft für sie gefaßt habe. Die Herzogin sprach ihr Muth zu, und lachte, daß der Brief nichts Schlimmeres enthielte. Dergleichen Anfechtungen, sagte sie, wären die Glorie ihres Geschlechts. Das würde sich schon vermitteln lassen.

Hildegard selbst lachte und scherzte nun; doch war das nur Verstellung, damit ihre Freundin keinen Argwohn schöpfen sollte. Diese

dachte indeß vor sich: mit dem jungen schönen Kapellmeister möcht' es wohl nicht ganz richtig seyn, wenn auch in der Hauptsache nichts geschehen wäre: denn sonst hätte sie, bey ihrer Klugheit und Feinheit, gewiß andre Maaßregeln genommen.

Hildegard betrug sich groß bey ihrem Geliebten; sie zeigte ihm den Brief, und sagte ihm dabey noch, daß sie mit den andern dreyhundert Zechinen die Treue, Verschwiegenheit und guten Dienste ihrer Fanny belohnt hätte. Dann schilderte sie ihm Lockmannen nach dem Leben, verschwieg aber doch behutsam dessen Leidenschaft.

Bald schlug Hildegard eine Reise nach Pestum vor, um sich zu zerstreuen. Sie ward sogleich gemacht, konnte aber den Kapellmeister nicht aus ihren Gedanken bringen.

Den Tag nach der Rückkehr von dort traf der Kammerdiener wieder ein, und brachte den Segen der Mutter und des Bruders. Die erstere erinnerte sich des jungen schönen vielversprechenden Mannes noch sehr wohl; und wünschte nur, daß die Vermählung in Wien vollzogen werden möchte.

Der bis zur höchsten Inbrunst verliebte Lord konnte so lange nicht warten, und bestürmte Hildegarden mit den zärtlichsten Bitten. Schon den andern Morgen wurden sie von einem Englischen Geistlichen getrauet; wobey H***, ein alter Freund von dem Vater des Bräutigams, und L**, nebst andern Engländern und Deutschen zugegen waren, die alle nie ein reizenderes Paar gesehen hatten.

Der edle Jüngling war kein Sterblicher mehr, nur entzücktes ewiges Leben, als sie nun ganz die Seine ward, und er bezaubert die Blume der Schönheit in himmelreiner Knospe lieblich umschattet fand. Diese letzte Entdeckung war die köstlichste Zierde, der wahre Schmuck

jeder andern. Er hatte kaum sie zu hoffen gewagt; und schwelgte nun mit wüthender Gierde.

Auch sie genoß, von den neuen brennend-süßen gewaltigen Gefühlen durchstürmt, die volle Wonne der Keuschheit. Im Taumel der Lust stiegen sie immer höher und höher; die Welt schwand vor ihnen, und man konnte sie lange Zeit wenig mehr sehen und sprechen. Sie schweiften allein zu Bajä umher, oder am Vesuv, ihrem, jetzt nur ruhigen, Ebenbilde. Noch öfter fuhren sie in einer niedlichen Art von Gondel, am Pausilipp vorbey, wo schon alles grünte und blühte, nach den schönen Inseln.

Die Herzogin fing an darüber eifersüchtig zu werden, und sagte ihr im Scherz: sie sey fast nur ihre ehemalige Freundin. Hildegard erstickte ihre Vorwürfe erröthend und lächelnd mit Küssen; und das glückliche Paar wurde nach und nach wieder gesellig. Hierzu trug ein andrer Umstand nicht wenig bey.

Der alte Reinhold hatte seinen lieben Lockmann inzwischen an Kindesstatt angenommen, und ihn, mit Ausnahme einiger wenigen Vermächtnisse, zum Universalerben eingesetzt. Lockmann konnte sich nun leicht unabhängig machen; und erpreßte dadurch von seinem Fürsten, dem er sagte, daß er eine besondre Art von Heimweh, das Italien-Weh, hätte, die Erlaubniß einige Monate zu reisen. Seinem trauten verschwiegnen Vater entdeckte er jedoch das ganze Geheimniß.

Er reiste Tag und Nacht in Trab und in Galopp; so kam er denn bald in Rom an. Hier hielt er sich nur zwey Tage auf, und hörte, wie berauscht, welche Verwüstung Hildegard als Achill angerichtet hatte. Aus Zeichnungen und Gemählden sah er nun augenscheinlich, daß Passionei niemand anders gewesen sey, als sie. Ihre

Kühnheit freute ihn, und er lachte über die doppelte Verkleidung: das reizendere Schauspiel in dem Schauspiel.

Gleich bey seiner Ankunft ließ er sich einen Wechsel auszahlen, der von den vortreflichen Gebrüdern Bethmann gerade wieder zurück auf Eugeniens Bruder gestellt war; und sagte diesem, welche Geldsorten er zu bekommen wünschte, da er übermorgen nach Neapel reisen wollte.

O gewiß, eine sonderbare Fügung — das ist kein Aberglaube! — flicht auch im menschlichen Leben, wie in der Natur überhaupt, die Dinge zu einem bessern und schönern Ganzen, als unsre Klugheit je anzuordnen vermöchte.

Auch Eugeniens Bruder war eben im Begriff, nach Neapel zu reisen, um dort mit seiner Schwester und seinem Schwager, wie in Ancona, Familienangelegenheiten in Richtigkeit zu bringen. Um den Zauberer Passionei wieder zu sehen und zu hören, liebkoste Eugenia ihm so lange, bis er versprach, sie mitzunehmen.

Lockmann war schon durch seine Bekanntschaft mit diesem empfohlen; daher wurden sie bald einig, daß sie die Reise mit einander machen wollten.

Sie fuhren, wie man gewöhnlich zu thun pflegt, nach Mitternacht ab, als eben das letzte Viertel des Mondes aufging. Lockmann bekam, da er viele Besuche zu machen hatte, Eugenien erst beym Einsteigen zu sehen. Die edle Form ihres Gesichts, der Strahl der Augen, der schlanke und doch völlige Wuchs fiel ihm gleich sehr auf. Die wenigen Worte, die sie mit dem klaren Ton der reinsten Kehle auf seine Höflichkeiten erwiederte, thaten seinem Ohre wohl; noch viel angenehmer aber war bald im Wagen die jungfräuliche Wärme von ihrer Herzensseite seinem Gefühl. Er mußte mit ihr vorwärts

sitzen, da der Bruder es nicht anders gestattete. Doch aus Schuldigkeit wechselte er, obgleich ungern, die nächste Stazion, und kam ganz von ihr ab, rückwärts zu ihrem Mädchen.

Als die Räder nicht mehr rasselten, und still auf ebnem feuchtem Sande wegrollten, fing die schöne Gefährtin gleich an, von ihrem Passionei zu sprechen, und fragte Lockmannen: wie lang' er ihn kenne.

Lockmann nahm sich wohl in Acht, Hildegarden nicht zu verrathen, und antwortete: „Erst seit dem vorigen Sommer; aber sein göttlicher Gesang hat binnen kurzer Zeit, ob ich ihn gleich nur in Konzerten gehört habe, mehr auf mich gewirkt, als alle andre Musik in meinem ganzen Leben."

Zum Glück forschte sie nicht weiter nach; und alle Drey erzählten ihm nun von den Lustbarkeiten des letzten Karnevals, worin Passionei alles Andre bey weitem übertroffen habe. Der Bruder behauptete: Marchesi mit seiner Fertigkeit sey gegen ihn nur Spielwerk, und komme, was Ausdruck und Gewalt des Tons betreffe, gar nicht mit ihm in Vergleichung. Die Schwester bedauerte, daß sein Vater, der unvergleichliche Meister, nicht mehr lebe; sein Tod sey ein allgemeiner und unersetzlicher Verlust.

Lockmann fühlte bey diesen, von dem heiter rührenden Organ gesprochenen Worten recht eigentlich, daß ein solches Lob, selbst dem Ohr eines Kapellmeisters, der süßeste Laut ist.

So ging das Gespräch angenehm fort bis zu der ersten Stazion und weiter; gegen Morgen schlummerten dann alle nach einander ein.

Sie erwachten bey der zweyten Stazion, und hielten nur so lange an, bis frische Pferde vorgespannt waren. Eugenien und Lock-

mannen verlangte nach Neapel, und sie wünschten daher, daß man nicht erst frühstücken möchte.

Als der Morgen purpurn über die Hügel glänzte, und endlich die jungen Strahlen der Sonne durch die heitre Luft in den Wagen spielten, entstand nach und nach auch in ihrem Herzen gleichsam ein neues Werden. Sie betrachteten sich erst in der Dämmerung, wo die edlen Formen noch wenig hervorgingen, mit geschärften Blicken, weideten sich dann an einander wie verstohlen im Rosenlicht der Liebe, und wurden entzückt von den hohen Schönheiten, die Phöbus in ihrer reinsten Erhabenheit darstellte. Lockmanns Löwenmähne, die zwar erst vorgestern geschoren, aber doch um seine erhitzten Wangen und sein rundlich schwellendes Kinn in bläulicher Schwärze deutlich zu erkennen war, prägten Eugenien eine gewisse mit Regungen der Zärtlichkeit vermischte Ehrfurcht ein, die sie bey ihrem Passionei nie gefühlt hatte.

Und er? — er hatte gerade das süße lebendige Feuer ihrer Augen, den Jonisch südlichen Geist, der alles durchbrennt und durchflammt, und von keinen Verhältnissen oder Gewohnheiten sich binden läßt, bey seiner Hildegard vermißt. Doch machten ihre andren zauberischen Eigenschaften, daß solche Gesinnungen bey ihm nicht aufsproßten. Er glaubte, daß Klima, größere Freyheit, und hinreißender neuer Umgang auch an ihr seinen Einfluß zeigen würde, und schloß dieß besonders aus dem, was sie schon gewagt hatte.

Das Gespräch ward wieder lebendig, und Lockmann machte mit Eugenien bald völlig trauliche Bekanntschaft. Bey einer schönen Gestalt, Annehmlichkeit, und Reizen in dem ganzen Wesen, neigten sie sich leicht zu einander. Die Gutherzigkeit und Ehrlichkeit des Deutschen gefällt den Weibern in der ganzen Welt. — Lockmanns

Fertigkeit in ihrer Sprache, seine seltne Gewandtheit, seine geistreichen Bemerkungen und kurzweiligen Erzählungen ergötzten Eugenien, so daß ihre schönen Augen doppelt Feuer sprühten. Er hielt sich jedoch während der ganzen Reise bey ihr immer in den Schranken der strengsten Sittsamkeit und Ehrerbietung; wodurch er sich die volle Achtung ihres Bruders erwarb, und die Neigung, welche sie schon zu ihm gefaßt hatte, noch mehr reizte.

Die Zeit verfloß unvermerkt; Thäler und Hügel schwanden eilig zurück, als sie den andern Vormittag zu Kapua anlangten, wo sie bey dem besten Wirthshause anhielten, um da zu essen.

Während der Mahlzeit kam das Gespräch wieder auf Passionei. Der Sohn des Wirthes klimperte die Guitarre nicht übel, und eine vortrefliche lockte Eugenien an die Wand des Zimmers, wo sie hing.

Sie hatte auf der Reise Muth bekommen, und nahm das liebliche Instrument herunter. Leicht von ihr in reine Stimmung gebracht, gehorchte es, wie belebt, dem reizenden Fingerspiel; und in süßen Harmonien flogen die Silbertöne hervor zu ihrem Engelsgesang: Se un core annodi. Ihr Bruder und Lockmann machten nach ihrer Anführung, bis die Strophen alle durch waren, den Chor; und der letztre gab alsdann ihrem Vortrag, ihrer Stimme und ihrer Fertigkeit das gebührende Lob.

„O, könnten Sie es von Passionei hören!" sagte sie, bescheiden erröthend. „Doch das ist noch nichts. Könnten Sie von ihm hören: Begli astri d'amore! Aber Sie kennen gewiß durch ihn schon die ganze Musik."

Er antwortete: „Manches daraus;" und bat sie schmeichelnd, ihn noch mit der letztern Arie zu entzücken. Sie erwiederte: „Be-

gleiten wollt' ich wohl Jemand, der sie sänge; aber selbst singen kann ich sie nicht. Sie ist meiner Stimme zu hoch, zu tief, und zu schwer." Dabey bog sie verführerisch den schönen Kopf über das Saitenspiel; und der auffordernde Blick brannte in sein Wesen. Die Töne seiner lieblichen Stimme hatten sie schon rührend durchdrungen; und sie glaubte gewiß, daß er die Arie wie die andre kenne.

Er erwiederte: „Nun, so will ich den Versuch machen; bloß zu Ihrem Zeitvertreib, und um länger Herz, Ohr und Auge an Ihrem himmlischen Spiel zu weiden."

Der schöne Deutsche stand auf, und sie fing an. Zart und stark erklangen und zerflossen die breiten Accorde der Einleitung, die von Eugeniens Meister vortreflich für das Instrument eingerichtet war; und Lockmann sang so warm, so heiß, wie er ausempfunden hatte, mit der rührendsten, reinsten und ausgebildetsten Jünglingsstimme: Begli astri d'amore.

Die Natur triumphirte. O, das war und sagte noch etwas ganz Anderes als Passionei's Diskant; es war so etwas Thätiges, mit voller Stärke Angreifendes darin, daß das goldne Geschöpf auf die letzt fast ihr Spiel vergaß, und, als er aufhörte, eine Weile stumm blieb, und Athem schöpfte.

Der Bruder mußte die Danksagung machen, und rief aus: „Vortreflich! o, gewiß auch vortreflich! Bravo, bravone, bravissimo!"

„Das glaub' ich! das empfind' ich!" fuhr tief ergriffen und bewegt die holde Eugenia fort; „o gewiß, Sie sind ein eben so großer Sänger!" So stand sie in Gedanken auf, ging mit leisen Schritten, als ob sie seinen Gesang noch hörte, nach der Wand, und hängte das Instrument wieder an seine Stelle. Passionei wich aus ihrem Herzen, wie ein heftiger unnatürlicher Traum, wie ein vorübergehen-

der Zeitvertreib; Lockmann dünkte sie der wahre Geselle, Freund und Gefährte für lange häusliche Glückseligkeit.

Die Pferde waren schon vorgespannt; man bezahlte, setzte sich still-schweigend in den Wagen, und es ging schnell weiter.

Eugeniens ernste absichtliche Gefälligkeit zeigte Lockmannen unterwegs bald ihr Innres. Er dachte mit unruhigen Blicken nach, die sie für sich auslegte. Sein Herz war ein Kampfplatz von mancherley Gefühlen. Der alte Zauber wirkte noch mächtig; doch war der neue so süß, so unwiderstehlich! „Hildegards Familie wird dich als ihren Verführer hassen; ihr Stand dir in jeder Rücksicht Händel verursachen!" Und endlich drängte sich ihm der Gedanke gewaltig auf: „Sie hat nur mit dir gespielt, sich nie ein Wort von wirklicher Verbindung entschlüpfen lassen. Freundschaft war die Losung von Anfang bis zu Ende. — Aber die fünfhundert Dukaten! das kühne Unternehmen! Jene sollten für den Achill seyn. Und dieses? wie konnte die Herzogin es gestatten? Wie kannst du sie von dieser entfernen? O sehr leicht; wenn sie nur will!" —

„O, wie schnell das geht!" rief Eugenia aus, als sie über die breite königliche Heerstraße kurz vor Neapel wegrollten. „O, wie schnell das geht!" wiederhohlte Lockmann, dem es, wie ihr, nur allzu schnell ging.

Ehe sie es sich versahen, schon bey Sonnenuntergang, waren sie in der Stadt, und eine Straße nach der andern durch. Bald hielt der Wagen vor dem Hause ihrer Schwester, nicht weit von dem Schloß-platze. Sie wurden mit Freuden bewillkommt, herzlich empfangen, und empfahlen Lockmannen der Schwester und dem Schwager als ihren Freund. Er nahm sein Quartier in einem guten, nicht weit davon gelegenen Wirthshause. Man lud ihn gefällig zum

Abendessen ein; er verbat es sich wegen dringender Geschäfte, versprach aber, den andern Mittag zu kommen.

Sein erster Gang war nach des G*** H***'s Hause, um da nach der Wohnung der Herzogin D**** zu fragen. Er kannte Neapel wie seine Vaterstadt, schritt bald hastig, bald langsam, über die Chiaja, und erfuhr den Augenblick, was er wissen wollte. Die Freude darüber, daß die Herzogin, und folglich auch Hildegard, noch in Neapel war, brachte ihn schneller zurück; doch stand er eine Weile vor ihrer Wohnung still, und die Ohren klangen ihm.

Beym Eingange leuchtete eine Laterne. Plötzlich erscholl eine Stimme: „Lockmann! o, Herr Kapellmeister Lockmann!" — Fanny, die von einer Bekanntschaft nach Hause kam, war auf ihn zu gesprungen, und hielt ihn an beyden Händen. Er gab dem lieben Mädchen den frohen Kuß des Wiedersehens.

„Ist sie zu Hause? kann ich sie sprechen? das Fräulein oder Herrn Passionei?"

„Nein, sie ist eben in Gesellschaft. O, das wird ihr leid thun! Aber ich höre, Sie wissen den Anfang, nicht das Ende." Mit diesen Worten zog sie ihn von dem Thor ab nach dem Meere zu, welches in starken Wogen an das Gestade rauschte. „Mein Fräulein ist verheurathet;" (es war ihm, als ob das Ufer die Worte schrecklich brüllte, so sanft Fanny sie auch aussprach.) „Verheurathet!" — dieß preßte ihm plötzlich Herz und Lungen zusammen, daß Mahler und Bildhauer ihn in dem Moment zum Modell eines Anteus hätten brauchen können — „und höchst glücklich verheurathet! mit einem jungen schönen liebenswürdigen Lord von unermeßlichem Reichthum; und Mutter und Bruder, die ihn kennen, haben natürlicher Weise ohne Schwierigkeit ihre Einwilligung dazu gegeben."

Er wankte bey dem Todesurtheil, so daß die unschuldige Fanny glaubte, er träte in einen Abgrund, und ihn mit dem rechten Arme faßte. Zum Glück konnte sie in der Dämmerung sein bleiches Gesicht und seine starren Augen nicht sehen. Die Zunge klebte ihm am Gaumen, wie bey einem schweren Katarrh, und er war nicht fähig, eine Sylbe mehr hervorzubringen. Alle Quellen seines Lebens schossen zurück, und es erbrauste fürchterlich vor seiner Seele.

Er lehnte und legte die linke Seite über eine kleine Mauer am Ufer, und eine feuchte Nachtluft wehte mitleidig Erfrischung über ihn.

Fanny merkte an seinem Stillschweigen und seiner von ihr abgekehrten Stellung, daß die Neuigkeit ihm gar nicht wohl behagte, und lenkte ihre Rede geschwind auf etwas Angenehmeres.

„O, wie oft haben wir in Rom gewünscht, Sie möchten zugegen seyn, und hören und sehen, welchen erstaunlichen Eindruck Ihre schöne Musik machte! Die Leute waren alle wie bezaubert; ich habe in meinem Leben so etwas nicht gesehen. Von meinem damaligen Fräulein war es freylich ein großes Wagstück. Die Herzogin D**** hat sie dazu verleitet; ein wenig wohl auch ihr eigner Muthwille, und die Lust, in Ihrer herrlichen Oper aufzutreten. Unser Lord machte . . .“

Lockmann hörte wenig; doch erhohlte er sich unterdessen einigermaßen, und fragte mit gebrochner Stimme: „Wann kommt Ihre junge Lady nach Hause?“

„Das kann ich nicht sagen; aber ich will einen Bedienten zu ihr schicken, und sie wird sogleich da seyn.“

Der Anfall von Leidenschaft war bey Lockmannen so heftig und unerwartet plötzlich, daß keine Besinnung statt fand. So bald diese

eintrat, dachte er an Eugenien und an seinen Monolog über sie im Wagen; jetzt erschien sie ihm, wie das wahre Sankt-Johannisfeuer den Schiffern, wenn der Orkan nicht mehr in den Lüften wüthet, die Hofnung der Rettung wieder zurückkehrt, und das Schiff nur noch auf den Wogen himmelan himmelab sich wiegt. Sein Kopf hellte sich nach und nach wieder auf; es kochte nur noch in seinen Eingeweiden.

Er schöpfte Muth, richtete sich empor, nahm Fanny'n unter den Arm, ging mit ihr auf und ab, und erwiederte: „Das nicht, liebes Kind! Sagen Sie nichts von meiner Ankunft; ich will die Lady morgen früh überraschen. Um welche Zeit werd' ich sie sprechen können?"

„O, sie stehen spät auf," antwortete die Boshafte; „so um neun oder zehn Uhr!" (Noch ein wiederhohlter Windstoß nach dem Sturm.)

„Wohl denn! um zehn Uhr werd' ich da seyn. Aber verrathen Sie ja nichts!" Sie versprach es ihm; doch dachte sie nicht daran, ihr Wort zu halten.

Er sagte nur noch mit einem starken Seufzer: „Es ist mir höchst empfindlich, daß ich sie nun nicht mehr auf einem Theater sehen werde; weßwegen ich doch eigentlich hieher gereist bin."

Fanny erwiederte: „Nun wohl schwerlich. Vielleicht aber doch, Ihnen zu gefallen; nur auf keinem öffentlichen."

So entließ er sie, und schweifte dann noch eine Zeit lang am Meere hin und her, dessen rauschende Wogenschläge ganz zu den Bewegungen seines Herzens harmonirten. „Wenn du da gewesen wärest, so hättest du sie!" ... „Das neue Leben," fuhr er, ungerecht in seinem Grimm, weiter fort, „erregte Begierden in ihr. Der Engländer kaperte sie weg."

Er ging nach Hause, und trank. „Viele Arbeit vergeblich. O, veränderliches Ziel menschlicher Wünsche! Doch nicht vergeblich. Auch du hast dein Theil empfunden und genossen; und dir winkt ein neues mit göttlichen Reizen auf deiner Pilgrimschaft durch das Leben: — vielleicht das wahre, rechte, einzige!"

Die Einsamkeit ward ihm bald zur Last. Er ging wieder aus, und trat unter den Fenstern seiner neuen Göttin langsam auf und ab. In den Zimmern war Herrlichkeit und Freude. Seine Phantasie erhob sich, und gewann Flug.

Er kam wieder nach Hause, und ließ sich eine neue, köstlich am Vesuv gereifte Flasche bringen.

Dann ging er noch einmal aus, wandelte langsam über den Schloßplatz, schritt schüchtern die Chiaja hinunter, und langte eben vor der Wohnung der neuen Lady an, als Wagen mit lodernden Fackeln herbey fuhren. Sie hielten. Die Herzogin und ihr Gemahl stiegen zuerst aus: Personen, die er nicht kannte. Dann trat aus dem andern ein junger schöner schlanker Mann; und endlich — o nicht mehr seine! — Hildegard. Sein Herz flog ihr entgegen. Schön war sie noch; aber die Rose, nicht mehr auf ihrem mütterlichen Busche, dünkte ihn blaß geworden. Sie hatte für ihn den hohen Reiz verloren, indeß die andre in junger frischer Schönheit prangte. — Der Sturm legte sich fast ganz, als die Scene verschwand.

Ziemlich besänftigt kam er wieder in sein Quartier, um endlich da zu bleiben, seine Abendmahlzeit zu halten, und sich von dem schrecklichen Ungewitter bey seiner Ankunft zu erhohlen.

Dieß geschah; aber auf eine andre Weise, als er sich einbildete. Eugeniens Schwager, auch ein Banquier, hatte dem Herzog von D**** erst vor Kurzem einen starken Wechsel ausgezahlt, und

bey dieser Gelegenheit den Lord und Hildegarden kennen lernen. Diese wußte seinen Namen von ihrer schönen Freundin noch sehr wohl, und hatte sich vorgenommen, ihn bald aufzusuchen. So machte sie durch ein glückliches Ungefähr mit ihm Bekanntschaft, erkundigte sich nach Eugenien, und bat ihn angelegentlich: er möchte es ihr sogleich sagen lassen, wenn sein Schwager, und vielleicht die Schwester mit ihm, noch während ihrer Anwesenheit zu Neapel eintreffen sollten. „Ich liebe," setzte sie hinzu, „Eugenien recht sehr, und kenne keine schöneren Augen in der Welt." Uebrigens entdeckte sie ihm weiter nichts von dem großen Abentheuer.

Lockmann hatte bey der Ankunft in Neapel kaum seine Reisegefährten verlassen, so erzählten diese dem Schwager und der Schwester, wie sie mit ihm bekannt geworden wären, und erkundigten sich nach dem schönen Passionei, der in Rom so viel Aufsehen gemacht habe, und jetzt in Neapel sey. Nur seinen Ruhm und Namen kannte man von Rom her; von seiner Anwesenheit wußte man nicht das Geringste. Jene erstaunten darüber.

Bey fernerem Gespräch über andre Dinge sagte Eugenia noch, daß er mit zwey Engländern und einer Engländerin abgereist wäre.

„Gut, daß Du mich daran erinnerst!" erwiederte der Neapolitaner; „eine junge schöne Lady, die erst seit einigen Wochen verheurathet ist, hat sich sehr genau nach Dir erkundigt, und mich gebeten, ihr sogleich melden zu lassen, wenn Ihr einträfet. Sie liebe Dich gar sehr, sagte sie noch, und kenne keine schöneren Augen in der Welt."

Dieß fuhr Eugenien wie eine Flamme ins Gesicht. Sie stutzte. „Eine junge schöne Lady! erst hier verheurathet! Ich kenne keine." Aber während der Rede ahndete ihr schon das Geheimniß: ohne

Zweifel dasselbe, welches Passionei ihr eröfnen wollte! Bey aller ihrer Unschuld hatte sein Betragen sie doch befremdet. „Wie sieht sie aus? Beschreib sie uns doch ein wenig."

„Etwas größer als Du; blaue Augen, eine Stirn wie Elfenbein, blondes volles langes Haar, schlank und herrlich gewachsen, wie Du, nur nicht ganz so völlig, die Nase fast gerade die Stirn herein, einen Mund zum Küssen, mit zwey Reihen Perlenzähnen —"

Der Bruder ließ ihn nicht ausreden; er rief: „Das ist Passionei! Die Römer sind angeführt!"

Eugenia sprach erröthend fort: „Gewiß, sie war es. Der junge Deutsche wollte auch nicht mit der Sprache über ihn heraus."

Der heftige und neugierige Neapolitaner war geschwind entschlossen. „Kommt Kinder! laßt uns zur Lady hingehen! Sie kann es nicht übel nehmen; hat sie es doch befohlen!"

Um den Weg nicht umsonst zu machen, wollten sie nur erst fragen lassen, ob die Lady zu Hause wäre. Dieß geschah; und man bestellte dann, daß ihre Ankunft richtig gemeldet würde.

Bruder und Schwester, die der Neapolitaner schon tüchtig gefoppt hatte, und dieser selbst, machten sich nun auf. Sie wollten Lockmannen mitnehmen, zu dem sie schon vorher geschickt hatten; aber er kreuzte eben am Meer herum.

Inzwischen hatte Fanny ihrer jungen Lady dessen Ankunft mit allen Umständen sogleich erzählt. Diese erschrak zwar darüber, doch fiel sie ihr nicht unerwartet auf. Zwischen Furcht und Sorge freute sie sich sogar, und meinte, es müsse alles glücklich ausgehen.

Die kleine Gesellschaft kam dann in einem großen Saal zusammen, wo ein vortrefliches Englisches Pianoforte stand, und Hildegard zuweilen sang.

Der Neapolitaner ließ sich allein melden; sein Besuch ward angenommen. Er kam, und Schwester und Bruder gleich hinter drein. Es entstand ein Gelächter und Freudengeschrey. Hildegard lief auf Eugenien zu, faßte sie zärtlich in ihre Arme, und hing an ihren Lippen. Das gute Kind erröthete über und über.

„Ja, ich war muthwillig, und habe die Römer zum Besten gehabt; jedoch zu ihrem Vergnügen. Ich habe unser Geschlecht gerächt, die Unnatur zu verdrängen gesucht, und hoffe guten Erfolg."

„Die Oper Achill ist nicht von meinem Vater, welcher kein Sänger, sondern Gesandter am Englischen Hofe war. Sie ist von einem jungen Deutschen, mit Namen Lockmann, so gut hohem Genius in seiner Kunst, wie Eure größten Meister. Der kühne Adler wird in erhabnem Fluge bald alles überschweben."

„Die Sophonisbe schrieb Traetta, der wie ein Zevs den tragischen Wetterstrahl schleuderte, vor zwanzig Jahren in Deutschland. Bey Euch ist er nun vergessen; ich habe ihn gleichsam wieder von den Todten auferweckt."

Sie sagte dieß mit einem so schönen Feuer, wie die Melpomene des Sophokles.

Der Neapolitaner rief: „Recht so! göttlich!"

Eugenia flisterte ihrem Bruder zu: „Ha! darum sang er das Begli astri d'amore so vortreflich! der Meister selbst!"

Hildegard, die neben ihr stand, vernahm dieß deutlich. „Wie, liebe Eugenia? kennst Du den jungen schönen Lockmann schon?"

Der Bruder antwortete ihr: „Wir haben mit ihm glücklich die Reise von Rom hieher gemacht."

Hildegard wußte sich vor Freude über diese Nachricht nicht zu fassen; die Hälfte ihres sehnlichen Verlangens war schon erfüllt.

„Und er ist noch nicht bey uns?" sagte die Herzogin voll Verwunderung.

„Wir sind erst gegen Abend angekommen;" erwiederte Eugenia.

„O, er ist schon hier gewesen, hat uns aber nicht zu Hause gefunden;" sagte Hildegard, ging auf die Herzogin zu, und nahm sie bey Seite.

Nachdem sie eine Minute heimlich mit einander gesprochen hatten, sagte die D**** laut: „Ohne Bedenken! Ehre und Ruhm und die Huldigung der Schönheit ist für das Genie der größte Reiz zu unsterblichen Werken. Dieß gilt mehr als eine Pension des Königs von Frankreich. — Wir wollen den jungen Künstler noch diesen Abend, sogleich, in Triumph abhohlen."

Es ward ein Kundschafter nach ihm abgeschickt; und man ließ die Wagen anspannen. Inzwischen flochten die Damen ihm einen Kranz von jungen Lorbeerreisern, die sich unter Eugeniens zarten Fingern willig und schön bogen.

Lockmann befand sich in seinem Quartier.

Die drey wahren Grazien setzten sich in den ersten Wagen, und fuhren voraus. Die beyden Italiäner und die beyden edlen Britten stiegen lächelnd in den andern, und folgten.

Man denke sich Lockmanns Ueberraschung, als seine Freundin unangemeldet in das Zimmer flog und in himmlischer Heiterkeit rief: „Willkommen in Neapel, theurer Freund, hoher Genius! Empfangen Sie hier den Lohn für Ihre Verdienste von der Hand der Schönheit."

Sie hielt seine beyden Hände fest, und Eugenia band ihm lieblich erröthend den frischen Kranz über die heißen Schläfe, auf die schwarzen Locken.

Vor den gewaltigen Gefühlen, die ihn überströmten, vermochte er nur mit einem tiefen Seufzer zu sagen: „O Schauspielerin ohne ihresgleichen!"

Die Männer traten nun herein, und riefen, wie abgeredet: „Willkommen in Neapel, entzückender Genius der gewaltigsten von allen Künsten!" Der Gatte seiner Freundin Hildegard führte das Wort.

Die Damen führten, trugen, und hoben ihn nun in ihren Wagen. Die Herzogin und Hildegard drängten ihn mit der Römerin im höchsten Stolze der Schönheit auf den Ehrensitz, und fuhren unter tausend Liebkosungen langsam über den Schloßplatz, wobey der andre Wagen ihnen eben so nachfolgte. Die außerordentliche Scene hatte die Gäste im Wirthshause um sie her versammelt, und diese und eine Menge Menschen folgten.

Noch in derselben Nacht ward ein großes Fest gegeben, und ihre ausgewählten Bekannten dazu eingeladen, die nun erst unter Lachen, Jubel und Bewunderung das seltne Abentheuer erfuhren.

Als sie sich an die Tafel setzten, nahm Lockmann seinen Kranz ab, und brachte ihn gewandt und schnell auf Hildegards schönes Haar, das reizend in Locken den schneeweißen Hals bis auf den Busen herabfiel; und sagte: „Die höchste Ehre, dem sie gebühret!"

Dieß gefiel der ganzen Gesellschaft. Hildegard freute sich inniglich über Lockmanns gute Laune, und war so eine Zeitlang die Königin des Festes.

Zu Ende des Mahles schwebte der Kranz leicht, wie von selbst, auf das stolze Haupt der Römerin, das in jungfräulicher Röthe damit prangte. Die Guitarre war schon bereit; sie mußte ihr Lied singen, und that es gefällig, von Reiz übergossen. Der Chorus um die neue

Zauberin war nun vollständig. Sie wurde, indeß allgemeines Frohlocken um sie tobte, gleichsam unter die Musen aufgenommen, und hier zur hohen Kunst eingeweiht.
Bevor man aufstand, gab sie die kurze Melodie eines alten zweystimmigen Kanons, vielleicht noch aus dem sechzehnten Jahrhundert, auf ihrem Instrument an; und Hildegard faßte ihn geschwind. Eugenia sang dann in der Sprache der Musik:

Lebe, liebe, trinke, lärme,
Kränze dich mit mir;

und fuhr fort, indeß Hildegard eben dasselbe sang:

Schwärme mit mir, wenn ich schwärme:
Ich bin wieder klug mit dir.

Es war die süßeste Melodie der Freude, die sich bey dem zweyten Absatze wie von selbst in rührende Harmonie verflocht: ein Meisterstück von Duett. Die alte Griechische Skolie wälzte sich dann in Oktaven durch den ganzen Kreis, und drückte so recht den Taumel der Lust aus.
Als nach der Tafel die Gesellschaft sich in Gruppen vertheilte, konnte Hildegard mit ihrem alten Freund auf einige Momente allein seyn, und sagte ihm noch mit eindringender Zutraulichkeit die wenigen Worte: „Ihr scharfsinniger Verstand und Ihre reife Ueberlegung wird, hoff' ich, mit meiner Wahl zufrieden seyn. Ich habe für unser beyder Glück gesorgt; auch Sie werden das Ihrige als kluger Mann ergreifen, und Sich von keinen unseligen Grillen irre führen lassen. Albernes Uebel und Weh begegnet uns auf jedem Schritte, wenn wir über unsre angebornen Verhältnisse hinaus wollen."
Er erwiederte, von den Andern abgewendet: „Ich erkenne die Göttin, die noch weiser ist, als die Göttin des Achill und Ulysses.

Der hat auf jeden Fall hohen Genuß und Lohn, der etwas Vortrefliches liebt."

Man wollte die Reisenden sich ausruhen lassen; und also ging die Gesellschaft bald nach Mitternacht aus einander. Die Wagen sollten vorfahren; aber Eugenia machte den kurzen Weg lieber zu Fuße.

Lockmann, der sich, zu Hildegards innigem Wohlgefallen, und zu Aller Bewunderung, als ein Held betragen hatte, nahm die holde Jungfrau, blühender und strahlender als je, in den Arm, welches sie mit sichtbarem Vergnügen geschehen ließ. Er dankte mit Gefühl und Würde herzlich für die ehrenvolle Aufnahme. Die Andern folgten. Es war wie ein schöner warmer Sonnenuntergang, der einen entzückenden Frühling versprach. Hildegarden wallte das Herz, und in ihrem Auge glänzten unaufhaltbare Zähren.

Unterwegs gaben Arm und Hand der süßen Schönheit den ersten Druck der Liebe, der sie wie Feuer durchdrang. Sie entzog ihm zwar sittsam die zarte Hand, aber so lässig und spielend, daß er fühlen mußte, wie gern er aufgenommen ward. Als er zur Thür hinein war, raubte er sich noch, unbemerkt, den ersten Kuß, und sog auf einen Moment den Nektar ihrer Lippen. Sie sträubte sich überwunden, und ward entflammt auf Zeitlebens.

Den andern Morgen hohlte Hildegard bey guter Zeit ihre neue Freundin, und deren Bruder, Schwester und Schwager zu einem Frühstück ab; und machte sie fein und beredt mit allen wirklich vortreflichen Eigenschaften Lockmanns bekannt. Auch dieser war eingeladen, und kam bald.

Man machte dann Musik; und Hildegard wählte die Scenen, worin er sich in seiner ganzen Liebenswürdigkeit zeigen konnte.



Alle Italiäner wurden so bezaubert, daß sie gern zu Mittag blieben. Nach Tische ward eine lustige Wasserfahrt zu dem angenehmsten Ort am Pausilipp gemacht. Lockmann erzählte unterwegs Hildegarden, was der alte Reinhold für ihn gethan hatte. Die Hörner und Klarinetten auf der Jacht jubelten dazu, als ob sie die Sprache verständen.

Auf einem Spaziergange hielt er sich mit Eugenien von der übrigen Gesellschaft entfernt, machte ihr die gefälligsten Liebkosungen, und sagte die rührendsten Zärtlichkeiten. Hildegard unterrichtete indeß die Andern von seinen Glücksumständen, und ging dabey so lockend, aber auch so edel und wahr zu Werke, wie nie eine Brautwerberin.

Die Begebenheit zu Rom hatte sich inzwischen durch Neapel bey allen Musikfreunden verbreitet; und alle ergötzten sich höchlich darüber. Lockmann stand wegen seiner Schönheit, seines Geistes, seines Charakters, und wegen der Kompositionen, die man schon von ihm kannte, in großer Achtung, und ward nun wegen seines Meisterstücks bewundert. Auch dieses kam der Familie den folgenden Morgen zu Ohren.

Noch war kein Antrag geschehen; aber man hielt den jungen schönen Deutschen für den angenehmsten Gesellschafter, und in seiner Kunst für höchst vortreflich. Eugenia schwieg dabey, war aber zerstreut, und erröthete, so oft man von ihm sprach.

Lockmann benutzte binnen wenig Tagen jede Gelegenheit so gut, daß er ihr bald das zärtliche Jawort in Entzücken von den süßen Lippen lockte.

Er that darauf den förmlichen Antrag. Die Verlobung erfolgte mit einem prächtigen Gastmahl; und gleich nach Ostern die festlichste Hoch-

zeit. Nun pflanzte Lockmann sich erst recht in die Schönheit und Glückseligkeit des menschlichen Lebens ein; er empfand die höchste Wonne des Daseyns glühend und brennend, und theilte sie jauchzend im Uebermaße mit.

Die drey jungen zärtlichen Paare machten dann einen verliebten Flug um die reizenden Küsten von Sizilien, kehrten durch das pittoreske wilde Kalabrien zurück, und schlugen überall — auch in ihrem May — wie die Nachtigallen. Bald schwärmten sie nach Rom, wo man zwar aufgebracht über Hildegarden war, aber ihr, und dem außerordentlichen Deutschen, welcher der Stadt ihre größte Schönheit entführte, dennoch huldigte.

Hildegard und ihr Gemahl hielten sich nicht auf; sie reisten mit dem Herzog und der Herzogin bey Nacht schnell durch, voraus nach Terni. Lockmann blieb nur so lange, bis Eugenia in Bereitschaft war, die den Unvergleichlichen schon lieb genug gewonnen hatte, um ihm bis an das Ende der Welt zu folgen.

Dann reisten sie eilfertig durch die schönen Thäler des Apennin, an dem Adriatischen Meere hin, und nun zurück durch die kühlen Tiefen der Alpen; und dann jedes Paar an den Ort seiner Bestimmung.

Die Herzogin D**** gebar zuerst: leibhaftig das Christkindlein im heiligen Hieronymus von Correggio. Hildegard drey Monate später eine Hebe voll Gesundheit und Leben. Zu ihrer höchsten Freude verlor sie nichts von der Schönheit und Stärke ihrer Stimme, und entzückte damit noch lange London, Paris und M**, an welchen letztern Ort ihr Gemahl bald als Gesandter kam. Die kindische Furcht, durch welche sie, nächst ihrer Tugend, den gefährlichsten Verführungen entschlüpfte, verschwand. Frau von Lupfen hatte ihre Stimme verloren, weil sie in ihrer ersten Jugend geschnürt

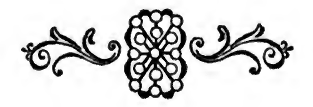
worden war. Die Schwangerschaft trieb dann ihren Brustkasten so aus einander, daß er seine vorige Kraft einbüßte. Der selige Hohenthal gestattete nie, daß man seine Tochter schnürte, und sie war frey, wie eine Spartanerin, eine Georgierin, herangewachsen.

Eugenia beglückte ihren Lockmann mit einem andern Achill, über den er den ersten fast vergaß. Sein alter Freund lullte und wiegte den kleinen Schreyer mit Lust zum Stillschweigen, kos'te Römisch und Deutsch mit der reizenden Mutter, und erheiterte den kurzen Rest seines Lebens in ihren Sonnenblicken.

Lockmann bekam schon das zweyte Jahr nachher einen königlichen Ruf nach M**, welchen er schwerlich angenommen hätte, wenn Vater Reinhold nicht eben plötzlich in die Ewigkeit hingeschlummert wäre. Dieser starb an einem Stickflusse. Man fand ihn eines Vormittags todt in seinem Bette. Er hielt noch eine Prise Tabak zwischen dem rechten Daumen und dem Zeigefinger, und lag halb aufgerichtet mit erhöhtem Kopfküssen in einer vergnügten Geberde.

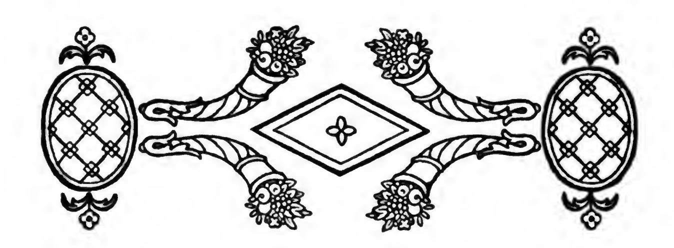
Der Fürst wollte Lockmanns Flug in eine ihm angemeßnere Sphäre nicht hemmen. Ihn begleitete dessen Segen, als er von ihm schied. Der dankbare Künstler versprach ihm aus seinen neuen Komposizionen alle die Ove son? che ascoltai? und die

Tornate sereni
Begli astri d'amore!



Anastasia und das Schachspiel

Erster Band



Folgende Briefe wurden aus Italien an einen Freund geschrieben. Dieser hat sie aufbewahrt, und zeigte sie jüngst dem Verfasser. Er las dieselben als etwas Fremdes; so viel Jahre sind seitdem verflossen. Beide hielten sie jedoch nicht für unwerth, noch jetzt erst bekannt gemacht zu werden, da die Italiäner, und vielleicht andre Nazionen, nichts besseres über das Schachspiel haben, als was darin von einem ihrer größten Meister enthalten ist; und besonders, da man wahrscheinlich ähnlichen Begebenheiten, als wir die letztere Zeit erlebten, dessen Ursprung zu verdanken hat. Billig sollt' ihm dieß für Krieger, Fürsten und Gelehrten, überhaupt für die Gebildeten einen frischen Reiz geben. Buonaparte gewann die Schlacht bei Marengo, die schon verloren schien, durch eine vortrefliche Italiänische Rochierung (deren Mannigfaltigkeit man darin kennen lernen wird), die nichts anders ist, als eine in Sicherheit gestellte auserlesene Schaar, welche nicht eher

losbricht, als bis der Feldherr den Vortheil gewiß ersieht, oder wenn Noth an Mann geht*).

Die Schlacht bei Hohenlinden ward verloren, weil ein递 Haupttheil der Armee sich in der Nacht verirrt hatte, was man nicht vorher sehen konnte, am Morgen hinter dem andern still stehen mußte, wie im Schachspiel ein gesperrter Thurm, Springer, und Laufer, und mehr hinderte, als handeln konnte, da alle Kraft des Feindes in höchster Bewegung war.

Augenzeugen sagen, daß Buonaparte und Massena Meister im Schachspiel sind, und oft darin, bei dem ersten Feldzug in Italien, Erhohlung, vielleicht neue Plane schöpften.

Ein Spiel, worin man sich dazu vorbereiten, lernen, sich angewöhnen kann, was über die Schicksale von Nazionen entscheidet, ist wohl der Mühe werth, studiert zu werden.

Es ist damit nicht gesagt, daß wer ein großer Schachspieler ist, auch ein großer General seyn werde. Menschenkenner, aber keine, oder nur sehr mittelmäßige Schachspieler, versichern, Klötze gesehen zu haben, die stark in diesem Spiele gewesen wären. Dem Verfasser ist keiner so vorgekommen. Es sey. Bloß das Spiel, die Puppen waren diesen alles, ohne weitere Gedanken. Sie lernten es gerade deswegen leichter, weil sie durch nichts zerstreut wurden; ihre Aufmerksamkeit ward durch Nichts in der Welt gestört.

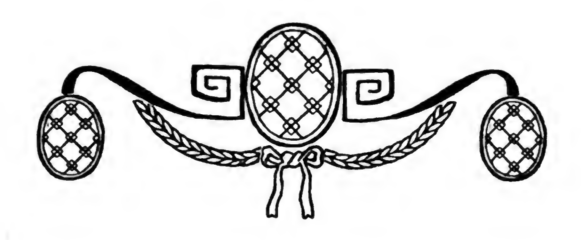
*) Cäsar in der Beschreibung gegen das Ende der Pharsalischen Schlacht, die über die Römische Republik entschied: Tertiam aciem Caesar, quae quieta fuerat, et se ad id tempus loco tenuerat, procurrere jussit. Cäsar ließ den Hinterhalt hervorbrechen, der bis zu dieser Zeit ruhig gestanden hatte.

Die Nachrichten über den Ausgang der Schlacht von Marengo sind übrigens für den Verfasser noch nicht entschieden bestimmt, da mündliche von den öffentlichen abweichen.

Und doch wer weiß, was geschähe, wenn dieser und jener auf die Probe gestellt würde. Die Eigenliebe urtheilt oft rasch. Das Genie richtet sich zuweilen bloß nach Norden oder Süden, wie die Magnetnadel, und blickt auf andres, wie am Tag eine Nachteule. Die größten Feldherrn, die größten Männer in verschiedenen Künsten und Wissenschaften sind nicht selten so beurtheilt worden. Millionen wußten, daß Wasser einen Strick zusammenzieht; aber nur ein Transtyberiner hob damit den Obelisk vor die Peterskirche auf dessen Gestell, als der Architekt verzweifelte. Es ist wie mit dem Apfel Newtons; nur ist bei dem Spiel schon sinnlich die Anwendung, die sich leicht überträgt auf die Wirklichkeit; so wie noch erfreulicher für einen Helden aus der Wirklichkeit ins Spiel.

Wer keine Lust daran hat, soll es nicht lernen. Vielleicht kommt sie ihm zu spät, wenn er es nicht mehr kann. Frankfurt am Main den 15. Februar 1803.





Erster Brief.

Padua im April 1781.

Von der mir ungewohnten Seeluft bin ich den Winter in Venedig fast eingepökelt worden. Ich würde schon längst meine Reise weiter fortgesetzt haben, wenn ich nicht da eine Arbeit, nach meinem Versprechen, zu Anfang des Frühlings hätte vollenden und einigen Nazionalfesten noch beiwohnen wollen. Ich fühle nun wirklich die frische süße Landluft das Salz in meinen Gliedern auflösen; und das thut mir ungemein wohl und stärkt mich von neuem.

Die vorige Woche bin ich aus den Lagunen auf der Brenta hieher gefahren. O wie weideten sich meine Augen an dem jungen Grün der Bäume, der Wiesen, und an den Blüthen der Gärten, die ihre Ufer schmücken! und an ihrem schönen Wasser, das reiner und heller ist, als das des Po und der Etsch! den Namen gab ihr wahrscheinlich ein Ausflug Griechen von Brendyomai: ich wandle stolz einher; denn stolz ist oft ihr Lauf und lauter Auge.

Der Himmel war heiter, wie hier zu dieser Zeit immer. In der Jacht befand sich eine gute Gesellschaft meistens junger Leute, die sich lebhaft unterhielten. Nirgendwo auf der Welt giebt es,

glaub' ich, ein so gesprächiges Volk, als das zu Venedig. Ich hatte mich auf das Verdeck gestellt, und sah nur und hörte wenig, ausser einigen Sentenzen, die etwas derb an meine Ohren schlugen: als Giudizio è una b****. Ci vuol fortuna in sto mondo! giudizio senza fortuna è niente.

Es war eben das Gespräch über Rußland und dessen Klima, besonders bei Moskau, Petersburg, und weiter hin gegen Norden, wo man sich vor Kälte das Gesicht und die Nase bekleiden müßte, und schon im November das Quecksilber hämmern könnte; und über Maria Theresia, compagna dell' altra u. s. w.

Ein junger Arzt und Schüler des Morgagni, wie ich nachher erfuhr, machte mich dann doch aufmerksam. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine Standrede, die ein gediegner Auszug war des Meisterstücks des Hippokrates von der Luft, den Wassern und Gegenden; und wendete das Trefliche des Vaters der Aerzte auf unsre Zeiten an, und endigte mit einer schönen Hymne zum Lobe Italiens.

Des Nachmittags, als wir bei einer Schleuße angehalten, und da in einem Wirthshause gespeist hatten, hörte ich, eben wieder auf dem Verdecke, mehrmals Suer Krut; und bemerkte, daß man über die Nazionalgerichte verschiedener Völker sprach, und daß das beste, was die Deutschen hätten, ihr Sauerkraut wäre.

Einer unterhielt dann die in einem Zimmer Abgesonderten von andern Dingen in Deutschland, wo er gewesen war. Ich stieg inzwischen mit einem Andern wie von ohngefähr hinunter. Die Rede war von unsrer Litteratur, und er sagte Verschiedenes zum Lobe unsrer Schriftsteller, besonders Dichter. Der Schluß war jedoch: Ma anno sempre qualche cosa di pesante; aber sie haben immer etwas Schwerfälliges.

Der Sprecher war ein Mann in den dreißigen, und Gutherzigkeit und heiteres Wesen leuchtete aus seinem wohlgebildeten Gesicht hervor; kurz er trug ganz das Gepräge von einem ächten Venezianer, und sie nannten ihn Hauptmann.

Ich fand wahrscheinlich, daß er vielleicht, oder ein Anderer von der Gesellschaft wissen möchte, was für ein Landsmann ich sey, und wollte dieß nicht so stillschweigend hingehen lassen; mischte mich ins Gespräch, und wendete dagegen ein: es gehöre viel Kenntniß dazu, wenn man von einer Anzahl Menschen, auch aus derselben Klasse, etwas Bestimmtes im Allgemeinen sagen wolle, ohne ungerecht zu seyn. So hab' ich immer widersprochen, wenn dieser und jener einer andern Nazion von den Italiänern behauptet hätte: Annò sempre qualche cosa di fantastico. Der Geschmack sey verschieden nach den Himmelsstrichen.

Er betrachtete mich dabei aufmerksamer, und versetzte dann: Es ist wahr, man kann so im Gespräche leicht irren. Aufgeklärte Menschen, die in einem gewissen Reichthume von Natur leben und gelebt haben, und Sprache und Kunst hinlänglich verstehen, werden entscheiden.

Für die Nachwelt, das mag seyn! fuhr ich fort, aber nicht für die Gegenwart; da entscheiden Umstände, und die Macht und die Menge. Zuweilen wirkt gerade das am meisten, was eine Nazion bei der andern für einen Fehler achtet. Lassen Sie uns nicht zu streng seyn, wenn ein Volk sich dankbar für das Vergnügen erzeigt, das ihm seine Künstler gewähren.

Wir wurden hier durch einen Zufall bei den Schiffleuten unterbrochen, und ich gieng wieder auf das Verdeck.

Der Hauptmann folgte bald nach.

Bei neuer gefälliger Unterredung gestand ich ihm gern, was für ein Landsmann ich sey; und er mir, daß er nur bis Wien gekommen wäre, zwar geläufig Deutsch lese, aber, bei der Schwierigkeit der Sprache für einen Italiäner, sich bescheide, nicht den gehörigen Richter, besonders über unsre Dichter, machen zu können.

Um ihm etwas Angenehmes darauf zu erwiedern, sagte ich: Die Italiäner ruhen immer in Ehren, wenn sie keine neue sammeln wollen, auf den Lorbeern ihrer Väter, gleichsam wie reiche Fürsten und Edelleute; unser klassisches Zeitalter scheint erst zu beginnen. Wir können freilich auf unserm Parnasse nicht in das schöne griechische Meer schauen, und die reizenden Küsten und Inseln. Homer, Virgil, Ariost hatten einen ungeheuern Vortheil; schon dadurch, daß sie vor uns waren, und den Raam abschöpften.

Er fragte mich dann, in welchem Wirthshause zu Padua ich einkehre? er möchte mich mit einem der besten Köpfe im Lande bekannt machen. Ich nannte ihm eins, das mir angerathen worden war, welches ich aber nicht kenne, da ich zum Erstenmal hinkomme.

Er sagte mir darauf: er kehre immer in einem Kaffeehause bei einem guten Freunde ein; und so dieser bei ihm zu Venedig. Dieses habe die schönste Lage am Prato. Neben an stünde ein Zimmer ledig, wovon er hoffe, daß es mir mit dem billigen Preise gefallen würde, wenn ich mich einige Zeit zu Padua aufzuhalten gedächte. Für gutes Essen und Trinken wolle er eben so sorgen. Es verstünde sich, alles nach meinem Gutbefinden. Ohne viel Bedenken überließ ich mich seiner Führung.

Wir kamen an. Ich ging mit ihm nach dem Kaffeehause; fand daneben im ersten Stock ein schönes gewölbtes Zimmer mit drei Fenstern nach dem Prato, gutem Bette und Hausgeräthe, wöchentlich

um einen wohlfeilen Preis, und quartierte mich gleich ein. Die Hausfrau schien eine gute Matrone. Ich richtete mich bald ein, so bequem war alles.

Nach der ersten Stunde der Nacht kam der Hauptmann wieder. Er hatte mich schon bei dem Gelehrten angekündigt; meldete mir nun den Namen von ihm, und ich freute mich, daß es derselbe war, dessen berühmtes Buch — — — — — ich erst kürzlich gelesen hatte. Er schilderte mir mit Kenntniß und Geist die vorzüglichsten Männer der Universität, und machte bei dieser Gelegenheit einige mich überraschende Bemerkungen über Pavia, Mailand, Turin, und überhaupt den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaften und Künste in der Lombardei.

Darauf gingen wir in das Kaffeehaus, und ließen uns Gefrornes geben.

Das Billard wurde leer, und ich versuchte mit einigen Stößen dessen Richtigkeit. Es war ihm angenehm, daß ich es spielte. Wir fiengen an und setzten eine Kleinigkeit. Wir waren einander ziemlich gleich. So spielten wir fast zwei Stunden unter Gespräch, bis es Zeit war zu Tische zu gehen.

Die letzte Parthie stand zehen gegen zehen in der einfachen mit zwei Bällen. Ich war eben im Begriff, mit einem prächtigen Bloqué zu endigen, als mein Ball von selbst an der Spitze des Queue weglief. Ich taumelte plötzlich auf meinen Beinen, indem ich sagte: Ich habe ihn nicht berührt. Alle Zuschauer und Gäste rannten und drängten sich zur Thür hinaus, und riefen: Un terremoto! un terremoto! Der Hauptmann allein blieb auf der Schwelle stehen, und ich Neuling hielt mich im Moment am Billard, bis ich zu ihm gelangte.

Glücklicher Weise war es nur ein starker Stoß, der von Osten her durch Venedig und die ganze Lombardei gieng.

Einige Gäste kamen wieder; und er setzte sich noch einmal aus.

Den andern Morgen früh hohlte er mich ab zu dem Gelehrten. Wir trafen diesen im Garten hinter einem großen Gebäude, dessen rechten Flügel er bewohnte, bei größtentheils seltenen Pflanzen, wovon eben einige in Blüthe standen. Er war ein untersetzter Mann von mittler Größe, und schon die ersten Reden zeigten guten Ton.

Wir gingen bald auf sein Wohnzimmer, das die Aussicht in den Garten hatte. Er rühmte dann die Werke der Deutschen in seinem Fache, zeigte mir die wichtigsten derselben in seiner wohlversehenen Bibliothek, die neben an stand; sprach mit reicher Kenntniß und gründlicher Kritik über verschiedene, und setzte sie mit Recht ohne Schmeichelei über die meisten der Italiäner. Nur tadelte er die Deutschen, daß sie in Manchem einen ganz falschen Begriff von diesen hätten.

Ein gutes Frühstück ward aufgetragen, und ein Paar von dem Hauptmann ausgewählte Flaschen folgten, welcher bemerkte, daß der Keller eben so wie die Bibliothek mit den besten griechischen und italiänischen Produkten besetzt sey.

Unter dem angenehmen Gespräch erblickte ich ein schönes Schachspiel mit großem Bret in der einen Ecke an den Fenstern. Ich ging darauf zu und besah es genauer. Der Hauptmann fragte gleich, ob ich Schach spiele. Ich sagte, ich liebe das Spiel, sey aber darin nur Naturalist.

Der Hauptmann erwiederte, wenn Sie es so gut als Billard spielen, woran ich nicht zweifle; dann sind Sie der rechte Mann für meinen Freund, dessen liebste Erhohlung es ist. Sie können sich gleich

einander versuchen. Ich habe hier diesen Vormittag nothwendige Geschäfte abzumachen; den Mittag speisen wir zusammen an dem gestrigen Ort, wenn Sie wollen. So verließ er uns.

Der Gelehrte sagte alsdann: Der Hauptmann und ich, wir waren Freunde seit unsrer Kindheit. Er hat bei einem hellen und gebildeten Geist ein vortrefliches Herz; und ist in Venedig sehr angesehen. Sie haben an ihm eine gute Bekanntschaft gemacht. Ich antwortete, wie Sie leicht denken können.

Das Schachspiel ward aufgestellt. Wir loseten um den Anfang, und der erste Zug war für ihn.

Das Spiel blieb sich gleich, bis er rochierte. Da er dieses auf eine mir neue Art that, so gewann er dadurch einen entschiedenen Vortheil*). Ich sagte ihm, in Deutschland, Frankreich und England rochiere man nicht so.

Er antwortete, er wisse dieß wohl; es sey aber ein übler Gebrauch, der keinen Grund aus der Natur des Spiels für sich habe. Er sey auch erst in den neuern Zeiten in einigen Ländern von Europa aufgekommen.

Ich versetzte, wenn zwei so verschiedene Spieler zusammenträfen, so müßten sie billig die Art zu rochieren festsetzen. Freilich habe der, welcher sich nach dem Andern bequeme, den Nachtheil, weil er es nicht gewohnt sey. Uebrigens müsse man wohl den Italiänern hierin Recht geben.

Da er öfters nach unsrer Weise mit Ausländern gespielt hatte, so

*) Die Italiäner können den König gleich auf das Feld des Thurms, und den Thurm auf das Feld des Königs, und so auf die Zwischenfelder des Laufers und Springers nach Belieben setzen; wenn sie nur wechseln.

erbot er sich, auch jetzt sich darnach zu richten; und wir setzten das Spiel von neuem auf.

Die Parthie wurde bald verwickelt, und es gab, besonders in der Mitte und weiter hin, so neue Stellungen, daß sie uns beide ergötzten. Ausser dem Anfang war wenig Gemeines darin. Er rief mir oft Bravo zu, so wie ich ihm; und glücklicher Weise konnte am Ende keiner mehr gewinnen. Ich bemerkte jedoch aus seiner leichten und sichern Taktik, daß er mir überlegen seyn mochte.

Er bezeugte große Freude, und wollte mich Abends in eine Gesellschaft abhohlen. Er habe hier drei Häuser, in denen ausgewählte Personen, mehrentheils Freunde und Verwandten, abwechselnd zusammenkämen. Er hoffe, daß ich mit ihm zufrieden seyn würde, wenn er mich da einführe.

Kurz vor Untergang der Sonne überraschte er mich auf dem Prato, wo ich einen Spaziergang nahe an meinem Quartier machte. Ein großer herrlicher Platz, sprach er, der die Schöpfungskraft eines Mahlers und Architekten in Bewegung setzen kann! denn bis jetzt ist er wüste und leer, und noch kein Baum darauf. Der schöne freie Raum thut einem doch wohl, versetzte ich lächelnd. Aber die schlechten Häuser herum nicht, fuhr er fort, indeß wir beim Umwenden auf unserm Gange einen Mann von mittlerm Alter vor uns sahen, der ihn anredete, und den er mit mir bekannt machte. Ich hatte schon vorher an der Aussprache des Italiänischen bemerkt, daß er wahrscheinlich ein Engländer sey; und der war er auch. Er kam von Neapel und Rom, wollte sich hier nur kurze Zeit aufhalten, und eilte wie ein Zugvogel den Sommer wieder nach seiner Heimath.

Wir giengen noch einigemal auf und ab und herum; und da wir

eben daran waren, und sie noch offen stand, in die Kirche S. Giustina, die das Schönste an dem herrlichen Platze ist.

Sie macht großen Eindruck, wenn man hineingeht, und wenn man sie vom Hauptaltare betrachtet. Alle Theile gehen leicht zu einem Ganzen über, und lassen den weiten freien Raum in schöner Form und Verzierung genießen. — Die Dämmerung sank ein, als wir wieder herauskamen.

Wenn hier, wie bei den Griechen und Römern, ein heiliger Hain wäre von hohen Platanen, Lorbeerbäumen, Myrthengesträuch, wodurch das Morgen- und Abendroth des schönen Himmels leuchtete, — wie seelig würden da die Gefühle der Frommen noch mehr in einander quellen, und Herz und Phantasie entzücken!

Unter solchen Betrachtungen langten wir bei dem Hause und in dem Saale der Gesellschaft an.

Wir fanden da unsern Offizier und ohngefähr ein Dutzend Personen, Frauenzimmer und Männer, die sich bald noch vermehrten. Wir wurden mit Gefrornem bewirthet, und der Gelehrte fieng gleich mit mir eine Parthie Schach an; und so ein Banquier von Venedig, den ich auf der Jacht gesehen hatte, neben uns mit dem Engländer, der schon mit der Gesellschaft bekannt war. Andre unterhielten sich noch im Gespräch, oder spielten gleichfalls Schach, Dame, Wenige Kartenspiele.

Der Engländer und der Venezianer spielten um Geld, die Parthie um zwölf Zecchinen. Der Gelehrte hatte mir den Morgen schon gesagt, daß er nie um Geld Schach spiele.

Der Engländer, welcher sehr fertig spielte, übersah, wenn der Zug nicht an ihm war, zuweilen unser Spiel, und so wir das seinige. Beide Spiele mochten ohngefähr eine Stunde gedauert

haben, als ich verlor und er bald darauf in einigen Meisterzügen gewann.

Er sagte dann zu mir: Mich dünkt bemerkt zu haben, daß Sie nach den Regeln des Philidor spielen; damit werden Sie bei den Italiänern zu kurz kommen, diese haben das Spiel viel feiner ausstudiert.

Es hatten sich mehrere Müssige, während des Spiels, um uns herumgestellt und zugesehen; und das Nazionale in mir war etwas scharf gereizt worden, da ich hatte unterliegen müssen. Der Stachel dieser Anrede drang also tiefer ein. Ich antwortete:

Wer gewinnt, ist nicht immer der Sieger. Und einer, der noch keinen Fehler gemacht haben will, hat wahrscheinlich noch nicht lange Krieg geführt. Und es würde mir nicht zum Ruhme gereichen, wenn mich der neue Eindruck der vortreflichen Gesellschaft in der gehörigen Fassung zum Schachspiele gelassen hätte. Und endlich hab' ich einen Gegenspieler, bei welchem man wohl mit Ehren verlieren kann.

Bravo! Bravo! riefen hier die Umstehenden.

Ob ich nach Philidor gespielt habe, weiß ich nicht; denn es ist sehr lange, daß ich sein System, wenn er eins hat, und wenn es überhaupt eins giebt, durchgegangen bin. Wenn es eins giebt, und wenn derjenige, mit dem man spielt, es weiß: so ist es wenigstens für diesen kein Spiel mehr, so wenig, als die Berechnung irgend eines mathematischen Problems. Keiner hat auch noch zur Bestätigung der Meinung des Leibnitz bewiesen, daß er eine vollständige Wissenschaft vom Schachspiel besitze. Und dieß ist, dünkt mich, der schönste Lobspruch des Spiels; denn Spiel soll Spiel seyn, etwas Ungewisses, wie bei den Wetten, und keine Wissenschaft.

Der Engländer. Glauben Sie, daß es Glück im Schachspiel giebt?

Ich. Allerdings; Glück und Unglück.

Der Engländer. Was nennen Sie Glück im Schachspiel?

Ich. Wenn einer einen Zug thut, dessen gute Folgen er nicht übersieht, und die sich erst durch die Züge seines Gegenspielers entwickeln. Und so umgekehrt nenne ich Unglück, wenn er dessen schlimme Folgen nicht übersieht, nicht übersehen kann.

Der Engländer. Wenn er aber die guten Folgen übersieht und übersehen kann, so nennen Sie es Verstand, Wissenschaft?

Ich. Richtig. Den König matt zu machen, das ist das Problem; aber die Mittel und Wege dazu sind allzu mannigfaltig, als daß man sie nach Gründen und Regeln bestimmen könne. Und folglich giebt es dafür keine Wissenschaft.

Der Engländer. Sie behaupten hier, was man durch alle Zeiten, seitdem Schach gespielt wird, geläugnet hat. Selbst Helden setzten den Unterschied zwischen dem Spiel und dem wirklichen Kriege darin, daß in dem Spiele nur Verstand und Klugheit, im Krieg aber oft Zufall und Glück herrsche.

Ich. Es ist schon Glück und Unglück, wenn einer gerade zum Schachspiel aufgelegt ist, und der andre nicht. So glaubt man oft im Leben sehr klug zu handeln, und der Erfolg zeigt das Gegentheil. Wie Sie wissen, beweisen Autoritäten nichts. Im Spiele kann man sich nur Zeit nehmen zu überlegen: im Kriege muß man durch Gegenwart des Geistes den Moment benutzen, der wie ein Blitz entsteht, und wieder verschwindet.

Der Engländer konnte sich hier des Lachens nicht enthalten; er sagte aber gleich, er lache nicht über das, was ich gesagt habe, sondern über etwas, was ihm bei einem Schachspiel begegnet wäre, welches sich nur karikaturmäßig darauf beziehe, und er ein andermal

erzählen wolle, um unser Gespräch nicht zu unterbrechen. Er fuhr also fort:

Wodurch unterscheidet sich denn der gute Spieler von dem mittelmäßigen und schlechten? denn der schwache gewinnt fast nie, und der starke fast immer.

Ich. Durch Uebung und — Sie werden mir gern das Wort erlauben — durch Genie; denn wer das nicht hat, kömmt nie, selbst durch das anhaltendste Studium, zu einigem Grade von Stärke.

Der Engländer. Was verstehen Sie unter Genie?

Ich. Sie fragen ein wenig viel für den Moment — doch will ich antworten, weil wir auf einer berühmten alten Universität sind; die Zierde derselben mag die Antwort verbessern.

(Behend klatschten alle Umstehenden.)

Die Einbildungskraft ist das Vermögen, sich die Dinge als gegenwärtig vorzustellen, entweder wie sie wirklich sind, oder seyn können. Im ersten Falle gehört sie zu einem lebhaften Gedächtniß. Im zweiten vereinigt sich mit ihr noch der Geist einer feinen Sinnlichkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf; und da ist sie eigentlich das, was man Genie nennt.

Genie ist das Himmelskind des Gedächtnisses und einer zarten Sinnlichkeit. Die Musen sind Töchter der Memoria; nichts anders. Es kömmt darauf an, ob sie mit Schönheit, Grazie und Verstand ausgestattet sind.

Bravissimo! fiel hier der Gelehrte ein, und fügte hinzu: Wir dürfen auch wohl eine Muse für das Schachspiel annehmen, die aus vielen Fällen in der Wirklichkeit wählt, verbindet und neues hervorbringt.

Und der Hauptmann, welcher bei dem Lachen des Engländers mir

gegenüber stand, und sein Mißfallen darüber in Mienen und Gebehrden zeigte, rief hier: Anastasia, herbei, herbei! eilte fort, und führte heran, indem wir uns umdrehten, ein Frauenzimmer in weißem Gewand mit zurückgeschlagenem Schleyer, groß und hehr, obgleich noch fast kindlich an Jugend, mit blitzenden Augen aus einer schwarzen Wetterwolke von Locken, das reizende Modell zu einer Pallas; und doch schon Brüste und Hüften gewölbt, fast wie die Mediceische Venus. Eine wunderbar fremdschöne Gestalt.

Was wollen Sie? fragten lächelnd ihre Zauberlippen.

Mir war bei der plötzlichen Erscheinung, wie bei Sonnenaufgang; rückwärts sitzend am Ende des Saales bei dem Schachspiel hatt' ich ihre Ankunft nicht bemerkt.

Ja, ja, das ist sie die Muse des Schachspiels, leibhaftig vor aller Augen! sagte der Gelehrte.

O haben Sie mich nicht zum Besten! antwortete sie mit einer etwas ungeschickten Wendung, als ob sie wieder zurück wollte, welches ihr einen neuen Reiz gab — Sie haben schon erklärt, daß das Schicksal uns versagt hat, es in diesem Spiele zu einigem Grade von Vollkommenheit zu bringen.

Es giebt Ausnahmen! versetzt' er muthwillig; freilich selten. Desto besser für uns. War nicht auch Katharina von Medicis die Muse des Schachspiels ihrer Zeit? Sie beherrschte noch außerdem Frankreich und Europa, was sie durch das Schachspiel mag gelernt haben. Wer weiß, was Ihnen bevorsteht.

Der Banquier fiel ein: Ein Frauenzimmer, das jung, schön ist und Geist hat, kann die höchste Stufe erreichen, auch wenn es nicht dazu gebohren ist. Wir nicht. Und wiederhohlte, was in der Jacht ver-

muthlich er gesagt hatte: Ci vuol fortuna in sto mondo, giudizio senza fortuna è niente.

Worauf sie sprödiglich wie für sich lispelte: Più tosto fortuna è niente, senza giudizio.

Es half kein Weigern; ihr wurde sogleich Platz gemacht, und sie mußte sich setzen.

Sie ließ sich aber unter so großen Meistern, wie sie sagte, schlechterdings nicht anders ein, als ihren König nur mit einem bestimmten Fußgänger, oder, wie wir Deutschen unartig aus alter Gewohnheit sagen, Bauer matt machen zu lassen.

Da sie keinem den Vorzug geben wollte, mit ihr die erste Lanze zu brechen, so wurde darum gewürfelt. Das Loos fiel für den Banquier.

Dieser hatte kein Dutzend Züge gethan, so ward er von ihrer Königin mit der stärksten Gewalt aus dem Sattel gehoben unter dem größten Gelächter.

Der Engländer, an den nach ihm die Reihe kam, hielt sich länger. Aber ein muthiger Springer brach auch seinem Bauer das Genick.

Muthwillig biß sie sich vor Lachen mit den Perlenzähnen in die Unterlippe, und zog mich, da ich mich vor der Gefahr scheute, als die Reihe an mich kam, mit zarter, aber kräftiger Mädchenhand unwiderstehlich herbei. Der Engländer sagte zu ihr: Sie sind viel zu stark für ein solches Spiel. Und ich fügte hinzu: Man mag verlieren wie man will, verloren ist verloren. Inzwischen hatt' ich ihr doch ihre Tücke etwas abgelauert. Sie spielte zerstreut; wahrscheinlich wegen Leichtigkeit des Gewinns, wie sie meinte. Das Spiel dauerte aber viel länger, als die beiden vorigen zusammen.

Endlich hatt' ich ihren König ganz entblößt, und zwar meinen Bauer

behauptet, welcher der vom Springer der Königin war, den sie bestimmte; aber sie hatte mich im Handgemenge auch so zerzaußt und übel zugerichtet, daß mir nichts mehr übrig blieb, als er und der Laufer des Königs. Nach der Meinung mehrerer schien sie gewonnen zu haben, und ich nur den Ruhm davon zu tragen, ritterlicher als die andern abziehen zu können. Aber die zwei abgeworfnen Kämpfer, die stärksten der Gesellschaft, erblaßten vor Neid und Eifersucht über die ihnen klare Folge. So stand das Spiel *).

Schwarz.

Der König auf dem Felde des Thurms der Königin.

Weiß.

Der König auf dem sechsten Felde des Laufers der Königin.
Der Laufer des Königs auf dem dritten Felde des Thurms des Königs.
Der Bauer des Springers der Königin auf dem vierten Felde.
Sie hatte die Schwarzen gehabt, und an ihr war der Zug.

1.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Thurms.
Weiß. Der Bauer auf das fünfte Feld.

2.

S. Der König auf das Feld des Thurms.
W. Der König auf das siebente Feld des Laufers der Königin.

*) Wegen Benennung der Felder ist hier für die Folge zu bemerken, daß jede Figur ihre Linie oder Reihe bis zur andern gegenseitigen Figur, und darin acht Felder hat. Das erste Feld ist, wo die Figur selbst steht. Das zweite Feld, wo ihr Bauer steht. Darauf folgt ihr drittes, viertes, fünftes, sechstes, siebentes Feld; und das achte wird das Feld des feindlichen Thurms, Springers u. s. w. genannt: damit kann man nicht irren.

3.

S. Der König auf das zweite Feld des Thurms.

W. Der Laufer auf das Feld des Laufers der schwarzen Königin.

4.

S. Der König auf das Feld des Thurms.

W. Der Laufer giebt Schach.

5.

S. Der König auf das zweite Feld des Thurms; sie konnte eben weiter nichts mehr thun als hin und her rutschen, so fest war sie umstrickt, doch that sie dieß mit so viel Grazie in Blicken und Gebehrden — hielt aus mit so liebenswürdiger Geduld. —

W. Der Bauer giebt Schachmatt.

Sie ward feuerroth, senkte Kopf und Blick, zog den Schleyer über das Gesicht, sagte: Man soll mit Feinden, die man noch nicht kennt, niemals leichtsinnig spielen; und gesellte sich wieder zu den Frauenzimmern.

Wahre Muse des Schachspiels! rief ich ihr nach; man soll nicht immer gewinnen; und sich recht stellen, als ob man es nicht gekonnt hätte.

Obgleich ihr Betragen nichts anders als Laune seyn konnte, so schien es doch ganz natürlich.

Der Engländer fügte hinzu: Ich glaube nun an Glück im Schachspiel.

Nach dieser anmuthigen Scene gieng die Gesellschaft auseinander.

Zweiter Brief.

Padua im April 1781.

Den dritten Tag kam die Gesellschaft in dem Hause eines Gartens zusammen, der an der Brenta liegt.

Der Hauptmann und ich, wir begleiteten den Gelehrten dahin. Padua ist ein altes Nest, wo die Häuser mit ihren großen und kleinen, engen und weiten Hallen, und engen und weiten Straßen gerad aussehen wie Schlupfwinkel Vertriebener. Uebrigens ist es, ohngeachtet seiner Größe, doch ziemlich lebendig gegen Bologna und Ferrara.

Der Abend war schön; der Garten stand in voller Blüthe; die Nachtigallen schlugen in süßem Liebestaumel und lebten hoch ihr kurzes Daseyn im scheidenden Licht der Sonne.

Aus einem Seitengange kam uns entgegen durch Blumen und lieblich duftende Gesträuche — Anastasia, und der Engländer zwischen ihr und ihrer Mutter, wie ich bald sah und hörte; auch konnte man es nicht, schon den ersten Moment, an den edlen Formen ihrer Gestalt verkennen. Sie ist, wie mir der Hauptmann schon erzählt hatte, eine Griechin aus Zante, wo sie ein Kaufmann von Venedig heurathete, welcher früh verstarb; von ihm blieb ihr nur diese Tochter. Sie besucht jetzt den Frühling dessen Schwester, die sich nach Padua verheurathet, und auch zwei schöne Töchter hat, Gespielinnen der Anastasia. —

Ha, mein Ueberwinder!

ich, ihre Sklavin; verneigte die Tochter sich gegen mich scherzend.

Und ich fuhr in dem Tone fort: O wär' ich Römischer Imperator, — ich würde grausam seyn, und mir mein Recht durch keinen Philosophen streitig machen lassen.

Wir erklärten das Räthsel der Mutter, die bei der letztern Gesellschaft nicht zugegen war.

Anastasia sagte: Ich bin viel zu ungeduldig für dieß Spiel, und werde es nie weit darin bringen.

Der Gelehrte. Und doch viel weiter, als irgend eine andere Ihres Geschlechts. Eben das Ausdauern bei einer Kunst, bis man sie in ihrer Vollkommenheit besitzt, gerade das, was Ihrem Geschlechte größtentheils fehlt, haben Sie mehr als andre. Und das Spiel ist ganz dazu erfunden, um sich darin zu stärken.

Wodurch urtheilen Sie so günstig von meiner Tochter? versetzte die Mutter, indeß sie weiter gieng, und wir mit ihr.

Der Gelehrte. Durch den Grad von Vortreflichkeit, den sie schon in mehrern Künsten, und selbst ohne Meister in Wissenschaften erlangt hat.

Anastasia. Das bloß Schmeichelhafte auch für nicht ganz unwahr angenommen, so denken Sie doch gewiß zu vortheilhaft für Ihr Spiel. Das eigene Interesse scheint aus Ihnen zu sprechen, und Sie möchten mich wohl zu einer guten Spielerin — nur für Ihren angenehmen Zeitvertreib erziehen.

(Wir mußten über das Naive lachen; sie hatte noch keine vierzehn Jahre.)

Gestehen muß ich, ich möcht' es gründlich lernen; aber es ist so schwer! doch eben deswegen reizt es mich. Ich kann mir gar nichts sinnliches dabei vorstellen. Da ist Singen und Tanzen ganz etwas anders. O wenn mir Jemand es so leicht machen könnte! Schön ist es zu überwinden, eben weil es so Wenige vollkommen verstehen.

Ich. Sie sind nur muthwillig; oder wollen die zwei Meister hier auffordern, Ihnen ihre Geheimnisse mitzutheilen.

Mich dünkt, das Schachspiel ist ein reizendes Bild des ganzen menschlichen Lebens. Man kann sich dabei alles vorstellen, wo Kampf und Ueberwindung seyn muß. Im Anfange hat man freilich mit dem Spiele selbst zu viel zu schaffen, als daß man frei mit der Phantasie ausschweifen könne; aber die Flügel regen sich bald bei himmlischen Geistern, und dann hemmt nichts mehr ihren leichten Flug. Zum Beispiel:

Eine Jungfrau stellt sich unter dem gegenseitigen König vor den allervortreflichsten Jüngling, und die sichern Mittel und Wege dazu, ihn sich zum Gatten zu erwerben, sind die höchsten und schönsten weiblichen Vollkommenheiten und Reize.

Anastasia. Das läßt sich hören; das ist ein Licht in der Nacht.

Ich. Oder ein Gegenspieler stellt sich unter ihren Laufern, Springern, Thürmen lauter Hindernisse vor, die er zu überwältigen hat, bis er in ihr verschanztes Lager eindringt; und die Königin, unter einer feindlichen Fee Morgana. Die Phantasie ist wie Quecksilber, und macht, daß der Mensch so gut und so bös ist.

Der Hauptmann. Sie verrathen den Genius, wodurch Sie letzthin gewannen.

Anastasia. Aber eben die Laufer, die Springer, die Thürme und die Königin, und die Bauern, wie sind sie ins Spiel gekommen, was bedeuten sie ursprünglich?

Ich. Alles muß der Schönheit huldigen; was der eine nicht hat, bringt der andere dar; was in Norden nicht wächst, bringt der andere aus Süden. (Ich deutete dabei auf den Gelehrten und Engländer.)

Der Engländer. Das Schachspiel ist in Indien erfunden worden. Zwischen den heiligen Strömen, dem Indus und Ganges, kam die Idee dazu einem Helden, der im Schatten hoher Palmbäume von

seinen Siegen ausruhte. Zur Erinnerung und Nachahmung schöner Thaten im Kriege, erfand er für erfahrne Streiter im Frieden das Spiel, und zugleich zum Unterricht der Jugend auf künftige neue Gefechte. Die Figuren müssen also aus der Art Krieg zu führen jener Zeiten, in welchen es erfunden ward, erklärt werden.

Die Geschichte der Erfindung verliert sich ins Dunkel, und wir haben nur spätere Nachrichten. So viel wissen wir, daß man es schon vor unsrer Zeitrechnung in Indien und China spielte; und in beiden Ländern nach der neuern Art Krieg zu führen, bald umänderte und vergrößerte. Jedoch hat sich die einfache, wahrscheinlich ursprüngliche Form dabei immer und bis jetzt erhalten; und ich selbst habe am Ganges mit Indianern Schach gespielt, wie wir es in Europa spielen. In ganz Tibet spielt man es nicht anders.

Der Gelehrte. Aus allem, was wir über die Erfindung des Schachspiels von den Indianern, Persern und Arabern haben, springt weiter nichts Gewisses hervor, als daß es ein Bild der alten indianischen Art, Krieg zu führen, ist. Vom Kriege ist mit göttlichem Verstand, oder glücklicher Weise nur beibehalten worden die Bewegung, oder vielmehr dreierlei Arten von Richtung derselben: gerad, und schräg, und im Sprung; und zweierlei Arten von Stärke, nehmlich in die Nähe und in die Ferne, beides einfach, wie bei den Thürmen und den Laufern, und verdoppelt, wie bei der Königin. Wenig Figuren erhalten dadurch jede ihren eignen Charakter, und stellen ganze Massen dar. Der Raum ist zwar kurz genommen, aber doch so sinnlich abgetheilt, daß jede nach und nach sich frei bewegen kann, wenn noch kein Widerstand da ist, oder wenn sie ihn überwältigt.

Das Spiel wird dadurch so einfach mannigfaltig, wie der Strahl der Sonne, der sich nur in sieben Hauptfarben bricht, oder wie ein

Grundton, der die andern in sich enthält. Kurz, das Schachspiel ist gleichsam die Algebra vom Kriege.

Man hat die Erfindung und Verbreitung des Spiels mit Fabeln ausgeschmückt. Eine interessante Begebenheit kann auch wohl einem philosophischen Kopfe Gelegenheit gegeben haben, ein allgemeines Ideal daraus zu bilden. Die wahrscheinlichste erzählt Firdussi, der Homer der Perser, in seiner Geschichte der Könige; welches große Gedicht er zu Ausgang des zehnten Jahrhunderts vollendete. Er setzt darin die Erfindung des Schachspiels nach Kaschemir, dem Paradies von Indien, welches einige noch für das Paradies der ersten Menschen halten. Dem König Dschumhur sey dessen Bruder Mai in der Regierung gefolgt; und dieser habe bei seinem Tode zwei unmündige Söhne hinterlassen, Gkao und Thalaschand, in deren Minderjährigkeit die Mutter derselben, Peritschere, regierte. Als beide zu Jünglingen herangewachsen wären, hätte jeder den Thron besteigen wollen, und beide gleiche Anhänger gehabt. Es sey zum Kriege gekommen, und Thalaschand in der Schlacht erlegt worden.

Ein Weiser am Hofe, mit Namen Ziza Bin Dahir, habe zum Andenken derselben das Wesentliche in Figuren aufgestellt, und ein Spiel daraus gemacht, welches den heftigen Schmerz der Mutter nach und nach gelindert habe.

Firdussi fügt umständlich hinzu, daß es unter dem König Nuschirwan (in der Mitte des sechsten Jahrhunderts) aus Indien nach Persien gekommen sey*). Das Schachspiel, welches er beschreibt, hat zwei Kameele und zwei Bauern mehr, als das unsrige, und das Bret, worauf es gespielt wird, muß deswegen achtzig Felder haben.

*) Wenn man dieses für wahr annimmt: so darf man die Erfindung des Schachspiels bei so benachbarten Ländern wohl nicht so weit vorher setzen.

Wann und wo es die einfache Vollkommenheit erreicht hat, in welcher wir es jetzt besitzen, wissen wir noch nicht durch die Geschichte. Nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge steht die Vollkommenheit in der Mitte; man wirft erst das Unnütze, Ueberflüßige weg: setzt es aber hernach, aus Liebe zur Veränderung, auch wieder hinzu. So hat man oft das edle einfache Schachspiel nach der jedesmaligen Art Krieg zu führen bereichern wollen, aber man ist allemal des Unwesentlichen, Lästigen bald überdrüßig geworden.

Die zwei Kameele, oder Dromedare im Spiele des Firdussi, die zwischen dem Laufer und Springer auf jeder Seite ihren Platz, aber blos und allein eben die schräge Bewegung der Laufer hatten, sind, samt deren zwei Bauern, nicht geblieben, weil sie offenbar überflüßig waren.

Die Chinesen haben in der Mitte des Schachbrets zwischen beiden Heeren einen Fluß, und eine Figur als Mandarin, welche die andern darüber setzt. Dieses bezieht sich auf ihr Land, das von Strömen und Kanälen durchschnitten ist. Es gehört nicht zum Allgemeinen und Wesentlichen des Kriegs, und ihr Spiel gleicht folglich nur einer Episode von dem großen Drama. Wenigstens ist es nur für einen besondern Fall.

Nur noch die Erklärung der Figuren für unsere Anastasia.

Der König ist die Hauptfigur, die den Krieg führt, und gegen welche der Krieg geführt wird. Mit ihr steht oder fällt alles.

Sein Name bei den Persern ist Schach, von denen das Spiel zu den Arabern und nach Europa gekommen ist. Die Orientalen stellen ihn vor mit dem Turban auf dem Kopf, in einem rundum verwahrten Sessel auf einem Elephanten, den ein Führer regiert, der auf dessen Nacken sitzt.

Die zweite Figur des Schachspiels bei den Orientalen ist der Vezier oder der Feldherr, persisch Fers; welches gerade das bedeutet, was wir heutiges Tags Excellenz nennen. Sie stellen ihn vor auf einem gepanzerten Pferde mit einer Feder auf dem Turban, und dem Schwert in der Hand. Die Europäer haben diese Figur, seit der Einführung des Schachspiels in unserm Welttheil, immer Königin oder Dame genannt.

Die dritte Figur ist bei den Orientalen der Elephant, persisch und arabisch Fil, woraus die Spanier Alfil, Alferez, die Italiäner Alfiere, und die Franzosen Fol und Fou gemacht haben. Er trägt auf seinem Rücken ein Quadrat, woraus die Fahne empor weht, und wird von einem Führer geleitet. (Wir Deutschen nennen ihn Laufer, und die Engländer Bischoff.)

Die vierte Figur ist der Reiter auf einem gepanzerten Roß, mit dem Schwert in der Hand, und Bogen und Köcher auf beiden Seiten.

Die fünfte Figur der Roch, oder Thurm.

Ueber die Bedeutung dieser Figur sind die Meinungen verschieden. Sie wird zuweilen als ein Dromedar vorgestellt mit einem Paukenschläger. Andre verstehen darunter das Gepäck, andre den Streitwagen, wozu die Bewegung derselben zu passen scheint; auch heißt Indianisch ein Streitwagen Rot, woraus leicht Roch geworden seyn könnte, den die schnellen Dromedare gezogen hätten. So viel ist klar, daß sie irgend einen Theil der Kriegsmacht vorstellen mußte, weil sie nach der Königin die größte Stärke hat.

Was die Pedone (Bauern, Fußgänger, französisch Pions, persisch Piadeh) betrifft, so bedeuten sie das Fußvolk. In den Morgenländern unterscheiden sie dieselben durch die Rüstung nach der Figur, wovor sie stehen. Z. B. der des Königs ist ein Bogenschütze,

der des Feldherrn ein Trompeter*). Wir können uns unter jedem besondere Regimenter vorstellen; der des Königs wäre seine Leibwache. Sie machen den interessantesten Theil des Spiels aus, und das Vorzüglichste der Kunst besteht darin, sie wohl anzuführen und geschlossen zu halten; denn ihre Stärke besteht in deren Vereinigung und sicherm Fortschritt. Das Schönste und Höchste ist, wenn durch Verstand und Klugheit ein Bauer Feldherr wird, im Fall keiner mehr da ist; oder gar den König matt macht.

Ich. Ein guter Spieler denkt während des Kampfs nicht an diese Namen, und hat nur die Kraft und Gewandtheit jedes einzelnen Stücks im Sinne, und den größern oder mindern Grad derselben, je nachdem sie vereinigt und in Masse wirken. Die Türken und Orientalen brauchen auch oft keine bildlichen Figuren, sondern nur Stücke, die deren Verschiedenheit durch besondre Form, oder irgend ein Zeichen andeuten. Es kann ihm sehr gleichgültig seyn, ob die Hauptfigur an Stärke — Feldherr oder Königin heißt; aber viel kommt darauf an, daß er weiß, was jede Figur in Rücksicht der andern, besonders bei den entscheidenden Momenten, werth ist, und wie er sie mit Vortheil vertauschen kann. Diese Wissenschaft erlangt man nur durch Erfahrung. Die Königin und die Springer sind im Anfange mehr werth, als am Ende; und so umgekehrt am Ende die Thürme und die Bauern. Ein Bauer, der so weit gekommen ist, daß er den König matt machen kann, ist mehr werth, als die Königin, die es nicht kann. Der Vortheil des Tausches versteht sich dann von selbst.

---

*) Wer Lust hat, dieses wenige Historische des Engländers und Gelehrten sehr weitläuftig abgehandelt zu lesen, der findet es in folgenden und andern Werken: in Thomas Hyde de ludis Orientalibus; und vorzüglich in der Geschichte des Schachspiels von Günther Wahl.

So ist es in der wirklichen Welt bei unendlichen Vorfällen. Angewöhnte Neigung, Schätzung, Vorliebe ist dann thöricht, schädlich, verderblich; das Schicksal, die eiserne Nothwendigkeit gebiethet, wenn man den vorgesetzten Zweck erreichen will. Die schönsten Regimenter, die Blüthe, die Hoffnung des Vaterlandes, müssen gegen eine Batterie aufgeopfert werden, an welcher der Sieg hängt, den das Adlerauge der Schlacht erblickt; das freilich nicht so zärtlich seyn kann, als das einer Madonna.

Der Hauptmann. Beim Schachspiel, ja, da muß es so seyn. Aber in der Wirklichkeit, da kömmt es noch immer darauf an, ob ein Sieg so viel werth ist, oder auch, ob es nicht ein bloßer Wolfssieg ist. Sie sehen, ich bin ein gutherziger Pantalone. Freilich der Feldherr, der sich zurück zieht, und seine schönen Grenadierregimenter nicht aufopfert, oder gar ein wenig schlagen läßt, hat in der öffentlichen Meinung immer den Nachtheil. Gewiß bleibt jedoch immer, man darf den Sieg nicht zu theuer erkaufen, und es giebt der Siege gar vielerlei.

Ein Schachspieler hat einen großen Vortheil gegen einen wirklichen Feldherrn. Sein Kampfplatz ist eben und schön, in vier und sechzig Felder abgetheilt, die er alle leicht übersehen kann. Da sind keine Berge und Wälder, keine Ströme, Seen und Sümpfe, keine Minen noch Wolfsgruben.

Jede Figur hat ihre bestimmte Kraft, ist treu und gehorsam bis in den Tod, und opfert sich willig auf. Da giebt es keine Ausreißer. Sie fragen nicht, auf welcher Seite das Recht ist; oder ob ihr Zustand besser wird, wenn sie siegen; fragen nicht, ob ihr Spieler Verstand und Einsicht hat, den Feind kennt, und den Krieg versteht. Der wirkliche Feldherr muß seine Offiziere und Soldaten erst finden, werben und bilden, jeden an seinen Posten setzen, und beleben und

anfeuern. Ferner muß er denselben Nahrung, Kleidung, Waffen, Pferde, Geschütz, eine wohlversehene Feldapotheke, und tüchtige Aerzte und Chirurgen verschaffen. Wenn die Puppen im Schachspiel auch dermaßen geschlagen worden sind, daß nur die Könige allein übrig bleiben: so stehen sie für ein neues Gefecht, für einen andern Feldzug gleich wieder auf, und eben so wie vorher treu und gehorsam kampflüstern da bis in den Tod, ohne zu murren. Sie haben weder Magen noch menschliche Launen.

Ich. Wohl dem Feldherrn, der sein Terrain so kennt, wie ein guter Spieler die Felder seines Schachbrets, und in jedem Moment des schrecklichen Kriegsspiels so zu benutzen weiß!

Wohl dem König, der seinen Schwerin oder Laudon so gut kennt, als ein Philidor die herrlichen Eigenschaften seiner Königin, seine Zythen und Müller so gut, wie dieser seine Springer und Thürme!

Alles, was Sie da gesagt haben, gereicht nicht zum Nachtheil des Schachspiels, sondern dient zu seiner Anpreisung für Feldherrn, Offiziere und Soldaten.

Wir hatten nach und nach, vom Gespräche verführt, als eifrige Schachspieler, Tochter und Mutter etwas außer Acht gelassen, und waren inzwischen an eine schöne Laube gekommen, mit der Aussicht auf die Brenta, in blühendem Gesträuch und hohen Bäumen. Die Mutter, welche bisher immer still schwieg, jedoch durch lebhafte Blicke ihre Aufmerksamkeit bezeigte, fing hier bei einer Pause nun auch an zu reden.

Ich glaube nicht, sagte sie, daß das Schachspiel bei dem Frauenzimmer je viel Glück machen werde, wär' es auch nur wegen der Wörter, die man dabei braucht; außerdem daß wir zu flatterhaft dafür sind. Deswegen befürchte ich auch nicht, daß meine Tochter

zu sehr dafür gereizt werde. Besondre Gelegenheiten mögen freilich verursachen, daß wir uns Mühe geben, es darin zu einer gewissen Fertigkeit, auch Vollkommenheit zu bringen; zum Beispiel Schachakademien, wie ehemals zu Neapel, oder ein Gemahl und guter Freund, der ein eifriger und starker Schachspieler ist; oder noch Ekel an Kartenspielen bei einer Person, die viel Geist hat und Beschäftigung sucht, demselben Stoff zum Nachdenken zu geben.

So war mein Vater in Zante ein großer Liebhaber von diesem Spiel, welches die Griechen Santraz*) nennen, und lehrte es mich, da er Fähigkeit dazu bei mir bemerkte, um immer Jemand zu haben, mit dem er es spielen könnte. Und so habe ich ein wenig davon in müssigen Stunden der Einsamkeit meiner Tochter wieder beigebracht; das sind besondere Zufälle. Aber so oft ich es auch spielte, so habe ich doch noch kein so interessantes Gespräch darüber gehört. Wollen wir hier nicht noch etwas verweilen und es fortsetzen? Im Saale wird es uns die Gesellschaft nicht gestatten, die den Anfang davon nicht gehört hat.

Der Engländer in Gedanken fuhr fort: Man muß sich im Krieg erst ein Schachspiel anschaffen, Bret und Steine, und beides wohl kennen lernen. Das ist ein reiches Thema!

Im Spiele sind die Felder gleich: im Krieg oft nicht der Kampfplatz.

*) Anna Komnena nennt es Zatrikion, und sagt, das Spiel sey zu den Griechen aus Assyrien gekommen. Ohne Zweifel ist der griechische Name von dem ursprünglichen Indischen: Schathrandsch, den die Asiaten noch haben. Aber die besten Erklärungen desselben aus dem Samskrit sind hart, unwahrscheinlich, und geben keinen rechten Sinn; das Kriegsspiel, welches er bedeuten muß, kommt nur durch erzwungne Umschreibungen heraus. Wahrscheinlich ist es ein verlornes Wort, das Gefecht, Scharmützel, Schlacht, ausdrückt, oder von der Figur des Königs seine Bedeutung herleitet.

Im Spiele sind beide Armeen gleich: im Krieg oft sehr verschieden. Im Spiel ist man leicht gegenwärtig überall: im Krieg ist dieß sehr schwer, aber man muß es seyn durch trefliche Kundschafter; nicht selten ist da die größte Armee mit blinden oder kurzsichtigen Heerführern von der kleinsten geschlagen worden, aber durch einen allgegenwärtigen Helden geleitet. Im Spiel und im Krieg können nur die Truppen handeln, die sich frei bewegen, und wohl angeführt werden; diejenigen, welche hinter den andern still stehen müssen, oder zu weit entfernt sind, dienen zu nichts, oder hindern sogar. So gewann Miltiades die Schlacht bei Marathon, so Themistokles die Salaminische, so badete sich Leonidas im Blute der Perser.

Der Gelehrte. Der wichtigste Unterschied zwischen dem Schachspiel und dem wirklichen Krieg ist, wie der Hauptmann gesagt hat, daß im Spiel keine Figur flieht und den Tod scheut, der dem Menschen gewöhnlich das furchtbarste ist; der Tapfere, wenn er seine Pflichten kennt, geht nur dem schönsten Tode, der schönsten Gefahr entgegen, und überlegt wohl, für was er sich aufopfert, und wer diejenigen sind, die Lob und Schande ertheilen. Wenn der Krieg nicht gerecht ist, sucht ihn selbst ein Tyrtaios an Genie durch die sinnlichste Schilderung der Beleidigungen umsonst zum Zorn zu entflammen. Der ächte Held muß ein vortreflicher Mensch seyn; die wahre Tapferkeit ist eine sehr zusammengesetzte Tugend, und erfordert wenigstens immer noch Gerechtigkeit. Dann aber heißt es: würdiger edler Mensch, oder lieber todt seyn!

Der Engländer. Das ist gewiß der Unterschied zwischen Puppen und Menschen; und für eine solche Ueberzeugung wird ein Epaminondas die erste Sorge tragen. Aber gehorchen muß jedes, im Krieg wie im Schachspiel, wenn ein vernünftiger Sieg erfolgen soll.

Ich. Wahr ists, im Kriege muß man mehr die Menschen schonen, und so arg darf und wird auch keine Schlacht seyn, daß die Feldherrn nur allein übrig blieben. Aber auch ein guter Spieler setzt seine Figuren nicht unnöthiger Gefahr aus, und giebt keine stärkere für eine geringere, wenn es nicht seyn muß. Die Königin und der Thurm lassen sich, wie die alten Ritter, mit dem Troß nicht ein ins Handgemenge, wo sie umzingelt werden könnten, ihrer unwürdig sich drehen und winden müßten, um wieder durchzukommen, und den Zuschauern zum Gelächter dienten; wenn sie nicht gerade den Vortheil erlauern, dem Janhagel geschwind und sicher den Garaus zu machen.

Was Nahrung, Kleidung betrifft, so sorgt ein guter General gewiß dafür durch seine dienstbaren Geister: aber man erkennt daran nicht das eigentliche höhere Genie eines Feldherrn, so wenig als an einem Schachspiel von Gold und Elphenbein und Edelsteinen den größern Spieler, sondern daran, daß jener mit einem kleinern Heer ein größeres schlägt; und dieser die Unerfahrenheit des Gegners und alle seine Fehler benutzt, und dann Thurm, und Laufer, und Springer vorgiebt, und doch gewinnt. Jenes Krieger mögen mager seyn, aber sie bewegen sich desto geschwinder, und stechen wie die Wespen; die Feinde mögen dick, und fett, und prächtig aussehen, aber desto träger ist ihr Marsch, desto benebelter ihr Sinn, desto reizender die Beute, und desto eher treffen die Kugeln und Bajonette.

Kurz, die ganze Geschichte des Schachspiels zeigt, daß es zur Nachahmung des Kriegs erfunden, und durch alle Zeiten nachher so ausgeübt ward. Die größten Helden übten sich darin, wendeten ihre Muße dazu an, und einige gestanden sogar, daß sie sich vorzüglich dadurch zu guten Feldherrn ausgebildet hätten, als Machmud und

Tamerlan. Der letztere erfand selbst ein erweitertes Schachspiel für die Art Krieg zu führen seiner Zeit. Karl der große, Karl der fünfte, Karl der zwölfte waren darin Meister. Leo der zehnte studierte dasselbe, als Herrscher und Oberhaupt der Kirche, und selbst Franziscus von Sales, der Heilige, fand darin den sinnreichsten Zeitvertreib, und schlug oft hernach dadurch die feinsten Calvinisten aus dem Felde. Bis zu unsern Zeiten empfahlen es der große Friedrich und Joseph den Offizieren ihrer Armeen, als das unterrichtendste Spiel.

Im Wesentlichen wird unser Krieg darin so gut nachgeahmt, als der der ältesten Zeiten. Der Spieler muß sich immer in die Person des Königs denken, und als Feldherr das Ganze leiten. Wenn man sich unter der Königin den Feldherrn denken will, so verwirrt dieß schon das Spiel. Der Erfinder gab diesem Stücke nur den Namen Vezier, weil es die größte Macht hat, ohne daß er weiter und besonders dafür paßte. Wenn wir uns unter der Königin und den Laufern Batterien von schwerem Geschütz, unter den Springern die reitende Artillerie, und den Thürmen die Reiterei auf den Flügeln vorstellen, so haben wir gleich ein Bild von unserm Kriege. Wenn ein Spieler die Königin vorgiebt, so wäre nach der alten Art gar kein Heerführer da.

Es ist lieblich anzusehen, wenn der König auf die letzt, wo nur noch wenig Bauern übrig sind, aus seiner sichern Stätte schreitet, sich vor sie stellt, dem feindlichen König gerade entgegen, sie schützt, und endlich zum Sieg führt. Den König treflich zu gebrauchen, ist das Meisterstück eines Spielers; dessen Gang voll Majestät, dessen Sicherstellung durch Rochierung, dessen Gewandtheit im Gefecht, wo es die Noth erheischt, dessen edle Sitte, mit dem feindlichen König

nicht handgemein zu werden, und sich ihm nur bis auf einen Schritt zu nähern, ist das schönste der Erfindung.

Aber, wie schon gesagt, die Figuren im Schachspiel sind weiter nichts als Elemente, Hieroglyphen, Buchstaben, woraus sich Jeder Sinn und Bild nach Belieben machen kann. Ein Lavoisier könnte sich sogar die wirklichen Elemente dabei denken, und unter dem Schachmatt die Produkte daraus, Menschen, Thiere und Pflanzen, alles Lebendige.

Wenn ich mit einer Hebe spiele, so wäre es Thorheit, an Kanonen und Bomben zu denken; ich stelle sie mir vor unter ihrem König, er ist meine Königin, und sie macht mir nach und nach im Spiel ihre Vollkommenheiten und Reitze sichtbar.

Oder es spielt ein Wildfang mit einem Manne, der eine schöne Frau hat, so ist dessen König die Helena; und er stellt sich unter der feindlichen Königin, oder dem feindlichen Thurm den Menelaos vor, dem er sie als Paris wegzukapern sucht.

Ueberhaupt ist es das Spiel für Dichter, für Menschen, die eine lebhafte Einbildungskraft haben; sie können hier verschiedene Charakter für einen gemeinschaftlichen Zweck handeln lassen. Die Figuren sind ihre Theatergesellschaft, und es findet sich Stoff zu unendlichen Drama's.

Wenn man das Schachspiel einmal auch nur bis zu einigem Grade von Vollkommenheit versteht, so werden alle andere Spiele schaal. Aber es kostet Zeit und Mühe, ehe man dieses Vergnügen genießen kann. Doch gewiß nicht so viel, als selbst gute Köpfe anfangs befürchten. Bei verständigem und leichtfaßlichem Unterricht kann man es in wenig Wochen schon weit bringen; und dann hat man das Vergnügen auf sein Lebenlang. Nichts hohes und edles erhält man

umsonst. Die Kartenspiele sind dagegen ganz elend; bloß das Geld macht sie interessant. Für Fürsten, für Reiche, für sinnreiche Menschen überhaupt sind sie ganz und gar nicht.

Der Gelehrte. Man kann sich am leichtesten jeden Kampf darunter vorstellen, schon zwischen zwei Menschen, mit Händen und Fingern, Armen, Beinen und Füßen, Ringer und Faustkämpfer. Eigentlich ist es auch nur ein Zweikampf, wie jede regelmäßige Schlacht seyn soll, wo nur die Feldherrn Willen haben. Wenn man den untern Befehlshabern eignen Willen zugesteht: so weicht auch das Schachspiel vom Krieg ab. Aber dann hört auch die Kunst auf, oder wird mangelhaft, wie bei jeder Staatsverfassung, wo nicht Ein Wille herrscht.

Etwas tiefer gedacht findet ein Philosoph darin Moral und Politik; Anwendung verschiedener Kräfte zu Einem Zweck; die Kunst sich zu einem größern Ganzen zu vereinigen, zu erheben, als man selbst von Natur ist.

Ich. Sie thun hier einen Fingerzeig auf den eigentlichen Kern. Aber das ist Stoff zu Abend- und Morgengesprächen für einen ganzen Frühling.

Der Hauptmann. Leider denken die mehrsten nichts anders bei dem Schachspiel, als die Figur, genannt König, matt zu machen.

Das Gespräch konnte hier nicht weiter fortgesetzt werden; Gespielinnen der Anastasia, worunter auch junge Frauen, hüpften herbei, und hohlten sie ab in den Saal; und wir andern zogen hinter drein.

Ihrer ein halbes Dutzend gesellten sich bald unter Scherz, und spielten alle Schach, und wir Männer hatten das Zusehen. Keine wollte sich anfangs mit uns einlassen; wir wären ihnen zu stark,

und hätten sie nur zum besten. Zwei schienen geübter zu seyn, als Anastasia; aber sie hatte sich klug und vorsichtig eine zu ihrer Parthie ausgewählt, die sie bemeistern konnte. Andre waren schon auch im Schach oder andern Spielen begriffen, oder unterredeten sich. Von uns wollte keiner den andern auffordern, so viel Vergnügen und Augenweide machte uns das Zusehen, der Muthwille in Blicken und Gebehrden und Neckereyen.

Aber die Sprödigkeit währte nicht lange, und wich gleich nach dem ersten weiblichen Matt; jede war geheim lüstern, ihren Mann zu haben. Nach den gehörigen Schmeicheleyen, Liebkosungen und Bitten ließen sie sich, diese auf einen bestimmten Pion, jene auf ein bestimmtes Feld ein, und andre nahmen sich die Königin vor, oder den Thurm und Springer. Nur die Mutter der Anastasia, welche sich auch dazu bereden ließ, spielte gleich mit dem Hauptmann. Noch gesellten sich ein Paar Virtuosen zu uns vieren, so daß alle, jede ihren Mann hatten.

Wir wurden auch alle überwunden, bis auf den Engländer, der mit dem bestimmten Bauer des Springers der Königin gegen den lieblichsten Mund einer jungen Frau aus Venedig, und die schönste Nase, vor welcher Lavater sich niedergeworfen haben würde, den meisterhaftesten Sieg davon trug, so daß ich gewiß bin, Ihnen Freude zu machen, wenn ich ihn hier aufbewahre.

Beatrice hatte die Weißen und den Zug. Das Spiel stand so:

Die Weißen.

Der König aus dem Felde des Thurms der Königin.

Der Bauer dieses Thurms noch nicht bewegt.

Die Schwarzen.

Der König auf dem fünften Felde des Laufers der Königin.

Die Königin auf dem dritten Felde des Thurms des Königs.
Der Thurm des Königs auf seinem vierten Felde.
Der Bauer des Thurms der Königin auf dem sechsten Felde.
Der Bauer des Springers der Königin auf dem fünften Felde.

1.

Weiß. Der König auf das Feld des Springers der Königin.
Schwarz. Die Königin auf ihr siebentes Feld.

2.

W. Der König auf das Feld des Thurms.
S. Der König auf das sechste Feld des Laufers der Königin.

3.

W. Der König auf das Feld des Springers.
S. Der Thurm auf das vierte Feld des Thurms der Königin.

4.

W. Der König auf das Feld des Thurms.
S. Der Thurm auf das fünfte Feld des Thurms der Königin.

5.

W. Der König auf das Feld des Springers.
S. Die Königin giebt Schach auf dem siebenten Feld ihres Laufers.

6.

W. Der König auf das Feld des Thurms.
S. Die Königin auf das sechste Feld ihres Springers.

7.

W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.
S. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

8.

W. Der Bauer des Thurms der Königin nimmt den Thurm.

S. Der König auf das sechste Feld des Springers der Königin.

9.

W. Der Bauer einen Schritt.

S. Der König auf das sechste Feld des Thurms der Königin.

10.

W. Der Bauer einen Schritt.

S. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

11.

W. Der Bauer einen Schritt.

S. Der Bauer des Springers der Königin giebt Schachmatt.

Das Schach ist doch ein unvergleichliches Spiel gegen andere. Meister und Anfänger können mit einander spielen; und es kann ein äußerst reizendes Spiel werden, je nachdem die Personen sind. Ein mächtiger Genius scherzt so mit einem lieblichen Kinde, und das geringste wird sinnreich, wie die schöne Natur.

Am interessantesten ist es freilich, wenn zwei Spieler zusammen kommen, die gleich vortreflich sind, und wo der eine auf die Dauer ohngefähr so viel Parthien gewinnt und verliert, als der andere.

Wenn zwei zusammen kommen, wovon nur einer vortreflich ist, so giebt dieser vor, und das Spiel wird so gleich, wenn er aufrichtig ist. Wie viel? muß durch die Folge entschieden werden. Und hier leuchtet der Vorzug eines geschickten Anführers im Kriege recht hervor. Dadurch wird es auch zum Spiel, wofür sich keine Regeln, oder nur wenig allgemeine für den Anfang geben lassen. Wer kann wissen, was der andere für Fehler machen wird? Der Augenblick entscheidet.

Die Nacht war so heiter, und blumen- und blüthenduftend vor den offnen Fenstern, daß man überall aufhörte zu spielen; nur einige Alten ließen sich noch von der Fortuna plagen und erfreuen durch Kartenblätter. Der Vollmond brütete gleichsam wie eine Henne mit seinem Glanz über der Pflanzenwelt, und gab Allem Wachsthum und Gedeihen. Das junge Volk hielt nicht länger aus, und eilte in den Garten. O wie so schön die leichten Wölkchen am Himmel schwebten, unten die schimmernden Wellen der Brenta dahin glitten; die gelinden Weste die mit Blüthen beladenen Zweige bewegten, und mit den Locken der Weiber spielten!

Die süßerregte Natur that in den Mädchen und den jungen Männern unwillkührliche Freudensprünge. Kein Instrument war im Hause, sie mit Musik in Harmonie zu bringen, außer einer Handtrommel, mit welcher der Hauptmann wieder kam. Und nun wurde plötzlich auf einem Rasenplatze Friaulisch getanzt. Die Trommel gab den Takt, die reinen Kehlen der Mädchen die Melodie; die Nachtigallen erwachten alle, und machten Chorus. Anastasia zeigte sich wie Venus unter den Grazien, und ich war in Elysium.

O wie himmlisch ist doch zuweilen das Leben auf Erden!

Dritter Brief.

Padua im April 1781.

In der dritten Versammlung gewann ich dem Gelehrten eine Parthie ab, die lange dauerte. Wir spielten hernach mit den Frauenzimmern, und ich hatte das Glück, Anastasia wieder zur Gegnerin zu erhalten. Der Engländer kam spät und dazwischen.

Als die neue Parthie geendigt war, ergriff er mich bei der Hand und sagte: Wahrscheinlich werde ich nie erfahren, wie stark Sie in unserm Spiele sind, da ich übermorgen abreise; nur die süße Tortur der schönen Anastasia hat etwas Wahrheit von Ihnen herausbringen können.

Ich antwortete: es sey den großen Spielern eigen, aus einigen glücklichen Zügen, so wie im Billard aus einigen glücklichen Stößen viel zu schließen. Was mich betreffe, so verberge ich mein Spiel niemals; es sey denn aus Scherz, oder in der Zerstreuung; besonders im Schach, welches ich noch nicht um Geld gespielt habe, weil mich die Laune da oft zu sehr irre führe. Wo man es um hohes Geld spiele, wie in England, habe freilich dieses Spiel unter allen vorzüglich das Gefährliche, daß man dabei seinen Mann so leicht nicht kennen lerne.

Der Engländer. Nicht allein in London, sondern auch in Paris und in Italien spielt man es um hohes Geld. Erst kürzlich hat der Fürst **** aus Ungarn in Rom achtzigtausend Scudi darin sitzen lassen. Es gehört fürwahr eine stoische Selbstbeherrschung dazu, dem Vorsatz getreu zu bleiben, es nie um hohes Geld zu spielen, wenn man sich stark fühlt; so verführerisch sind zuweilen die Gelegenheiten.

Immer um Nichts, wenn man das Spiel versteht? das heißt die Mäßigkeit zu weit getrieben, und es muß bald schaal werden; das gleicht dem ewigen Exerzieren unsrer Armeen in Friedenszeiten. Es giebt überall ein Minimum und ein Maximum, Eins, hundert, tausend, und hunderttausend, Millionen, und Alles, selbst das Leben. Wer das Höchste, oder Alles zum Preiße setzt, der hat bei dem Gewinn natürlich auch den größten Genuß. Ein Alexander, ein Cäsar, ein Hannibal kommen zuweilen in solche Lagen, wo sie es müssen; das ist der Kriegsgeist! das ist der Spielgeist! das ist der Trieb der menschlichen Natur! ja, das ist der Trieb in allem, was lebt. Nur durch Erfahrung, durch Verstand lernt man ihn bändigen. Aber der martialische Instinkt entscheidet die Schlachten, wie alles Große; Verstand ist nur eine Modification desselben. Wo nichts ist, wird nichts, und bleibt nichts. Wenn man auf keinem Schiffe im Meer ist, so kann man es im Sturm auch nicht regieren. Wer bei dem Schachspiel immer nur ein luftiges Interesse hat, verliert gewöhnlich gar bald den Kopf, wenn etwas Wichtiges der Preiß des Siegs ist.

Der Gelehrte. Freilich handeln die Leidenschaften, und treiben unsern Geist zur Höhe überall. Aber kein Spieler braucht alles daran zu setzen, wie Hannibal und Cäsar, und kann sehr wohl mit Ehren bestehen. Wir spielen zwar Schach um kein Geld, aber unser Zweck ist nichts Unedles, sinnreicher Zeitvertreib und Erhohlung. Und wahr ists, dieser findet nur bei denjenigen statt, die das Spiel verstehen. Für diejenigen, denen es noch Kopfbrechen verursacht, ist es gewiß kein Spiel, oder das schlechteste unter allen. Genug, wenn wir diesen Zweck erreichen, und uns damit begnügen. Vermindert sich auch nach und nach der Reiz, wie ich eben nicht sagen darf; so

gerathen wir nicht in Gefahr, durch Uebermaaß unsere Verstandeskräfte dabei aufzuzehren, statt uns zu erhohlen.

Ich. Gewährt der Sieg uns nicht die brennendsüße Lust, die fast die Elemente des Wesens scheidet: so verlieren wir auch dabei nicht Hab' und Gut, und das Leben.

Der Engländer. Ich wünschte, daß Sie mir ein wenig mehr Glück für das Schachspiel bewiesen hätten! dann wäre es gewiß das vortreflichste unter allen. Bei den Kartenspielen herrscht das Glück viel zu viel, selbst beim l'Hombre. Bloße Glücksspiele taugen nichts, und werden von den Gesetzen weislich verboten; sie ruiniren leidenschaftliche Menschen, für welche die Regierung des Landes wie für Unmündige Sorge tragen muß. Weit weniger findet dieses statt bei Spielen, wo Glück und Geschicklichkeit mit gleicher Waagschale abgewogen sind, und die man allgemein für die angenehmsten hält. Man braucht hier oft nur zu sehen, um zu wissen, daß der andre stärker ist. Wobei aber viel Verstand und wenig Glück herrscht, das sind die unschädlichsten; denn man darf wohl annehmen, daß einer, wenn er in einem Stücke Verstand zeigt, er auch Verstand bei andern Dingen habe. Und doch, damit Sie mich nicht für einen Spieler von Profession halten, spiel ich nicht leicht, selbst Schach, um hohes Geld mit Jemand, von dem ich nicht vorher weiß, daß er es ohne Verlegenheit entbehren kann. Und find' ich diese nachher, so such ich seinen Verlust ihm wieder zuzuwenden. Auch kann man sonst vortrefliche Menschen, die nur in Armuth gebohren sind, auf die anständigste Weise so unterstützen, und die Gebrechen unserer Staatsverfassungen, die nicht wohl zu vermeiden sind, einigermaßen gut machen.

Ich. Wo der Verstand am meisten herrscht, da herrscht auch die

meiste Verstellung. Dieses ist wohl das Hauptübel des Schachspiels.

Ich hätte bei den Spielen des Fürsten in Rom zugegen seyn mögen, nur um die Verstellung zu studieren; es muß eine wahre Schule dafür gewesen seyn. An Höfen, im Krieg, in der Geschichte ist es viel zu weitläuftig. Bei einem so sinnreichen Spiel, wie das Schach, hat man alles kurz beisammen; und es ist, wenn man es versteht, das nehmliche, wie auf dem großen Theater der Welt.

Die Moralisten haben, so viel ich weiß, die Verstellung noch zu wenig ergründet; und Dichter und Geschichtschreiber zu wenig Fälle dargestellt. Nur was die Verführung in der Liebe betrifft, hat Ihr Richardson in seinem Lovelace ein Meisterstück geliefert.

Der Gelehrte. Gewiß ist der Mensch das Thier, das sich am mehrsten verstellt, und der Vorzug der gebildetsten Menschen ist oft nur, daß sie sich am besten zu verstellen wissen.

Ich. Es ist wahr, die Schlangen, und Füchse, und Wölfe sind darin nur Stümper gegen uns. Viele verstellen sich den ganzen Tag über, und sogar gegen sich selbst, im Wachen und im Traume.

Es kömmt darauf an, wo die Verstellung eine Tugend, und wo sie ein Laster ist.

Der Engländer. Mich dünkt, die Verstellung hat immer etwas Feindseliges.

Der Gelehrte. Sie kann doch auch aus Freundlichkeit, Gutherzigkeit entspringen; zum Beispiel, wenn man seine Vortreflichkeiten verbirgt, und sich bis zu Unwissenden, zu Kindern herunter läßt. Man nennt sie dann Bescheidenheit, gefälliges Wesen; und das Frauenzimmer, und das Volk überhaupt zieht sie dem Stolze weit vor.

Ich. Dieß wäre ja dann eigentlich Spiel; denn Spielen ist, wenn

man seine Kraft und Stärke nicht ganz braucht, entweder um sich zum Ernst, zu Geschäften im Leben vorzubereiten, oder davon zu erhohlen. So spielt man mit Kindern, und denen, die schwächer sind als wir. Und man ist nicht überall berufen, den Censor zu machen. Wir wollen die Höflichkeit nicht um Ehre und Reputation bringen.

Der Engländer. Es wundert mich nicht, daß die Venezianer gut von der Verstellung sprechen, und daß man bei ihnen gut von der Verstellung spricht; sie gehen einen großen Theil des Jahrs in Masken.

Hüten wir uns, unter schönen Namen falsche Tugenden einzuführen. Die ehemaligen Griechen, der neuern Nazionen Vorbild in Moral und Kunst, zogen die Aufrichtigkeit, auch wenn sie ein wenig in Prahlerei übergeht, der Verstellung vor, wenn diese sogar eigne Vortreflichkeiten verbirgt. Nur den nannten sie bescheiden, der klein oder mittelmäßig ist, und sich nicht für mehr ausgiebt. Wer groß und stark am Geist ist, und sich für schwach ausgiebt, der ist weder bescheiden, noch edel, sondern kleinmüthig; es erinnert an Sklaverei und Unterwerfung, oder er spottet über uns, und hat uns zum Besten.

Der Gelehrte. Wenn wir klein, oder mittelmäßig sind, und es nicht seyn wollen: in diesem Fall ist die Verstellung, Ironie, persiflage gegen uns gewiß nicht tadelhaft.

Ich. Es ist schön und bequem bei den Vortreflichen, wenn das Aeußre gleich dem Innern entspricht. Aber ein aufrichtiger Esel ist überall lästig; und es ist gut, wenn ihn die Erziehung gelehrt hat, seine Stimme zuweilen zurückzuhalten. Wenn die Aufrichtigkeit interessant liebenswürdig seyn soll, so muß man auch einen Schatz

von Wahrheiten und Schönheiten haben, den man damit darlegt und enthüllt.

Der Engländer. Wir hören dann einen Gott reden, wenn ein Schriftsteller so frei, edel und groß seiner Nazion und der Welt die Wahrheit lehrt.

Ich. Und es ist erhaben, wenn ihn sein Senat dabei in Schutz nimmt.

Der Gelehrte. Trotz der Masken.

Der Engländer. Schön!

Es bedürfte jedoch hier einer besondern Zergliederung, wozu die Zeit noch nicht da ist.

Ich. Also; wo man im Krieg oder Unterdrückung lebt, da ist die Verstellung vorzüglich eine Tugend; und es gehört Klugheit dazu, sie wie Brutus für uns und andre zum Besten wohl auszuüben. Die Griechen hatten auch noch ihre esoterische Philosophie. Es bleibt immer die Frage, ob man gewisse Wahrheiten verschweigen soll, einzelnen Menschen, Gesellschaften, einem ganzen Volke? Wenn man sie nach reiflicher Ueberlegung verschweigt: so ist man nicht immer kleinmüthig, sondern man muß es billig anders nennen, vielleicht gar großmüthig.

Der Engländer. Meine Meinung ist, daß keine Wahrheit verschwiegen bleiben soll, weil sie die Menschen auf die Dauer immer vollkommner und glücklicher macht; doch verlang ich nicht, daß der Autor sich deswegen verbrennen lassen müsse; jeder ist sich selbst der nächste. Durch den Irrthum gewinnen die Betrüger, und selten die Rechtschaffnen. Nur Erkenntniß der Wahrheit kann ein Volk auf die höchste Stufe der Glückseeligkeit bringen.

Um Wahrheiten zu sagen, muß man sie aber freilich erst selbst wissen;

es kommt hier nicht bloß auf guten Willen an. Und sie ferner angenehm machen; wie ein guter Mahler Localfarben durch Kontrast und Beleuchtung. Wahrheit ist Uebereinstimmung des Gefühls und Gedankens mit der Wirklichkeit; und höchste Vollkommenheit ist höchste Uebereinstimmung mit der Natur. Die allgemeine Vernunft muß endlich entscheiden. Die alten Philosophen hatten geheime Wahrheiten aus eigner Sicherheit. Jedoch machten sie dieselben bekannt ihren Lieblingen, und denen, welchen sie nicht mehr zu frühzeitig waren; und pflanzten sie so ein ins ganze Volk endlich.

Ich. Was wir hier gesagt haben, bedürfte, wie Sie selbst finden, einer weitläuftigen Auseinandersetzung. Dazu ist hier der Ort und die Zeit nicht. Vielleicht sprechen wir noch Morgen mehr davon.

Der Gelehrte. Um wieder auf das Schachspiel zu kommen, so ist schwer zu begreifen, wie einer achtzigtausend Scudi darin verlieren kann, wenn er sie nicht auf einmal, oder wenig Parthien setzt; die Leidenschaft müßte seinen Verstand ganz benebeln, er braucht ja nur zu wissen, daß er verliert.

Der Engländer. Sie sind die drei Wintermonate in vielen Parthien, aber an wenig Personen verloren worden, und die Spieler waren Männer von Stand und unbescholten.

Ich. Dieß ist also ein Beispiel zu dem gewesen, was ich über Glück und Unglück im Schachspiel gesagt habe. Wenn zwei Spieler gleich sind, so herrscht Glück und Unglück, wie im Kriege. Der ist nicht immer Meister über den andern, der unter zwölf Parthien sieben gewinnt, oder unter vier und zwanzigen dreizehn. Der Fall ist möglich, daß er unter vier und zwanzigen selbst dreizehn, oder funfzehn, oder achtzehn, oder gar alle vier und zwanzig jetzt verlieren, und ein andermal gewinnen könne. Denken Sie sich noch so viel Verstand: aber

einen stolzen Charakter dazu, und die daraus entspringende Leidenschaft, bei einem großen Vermögen: so wird der Verlust von achtzigtausend Scudi auch ohne Betrug gewiß erklärlich.
Wer nicht übermäßig verlieren will, muß sich beim Schachspiel eben so, wie beim Pharao, wie beim Würfelspiel, ein Gesetz vorschreiben, über eine bestimmte Summe nicht hinauszugehn.
Das Schachspiel kann erlernt werden, und es giebt dafür eine Wissenschaft, wie für den Krieg; aber keine vollständige, weil die Fälle unzählbar sind, und folglich schlechterdings nicht können berechnet werden. Eben deswegen findet der Betrug und die Verstellung bei keinem andern Spiele so wie bei diesem statt. Das Billard ist dagegen gewiß, so wie die Mathematik; die Regeln sind leicht, es kömmt nur auf das Auge und den Arm an, die sie ausüben. Da kann man aus einigen richtigen Stößen viel sichrer schließen, als aus einigen guten Zügen im Schachspiel. Richtiges Augenmaaß, richtiger Stoß, Gefühl von Stärke und Schwäche sind hier erforderlich zum guten Spieler, gleichsam wie bei der Mahlerey, Zeichnung, Kolorit, und Licht und Schatten. Einer ist in diesem Theil vorzüglich, der andre in jenem. Verstellung herrscht in beiden Spielen; aber beim Schach vorzüglich, und hier ist sie viel leichter. Nichts schützt dagegen, als strenge Beobachtung des Gesetzes, nur eine bestimmte Summe zu verlieren; und eigne Vortreflichkeit. Beim Billard giebt es Spieler, die es zur höchsten Vollkommenheit gebracht haben, und jeden, auch den schwersten Ball machen. Beim Schachspiel findet dieß zwar nicht statt; aber es giebt doch auch Spieler, die selten ihren Meister finden.
Der Engländer. Ein solcher ist Philidor; aber er mag bei seiner herausgegebenen Theorie vom Schachspiel das beste für sich be-

halten haben. Ein ungenannter Italiäner hat eine trefliche Kritik darüber geschrieben, die durch den Druck bekannt gemacht worden ist. Ich bediente mich einer Stelle derselben von Wort zu Wort bei einem komischen Zufall, worüber ich jüngst während unserer Unterredung, die eben gerade darauf Bezug hatte, noch unartig lachen mußte; und den ich versprach, Ihnen zu erzählen.

Ich war zu Anfang der Brunnenzeit vor wenig Jahren in Spa mit einer nicht zahlreichen, aber auserlesenen Gesellschaft. Wir ergötzten uns unter einander, und jedes trug zu dem allgemeinen Vergnügen bei. Nur Ein Brunnengast, den Niemand kannte, ging alle Morgen, wie ein Verzweifelter herum, und that den Augen weh, wie die herbste Dissonanz den Ohren. Ein junges gutherziges Frauenzimmer von uns, dem dieß unerträglich ward, redete ihn einst französisch an, und sagte: Sie scheinen ein tiefes Leiden zu haben, warum suchen Sie nicht, sich zu zerstreuen? Mehrere würde es freuen, wenn sie Ihnen Ihren Aufenthalt angenehm machen könnten. Sind Sie kein Liebhaber von Musik? reiten Sie nicht? unterhalten Sie sich nicht gern in guter Gesellschaft? spielen Sie nicht? Sie sehen, Alle sind froh und heiter, und in vollem Vergnügen.

Der Fremde antwortete gefälliger, als man vermuthen konnte; gab sich für hypochondrisch aus, und fügte am Ende hinzu: Ja, ich spiele, aber nur Schach. Und wenn das Spiel für mich Reiz haben soll, die Parthie nicht geringer, als um zweihundert Louis'dor.

Das ist viel! versetzte das Frauenzimmer; aber vielleicht find' ich doch Ihren Mann.

Sie kam in den Saal, worin wir frühstückten, und erzählte, was sie gethan hatte, und den Erfolg.

Wir alle lachten über das Abentheuerliche. Ich hatte schon einige-

mahle mit verschiedenen meiner Landsleute da Schach gespielt, und sie hielten mich noch von London aus für den stärksten unter sich. Sie neckten mich so lange, bis ich versprach, mit dem irrenden Ritter einen Strauß zu wagen, und dem Spiel zu Ehren dem Virtuosen darin vielleicht zu helfen, und etwas dabei zu lernen.

Ich ging hinaus, begegnete ihm, wir wurden einig, und setzten uns in einem besondern Zimmer, allein, um nicht gestört zu werden, zum Spiel nieder. Wir loosten um den ersten Zug, und er war für mich. Ich bot ihm an, wenn wir weiter spielen würden, wechselsweise anzufangen; welches er einging.

Ich entschloß mich, das Spiel mit ihm zu versuchen, welches man in Italien giuoco piano*) nennt; das Philidor tadelt, und welches nach seiner Theorie vom Schachspiel verloren wird.

Ich hatte die Schwarzen, und das Spiel gieng folgendermaßen:

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Das nehmliche.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
Sein Gesicht erheiterte sich, und sein Auge blickte vergnügt. Er zog rasch:
W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.
Er besann sich eine Weile, doch immer heiter, und zog dann
W. Den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

*) Man kann es im Deutschen das gewöhnliche Spiel nennen. Nächstens darüber ausführlich.

4.

S. Der Bauer der Königin nimmt den Bauer des Königs.

W. Der Bauer des Laufers des Königs nimmt den Bauer.

5.

S. Der angegriffne Springer auf sein fünftes Feld.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

So weit ging sein Spiel ohne übermäßigen Verzug.

6.

S. Der Bauer des Königs einen Schritt.

Hier machte mein Mann große Augen, und stutzte gewaltig. Er besann sich über eine Viertelstunde, und zog dann

W. Den Springer des Königs auf das dritte Feld vom Thurm des Königs.

7.

S. Der Springer des Königs nimmt den Bauer des Thurms.

Mein Mann saß hier eine halbe Stunde lang wie eingemauert, mit stieren Augen. Ich fieng an, meinen Stuhl zu bewegen und zu rücken; und er legte den Finger über die Nase, und dachte nach, wie ein Archimed; er hatte ohne dieß eine tiefsinnige Gesichtsbildung. Noch eine Viertelstunde verging darüber. Dann stützte er den rechten Ellenbogen auf, und senkte die Stirn auf die Hand. Eine völlige Stunde war vorbei, als er endlich den Bauer des Königs mit dem Laufer der Königin nahm.

Ich besann mich nicht lange und nahm hastig

8.

S. mit dem Springer den Laufer des Königs.

Hier verging wieder eine Viertelstunde nach der andern unter neuen Ueberlegungen. Ich zog die Uhr mehrmals hervor, wiegte mich auf

dem Stuhle, schnitt vor Ungeduld Gesichter, als noch eine Stunde vergangen war. Er ließ sich durch nichts bewegen, und deutete mit dem Finger bald auf seinen König, bald auf den Thurm, bog dann den Finger über die Nase, hielt die Hand an die Stirn, kratzte sich auf dem Kopfe — es wollte nichts heraus. Er wurde blaß und roth, und ihm brach der Schweiß aus. Ich mußte lachen; er sah und hörte nichts vor lauter Angestrengtheit. Endlich nahm er unentschlossen auf Gerathewohl mit dem Thurm den Springer; und ich nahm gleich

9.

S. seinen Springer mit dem Laufer der Königin.

Hier war nichts zu überlegen, sondern er mußte wieder nehmen; und doch besann er sich über eine Viertelstunde, und gestikulirte über das ganze Schachbret. Nachdem er dieß gethan hatte, so gab ich ihm

10.

S. mit der Königin Schach.

Hier fiengen alle die alten Geschichten mit Ueberlegen wieder an. Mir riß die Geduld, und ich sagte: Ich weiß wohl, daß man einem in diesem Spiele Zeit lassen muß, sich zu besinnen; aber ich sehe nicht ein, wenn Sie auf diese Art fortfahren, wie wir das Spiel vor Tisch endigen können!

Vor Tisch endigen? fuhr er auf; ich denke die ganze Brunnenzeit (toute la saison) daran zu spielen.

Gott verdamme! die ganze Brunnenzeit? mußte ich vor Lachen herausplatzen. Ich warf das Spiel über den Haufen, und sagte: Meinen Sie, daß ich Ihr Narr seyn wolle? und er rief, daß er das Spiel so gut wie gewonnen habe, und machte solchen Lärm, daß Alles herbei lief, und sich Mühe gab, ihn zu besänftigen, indeß ich wegeilte, und vor Lachen fast berstete.

Doch ward ich bald kühl, und überlegte. Alle Verständigen würden mir Recht geben; aber vor einem förmlichen Gerichte möcht' ich doch Unrecht behalten, da vor dem Spiel wegen der Dauer der Zeit nichts war ausgemacht worden. Ich ging also hinein, stellte das Spiel wieder auf, wie es war; erklärte den Fall meinen Landsleuten, die Schach spielten. Sie konnten ihr Lachen nicht bändigen. Andre Sachverständige gleichfalls. Ich wollte einen Vertrag machen, und bot ihm für jeden Zug eine halbe Stunde Bedenkzeit. Für das Ganze möcht' es ohngefähr achtzehn Stunden ausmachen. Als er sich darauf nicht einlassen wollte, bot ich ihm für jeden Zug eine Stunde an. Er nahm aber Hut und Stock, und sagte: es sey ein freies Spiel, und man könne dabei nichts vorschreiben; behielt seine zweihundert Louisd'or, ging fort, und wir hatten freie Muße zu lachen.

Aus dieser komischen Geschichte kann man die Lehre abnehmen, daß man behutsam und vorsichtig seyn müsse, wenn man mit einer unbekannten Person Schach um hohes Geld spielt.

Ferner, daß man keinem Führer, auch wenn er in dem größten Rufe steht, wie zum Beispiel Philidor, blindlings folge; denn offenbar setzte unsern Mann dessen Theorie vom Schachspiel in die arge Verlegenheit, entweder hier sich äußerst lächerlich zu machen, oder zweihundert Louisd'or zu verlieren.

Und endlich die vortreflichen Züge mehrerer großen Meister besonders bei den Anfängen zu studieren; indem dadurch auch das beste Schachgenie sich die Zeit spart, sie bei kommenden Vorfällen selbst zu erfinden.

Vierter Brief.

Bologna im Junius 1781.

Das Reisen ist wie Musik, die aufgeführt wird; man kann das Schöne, auch wenn es den tiefsten Eindruck macht, nicht völlig fest halten. Die Hoffnung, es wieder empfinden zu können, das Vergnügen, es genossen zu haben, und sich daran in der Erinnerung zu weiden, sind der Trost, mit welchem sich die Nothwendigkeit, nicht auf einem Flecke sitzen zu bleiben, und die Zerstreuung von andern schönen Dingen vermischen.

Der Schluß meines letztern Briefs aus Padua hat Sie also lüstern gemacht, die Kritik des ungenannten Italiäners über das neue Licht von Philidor ganz zu sehen! Ich war es auch; und bat den Gelehrten, sie mir sogleich mitzutheilen, wenn er sie hätte. Er versprach, sie mir den andern Morgen zu schicken.

Aber wie erstaunt' ich, als sein Bedienter mir einen Folianten brachte! Ich glaubte, der Bediente hätte sich vergriffen, und war schon verdrüßlich. Doch er sagte mir sogleich, sein Herr habe ihm das Buch selbst gegeben, und was ich verlange, sey darin befindlich. Ich las also den langen Titel durch, es war wirklich ein Buch über das Schachspiel. Verschiednemahl mußt' ich es durchgehn, bis ich die Kritik fand.

Der Foliant ist ein dicker Kirchenvater über ein kleines Evangelium des Ungenannten, das dieser vor mehrern Jahren über das Schachspiel herausgab, welches hier sehr vermehrt wieder abgedruckt, und so ziemlich mit Noten ersäuft wird. Es ist das Zweckmäßigste, was ich über dieses Spiel kenne; und viel gründlicher, als das Philidorische Werk, welches ich mir dabei wieder angeschafft habe.

Aber auch bei dem Ungenannten ist kein Plan, keine Uebersicht des Ganzen, wie in allen Büchern, die ich über das Schachspiel gesehen habe; und man muß das Vortrefliche erst für sich in leichtfaßliche Ordnung bringen. In allen sind Parthien ins Gelag hinein, die gewonnen und verloren werden; und wo man die erste schon vergessen hat, wenn man die dritte, zehnte und zwanzigste durchgeht; und die alle nichts helfen, wenn man vor einem geschickten Spieler sitzt, und in der Mitte und gegen Ende mit einem Stücke doppelt und dreifach angegriffen wird.

Das Schachspiel wird allgemein als das edelste unter allen gepriesen, und die Spieler, mit welchen man vernünftig spielen könnte, sind so selten! eben weil die Anweisung dazu so verworren und schwer ist.

Das Schachspiel ist zwar etwas lebendiges, und nicht bloß ein mathematisches Problem. Der König, auf den der Angriff geht, und der selbst wieder angreifen, der matt machen, und sich dagegen vertheidigen soll, befindet sich bald dort, bald hier. Wenn er in der Mitte sich in Gefahr sieht: so macht er sich auf eine von beiden Seiten; und sieht er sich nicht in Gefahr: so bleibt er, oder geht selbst ins Gefecht. Die Kunst des Schachspielers ist also gewiß etwas lebendiges, und erfordert schlechterdings Gegenwart des Geistes. Wer diese nicht hat, dem kann man sie nicht geben.

Aber man kann für den Mittelpunkt des Treffens, und für den rechten und linken Flügel gründliche Plane zum Angriff und zur Vertheidigung ausdenken; die man bei vorkommenden Fällen brauchen, sich darnach richten, oder auch ganz vergessen kann, wenn man sich einmal gewandt genug fühlt. Man greift den König an, wo er ist, sucht seine Vertheidigung zu vereiteln, und verfolgt ihn, wo er hin geht, oder schon dort, wo er hingehen muß. Es ist dann die wahre Jagd

eines Hochwilds mit einer Kuppel Hunde, und Wettrennern bis in das äußerste Dickicht.

Eh' ich Ihnen die Kritik des Ungenannten über Philidors Werke mittheile, will ich Ihnen die drei Hauptstücke seines Evangeliums in gehöriger Ordnung vortragen; nehmlich, Angriff und Vertheidigung für den Mittelpunkt: dann für den linken Flügel: und endlich für den rechten Flügel. Daraus besteht natürlicher Weise das ganze Schachspiel, wie jede Armee. Sie werden hernach seine kurze Kritik leichter einsehen und verständlich finden.

Wir haben so manchen Abend, und zuweilen tief in die Nacht hinein, bei diesem Spiel in Vergnügen zugebracht, daß ich auf diese Weise lebhafter bei Ihnen in Gedanken bin; und jetzt gesellen sich noch andre sehr süße Erinnerungen dazu, die mir das Schreiben leichter machen.

Mit dem wunderbar schönen Kind Anastasia, das mit Fug und Recht heurathen kann, wenn es will, so rasch steht dessen südlicher Wuchs in Blüthe, hab ich noch einige himmlische Sitzungen während der Messe zu Venedig gehabt, und wir sind jeden Anfang vom Schachspiel, und alle Arten von Matt durchgegangen; denn der verschiedne Anfang und das verschiedne Matt sind doch das einzige, was man im Schach erlernen kann. Alles andre muß das Genie eingeben, und das öftre Spiel mit Meistern lehren.

Es ist zum Bezaubern, wie weit sie es schon binnen der kurzen Zeit gebracht hat. Die schwersten Matt, als das des Laufers und Springers, das der Königin gegen den Thurm, macht sie mit einer Nettigkeit, wie der größte Meister. Und so führt sie durch, leicht und gewandt, das Gambit der Königin, und das des Königs; und greift den Mittelpunkt an mit der lieblichsten Bewegung aller Theile. Es war mir immer, als ob ich Scythe mit einer Spartanerin ränge.

Ich habe selbst durch das Studium des Ungenannten merklich zugenommen, und sie spornte und peitschte mich dazu, wie eine Bacchantin einen Centaur mit dem Thyrsusstabe. Ihr Mienenspiel, ihre reizende Lebhaftigkeit, und das Sinnreiche der ganzen Unterhaltung schweben mir nun immer vor Augen, so oft ich Schach spiele.

Sie sehen, was Lust und Liebe in einem schönen griechischen Wesen mit welschem Ungestüm vereinigt hervorbringen kann. Die Gelegenheit macht viel. Wäre sie in keinen solchen Schachklubb gerathen, so hätte wahrscheinlich ihr Geist keinen Trieb dazu bekommen. Und so mag es seyn, daß so wenig Frauenzimmer stark in diesem Spiele werden.

Denken Sie aber an nichts weiters. Sie weiß schon vortreflich Liebkosungen gerade so zu würdigen, wie sie es verdienen. Ihre Leidenschaft ist jetzt allein das Schachspiel, und ich war ihr eben dafür der bequemste Gesellschafter. Ach, wo werd' ich wieder eine Anastasia zu meinem angenehmsten Zeitvertreibe finden! Wenn man sich einmal so herumgebalgt hat, dann sind die Männerfäuste so hart!

Auch Beatrice mit dem schönen Mund und der schönen Nase, die der Engländer mit dem bestimmten Pion so reizend matt machte, war zuweilen zugegen, und wir wechselten ab mit der Mutter und ihr. Der Mutter mußt' ich in der Zwischenzeit manches von dem alten Griechenland erzählen, und sie vergütete es mir mit Schilderungen des neuen; worüber die Tochter oft zerstreut ward und verlor. Der Engländer ist ein reicher Lord, und fand es bequem, und interessanter, unbekannt zu reisen.

Einige Bemerkungen muß ich vorausschicken, die uns in Deutschland noch ziemlich unbekannt waren.

Das erste, was man wissen soll, weil es das Geheimniß, die Regel, den Maaßstab, den Kompaß des ganzen Spiels ausmacht, ist der

gewöhnliche Werth der Figuren, der sich in der Mitte und gegen das Ende hin, und bei besondern Fällen, freilich ganz anders verhält.

I.

Einen Laufer oder Springer darf man nicht für drei Bauern geben, wenn durch ihren Verlust dem Feinde nicht ein andrer Nachtheil erfolgt, als: daß er nicht rochieren kann, ein Bauer verdoppelt wird, oder vereinzelt steht, u. s. w.

II.

Einen Laufer für einen Springer, einen Springer für einen Laufer hält man für einen völlig gleichen Tausch.

Don Pietro Carrera, ein Spanier, der zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts über das Schachspiel schrieb, setzt die Gründe genau aus einander. Sein Werk besteht aus acht Büchern, und die Stelle darüber im sechsten Kapitel des zweiten Buchs lautet folgendermaßen:

„„Zwischen den Springern und Laufern ist wenig, ja fast kein Unterschied. Wenn einer ist: so entsteht er von der Lage des Spiels, oder von der Liebhaberei des Spielers, oder von der grössern Geschicklichkeit, den einen oder den andern zu gebrauchen. Deswegen vertauscht man den einen oder den andern ohne Vortheil. Und weil einige wollen, daß der Springer besser sey, als der Laufer; und andre, daß der Laufer besser sey: so wird man nicht ungern sehen, worin die Vorzüge des Springers, und worin die Vorzüge des Laufers bestehen.

Ein Springer also in Gesellschaft des Bauers vom Thurm gewinnt

1) das Spiel; welches der Laufer nicht kann, der das Feld des Thurms nicht bestreicht, wo der Bauer Königin u. s. w. werden kann.

2) Das Schach des Springers kann nicht gedeckt werden, wohl aber das Schach des Laufers; der König muß sich von dem Felde bewegen, worin er sich befindet, wenn der Springer nicht kann weggenommen werden.

3) Der Springer deckt das Schach in mehrern Richtungen. (Er ist gleichsam der spanische Reiter der Russen gegen die Türken.)

4) Der Springer geht auf Schwarz und Weiß, welches von großem Vortheil ist, besonders die Bauern zu verfolgen; der Laufer hat nur Eine Farbe.

5) Der Springer setzt über alles; dieß darf keine andre Figur.

6) Der Springer kann auf viel Feldern in einem einzigen Schach sieben, ja acht verschiedne Stücke des Feindes angreifen, nehmlich den König, die Königin, zwei Thürme, einen Laufer, zwei oder drei Bauern, und hat sie alle unterworfen; eine solche Stärke findet man nicht bei dem Laufer.

7) Beide Springer vertheidigen sich einander; die Laufer nicht.

8) Am Ende des Spiels ist der Springer nützlicher als der Laufer.

9) Bei verwickelten Spielen dringt der Springer besser ein, und durchbricht das feindliche Lager, als der Laufer.

10) Die Bewegung des Springers kann kein andres Stück haben; den Gang des Laufers hat der König, die Königin, und der Bauer, wenn er angreift und nimmt.

11) Der Springer allein kann ein erstinktes Schachmatt geben; welches weder der Laufer, noch eine andere Figur kann.

Sehen wir nun, was der Laufer vermag.

1. Er trifft von weitem den Feind, welches der Springer nicht kann.

2. Zwei Laufer machen den König, wenn er allein ist, schachmatt, welches die beiden Springer nicht können.

3. Beide Laufer sperren den Weg zum König, wie der Thurm; welches die beiden Springer nicht können.

4. Beide Laufer mit ihrem König verbunden machen meistens das Spiel pat gegen die Königin; und die Springer verlieren es regelmäßig.

5. Ein Laufer mit einem Bauer vereinigt schützt ihn, und wird von ihm geschützt; dieß findet sich nicht bei dem Springer.
6. Der Laufer, der seinen König deckt, wenn dieser seitwärts vom Schach getroffen wird, schützt zugleich, und greift an; dieß hat der Springer nicht.
7. Der Laufer mit dem Thurm kann das Spiel gegen einen Thurm gewinnen; welches dem Springer nicht begegnet.
8. Der feindliche König kann den Laufer nicht verfolgen und ihn nehmen, wie den Springer, wenn dieser in gewissen Feldern sich befindet.
9. Der Laufer kann den Springer eingeschlossen halten, und ihm den Ausgang verwehren, bis der König, oder eine andre Figur kömmt, und ihn wegnimmt; z. B. wenn der Springer auf den letzten Feldern ist, und der Laufer sich gerade auf das vierte Feld ihm gegenüber stellt. Dazu dient der Springer nicht gegen den Laufer.
10. Wenn man den Laufer eröffnet, so kann man Schach von beiden Seiten geben; dazu ist der Springer unfähig.
11. Der König kann zuweilen den Bauer des Thurms gegen den Springer zur Königin machen; aber nicht gegen den Laufer.
12. Kann endlich der Laufer mit einem Bauer auf dem sechsten oder siebenten Felde des Thurms, wenn der feindliche Thurm sich auf sein zweites oder erstes Feld gegen den Bauer stellt, ihn selbst festsetzen und einsperren auf dem siebenten oder achten Felde des Springers. So viel kann der Springer nicht.""

Der Auszug zum Treffen für die Laufer ist im Anfange des Spiels; nur müssen sie sich hauptsächlich vor den Bauern in Acht nehmen.

Obgleich weder der Springer noch der Laufer für zwei Bauern hingegeben werden dürfen, auch nicht für drei, ohne Nothwendigkeit,

oder Hoffnung, einen gehörigen Vortheil dafür zu erhalten: so muß man doch in einem einzigen Falle den Springer oder den Laufer für zwei Bauern vertauschen; dieser ist, wenn jeder König auf die letzt von beiden Seiten einen Springer oder Laufer hat mit zwei Bauern. Der König, welcher zwei Bauern übrig behält, hat Hoffnung, einen davon zur Königin machen zu können, und das Spiel zu gewinnen, ob es gleich selten glückt; wenigstens ist er sicher, das Spiel nicht zu verlieren.

III.

Thurm für Laufer und zwei Bauern; oder Thurm für Springer und zwei Bauern hält man für einen gleichen Tausch.

IV.

Dasselbe von der Königin für zwei Thürme und einen Bauer.

V.

Dasselbe zwei kleinere Figuren für einen Thurm und zwei Bauern.

VI.

Dasselbe von den zwei Thürmen für drei kleinere Stücke, und einen Bauer.

Alles regelmäßig im Anfang und in der Hälfte des Spiels; weil gegen Ende die allzumannigfaltigen Umstände keine allgemeinen und sichern Regeln gestatten. Ja, durch die Erfahrung bemerkt man, daß bei einigen Figuren die Stärke gegen den Ausgang abnimmt, wie bei der Königin und dem Springer; und bei andern, daß sie zunimmt, wie bei dem Thurm und dem Bauer. Im Anfang ist die Königin stärker, als zwei Thürme; gegen Ende ist es umgekehrt. Und da anfangs für eine Figur keine drei Bauern genug waren, so pflegen gegen Ende zwei allein hinlänglich zu seyn. Hier aber nimmt man keine Rücksicht auf die besondere Verfassung des Spiels

und die Geschicklichkeit der Spieler, die einige Figuren mehr oder weniger anzuwenden wissen.

Ueberhaupt rechnet man für einen Laufer oder Springer vier Bauern. Für einen Thurm sechs Bauern. Zwei kleinere Stücke dürfen also für einen Thurm nicht hingegeben werden. Für die Königin rechnet man dreizehn Bauern, oder zwei Thürme und einen Bauer. Zwei Thürme wären also für drei kleinere Stücke; aber da gegen das Ende die Stärke der Thürme, wo sie gewöhnlich erst können umgetauscht werden, zunimmt, so verlangt man noch einen Bauer mehr außer den drei kleinern Stücken, oder sonst einen andern kleinern Vortheil. Und so vertauscht man auch am Ende die Königin gegen zwei Thürme.

Diese Regeln beruhen auf der den Figuren zuertheilten Kraft und Gewandtheit, womit sie die Felder des Schachbrets mehr oder weniger einzeln und in Verbindung bestreichen. Es werden durch die nach den verschiedenen Kräften am besten genommenen Stellungen zwei geordnete Gesellschaften daraus, worin jedes Mitglied sein Recht hat, die sich dann mit einander messen. Und der Spieler siegt, der sich am stärksten zeigt, wo es darauf ankömmt; das ist, der am mehrsten und geschwindesten einzelne Kräfte auf einen bestimmten Punkt in ihrer Wirkung vereinigt, gerade wie bei einer Schlacht, überhaupt wie im Kriege.

Es gehörte viele Erfahrung dazu, diese Regeln nur im Allgemeinen herauszubringen, weil jede Figur, so wie die Bauern, in ihrem freien Spiel von den andern mehr oder weniger bis gegen das Ende hin eingeschränkt werden. Der Werth der Springer und Laufer gegen einander zum Exempel kann deswegen oft nur durch den Moment bestimmt werden, und ist so leicht veränderlich, wie der Thermo-

meter, da sie selten ihren ganzen Spielraum erhalten, und mehrentheils vorher müssen aufgeopfert werden.

Das Schachspiel zwischen zwei gleich vortreflichen Spielern ist ein immerwährendes Hin- und Herbewegen (Oscillation) des Gleichgewichts von Anfang bis zu Ende. Dieses richtig abzumessen, zu erhalten, oder bei Gelegenheit ihm einen vortheilhaften Schwung zu geben, ist bei verflochtnen Kräften keine so leichte Kunst, und es gehört dazu inniges Gefühl, klare Uebersicht des Ganzen. Geübter Verstand, der alles Einzelne faßt, macht hier die Waage, und Blick des Genies beobachtet Zug für Zug das leiseste Schwanken des Züngleins, und späht neue Verstärkung aus. So wird das Schachspiel Gymnasium selbst für die Richelieu und Chatham; Europa, und alle Völker sind ein Chaos von Kräften, die sich durch ihren schaffenden Geist zu einer Doppelmacht, zu einem Schachspiel umgestalten.

Alles Ebenmaaß, alle Schönheit bildet sich endlich in einem solchen mütterlichen Schooße der Natur, und besteht aus Gleichgewicht; Sieg, Zerstörung, Einöde: oder himmlisches Spiel von Kräften, glückseliges Leben, bis sie ihren Kreis durchgekämpft haben; denn alles, was wird, was geschieht, fängt an, besteht und vergeht in der Zeit.

Diese Regeln darf man in der That praktisch nennen; denn sie können, und müssen im Grund, auch wenn man sie nicht deutlich weiß, bei allen Spielen gebraucht werden. Aus denselben folgt unendliche Veränderung; da eine bloße Manier, je länger man sie befolgt, desto mehr Langeweile nach und nach verursacht.

Noch muß ich Sie mit zwei Abweichungen des italiänischen Spiels von dem unsrigen bekannt machen. Sie sind

erstens, die Art zu rochieren.

Der Italiäner kann, je nachdem es ihm am besten dünkt, den

König auf das Feld des Thurms stellen, und den Thurm auf das Feld des Königs, und so den Thurm und den König jeden auf das Feld des Springers oder Laufers, wenn er nur umwechselt.

Dieses bereichert das Spiel mit viel mehr Mannigfaltigkeit, und gestattet der Erfindungskraft weit mehr Freiheit.

Unsere Art zu rochieren dient meistens nur zur Vertheidigung, und taugt wenig zum Angriff, die der Italiener schützt; und greift zugleich an, je nachdem man es für gut befindet.

Die der Italiäner ist auch die alte; die unsrige ward zu den Zeiten des Gioachimo Greco, welcher unter dem Namen Calabrese bekannt ist, erst im vorigen Jahrhundert in Frankreich und England eingeführt, durch ihn und die Uebersetzer seines Werks; so wie noch zugleich in England das Widersinnige, daß derjenige, dessen König pat ist, oder sich nicht bewegen kann, ohne sich ins Schach zu stellen, wenn er nichts mehr hat, das Spiel gewinnt. Dies sind offenbare Mißbräuche, und sollten billig wieder abgeschafft werden.

Die Italiäner nennen deswegen unsere Art zu rochieren spottweise alla Calabrista, Kalabrisch.

Das einzige, was sich für sie sagen ließe, ist, daß es für Ihro Majestät schon viel wäre, wenn sie im Nothfall zwei Schritte thäten, geschweige gar drei! Dieß gliche einer Flucht.

Die Italiäner, und die deren Gebrauch haben, könnten darauf antworten: Wer zwei Schritte thut, um sich sicher zu stellen, der kann deren auch drei thun, wenn er sich dadurch noch mehr schützt; und es ist nicht unedel, wenn auch ein König sich einmal etwas mehr bewegt, wo es die Noth, oder sogar die Entscheidung der Schlacht erfordert. Man sieht dann, daß es kein Naturfehler ist, wenn er nur einen Schritt thut, oder daß er das Podagra hat. Ferner könnten

wir wohl hierin von der orientalischen Sitte abgehn, wie die Orientalen in diesem Fall selbst, da Friedrich der Große sich tüchtig bewegte, und doch Majestät genug dabei hatte; und überhaupt, da der König im Spiel hauptsächlich nur General ist.

Aber dieß bei Seite gesetzt; warum muß sich der Thurm gerade neben den König stellen, da er ihn viel besser vertheidigt, wenn er hin rückt, wo die Gefahr herkömmt? Hierauf giebt es keine Antwort, als: er möchte sich vielleicht im Eifer zu weit verlaufen, und den König im Stich lassen; aber sie ist einfältig; denn er thut ja nichts als seiner Majestät gehorchen. Oder soll er ihr in diesem Punkte nicht trauen? Das ist kindisch. Warum darf er sich den folgenden Zug von ihr wegbewegen? Auch beim Schachspiel muß man thörichte Gewohnheiten ausmerzen.

Ich wünschte, daß die alte Art zu rochieren in Europa wieder allgemein würde, und die andre verdrängte. In allen Künsten gewährt nur die Freiheit das Höchste und Schönste. Ich werde bei den Spielen des Ungenannten, die ich Ihnen in der Folge übersende, also seine Art zu rochieren beibehalten, damit Sie den Unterschied sehen, und sie in Ihren Gesellschaften anpreisen. Außerdem kömmt es uns auf den Geist des Spiels im Ganzen an; nicht auf den Gewinn und Verlust einzelner Parthien, und deren Gang bei Gelegenheit zu wiederhohlen. Dabei bemerke ich Ihnen jedoch, daß der Ungenannte gern mit dem König auf das Feld des Thurms zu rochieren pflegt, und es oft keinen Unterschied macht, wenn wir unsre Art beibehalten*).

Die zweite Abweichung ist, daß bei den Italiänern, und andern

*) Leider wird unsre Art zu rochieren durch die vielen Reisenden nach und nach bei den Italiänern eingeführt, statt daß wir die ihrige hätten annehmen sollen

Nazionen, die Bauern bei ihrer ersten Bewegung allemal zwei Schritte gehen dürfen, ohne daß sie die feindlichen, die sie vorbei gehen, unterwegs nehmen und dafür sich hinstellen können. Dieser Fall kömmt bei dem Ungenannten selten vor; und läßt sich mit einem Zuge mehr, oder auf eine andre Art nach unsrer Weise einrichten, oder man kann auch unterwegs nehmen lassen. Die Italiäner nennen dieß passar battaglia.

Gewiß giebt dieß dem Spiel ein heroisches Wesen. Da man dem Kriegsfeuer dieß bei dem ersten Anfall gestattet hat, wo noch kein Widerstand da ist: so ist es schön, es ihm noch bei dem Widerstande zu gestatten; und es sieht gar kläglich aus, wenn der Held schon bei dem ersten Schritte liegen bleibt, und aus der Schlacht getragen wird. Lassen Sie uns die rüstigen Streiter, die immer voran rücken, und nie zurück weichen, auch von diesem Zwange befreien*).

Die Wahrheit zu gestehen, läßt sich unser Gebrauch nach der kalten Vernunft hierbei jedoch eher rechtfertigen, als bei dem Rochieren. Die Italiäner aber haben Psychologie und Erfahrung für sich. Die Sache muß folglich durch Vertrag festgesetzt werden.

Nun sogleich zum Kampf und zur Schlacht zwischen zwei Heeren, die sich mit ihren Feldherrn gleich geübt und tapfer an Körper und Geist sind, dem prächtigsten und fürchterlichsten Schauspiel auf Erden; worauf bald wieder der himmlische Frieden erfolgen muß.

---

*) Cäsar in der Beschreibung der pharsalischen Schlacht: „Est quaedam animi incitatio atque alacritas naturaliter innata omnibus, quae studio pugnae incenditur. Hanc non reprimere, sed augere imperatores debent; neque frustra antiquitus institutum est, vt signa vndique concinerent, clamoremque vniversi tollerent: quibus rebus et hostes terreri, et suos incitari existimaverunt.

Es giebt, wie schon gesagt, nur drei Hauptangriffe: der auf den Mittelpunkt, und die zwei auf den rechten und linken Flügel. Der erste ist der wichtigste, und begreift die beiden andern in sich; doch kann auch jeder von diesen besonders statt finden. Wir wollen sie alle drei nach einander durchgehen. Für jetzt übersend' ich Ihnen die Abhandlung des Ungenannten über die beste Vertheidigung gegen den ersten. Er macht dazu folgende Einleitung.

Alle, die über dieses Spiel schreiben, haben den ersten Zug für einen großen Vortheil erkannt; und bedauern, daß dieß das einzige sey, wo das Glück statt finde. Aber keiner, den ich las, lehrte je, die Folgen davon zu verbessern; so, daß ich ihre Werke immer als mangelhaft in einem sehr wesentlichen Stücke betrachtet habe.

Meine Absicht war also bei dieser kleinen Abhandlung, wo nicht diesem Mangel abzuhelfen, doch bei einem andern dazu wenigstens den Gedanken zu erregen. Ich will die besten Eröffnungen bei den ordentlichen Spielen (giuochi piani)*) zeigen, welches die sichersten sind, und wo am mehrsten Unterricht kann beigebracht werden; und

*) Giuoco piano nennen die Italiäner, wo die drei ersten Züge und Gegenzüge, als die besten, der Weiße oder der Schwarze mag anfangen, unveränderlich so sind:

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
W. Eben so.

noch bei einigen außerordentlichen, in welchen der Vortheil des ersten Zugs am meisten hervorleuchtet, den der Schwarze haben soll; und nach reiflicher Ueberlegung dem Weißen die treflichsten Gegenzüge angeben, nicht allein um die feindlichen Anfälle zu verhindern, oder abzuschlagen, sondern noch den Vortheil des Angriffs zu gewinnen, wenn der Gegner sich nicht vorsichtig aufführt.

Die Spiele werden nicht lebhaft scheinen; aber sie können nicht anders seyn, weil auf keiner Seite Fehler vorausgesetzt sind. Der Schwarze und der Weiße ziehen so, daß jede List vermieden wird, und keiner den Sieg erlangen kann. Sie werden nur so weit verfolgt, bis die Stärke des ersten Zugs verschwindet. Dieß war mein Vorsatz. Man weiß schon viel, wenn man versteht, im Anfang keine Fehler zu begehen, die gewöhnlich die schädlichsten unter allen sind.

Noch bemerke ich dem gesitteten Leser, daß, wenn ihm verschiedne Züge besser scheinen könnten, als die hier angegebenen, es ihm auf jeden Fall wohl bekommen werde, wenn er sich nicht so geschwind davon überzeugt. Ich habe eine Menge andrer geprüft, und bin in alle ihre Folgen eingedrungen, eh' ich die festgesetzten annahm. Da ich mein Urtheil lange Zeit eingehalten habe, eh' ich sie herausgab, so erfordert die Billigkeit, daß er dasselbe thue, ehe er sie verurtheilt.

Erste Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

4.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nimmt am besten mit dem Bauer des Königs; denn wenn er den angegriffnen Laufer zurückzieht, so verliert er wenigstens einen Bauer.

6.

S. Nimmt den Bauer mit dem Bauer des Laufers der Königin.

W. Giebt am besten Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

7.

S. Deckt das Schach mit dem Laufer der Königin auf ihrem zweiten Felde.

W. (Nimmt nicht den Bauer des Königs mit dem Springer, weil der Schwarze die Laufer umtauschen, und hernach mit dem Laufer des Königs Schach geben würde.) Nimmt den Laufer mit dem Laufer und giebt Schach.

8.

S. Nimmt am besten den Laufer mit dem Springer der Königin.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

9.

S. Nimmt mit dem Bauer des Königs.

Wenn er statt dessen den Bauer des Königs auf das fünfte Feld zieht: so nimmt der Weiße den Laufer des Königs; und nimmt der Schwarze nun mit dem Bauer den Springer: so nimmt der Weiße den Bauer mit der Königin. Sagt dann der Schwarze mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs Schach: so deckt es der Weiße am besten mit dem Laufer auf dem dritten Felde des Königs. Durch diese Deckung wird er immer einen Bauer stärker seyn. Rückt hier der Schwarze den Bauer der Königin auf die zwei Figuren: so rochiert der Weiße auf die Seite der Königin mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Königs, und hat ein beßres Spiel*).

W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

10.

S. Schach mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs.

W. Deckt mit dem Laufer; rochiert hernach, und hat ein freies, sichres Spiel.

Wenn der Schwarze statt Schach zu geben, die Königin auf das dritte Feld ihres Springers spielt: so giebt der Weiße nicht Schach mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs; denn er würde sich übel befinden, wenn der König sich in Sicherheit zöge — sondern er spielt den Springer der Königin auf das zweite Feld des Königs, und hat ein gleiches Spiel.

Erste Veränderung bei dem sechsten Zuge der Schwarzen.

---

*) Hier sieht man deutlich die Stärke, welche die italiänische Art zu rochieren dem Spiele giebt, sowohl bei der Vertheidigung, als beim Angriff.

Aber auch nach unsrer Art zu rochieren, würde das Spiel gleich seyn, wenn der Weiße bei dem Schach des Schwarzen es mit seiner Königin auf dem zweiten Felde des Königs deckt.

6.

S. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld.

Wenn der Schwarze statt dieses Zugs mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld geht: so geht der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs, oder er rochiert mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und hat wenigstens ein gleiches Spiel.

W. Der angegriffene Springer geht am besten auf das fünfte Feld des Königs; denn wenn er auf sein fünftes Feld ginge: so würde der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nehmen, und Schach geben. Und wenn er auf das vierte Feld des Thurms ginge: so würde der Schwarze den Springer des Königs auf sein fünftes Feld spielen.

7.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin.

Wenn er den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt zöge: so fliehe der Weiße nicht mit dem angegriffnen Laufer, sondern nehme mit dem Springer des Königs den Bauer des Laufers der Königin. Und wenn er ihn mit dem Springer der Königin wieder nimmt: so nehme der Weiße den vorgerückten Bauer des Springers mit dem Laufer, um hernach mit dem Bauer den Springer zu nehmen, der sich nicht bewegen kann. Und auf diese Art wird der Weiße drei Bauern mehr haben.

Ferner wenn der Schwarze statt des siebenten Zugs den verdoppelten Bauer mit dem Bauer des Laufers nähme: so giebt der Weiße Schach mit dem Laufer auf dem fünften Feld des Springers der Königin; und deckt es der Schwarze mit dem Laufer auf dem zweiten Feld der Königin: so nimmt der Weiße den Laufer mit dem

Laufer; und wenn ihn der Schwarze mit dem Springer der Königin, als seinem besten Zuge, wieder genommen hat: so zieht der Weiße den Bauer der Königin zwei Schritt, und hat ein gleiches Spiel. (Wenn der Schwarze bei dem sechsten Zuge den Bauer des Königs auf sein fünftes Feld zieht: so geht der angegriffne Springer am besten auf das fünfte Feld des Königs.)

W. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer.

8.

S. Nimmt am besten den Springer mit dem König.

W. Nimmt den Bauer des Laufers der Königin, und giebt Schach mit dem freien Laufer.

9.

S. Der König am besten auf sein eignes Feld.

W. Nimmt den Bauer des Springers der Königin mit dem Bauer.

10.

S. Nimmt wieder mit dem Laufer der Königin.

W. Der Springer auf das zweite Feld des Königs.

Und der Weiße wird ein Spiel haben, das an Stellung und Stärke dem des Schwarzen vollkommen gleich ist. Eine Figur gilt bei dem Umtausch hier für drei Bauern.

Der Schwarze kann nun drei Spiele machen.

1. Mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld gehen.

In diesem Fall rochiere der König nicht, weil der Schwarze mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms vom König kommen würde; sondern der Weiße nehme mit dem Springer den Laufer des Königs. Und wenn der Schwarze den Springer mit der Königin nimmt: so nehme der Weiße den andern Springer mit der Königin. Nimmt dann der Schwarze den Laufer des Königs: so nehme der

Weiße den Bauer des Springers des Königs; und man sieht, wie viel besser sein Spiel ist.

2. Mit der Königin auf das dritte Feld ihres Springers gehen.

Hier nimmt der Weiße eben so den Laufer mit dem Springer; und wenn der Schwarze den Springer mit der Königin wieder nimmt: so geht der Weiße mit der Königin auf das zweite Feld des Königs. Und wenn hier der Schwarze den Thurm des Königs auf das Feld des Laufers rückt: so spielt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, und alsdann den der Königin zwei Schritt, und darauf den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, und er hat ein starkes und sicheres Spiel.

3. Kann der Schwarze den angegriffnen Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin ziehn.

Hier muß der Weiße den Springer stehen lassen, weil der Schwarze sonst den Bauer des Laufers des Königs nehmen, Schach geben, und dann die Königin auf ihr fünftes Feld ziehen würde. Er rücke also den Bauer der Königin zwei Schritt vor. Und wenn dann der Schwarze den Springer des Königs auf sein fünftes Feld zieht: so jagt ihn der Weiße sogleich fort, indem er den Bauer des Thurms des Königs auf ihn rückt. Wollte ihn da die Königin auf dem fünften Felde des Thurms behaupten: so würd' er in wenig Zügen mit den Bauern denselben verlieren. Er kehrt also am besten damit auf das dritte Feld des Laufers zurück. Der Weiße zieht den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, und hat ein vortrefliches Spiel.

Zweite Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

Er thut diesen Zug, nicht allein um den Bauer des Königs zu vertheidigen, sondern noch aus drei feindlichen Absichten; erstens, um abzuwarten, daß der Weiße mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld gehe, um dann den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer zu nehmen, und Schach zu geben. Zweitens, um mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs zu kommen, damit er den gegenseitigen Springer festhalte, und das Spiel der Weißen einschließe. Drittens, um den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt auf den Laufer, und hernach auf den Springer zu rücken. Wenn dieser sich zurückzieht: so verliert der Weiße den Bauer des Königs; oder wenn er mit dem Laufer auf das dritte Feld der Königin sich geflüchtet hätte: so würde doch sein Spiel eingeschlossen, oder in übler Stellung sich befinden.

Um alle diese Klippen zu vermeiden, rochiert er mit dem König auf das Feld des Thurms, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. (Oder wie wir rochieren, welches hier keinen Unterschied macht.)

6.

S. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

Wenn er statt dessen den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs zöge: so könnte der Weiße den Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs zurückrufen; und wenn der Schwarze den Springer mit dem Laufer nähme, dieser mit dem Laufer wieder nehmen, und dann den Bauer des Springers des Königs einen Schritt ziehen, um den Laufer auf das zweite Feld des Springers zu stellen, damit er in der Folge des Spiels nicht hindre. Und wenn der Schwarze, statt den Springer mit dem

Laufer zu nehmen, rochierte, oder sonst etwas ähnliches thäte: so kann der Weiße seinen Springer auf sein fünftes Feld, oder das vierte des Thurms, oder auch auf das Feld des Königs stellen, je nachdem der Schwarze zieht; und er wird sein Spiel immer frei erhalten.

Wenn der Weiße seinen Springer lieber einige Züge festgesetzt sehen will, als den Laufer auf das zweite Feld des Königs zurückziehen: so wird es kein übler Zug seyn, statt des Laufers den Bauer der Königin einen Schritt zu ziehen; denn wenn der Schwarze dann mit dem Springer des Königs auf das vierte Feld des Thurms geht, um der Königin auf dem dritten Felde des Laufers des Königs Platz zu machen, in der Absicht, daß der Weiße den Bauer des Springers des Königs verdopple: so zieht der Weiße sogleich einen Schritt den Bauer des Thurms des Königs, und zwingt den Schwarzen, entweder den Springer mit dem Laufer zu nehmen, und so hat die Festsetzung des Springers ein Ende; oder am besten den Laufer auf das dritte Feld des Königs zurückzuziehen: und so nimmt der Laufer den Laufer, und der Schwarze nimmt ihn mit dem Bauer wieder. Der Weiße geht dann mit dem Springer auf sein fünftes Feld, macht die Königin auf den feindlichen Springer frei, der Schwarze kann nicht zugleich seinen verdoppelten Bauer schützen, den der Weiße mit einer bessern Stellung gewinnen wird.

Gleicherweise, wenn der Schwarze im sechsten Zuge den Springer des Königs auf sein fünftes Feld zieht: so gehe der Weiße hervor mit der Königin auf des Königs zweites Feld. Und wenn dann der Schwarze den Bauer des Springers der Königin zwei Schritte auf den Laufer zieht: so ziehe der Weiße ihn nicht zurück, sondern nehme den Bauer mit dem Springer. Nimmt der Schwarze den Springer mit dem Bauer des Laufers: so geht der Weiße mit dem

Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin, und gewinnt wenigstens den Thurm der Königin.

W. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

7.

S. Derselbe Bauer des Springers der Königin auf das fünfte Feld.

W. Der Springer auf das vierte Feld des Thurms.

8.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Wenn er den angegriffnen Springer auf das dritte Feld des Laufers des Königs zurück zieht: so nimmt der Weiße den Laufer des Königs mit dem Springer; und hernach den Bauer des Königs mit der Königin, und hat ein besser geordnetes Spiel. Wenn der Schwarze statt dessen den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nimmt und Schach giebt: so nimmt ihn der Weiße mit dem Thurm; und nimmt der Schwarze den Thurm mit dem Laufer: so nimmt der Weiße den Laufer mit der Königin. So werden ein Thurm und zwei Bauern gegen zwei kleinere Figuren mit völliger Gleichheit umgetauscht. Der Schwarze darf aber nicht darauf den Bauer des Laufers der Königin spielen, weil der Weiße, wenn er den Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin zöge, den Thurm gewänne.

Ehe wir weiter gehen, ist zu bemerken, daß der Schwarze bei dem fünften Zuge, statt den Bauer der Königin einen oder zwei Schritt zu ziehen, drei andre Spiele machen könne.

1. Den Bauer des Springers der Königin zwei Schritte, wie hier bei dem sechsten Zuge.

2. Den Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

3. Rochieren.

Bei dem ersten zieht sich der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers zurück; und rückt der Schwarze den Bauer weiter auf den Springer: so geht dieser auf das vierte Feld des Thurms; und nimmt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit dem Springer: so kann der Weiße dieß auf zweierlei Art wieder ersetzen; entweder er nimmt den Laufer mit dem Springer der Königin, und dann den Bauer des Königs mit dem andern Springer, oder er rochiert Kalabrisch, das ist, mit dem König auf das Feld des Springers, und den Thurm auf das Feld des Laufers, sicher in drei Zügen den Bauer wieder zu gewinnen.

Wenn der Schwarze, nachdem er den Bauer des Springers zwei Schritt vorgezogen hat, ihn nicht weiter rückte, sondern statt dessen den Bauer der Königin zwei Schritt zöge: so nimmt der Weiße mit dem Bauer des Königs. Und wenn der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld rückte: so geht der Weiße mit dem angegriffnen Springer auf das fünfte Feld des Königs. Setzt da der Schwarze den Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin: so nimmt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin mit dem Springer des Königs, und hat einen Bauer Vortheil. Und wenn der Schwarze, statt den Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin zu zieh'n, den verdoppelten Bauer mit dem des Laufers der Königin wieder nimmt: so nehme der Weiße nicht den Bauer des Springers der Königin mit dem Springer, sondern ziehe den Bauer der Königin zwei Schritt; und er wird ein gutes Spiel haben.

(Auch wenn der Schwarze nach unsrer Art den Bauer im Vorbeigehn nimmt.)

Wenn der Schwarze, statt mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin zu gehen, ihn auf das fünfte Feld des Springers der Königin spielte: so nehme der Weiße den Bauer des Laufers der Königin nicht mit dem Springer des Königs, sondern mit dem verdoppelten Bauer; und nimmt der Schwarze den Springer mit dem Laufer: so nimmt der Weiße den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, und dann den Thurm, und gewinnt eine stärkere Figur, zwei Bauern, und hat noch den Vortheil des Rochierens.

Was das zweite betrifft, wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld geht: so rochiert der Weiße am besten mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Und wenn der Schwarze nun den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte zieht: so spielt der Weiße zur besten Vertheidigung den Bauer der Königin zwei Schritte. Nimmt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers: so geht der Weiße mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld, und gewinnt eine Figur, oder wenigstens eine beßre; und nimmt der Schwarze den Bauer der Königin mit dem des Königs: so nimmt der Weiße diesen wieder mit demselben Springer; und zieht dann der Schwarze die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs: so geht der Weiße mit dem Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern, und hat eine weit beßre Stellung. Und wenn endlich der Schwarze, statt irgend einen Bauer zu nehmen, den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin spielt: so nimmt der Weiße den

Bauer des Königs mit dem Springer des Königs, und er hat wenigstens einen Bauer mehr mit besserm Spiel. Nimmt hier der Schwarze den Springer mit dem Springer: so nimmt ihn der Weiße wieder mit dem Bauer der Königin. Und nimmt der Schwarze nun den Springer der Königin mit dem Laufer: so nehme ihn der Weiße für jetzt nicht wieder, sondern statt dessen den Bauer des Laufers mit dem des Königs, und drohe mit einem äußerst verderblichen Schach der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

Wenn der Schwarze nach dem fünften Zuge mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld den Bauer des Laufers des Königs nicht zwei Schritt zieht (von welchem Zuge die größte Gefahr für sein Spiel entsteht), sondern erst rochiert, mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers: so ziehe der Weiße den Bauer der Königin nicht zwei Schritt, ob es gleich ein guter Zug scheint, sondern jage den Springer weg mit dem Bauer des Thurms des Königs. Und zieht ihn der Schwarze am besten auf das dritte Feld des Laufers des Königs zurück: so nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit dem Springer.

Was endlich das dritte betrifft, wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge rochiert: so kann sich der Weiße nach der dritten und vierten Parthie dieser Abhandlung richten, wo alle die Rochierungen des Gegners aufgestellt werden.

Zweite Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

4.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

Wenn er statt dessen mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers geht: so kann der Weiße den Bauer der Königin einen Schritt ziehen; denn wenn der Schwarze mit demselben Springer auf das vierte Feld des Thurms geht, um ihn mit dem Laufer zu vertauschen: so thut der Weiße dasselbe mit seinem Springer, und zwingt den Schwarzen, auch seinen Laufer des Königs umzutauschen, oder ihn von der Diagonallinie wegzubringen, wo er seine mehrste Wirksamkeit hat; in welchem Falle der Weiße seinen Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin zurückziehen kann, ohne Sorge, den Bauer des Thurms der Königin auf dem dritten Felde des Springers zu verdoppeln, sowohl weil er ihn bequem vertheidigen kann, als weil diese Verdoppelung ihm durch die Eröffnung des Thurms ersetzt wird.

W. Rücke nicht mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers heraus, weil der Laufer der gegenseitigen Königin ihn auf dem fünften Felde des Springers des Königs gegen die Königin bedecken würde; sondern auch er spiele den Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs. (Ueber diesen Zug zwei Veränderungen.)

W. Die Königin auf ihr zweites Feld.

6.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

Wenn er statt dieses Zugs mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers käme, oder auf irgend eine Art rochierte: so gehe der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld seines Thurms, und verwechsle ihn mit dem Laufer des feindlichen Königs, welches er in wenig Zügen mit Gewalt wird thun können; und spiele darauf den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt, und hernach den Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs und rochiere.

W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

7.

S. Zieht den angegriffenen Laufer auf das vierte Feld des Thurms der Königin zurück.

Wenn er damit den Springer der Königin nähme: so nimmt der Weiße den Laufer wieder mit der Königin.

Geht hier der Schwarze mit dem Springer des Königs auf das vierte Feld des Thurms: so ziehe der Weiße den Bauer des Laufers des Königs nicht einen Schritt auf den gegenseitigen Laufer, weil der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs geben würde, aber wohl die Königin auf das dritte Feld ihres Springers, wo er einen Bauer gewinnen wird, welches gleichfalls geschähe, wenn der Schwarze mit dem Springer der Königin irgend wohin gegangen wäre. Wenn der Schwarze, statt einen Springer zu spielen, mit dem König auf das Feld des Springers und dem Thurm auf das Feld des Laufers rochiert: so

kann der Weiße den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt ziehen, um hernach mit dem Springer auf das zweite Feld des Königs zu gehen, und alsdann rochieren, mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und er wird ein starkes und sichres Spiel haben.

W. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

8.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

W. Nehme den Laufer nicht mit dem Springer, sondern mit der Königin, um den Springer des Königs zu verhindern, auf sein fünftes Feld zu kommen; und er wird ein gleiches Spiel haben.

Erste Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

Wenn der Schwarze, statt dieses Zugs, oder des Zugs im vorigen Spiele, mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers ginge, oder auf irgend eine Art rochierte: so könnte der Weiße zwei Züge thun; den einen, mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Thurms, um ihn gegen den feindlichen Laufer auszuwechseln. Den andern, den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs spielen, um den feindlichen Springer zu zwingen, die Königin zu decken; wo der Weiße, wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nähme, und

Schach gäbe, den Laufer mit dem König nehmen würde, und wenn der Schwarze Schach mit dem Springer auf seinem fünften Felde gäbe, der Weiße ihn mit der Königin nähme, und eine Figur gewänne. Daraus kann man den Unterschied sehen, der zwischen dem Springer und Laufer ist, der auf das fünfte Feld des Springers des Königs kömmt, indem man sich leicht täuschen kann.

Wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge keinen von den genannten Zügen thäte, sondern statt derselben den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt spielte: so gehe der Weiße nicht mehr mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, weil der Schwarze die Königin auf das dritte Feld ihres Springers ziehen würde; und bringe auch nicht mehr den Springer der Königin auf das vierte Feld seines Thurms, weil der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nähme und Schach gäbe; hernach den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt zöge, woraus er eine beßre Stellung erhielte; sondern der Weiße richte sich nach den Zügen der folgenden zweiten Veränderung.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

6.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

Wenn der Schwarze dieses nicht thut, weil es ein verlorner Zug ist, so wie es gleichfalls ein verlorner Zug ist, wenn er die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs spielt, weil der Weiße immer rochiert; sondern mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers geht: so nehme sich der Weiße in Acht, den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs zu spielen, ob es gleich ein guter Zug scheint; denn der

Schwarze würde den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nehmen und Schach geben, und der Weiße möchte spielen, wie er wollte, so würd' er wenigstens einen Bauer verlieren; deswegen rochiere der Weiße wie der Schwarze, statt den Laufer zu ziehen, und wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt zieht: so nehm' ihn der Weiße nicht, aber laß ihn auch nicht auf das fünfte Feld vorrücken, sondern auch er ziehe den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt; und er wird ein gleiches Spiel haben.

Aber wenn der Schwarze bei demselben sechsten Zuge statt die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs zu ziehen, oder zu rochieren, den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte zöge: so hüte sich der Weiße, in diesem Fall es auch zu thun, weil der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs geben würde, sondern er nehme denselben Bauer mit dem des Königs; und wenn ihn der Schwarze mit dem Laufer der Königin wieder nimmt: so gehe der Weiße mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und er wird sein Spiel sichrer und in beßrer Stellung als der Schwarze haben.

W. Geht mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

7.

S. Wenn er den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nähme und Schach gäbe: so würde der Weiße den Springer mit dem Springer nehmen; und wenn ihn der Schwarze mit dem Laufer wieder nähme: so würde der Weiße mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen, und großen Vortheil haben; welches gleichfalls erfolgen würde, wenn der

Schwarze, statt mit dem Springer zu nehmen, mit dem Laufer nähme. Folglich rochiert auch er mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt; und er hat ein gutes Spiel.

Zweite Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

6.

S. Wenn er den Springer des Königs auf sein fünftes Feld spielte, so wär' er von der Königin Schachmatt; also zieht er den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

Wenn er statt dessen rochierte, wie bei dem siebenten Zuge: so zieht der Weiße beständig den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, damit der Schwarze den Springer nicht gleich bewegen, und den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte ziehen könne, wo er den Weißen sehr mächtig angreifen würde. Wenn der Schwarze den Laufer mit dem Bauer des Thurms fortjagte: so würde der Weiße den Springer mit dem Laufer nehmen, und dem Schwarzen einen Bauer mit Nachtheil der Stellung verdoppeln.

Aber wenn der Schwarze, um den Laufer der gegenseitigen Königin entfernt zu halten, den Bauer des Thurms des Königs bei seinem sechsten Zug einen Schritt rückte, ohne erst zu rochieren; dann kann der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms gehen. Und rochiert hernach der Schwarze: so thue der

Weiße dasselbe; und thut darauf der Schwarze den Springer weg, um den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt zu ziehn: so thu' auch der Weiße seine Königin weg, und setze sie auf das dritte Feld des Springers, um alsdann dem Schwarzen seinen Bauer des Laufers des Königs entgegen zu rücken.

W. Die angegriffene Königin geht auf das dritte Feld des Springers des Königs.

7.

S. Wenn er die Königin auf ihr zweites Feld spielte, um mit dem Springer des Königs auf das vierte Feld des Thurms gehen zu können: so rückt der Weiße den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt, und gewinnt eine Figur. Deswegen geht der Schwarze mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

8.

S. Wenn auch er mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin käme: so nimmt der Weiße den Springer des Königs mit dem Laufer, und gewinnt eine Figur. Also wird der Schwarze mit dem Springer der Königin auf das zweite Feld der Königin hervorgehen.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

Der Weiße spielt ihn vielmehr hieher, als auf das dritte Feld des Laufers, oder das zweite des Königs, weil er auf dem dritten Felde des Laufers hindern könnte, wenn gute Gelegenheit da wäre, den Bauer desselben zu ziehen; und wenn er ihn auf das zweite Feld des Königs zöge: so würde der Schwarze den Bauer des Springers der

Königin zwei Schritt vorrücken, und wenn der Laufer gewichen wäre, denselben Bauer auf das fünfte Feld, und den Springer der Königin von der Vertheidigung des andern vertreiben, wodurch der Weiße die Bequemlichkeit zu rochieren verlöre, wenigstens mit Leichtigkeit, und in einem Zuge.

9.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

W. Nimmt den Laufer wieder mit der Königin.

10.

S. Die Königin auf das dritte Feld ihres Springers.

W. Der Springer auf das Feld der Königin.

Hernach kann er rochieren mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und hat ein Spiel von der besten Sicherheit und Vertheidigung.

Dritte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

4.

S. Der König in die Ecke, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld. (Veränderung.)
W. Zieht am besten den König auf das Feld des Springers, und den Thurm auf das Feld des Laufers.

6.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte.
Wenn er statt dessen den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt spielte: so würde der Weiße den Springer des Königs mit dem Bauer des Thurms vertreiben, und hernach den Bauer des Königs mit dem Springer nehmen können. Spielt der Schwarze den Bauer der Königin einen Schritt: so kann der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld seines Thurms gehen, und ihn gegen den Laufer umtauschen; und er entwickelt dann sein Spiel mit mehr Freiheit und Sicherheit.
W. Nehme sich in Acht, den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt zu ziehen, und den Springer zu vertreiben, weil zu seinem Verderben der Zug des Beneventaners*), welchen Salvio in seinem

*) Einer der feinsten Schachspieler mit Namen Don Salvadore Albino.

Die Züge des angeführten Spiels sind folgende:

7.

Schwarz. Der Springer nimmt den Bauer des Laufers des Königs.
Weiß. Nimmt ihn am besten mit dem Thurm wieder.

8.

S. Der Laufer des Königs nimmt den Thurm und giebt Schach.
W. Der König nimmt den Laufer.

9.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem des Laufers des Königs, greift den Springer des Königs an, und öffnet den Thurm.
W. Nimmt den Bauer mit dem Springer der Königin.

dritten Buch aufgezeichnet hat, gemacht werden könnte: sondern ziehe am besten den Bauer der Königin zwei Schritte.

7.

S. Nimmt diesen Bauer mit dem des Königs.

W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

8.

S. Nimmt denselben Springer mit dem Laufer †).

W. Nimmt den Laufer mit der Königin.

9.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

10.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

W. Der König auf sein drittes Feld, um den Springer der Königin zu vertheidigen.

11.

S. Die Königin wiederhohlt das Schach auf dem fünften Felde des Laufers des Königs.

W. Der König auf das dritte Feld der Königin, und vertheidigt derselben Springer.

12.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, um den der Königin zwei Schritt vorzurücken.

W. Zieht den Laufer oder den Springer zurück.

13.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Zieht die andre angegriffne Figur zurück.

14.

S. Der Bauer des Königs giebt auf dem fünften Felde Schach; gewinnt einen Springer, hat eine wichtigere Figur, einen Bauer mehr, und sein Spiel steht in großem Vortheil.

W. Die Königin auf ihr eigenes Feld.

10.

S. Der Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs.

W. Der angegriffene Laufer auf das zweite Feld des Königs; und er hat ein gleiches Spiel.

Wenn hier der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers nähme, oder ihn auf das fünfte Feld rückte: so würd' er einen Springer verlieren; oder wenn er die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs zöge: so würde der Weiße mit dem Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern gehen, und ein auf das beste vertheidigtes Spiel haben.

†) Der Schwarze könnte bei dem achten Zuge, statt den Springer mit dem Laufer zu nehmen, drei andre Spiele machen; das ist:

1. den Bauer des Königs mit dem des Laufers nehmen; oder

2. denselben Bauer des Laufers auf das fünfte Feld vorrücken; oder

3. mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers gehen: denn wenn er die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs spielte; so würde der Weiße, indem er den Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern, und von da auf das dritte Feld des Springers des Königs brächte, ihm seinen Angriff bald vereiteln.

Was das Erste betrifft, wenn der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers nimmt: so nimmt der Weiße den Springer des Königs mit der Königin. Und nimmt der Schwarze den Springer mit dem Laufer: so nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit der Königin. Und nimmt der Schwarze den andern Springer mit dem nehmlichen Laufer: so zieht der Weiße den Laufer des Königs

auf das dritte Feld der Königin, und zwingt den Schwarzen, den Bauer des Springers des Königs einen Schritt zu ziehen; und nimmt nach diesem den Laufer mit dem Bauer des Springers, und sein Spiel hat eine viel beßre Stellung.

Aber wenn der Schwarze den ersten Springer nicht nähme mit dem Laufer des Königs, sondern statt dessen den Bauer der Königin zwei Schritte vorrückte: so gehe der Weiße mit der angegriffnen Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs; nimmt da der Schwarze den Laufer mit dem Bauer der Königin: so nimmt die Königin auch den Laufer des Königs, und hat eine Figur mehr; und wenn der Schwarze statt den Laufer mit dem Bauer zu nehmen, den Springer des Königs mit dem Laufer nähme: so nimmt der Weiße den Bauer der Königin mit dem Springer; und wenn da der Schwarze den Thurm auf das vierte Feld des Laufers des Königs spielt: so kann der Weiße die Königin auf ihr eignes Feld ziehen, und er hat ein sichres Spiel.

Was das Zweite betrifft, wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs auf das fünfte Feld zieht: so nehme der Weiße immer den Springer des Königs mit der Königin. Wenn hier der Schwarze den Springer des Königs mit dem Laufer nimmt: so ziehe der Weiße die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs zurück; und wenn der Schwarze, statt den Springer zu nehmen, den Bauer der Königin zwei Schritte zieht: so spielt der Weiße die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs; oder er kann auch mit dem Springer des Königs auf das fünfte Feld seines Laufers gehen, die Königin decken und Schachmatt drohen, woraus sehr lebhafte Züge für die Lehrbegierigen entstehen würden.

Was das Dritte betrifft, wenn der Schwarze mit dem Springer der

Königin auf das dritte Feld des Laufers geht: so nehme sich der Weiße in Acht, und nehm' ihn nicht mit dem Springer, weil der Schwarze mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs kommen und dem weißen Spiel' äußerst hinderlich seyn würde, sondern er gehe mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld seines Laufers zurück. Und wenn hier der Schwarze den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin spielt: so gehe der Weiße mit demselben Springer auf das fünfte Feld der Königin; und nimmt der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers: so gehe der Weiße mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld, wo er wenigstens sich für den Bauer schadlos halten, und gleiches Spiel haben wird.

Alle diese Züge können durch den siebenten Zug des Schwarzen entstehen, wo er den Bauer der Königin mit dem des Königs nahm. Wenn er statt dessen den Bauer des Königs mit dem des Laufers nimmt: so geht der Weiße mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld, wo er entweder eine Figur, oder wenigstens eine bessere gewinnen wird. Aber wenn der Schwarze weder den einen noch den andern Bauer nehmen wollte, und den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin spielte: so geht der Weiße mit dem angegriffnen Springer auf das fünfte Feld der Königin; und nimmt da der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers: so geht der Weiße ebenfalls mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld, und gewinnt eine Figur.

Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Spiele den Springer des Königs nicht auf sein fünftes Feld, weil der Schwarze den Bauer der Königin zwei Schritte ziehen, und hernach den Bauer des Laufers des Königs nehmen und Schach geben würde; sondern er nehme an dessen statt den Bauer des Königs mit dem Springer.

6.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

W. Gebe sich keine Mühe, den Bauer, den er mehr hat, zu behaupten, sondern nehme den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, und gebe Schach.

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

W. Nimmt den Thurm mit dem Laufer.

8.

S. Nimmt am besten den Laufer mit der Königin *).

W. Geht mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

9.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

---

*) Denn wenn er den Bauer des Königs mit dem Springer nähme, so nimmt ihn der Weiße wieder mit dem Springer der Königin.

Schwarz. Nimmt er mit der Königin den Laufer, so nimmt auch der Weiße den Laufer des Königs mit dem Springer. Also nimmt er den Springer mit der Königin und giebt Schach.

Weiß. Die Königin deckt es auf dem zweiten Felde des Königs.

Schwarz. Nimmt er mit der Königin den Bauer des Springers des Königs, oder des Laufers der Königin, so macht ihn der Weiße matt; also nimmt er am besten die Königin. Und wenn der Weiße die Königin wieder nimmt: so hat er einen Bauer mehr und eine beßre Figur.

Wenn er ihn zwei Schritt zieht: so thue der Weiße dasselbe. Und geht hier der Schwarze mit dem Laufer auf das fünfte Feld des Springers der Königin, oder sonst wohin: so rückt der Weiße den Bauer des Königs einen Schritt weiter, und hat ein gutes Spiel.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

10.

S. Der Springer des Königs auf das vierte Feld seines Thurms, und droht Schachmatt.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt; und hat ein gleiches Spiel sowohl an Stellung, als Stärke, weil ein Thurm und zwei Bauern eben so viel werth sind, als zwei kleinere Figuren.

Wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge den Bauer der Königin einen Schritt zöge: so rochiere der Weiße mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Geht hier der Schwarze mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs: so kann der Weiße den Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs zurückrufen, und dann den Springer auf das Feld des Königs ziehen, und er hat sein Spiel in der besten Ordnung und Sicherheit; wenn er nicht lieber den Bauer der Königin einen Schritt ziehen will.

Und wenn der Schwarze, statt des Laufers der Königin auf das fünfte Feld des Springers, den Springer des Königs dahin zöge, um alsdann den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt vorzurücken: so spiele der Weiße den Bauer der Königin zwei Schritt, und vereitle ihm diesen Angriff. Eben so wenn der Schwarze, statt des Laufers oder Springers, den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt spielte; und richte sich in der Folge nach der Anweisung, die in der ersten Veränderung der nächsten Parthie soll gegeben werden.

Endlich wenn der Schwarze, statt bei dem fünften Zuge irgend einen Bauer zu spielen, mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers ginge: so können ihm folgende Züge einer Parthie nützen, die wirklich gespielt worden ist.

5.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

6.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt, um den Weißen zu locken, den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer oder Laufer zu nehmen*).

---

*) 6.

Schwarz. Der Bauer der Königin einen Schritt.

Weiß. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer und giebt Schach.

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

W. Nimmt den Thurm mit dem Laufer.

8.

S. Die Königin auf das Feld des Laufers des Königs.

W. Geht mit dem angegriffnen Laufer auf das vierte Feld des andern.

9.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer und giebt Schach.

W. Nimmt den Laufer mit dem König.

10.

S. Macht den Weißen mit Gewalt Schachmatt in vier Zügen.

Wenn der Weiße bei dem sechsten Zuge den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer genommen hätte: so würde der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer genommen, Schach gegeben, und dann den Springer des Königs auf sein fünftes Feld gespielt haben.

W. Geht mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

7.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Nahm den Bauer des Laufers des Königs nicht mit dem Springer, weil der Schwarze den Springer mit dem Thurm genommen hätte; und wenn ihn der Weiße mit dem Laufer wieder nähme, so hätte der Schwarze die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs gezogen, und bei gleicher Stärke den Angriff mit beßrer Stellung gewonnen. Folglich spielte auch er den Bauer der Königin einen Schritt, und öffnete den Laufer der Königin zur Vertheidigung des Springers.

8.

S. Nahm aus derselben Ursache nicht den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, sondern zog den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt auf den Springer.

W. That dasselbe.

9.

S. Wenn er den Springer mit dem Bauer des Thurms genommen hätte, so würde der Weiße dasselbe gethan, und ein höchst gleiches Spiel gehabt haben; deswegen entschloß er sich jetzt, den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer zu nehmen, und Schach zu geben.

W. Nahm den Springer mit dem Thurm.

10.

S. Nahm den Thurm mit dem Laufer.

W. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

11.

S. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

W. Nahm den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, und gab Schach.

12.

S. Wenn er den König auf das zweite Feld des Thurms spielte, so gab ihm der Weiße Schach mit dem Springer auf seinem fünften Felde; und hernach wieder auf dem siebenten des Laufers, und machte pat; und wenn er statt dessen den König auf das Feld des Springers spielte, so nahm der Weiße mit dem Springer den Bauer des Thurms, und gab doppelt Schach, wobei er die Königin und das Spiel gewonnen hätte. Deswegen nahm er den Springer mit dem Thurm.

W. Nahm den Thurm mit dem Laufer.

13.

S. Der Springer auf das fünfte Feld der Königin, und drohte dem Bauer des Laufers der Königin.

W. That dasselbe, und drohte der Königin.

14.

S. Der Springer auf das siebente Feld des Königs.

W. Nahm die Königin mit dem Springer.

15.

S. Schach mit dem Springer auf dem sechsten Felde des Springers des Königs.

W. Der König auf das zweite Feld des Thurms.

16.

S. Da er die Königin mit dem Springer nicht nehmen durfte, wie er geglaubt hatte, thun zu dürfen, weil er eine Figur verloren haben würde: so gab er ein immerwährendes Schach.

Vierte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

4.

S. Geht mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Königs. (Zwei Veränderungen.)

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Wenn er dasselbe thut, oder mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers geht: so gehe der Weiße mit dem Spinger der Königin auf das vierte Feld des Thurms, und verwechsle ihn mit dem gegenseitigen Laufer, wie bei der zweiten Parthie gezeigt ward. Und wenn er den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt zieht:

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Wenn er mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld käme: so würde der Weiße den Bauer des Laufers des Königs nehmen, und Schach geben. Also zieht er den Bauer der Königin zwei Schritt†).

W. Nehme nicht mit dem Bauer des Königs, weil der Schwarze

denselben mit dem des Laufers der Königin wieder nehmen, und sein Spiel in die beste Stellung durch die zwei Bauern auf ihren vierten Feldern bringen würde; sondern er ziehe den angegriffenen Laufer zurück auf das dritte Feld des Springers der Königin.

7.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem der Königin ††).

W. Der angegriffene Springer des Königs geht auf sein fünftes Feld. Hier wird der Schwarze drei Spiele machen können.

1. Den Bauer des Laufers des Königs mit dem Thurm auf dem Felde des Laufers oder dem zweiten des Königs schützen; in welchem Fall der Weiße den verdoppelten Bauer mit dem Springer der Königin nimmt, und ein gleiches gutes Spiel in Stellung hat.

2. Den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs spielen; wo ihn der Weiße mit seinem Laufer nimmt, und der Schwarze diesen am besten mit dem Bauer des Laufers des Königs. Der Weiße nimmt dann den verdoppelten Bauer wie vorher mit dem Springer der Königin.

3. Mit demselben Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs kommen; in welchem Fall der Weiße den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nimmt und Schach giebt. Und wenn der Schwarze den König in die Ecke, oder auf das Feld des Laufers zieht: so nimmt der Weiße den Thurm mit dem Laufer. Und nimmt der Schwarze hier die Königin: so gebe der Weiße Schach mit dem Springer; und er erhohlt sich wegen der Königin, und hat eine beßre Figur.

Aber wenn der Schwarze die Königin mit dem Laufer nicht nimmt, sondern vielmehr den Laufer des Königs mit der Königin: so ziehe

der Weiße die Königin auf ihr zweites Feld, und er hat immer eine beßre Figur und Stellung.

†) Wenn der Schwarze bei dem sechsten Zuge, statt den Bauer der Königin zwei Schritte zu ziehen, denselben nur einen Schritt zöge: so gehe der Weiße nicht mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, wegen der Entwischung der Königin des Schwarzen auf das dritte Feld ihres Springers, die schon mehrmals angezeigt worden ist: sondern spiele vielmehr den Springer des Königs auf sein fünftes Feld, wo der Schwarze auf zweierlei Art sich vertheidigen kann.

Erstens zieht er den Bauer der Königin noch einen Schritt; wo ihn der Weiße mit dem des Königs nimmt. Und nimmt ihn der Schwarze mit dem Bauer des Laufers der Königin: so nehm' ihn der Weiße wieder mit dem Springer der Königin. Und nimmt dann der Schwarze diesen Springer mit dem Springer des Königs: so gehe der Weiße mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs, und er hat ein Spiel, das seiner Natur nach gewonnen ist; als:

1.

Schwarz. Der Springer des Königs geht auf das dritte Feld des Laufers, um den Bauer des Thurms zu vertheidigen.

Weiß. Nimmt mit der Königin den Bauer des Laufers und giebt Schach.

2.

S. Muß mit dem König in die Ecke.

W. Wiederhohlt das Schach auf dem Felde des Springers.

3.

S. Der Thurm oder der Springer nimmt nothwendig die Königin.

W. Der Springer giebt auf dem siebenten Felde des Laufers des Königs ein erstictes Schachmatt. Dieses zeigte schon der älteste Europäische Schriftsteller über das Schachspiel, Damian der Portugiese.

Oder:

1.

S. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

W. Die Königin nimmt den Bauer des Laufers, und giebt Schach.

2.

S. Der König in die Ecke.

W. Die Königin auf das sechste Feld des Springers des Königs.

3.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer des Thurms.

W. Nimmt den andern Springer mit dem Laufer, und droht Schachmatt mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

4.

S. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs. Wenn er den Laufer mit der Königin genommen hätte: so darf der Weiße nicht den Thurm mit der Königin gleich nehmen, sondern muß erst Schach damit auf dem fünften Felde des Thurms geben.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des Königs, u. s. f. Auch wenn der Schwarze sich am besten vertheidigt, muß er verlieren, wenn der Weiße gleich gut spielt.

1.

S. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

W. Nimmt den Bauer des Thurms des Königs und giebt Schach.

2.

S. Der König auf das Feld des Laufers.

W. Die Königin giebt Schach in der Ecke.

2.

S. Der König auf sein zweites Feld.

W. Die Königin nimmt den Bauer des Springers.

4.

S. Der Thurm auf das Feld des Springers.

W. Der Springer nimmt den Laufer der Königin u. s. f.

Wenn der Schwarze bei dem achten Zuge den verdoppelten Bauer mit dem des Laufers der Königin nicht wieder nähme, sondern den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs spielte: so kann der Weiße in diesem Fall die Königin stehen lassen, und kühn den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nehmen.

Die zweite Art sich zu vertheidigen des Schwarzen ist, wenn er den Thurm auf das zweite Feld des Königs, oder am besten auf das Feld des Laufers spielt.

Hier kann der Weiße rochieren mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Spielt hier der Schwarze den Springer des Königs auf sein fünftes Feld: so zieht der Weiße den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt; und giebt der Schwarze mit dem Springer Schach auf dem siebenten Felde des Laufers des Königs: so nimmt ihn der Weiße mit dem Thurm, und spielt hernach die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs. Aber wenn der Schwarze nicht Schach mit dem Springer giebt, sondern den Bauer des Thurms des Königs ein Feld auf den Springer rückt: so fliehe der Weiße nicht, sondern ziehe den Bauer

des Laufers des Königs einen Schritt weiter. Aus beiden diesen Vertheidigungen entspringen die schönsten Züge für die Schachliebhaber.

††) Wenn der Schwarze bei dem siebenten Zuge den Bauer der Königin auf das fünfte Feld rückte: so gehe der Weiße nicht mit dem Springer auf das vierte Feld des Thurms, weil er ihn in wenig Zügen verlieren würde, sondern am besten auf sein eignes Feld; denn die Spiele sind beide gleich in gezwungner Stellung.

Wenn der Schwarze bei demselben siebenten Zuge den Springer des Königs auf sein fünftes Feld spielte: so gehe der Weiße mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und er wird ein sichres Spiel haben. Und wenn der Schwarze statt dessen den Laufer der Königin dahin spielt: so rochiere der Weiße auf keine Art, weil der Schwarze mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin kommen, und ihn zwingen würde, zum Nachtheil seiner Stellung wenigstens einen Bauer zu verdoppeln; sondern er spiele am besten die Königin auf das zweite Feld des Königs. Und geht hier der Schwarze mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin: so rückt der Laufer der Königin des Weißen auf das zweite Feld der Königin hervor, und er hat ein hinlänglich vertheidigtes Spiel.

Erste Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

Schwarz. Geht mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

(Obgleich die Italiäner die Kalabrische Art zu rochieren nicht für löblich halten bei dem, welcher den ersten Zug hat, da sie bloß ver-

theidigend ist: so geht sie der Ungenannte doch auch durch wegen der Vollständigkeit, und weil so viele sich nur derselben bedienen.)
Weiß. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
Der Weiße könnte statt dieses Zugs auch den Bauer der Königin einen Schritt, oder die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs spielen, und sich nach der zweiten Veränderung der zweiten Parthie richten.

5.

S. Wenn er den Bauer der Königin einen Schritt zöge: so richte sich der Weiße nach der Anmerkung zu der Veränderung der vorigen Parthie bei dem fünften Zuge des Schwarzen. Und wenn er den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt zieht:
W. so nehme er den Bauer des Königs nicht mit dem Springer, weil der Schwarze mit der Königin auf das zweite Feld des Königs käme, und sich wegen des Bauers mit beßrer Stellung wieder erhohlte; denn der Weiße würde hier nicht den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nehmen, und zwei kleinere Figuren gegen einen Thurm und zwei Bauern umtauschen können, wie er es in der Veränderung der vorigen Parthie gethan hat; sondern er rochiere.

6.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt†).
W. Spiele den Springer nicht auf sein fünftes Feld, weil es bei dieser Art zu rochieren ein vergeblicher Zug sein würde, sondern rücke den Bauer der Königin zwei Schritt.

7.

S. Nimmt mit dem Bauer des Königs.
W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

8.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin, um dem Weißen den Bauer des Springers der Königin zu verdoppeln, oder den des Königs zu gewinnen.

W. Der Springer des Königs geht am besten auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

Wenn hier der Schwarze Schach mit dem Laufer oder der Königin giebt: so geht der Weiße mit dem König in die Ecke und er hat ein starkes, sichres Spiel.

†) Wenn der Schwarze bei dem sechsten Zuge den Bauer der Königin zwei Schritt zöge: so nehm' ihn der Weiße nicht mit dem Bauer des Königs, weil der Schwarze ihn mit dem Bauer des Laufers der Königin wieder nehmen, und die zwei Bauern des Königs und der Königin auf den vierten Feldern vereinigen würde, welches nach dem gemeinen Urtheil der Schriftsteller eine vortrefliche Stellung von Spiel giebt; sondern er ziehe den angegriffnen Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

Hier wird der Schwarze drei Spiele machen können:

1. Den Bauer des Königs mit dem der Königin nehmen.

Hier nimmt der Weiße auch den Bauer des Königs mit dem Springer; und hat ein gleiches Spiel.

2. Den Bauer der Königin auf das fünfte Feld vorrücken.

Hier zieht der Weiße am besten den angegriffnen Springer auf sein eignes Feld zurück; und wenn der Schwarze den Bauer des Königs

mit dem Springer nimmt: so jagt ihn der Weiße fort mit dem Bauer der Königin einen Schritt, nimmt auch hernach den Bauer des Königs mit dem Springer, und hat ein gleiches Spiel.

3. Den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs spielen; wo der Weiße mit der Königin auf das zweite Feld des Königs geht, und sicheres Spiel hat.

Zweite Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

S. Geht mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Königs.

W. Nehme den Bauer des Laufers des Königs nicht mit dem Springer, weil der Schwarze mit dem Thurm auf das Feld des Laufers kommen, und das Spiel gewinnen würde†); sondern ziehe den Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Wenn er dasselbe thäte, oder mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers ginge: so gehe der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Thurms, und vertausche ihn mit dem gegenseitigen Laufer, wie mehrmals ist angezeigt worden. Also zieht er den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld††).

W. Rochiere nicht, ob man es gleich gewöhnlich thut; weil der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte ziehen und sich ein besser Spiel machen würde; sondern auch er gehe mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

7.

S. Wenn er den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nimmt: so geht der Weiße mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs und gewinnt das Spiel; und nimmt er ihn mit dem Laufer und giebt Schach: so rücke der Weiße den König auf das Feld des Laufers, wo er von dem Schwarzen wenigstens eine Figur gewinnen wird, da dieser nicht zugleich den Springer, Laufer, und den Bauer des Laufers des Königs schützen kann. Also zieht er am besten den Springer des Königs zurück auf das dritte Feld seines Thurms.

W. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

8.

S. Der Thurm des Königs am besten auf das Feld des Laufers.

W. Nehme den Bauer des Laufers des Königs weder mit dem Laufer, noch dem Springer; weil der Schwarze seine Königin auf das dritte Feld des Laufers bringen, und seinem Spiele sehr schädlich sein würde: sondern er rochiere viel besser mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und er wird ein freies und sichres Spiel haben.

†) Zum Beispiel:

5.

Schwarz. Der Thurm des Königs auf das Feld des Laufers.

Weiß. Der angegriffne Laufer geht wieder zurück auf das vierte Feld des Laufers der Königin.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte. (Veränderung.)

W. Nimmt ihn mit dem Laufer des Königs.

7.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

8.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs, und giebt Schach mit dem Laufer.

W. Der König auf das Feld des Laufers. Wenn er ihn auf sein zweites Feld zöge: so würde der Schwarze den Springer auf das sechste Feld des Königs ziehen, und dann mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs die Königin gewinnen.

9.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

10.

S. Nimmt den Bauer des Thurms mit dem Springer, und giebt Schach.

W. Nimmt ihn am besten mit dem Thurm.

11.

S. Der Laufer des Königs auf das sechste Feld des Königs, Schach mit dem eröffneten Thurm.

W. Der König auf sein zweites Feld.

12.

S. Schach mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs.

W. Nimmt den andern Laufer mit dem König.

13.

S. Die Königin giebt Schach auf dem dritten Felde des Thurms des Königs.

W. Der Springer deckt das Schach auf dem vierten Felde des Laufers des Königs.

14.

S. Die Königin nimmt den Springer und giebt Schachmatt.

Veränderung dieses Spiels bei dem sechsten Zuge.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nimmt ihn mit dem Bauer des Königs.

Wenn er den Laufer auf das zweite Feld des Königs zurückzieht: so nimmt der Schwarze den Bauer des Laufers mit dem Laufer, und giebt Schach; und nimmt ihn der König wieder, so ist er in acht Zügen matt. Als:

Schwarz. Der Springer des Königs nimmt den Bauer des Königs, und giebt doppelt Schach.

Weiß. Der König geht am besten auf sein Feld.

S. Die Königin giebt Schach auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

S. Der Springer des Königs nimmt den Bauer des Springers, u. s. w.

7.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Der Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs.

8.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

9.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

10.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer und giebt Schach.

W. Mag spielen, wie er will, so ist er matt in fünf Zügen.

Noch ein Paar Veränderungen will ich von diesem Spiele hersetzen, weil sie die Bewegsamkeit eines lebendigen Geistes in mancherlei Richtungen zeigen.

Bei dem fünften Zuge.

5.

S. Der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt, damit der gegenseitige Springer nicht vorkönne. Wenn er den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt gezogen hätte: so nahm der Schwarze nichts desto weniger den Bauer des Königs mit dem Springer.

7.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

W. Wenn er den Springer mit dem Bauer nähme: so giebt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs; und deckt sich der Weiße mit dem Bauer des Springers: so giebt der Schwarze Schach mit dem Laufer des Königs auf seinem siebenten Felde, und gewinnt in wenigen Zügen das Spiel. Also nimmt er ihn mit dem Springer der Königin.

8.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer der Königin.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

9.

S. Nimmt den Bauer des Laufers mit dem verdoppelten Bauer.

W. Nimmt denselben Bauer mit dem Springer.

10.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Der Thurm des Königs auf das Feld des Laufers.

11.

S. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld des Königs.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritte auf den Laufer.

12.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer.

W. Wenn er den Laufer mit dem Bauer nimmt: so ist er matt in zwei Zügen. Also spielt er den Thurm auf das zweite Feld des Laufers.

13.

S. Schach mit dem Thurm auf dem Felde des Königs.

W. Der König am besten auf das Feld des Laufers.

14.

S. Schach mit dem Laufer der Königin auf dem sechsten Felde des Thurms des Königs.

W. Der König auf das Feld des Springers.

15.

S. Nimmt den Bauer der Königin mit der Königin, und macht ihn matt in vier Zügen.

Noch eine Veränderung bei dem fünften Zuge.

5.

S. Der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der angegriffne Laufer auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Der Laufer des Königs auf sein drittes Feld.

Wenn er den Bauer der Königin einen Schritt gezogen, oder den Bauer mit dem des Königs genommen hätte: so würde der Schwarze immer den Springer auf sein fünftes Feld ziehn.

7.

S. Nimmt den Bauer mit dem Bauer.

W. Nimmt den Bauer mit dem Springer.

8.

S. Nimmt den Springer mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

9.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs, droht das Matt auf dem siebenten Feld des Laufers des Königs, und greift zugleich den gegenseitigen Laufer des Königs an.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

10.

S. Nimmt mit dem Thurm den Bauer des Laufers.

W. Die Königin auf das vierte Feld ihres Laufers.

11.

S. Nimmt mit dem Thurm den Bauer des Springers, und giebt Schach mit der eröffneten Königin.

W. Der König auf das Feld der Königin.

12.

S. Schach mit dem Laufer der Königin; gewinnt die Königin, und das Spiel.

Nun die Anmerkung ††) zu dem sechsten Zuge der zweiten Veränderung der vierten Parthie.

Wenn der Schwarze bei dem sechsten Zuge, statt des Springers des Königs auf sein fünftes Feld, den Bauer der Königin zwei Schritte vorrückte: so ziehe der Weiße den angegriffnen Laufer zurück auf das dritte Feld des Springers der Königin.

Nimmt hier der Schwarze den Bauer des Königs mit dem der Königin; oder rückt den Bauer der Königin auf das fünfte Feld; oder spielt den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs: so kann sich der Weiße mit den Gegenzügen auf jeden Zug nach dem ersten Spiele der vierten Parthie richten. Aber wenn er, statt eines von diesen drei Zügen, mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld geht: so rochiere der Weiße Kalabrisch; und wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt zieht: so nehm' er ihn nicht, sondern den der Königin mit dem des Königs, wo er einen Bauer gewinnen wird. Wenn hier der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld vortreibt, um den Springer des Königs zu verjagen und die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs spielen zu können: so nehme der Weiße denselben Bauer mit dem der Königin; und nimmt ihn der Schwarze wieder mit dem des Laufers des Königs: so gehe der Weiße mit dem angegriffnen Springer auf sein fünftes Feld, wo er wenigstens einen andern Bauer, und ein gutes Spiel gewinnen wird. Wenn aber der Schwarze, statt den Bauer des Königs auf das fünfte Feld zu treiben, den des Laufers des Königs vorrückte auf

das fünfte Feld, um den Feind eingeschlossen zu halten: so kann der Weiße den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt ziehen, und den gegenseitigen Springer fortjagen, dann den Bauer des Königs mit dem Springer nehmen. Nimmt diesen der Schwarze mit dem Thurm: so rückt der Weiße den Bauer der Königin einen Schritt weiter, und erhohlt sich wieder wegen der verlornen Figur mit dem Vortheil von zwei Bauern, und einem wohlgeordneten Spiele.

Hiermit beschließt der Ungenannte seine Abhandlung von der Vertheidigung bei den ordentlichen Spielen (giuochi piani). Und gewiß, wer sie wohl versteht, den werden die stärksten Spieler darin nicht überlisten; besonders bei unsrer einfachen, ich möchte fast sagen, hölzernen Art zu rochieren, wo Genie und Taktik weit weniger statt findet.

Er läßt noch einige außerordentliche Spiele als Zugabe folgen, die sehr verfänglich sind, und Sie freuen werden.

Fünfte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Springer der Königin auf des dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.
W. Um verschiedene Angriffe zu vermeiden, nimmt er den Bauer der Königin nicht mit dem Bauer, sondern mit dem Springer. (Veränderung.)

4.

S. Nimmt mit dem Springer den Bauer des Königs.

Wenn er den Springer mit dem Springer nähme: so nimmt der Weiße den Springer mit dem Bauer des Königs; und da der Schwarze diesen mit der Königin nimmt: so kann der Weiße zu mehr Leichtigkeit seines Spiels mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen. Rückt hier der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld: so geht der Weiße mit der Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs. Spielt dann der Schwarze den Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers: so hüte sich der Weiße, den Bauer des Laufers der Königin mit der Königin zu nehmen, weil der Schwarze mit dem Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin kommen würde; (dieß gereichte zwar anfangs dem Weißen zum Vortheil, wenn er den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern zöge, könnte aber in der Folge so gefährlich werden, daß er das Spiel verlöre) — sondern er spiele den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, und er kann hernach mit seinen Figuren bequem hervorrücken, und sich ein gutes Spiel machen.

W. Spiele den Laufer des Königs nicht auf das vierte Feld des andern, weil der Schwarze auch mit seinem Laufer auf das vierte Feld des andern kommen, und den Weißen zwingen würde, den Springer der Königin, um sich zu retten, auf das dritte Feld des Königs zu ziehen; wo ihn der Schwarze mit dem Laufer nähme, und ein lustiges Spiel erhielte.

(Das lustige Spiel ist, wenn der Weiße den Laufer

1. mit dem Bauer der Königin nimmt: so nimmt der Schwarze die Königin mit der Königin; und da diese der Weiße mit dem König nehmen muß: so giebt der Schwarze Schach mit dem Springer und

nimmt den Bauer des Laufers des Königs, und hernach den Thurm. Und wenn der Weiße den Laufer

2. mit dem Bauer des Laufers des Königs nimmt: so giebt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs; und wenn hier der Weiße am besten sich mit dem Bauer des Springers deckt: so nimmt ihn der Springer und droht Schach mit der eröffneten Königin, und zugleich die Wegnahme des Thurms; und wenn hier der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld seines Laufers geht gegen die feindliche Königin: so nimmt diese den Laufer des Königs. Wenn der Weiße bei dem Schach der Königin auf dem fünften Felde des Thurms sich nicht mit dem Bauer des Springers deckt, sondern mit dem König auf sein zweites Feld geht: so wird es ein vollkommner Roman von einer unglücklichen Prinzessin, die einen Fehlschritt begangen hat). Der Weiße antwortet also auf den vierten Zug des Schwarzen am besten, daß er den Springer der Königin sogleich auf das dritte Feld des Königs zurückzieht.

5.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Thue nicht dasselbe, aus eben den angeführten Gründen; ziehe auch nicht den Bauer der Königin einen Schritt (denn der Schwarze gäbe gleich Schach auf dem fünften Felde des Springers der Königin mit dem Laufer) sondern spiele die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

6.

S. Der angegriffne Springer auf sein viertes Feld gegen die feindliche Königin.

W. Die angegriffne Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs.

Während der Schwarze für den Bauer des Königs sorgt, kann der Weiße mit dem Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern gehen, und hernach mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers, oder das zweite des Königs; und hat dann Freiheit zu rochieren mit völliger Gleichheit des Spiels.

Wenn der Schwarze, statt den angegriffnen Springer auf sein viertes Feld zu stellen, ihn mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs vertheidigen wollte: so zieht der Weiße den Bauer des Springers des Königs einen Schritt, und gewinnt den Springer. Wenn er ihn aber mit dem Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt vertheidigt: so zieht der Weiße den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern, hindert den Schwarzen im Rochieren, und erhält ein Spiel, das sichrer ist, und besser geordnet zum Angriff.

Veränderung bei dem dritten Zuge.

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nimmt ihn mit dem Bauer des Königs. (Das Gefährliche wird im neunten Zuge sichtbar.)

4.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

Wenn er statt dessen den Springer der Königin auf das vierte Feld des Thurms gespielt; oder Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin gegeben; oder die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gezogen hätte: so würde der Schwarze wenigstens seinen Bauer wieder gewonnen, und ein gleiches Spiel gehabt haben.

5.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Der Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs. Wenn er den Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms spielt: so thut der Schwarze dasselbe wie folgt. Wenn er aber Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin giebt: so deckt es der Schwarze am besten mit dem Bauer.

6.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer nnd giebt Schach.

W. Nimmt den Laufer mit dem Könige.

8.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

9.

S. Nimmt den Laufer mit der Königin, gewinnt hernach einen Bauer mit Gewalt, und sein Spiel ist in weit beßrer Stellung.

Sechste Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des Laufers der Königin.

W. Ob er gleich mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gehen kann, so wird es doch besser sein, wenn er ebenfalls mit dem Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern geht; (weil der Schwarze den Bauer der Königin einen Schritt, und hernach den Laufer der Königin auf den Springer ziehen könnte. Zöge der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, so müßte der Schwarze den Bauer der Königin sogleich zwei Schritt ziehen, weil sonst der Weiße dieses thäte, und den Angriff gewänne.)

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nehme diesen Bauer nicht mit dem des Königs, sondern mit dem Laufer; (weil der Laufer den Bauer des Laufers des Königs nehmen und Schach geben würde; der Weiße nähm' ihn wieder mit dem König, und der Schwarze gäbe mit der Königin Schach auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, nähme hernach den Laufer, und der Weiße dürfte nicht mehr rochieren.)

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin auf den gegenseitigen Laufer.

Wenn er bei diesem oder dem folgenden Zuge den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin spielte: so kann der Weiße mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen. Nimmt hier der Schwarze den Springer mit dem Laufer: so nimmt ihn der Weiße wieder mit dem Bauer der Königin. Sein Spiel ist gut eröffnet, und er hat einen Bauer Gewinn.

W. Rücke den Laufer nicht zurück auf das vierte Feld des andern, sondern auf das dritte Feld des Springers der Königin.

6.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

Wenn er den Laufer der Königin dahin gespielt hätte: so decke der Weiße nicht die Königin mit dem Bauer des Laufers, sondern mit dem Springer des Königs auf dem dritten Felde des Laufers, weil er hernach rochieren kann; obgleich der Springer fest gesetzt ist, so hat er doch ein sicheres Spiel, ja ein beßres durch den Gewinn des Bauers.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

7.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs, die er hernach zur Vertauschung auf das dritte Feld des Springers setzen kann; und er behält immer den Bauer mehr.

Dieses Spiel ist hergesetzt worden, nicht weil es der Schwarze mit Sicherheit versuchen könnte, sondern um dem Weißen die wahre Vertheidigung anzuzeigen, weil es oft geschehen ist, daß gute Spieler darin gefehlt haben, und in Verwirrung gerathen sind.

Die siebente Parthie.

Die Nachstellungen, die der Schwarze in den zwei vorigen Spielen versucht hat, können in Ein Spiel zusammengebracht werden, bei welchem man sich an die Bemerkungen erinnern wird, die bei beiden sind gemacht worden. Hier ist zu größrer Deutlichkeit das Beispiel.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben so.

4.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Muß für sein Bestes den Bauer nehmen; nur ist die Frage, womit? Er darf ihn nicht mit dem Springer nehmen, weil der Schwarze auch den Bauer des Königs mit dem Springer nehmen würde. Der Weiße zöge dann mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Königs, und es käme die Albernheit heraus, die angezeigt worden ist.

Aber er darf den Bauer der Königin auch nicht mit dem Bauer des Königs nehmen, weil der Schwarze mit dem Springer des Königs auf sein fünftes Feld geht; wenn hier der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs, oder mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms geht: so nimmt der Schwarze eben so den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer; und wenn der Weiße den Springer mit dem Springer nimmt: so nimmt der Schwarze ihn wieder mit dem Laufer, und giebt Schach; und wenn der Weiße den Laufer mit dem König nimmt, so giebt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, und erhält den Laufer wieder mit einem bessern Spiel.

Der Weiße muß also für sein Bestes den Bauer der Königin mit dem Laufer des Königs nehmen. Rückt hier der Schwarze den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt auf ihn: so zieht der

Weiße den Laufer nicht auf das vierte Feld des andern, sondern auf das dritte Feld des Springers der Königin.

Die achte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben so.

2.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
W. Eben so.

3.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.
W. Thue nicht dasselbe, wie ein unvorsichtiger Schriftsteller lehrte, weil der Schwarze den Bauer der Königin zwei Schritte ziehen würde, und wenn der Weiße, als das beste, ihn mit dem des Königs nähme: so nimmt der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer, und giebt Schach, wegen des folgenden Schachs der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, wo er seinen Laufer wieder bekömmt mit einer bessern Stellung.
Auch gefällt mir nicht, daß der Weiße den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers zieht, ob es gleich ein Zug ist, den alle andern bei den ordentlichen Spielen angeben; ich werde hernach die Ursachen beifügen. Der Gegenzug, den ich brauche, wird sonderbar scheinen; aber es liegt mir wenig daran, wenn er nur das Spiel leichter gleich macht; und er ist:
die Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs.

4.

S. Wenn er den Bauer der Königin zwei Schritt zöge: so nehme

der Weiße mit der Königin den Bauer des Springers des Königs; und wenn dann der Schwarze mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs geht: so tauscht sie der Weiße um, und nimmt hernach den Bauer der Königin mit dem des Königs, und hat wenigstens einen Bauer mehr; also wird der Schwarze vielmehr die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs spielen.

Wenn er statt dessen den angegriffnen Bauer des Springers des Königs einen Schritt zöge: so rücke der Weiße gleichfalls die Königin auf das dritte Feld des Springers. Vertheidigt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs: so zieht der Weiße den Bauer der Königin einen Schritt, um den Springer des schwarzen Königs zurückzuhalten; denn wenn dieser auf das dritte Feld des Laufers hervorkäme: so schickte ihm der Weiße den Laufer der Königin auf den Hals, und drohte noch den Angriff auf dem vierten Felde des Thurms mit der Königin zu verdoppeln. Und wenn der Schwarze statt die Königin auf das zweite Feld des Königs zu spielen, den Bauer der Königin einen Schritt zieht: so thue der Weiße dasselbe, um hernach bequem mit dem Springer des Königs auf dessen zweites Feld zu gehen, und mit einem vortreflich geordneten Spiel rochieren zu können.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs zur Vertheidigung des Bauers des Laufers.

5.

S. Wenn er den Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms zieht, um zu rochieren: so geht der Weiße mit dem seinigen auf das zweite Feld des Königs, und auch er rochiert hernach mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und hat kein schlechteres Spiel. Also geht er mit dem Springer auf das

zweite Feld des Königs, um mit dem Bauer der Königin zwei Schritt ziehen zu können.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

6.

S. Würde hier übel thun, den Bauer der Königin zwei Schritt zu ziehen, weil der Weiße mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs gehen, und im andern Zuge den Springer nehmen und wenigstens einen Bauer gewinnen würde. Er rückt also statt dessen den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

7.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nehme nicht, damit der Gegner die zwei Bauern nicht auf den vierten Feldern vereinige, sondern ziehe den angegriffnen Laufer zurück auf das dritte Feld des Springers der Königin.

8.

S. Wenn er den Bauer des Königs mit dem der Königin nimmt: so nimmt der Weiße ihn wieder. Wenn er statt dessen rochiert: so thut der Weiße dasselbe mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Und wenn er statt dessen den Bauer der Königin auf das fünfte Feld rückt: so kann der Weiße gleich darauf den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt spielen; und er steht immer sehr gut.

Die Ursachen, warum ich nicht empfehlen kann, daß der Weiße bei dem dritten Zuge den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers bringe, sind, weil der Schwarze den Bauer der Königin zwei Schritt spielt; und da der Weiße diesen mit seinem Bauer

nehmen muß, so nimmt ihn der Schwarze nicht wieder, sondern rückt den Bauer des Königs auf das fünfte Feld, wo der Weiße sich auf folgende drei Arten vertheidigt.

1. Den Bauer der Königin zwei Schritt.

2. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

3. Den angegriffnen Springer auf das fünfte Feld des Königs.

Jede von diesen ist entweder für den Weißen schädlich, oder führt ihn in einen so tiefen Abgrund, daß er mit vieler Mühe wieder daraus hervorgehen wird.

Was die erste betrifft, wenn der Weiße den Bauer der Königin zwei Schritt zieht: so nimmt der Schwarze den Springer mit dem Bauer; und wenn der Weiße den Laufer mit seinem nimmt: so bringt der Schwarze die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs, und greift den Laufer an. Alsdann nimmt er mit dem verdoppelten Bauer den Bauer des Springers des Königs, und bringt das weiße Spiel sehr in Unordnung.

Was die zweite betrifft, wenn der Weiße die Königin auf das zweite Feld des Königs spielt, so macht sich der Schwarze eine beßre Stellung, indem er entweder auch die Königin auf das zweite Feld des Königs spielt, und den feindlichen Springer nöthigt, wieder auf sein eignes Feld zurückzukehren, oder indem er den verdoppelten Bauer mit dem des Laufers der Königin nimmt, und in der Mitte die zwei Bauern mit Unterdrückung des weißen Spiels behauptet, welches allzu verdrüßlich wäre, um gezeigt zu werden *).

*) Philidor wählt diese Vertheidigung bei dem fünften Zug in der dritten Variante des ersten Spiels im zweiten Theil der neuen Ausgabe. Aber er macht sich im siebenten Zuge die Sache leicht, und überläßt das Schwere dem Spieler. Wenn dieser in Gefahr kömmt, zweihundert Louisd'or zu verlieren, so mag er

Was die dritte betrifft, wenn der Weiße den angegriffnen Springer auf das fünfte Feld des Königs spielt: so nimmt der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer, und giebt Schach; nimmt dann der Weiße, als das beste, den Laufer mit dem Könige: so wiederhohlt der Schwarze das Schach mit der Königin auf dem dritten Felde des Laufers des Königs; der Weiße deckt es mit dem Springer, und der Schwarze nimmt ihn mit dem Bauer, und droht hernach Schach mit der Königin entweder auf ihrem fünften Felde, oder auf dem fünften Felde des Thurms des Königs. Obgleich hier noch einiger Schutz sein kann, so ist das Spiel doch weit sichrer für den angreifenden Theil.

Und warum soll also der Weiße bei dem dritten Zuge den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers wählen, einen Zug, welcher voll Gefahren ist, statt den der Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs, der viel eher zu einem vollkommen gleichen Spiel führt?

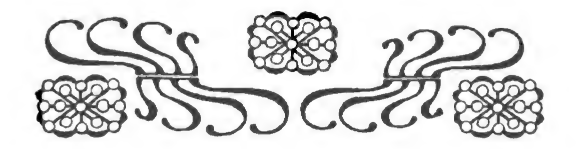
---

sehen, wie er sich hilft. Nicht jeder ist so großmüthig, wie unser Engländer; und mancher möchte sich wohl den Spaß machen, seinen Gegner die ganze Saison zum besten zu haben, und bei jedem Zuge rufen lassen.



Anastasia und das Schachspiel

Zweiter Band



Fünfter Brief.

Bologna, im Julius 1781.

Ich bin noch immer hier, und brauchte mir Ihre Antwort nicht nachschicken zu lassen; weil ich mich von Cimarosa nicht losreißen kann, dem jungen Tonkünstler aus Neapel, der in der Blüthe seiner Vortreflichkeit steht. Wir wohnen zusammen, essen zusammen, und haben manches Vergnügen gemeinschaftlich. —

Ich soll Ihnen gleich mehr von dem ungenannten Italiäner mittheilen; in jedem Brief eine Lection? Sie könnten jede so gehörig prüfen; in einem Brief von der Post aus Florenz, Rom, Neapel würden sie mehr Reiz haben, und besser gemerkt werden, als aus Büchern. —

Sie möchten gern alles recht bequem haben.

Ich fahr also fort, und übersende Ihnen hier den Angriff auf den linken Flügel, und den rechten Flügel, die Vertheidigung dagegen; und schließe mit der Kritik über Philidors Werk. Es freut mich, daß Ihnen mein Ungenannter so sehr gefällt. Er muß gewiß viel Muße haben; denn seine Züge sind alle auf das feinste ausgedacht, und seine Parthien so recht ausgebrütet, wie Sie sagen.

Die Geistlichen sind in Italien am stärksten im Schachspiel; dieß ist leicht zu begreifen. Man ist jetzt billiger, als in den mittlern Zeiten, wo es den armen Mönchen hart untersagt war. Einige Kardinäle in Rom sollen die stärksten Spieler sein in Europa. Wenn es mit Recht zugeht, so muß einer von diesen Pabst werden. Wer weiß, hat der heilige Geist unsern Ungenannten schon im Sinn, und es giebt einen zweiten Ganganelli. Daß man unser Spiel lieb haben, und dabei ein frommer Mann sein könne, beweist der heilige Bischoff Franz von Sales, der darin sehr stark, aber auch sehr mäßig war. Johann Huß beweint zwar den Zeitverlust dabei, und warnt vor der Gefahr, darüber in aufbrausende Hitze zu gerathen. Er hätte wohl gethan, wenn er sich selbst mehr darauf gelegt, und gut hätte rochieren lernen; er wäre alsdann vermuthlich nicht verbrannt worden. Luther verstand dieß besser. Eben so hätte Jakob der erste, der noch dazu ein Meister darin war, es seinem Sohne Karl nicht abrathen sollen. Es ist wahr, die Spanier, die es leidenschaftlich lieben, sagen, es sei recht erfunden, para deflegmar un ombre, einem das Phlegma zu benehmen. Die Holländer, Westphälinger, u. s. w. sollten es dann vorzüglich treiben; dieß wär' ihnen gesünder, als der Brandwein. Aber es gewöhnt endlich zu Kaltblütigkeit, und bedächtlicher Fassung; und der Vorwurf ist ungerecht, oder paßt nur für Anfänger.

Das Schachspiel gab mir auch hier Gelegenheit, einige interessante Bekanntschaften zu machen; aber noch hab ich keine andre Anastasia entdeckt; solch ein Geschöpf wird wohl einzig bleiben, selbst in ganz Italien. Vielleicht find' ich in Neapel oder Palermo etwas ähnliches. Ich wählte bei meinen Parthien, wenn ich den ersten Zug hatte, fast immer das Gambit des Königs oder der Königin; dieses, wenn ich einen starken Spieler vor mir hatte, und jenes, wenn ich der stärkere

war. Und ich befand mich dabei sehr wohl; obgleich der Ungenannte und die Italiäner das erstre verwerfen. Unsicher, ja bei einem trefflichen Spieler wie verloren ist es, darin haben sie Recht; aber es ist das beste, seinen Mann geschwind zu prüfen, so viel Schlingen und Fallen kann man ihm darin legen. Ist er nicht taktfest, so hat man dabei den angenehmsten Zeitvertreib. Es scheint, daß die feinen Italiäner vor Zeiten beide sehr gern gespielt haben; dieß zeigt der Name Gambit, der durch ganz Europa beibehalten worden ist. Dar il gambetto, heißt, einem ein Bein unterschlagen; so nannten sie den zweiten Zug, wobei man den Bauer des einen oder des andern Laufers, wie Sie wissen, Preis giebt. Das Gambit der Königin ist ein sichres Spiel, wenn beide Spieler gleich stark sind; aber bei weitem nicht so, wie gesagt, das Gambit des Königs. Da dieses nun bei ihnen verrufen ist: so spielen sie es selten und haben darin wenig Uebung; und man kann sie damit zum Besten haben.

Die neunte Parthie.

Vertheidigung gegen das Gambit der Königin.

1.

Swarz. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.

W. Nimmt mit dem Bauer der Königin.

3.

S. Der Bauer des Königs zwei Schritt. †)

W. Eben so.

Wenn hier der Schwarze den verdoppelten Bauer mit dem Laufer

des Königs nimmt: so nimmt der Weiße den Bauer der Königin mit der Königin, und hat einen Bauer mehr mit beßrer Stellung. Also nimmt er statt dessen entweder

1. den Bauer des Königs mit dem der Königin, oder er rückt
2. denselben Bauer der Königin auf das fünfte Feld, oder er giebt
3. Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Thurms.

Untersuchen wir diese drei Spiele mit den Hauptzügen, die daraus entspringen.

Das erste.

4.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem der Königin.

W. Nimmt die Königin mit der Königin, und giebt Schach.

5.

S. Nimmt die Königin mit dem König.

W. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

6.

S. Der Springer der Königin auf das zweite Feld derselben.

Wenn er vorher den Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt zöge: so spielt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt; und geht hier der Schwarze mit dem Springer auf das zweite Feld der Königin: so kann der Weiße den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt ziehen.

W. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

7.

S. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

8.

S. Nimmt den Bauer des Springers mit dem des Thurms.

W. Nimmt wieder mit dem Bauer des Laufers.

9.

S. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

W. Nimmt nicht, und rückt nicht vor, weil der Schwarze den andern Bauer mit dem Laufer des Königs nehmen, und Schach geben würde; sondern er zieht den Bauer des Thurms der Königin zwei Schritte.

10.

S. Nimmt den Bauer des Laufers mit dem des Springers.

W. Nehme nicht, sondern rücke den Bauer des Springers auf das fünfte Feld; er hat zwar einen Bauer weniger, aber ein viel beßres Spiel, sowohl wegen der zwei vorgerückten und vereinigten Bauern, die in ihrem Fortschritt von den andern nicht können aufgehalten werden, als weil der Schwarze einen verdoppelt, und den andern vereinzelt hat, von denen er leicht einen verlieren wird; und nicht mehr rochieren kann.

Das zweite.

4.

S. Der Bauer der Königin auf das fünfte Feld.

W. Lasse sich nicht ein, den Bauer, den er mehr hat, zu behaupten; sondern spiele den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

5.

S. Nimmt den verdoppelten Bauer mit dem Laufer des Königs.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Wenn er den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs spielte; so nimmt der Weiße den Bauer des

Laufers des Königs mit dem Laufer, und giebt Schach, in Rücksicht auf den folgenden Zug des Springers, welcher den Bauer des Königs nähme und Schach gäbe, wodurch er seine verlorne Figur wieder erhielte, indem er den Laufer wegnähme. Also spielt er statt dessen die Königin auf das zweite Feld ihres Laufers, vertheidigt den Bauer des Königs, und droht Schach mit dem Laufer des Königs auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

W. Geht mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

7.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Die Königin auf ihr drittes Feld; und er hat ein gleiches Spiel.

Das dritte.

4.

S. Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Thurms.

W. Deckt mit dem Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

5.

S. Wenn er den verdoppelten Bauer mit dem Laufer des Königs nimmt: so zieht der Weiße den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt; und wenn er ihn mit der Königin nimmt: so nimmt der Weiße den Bauer der Königin mit der Königin, und behält einen Bauer Vortheil. Also wird er den Bauer des Königs mit dem der Königin nehmen. Rückt er den Bauer der Königin auf das fünfte Feld: so zieht der Weiße den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt, und nimmt dann den Bauer der Königin mit dem des Laufers, und hat zwei Bauern Vortheil.

W. Die Königin auf ihr fünftes Feld gegen die zwei Bauern.

6.

S. Nimmt den verdoppelten Bauer mit der Königin.

W. Nimmt auch mit der Königin den verdoppelten Bauer auf dem vierten Feld ihres Königs.

7.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Die angegriffne Königin auf das zweite Feld ihres Laufers, wenn er sie nicht zur Umtauschung auf das vierte Feld des Laufers, oder das dritte des Königs aussetzen will; und er hat ein gleiches Spiel.

†) Wenn der Schwarze bei dem dritten Zuge, statt den Bauer des Königs zwei Schritt zu ziehen, denselben nur einen Schritt zöge: so zieht der Weiße den Bauer des Königs immer zwei Schritt. Nimmt ihn der Schwarze: so vertauscht der Weiße die Königin, und spielt fort, wie gezeigt ist. Nimmt er den verdoppelten Bauer mit dem Laufer des Königs: so nimmt der Weiße den Bauer der Königin mit dem des Königs, und hat ein gleiches Spiel. Rückt er den Bauer der Königin auf das fünfte Feld: so spielt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt. Vertheidigt der Schwarze diesen Bauer der Königin mit dem Bauer des Königs noch einen Schritt: so zieht der Weiße den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern, und hat eine gute Spieleröffnung; und vertheidigt er ihn mit dem Laufer des Königs, der den Bauer auf dem vierten Feld des andern nimmt: so geht der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers, und zwingt den Schwarzen, in wenig Zügen entweder einen Bauer zu verlieren, oder nicht mehr rochieren zu können, durch den Umtausch der Königinnen, der erfolgen wird. Und wenn endlich, statt irgend eins

von diesen Spielen zu machen, der Schwarze mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Thurms Schach giebt, so können daraus folgende Züge entstehen:

3.

S. Der Bauer des Königs nur einen Schritt.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

4.

S. Die Königin giebt Schach auf dem vierten Feld ihres Thurms.

W. Der Bauer des Laufers der Königin deckt.

5.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem der Königin.

W. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

6.

S. Die angegriffne Königin geht auf das zweite Feld ihres Laufers.

W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

7.

S. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.

W. Der Laufer der Königin auf das zweite Feld des Springers.

8.

S. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer des Thurms.

W. Nimmt wieder mit dem Bauer des Laufers; und hat ein Spiel von weit beßrer Stellung.

Noch bemerk' ich, daß, wenn der Schwarze das Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Thurms gleich bei dem dritten Zuge giebt, statt den Bauer des Königs eins oder zwei Felder zu ziehen: so deckt es der Weiße mit dem Bauer des Laufers des Königs. Und nimmt dann der Schwarze den verdoppelten Bauer mit der Königin: so öffnet der Weiße sein Spiel immer mit dem Bauer des

Königs zwei Schritt. Nimmt ihn hier der Schwarze mit dem Bauer der Königin, so giebt der Weiße Schach mit der Königin auf dem vierten Felde des Thurms, und erhohlt sich wegen des Bauers. Der Schwarze decke hier das Schach nicht mit der Königin auf dem dritten Felde des Laufers, weil der Weiße den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin spielen würde.
Einige Züge würden noch zu untersuchen seyn; da diese aber die vorzüglichsten sind, so überlassen wir die andern dem Spiel der Liebhaber. Unter den verschiedenen Vertheidigungen, die von diesem Gambit können gemacht werden, ist diese gewählt worden, weil sie noch von keinem ist aufgesetzt worden.
Auch diese Spieleröffnung ist reich an Veränderungen; doch ist die Hauptvertheidigung und der beste Angriff in der vorigen Parthie enthalten. Vielleicht ist Ihnen angenehm, sogleich eine andre von unserm Ungenannten zu finden, in welcher die erheblichsten Fehler gezeigt werden, wozu Anfänger verführt werden.

Die zehnte Parthie.

1.

Weiß. Der Bauer der Königin zwei Schritt.
Schwarz. Eben so.

2.

W. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.
S. Nimmt mit dem Bauer der Königin.

3.

W. Der Bauer des Königs einen Schritt. (Erste Veränderung.)
(Wenn man einen ungeübten Spieler vor sich hat, wie hier vorausgesetzt wird: so führt dieser Zug oft geschwinder zum Gewinn, als wenn man den Bauer besser zwei Schritt zöge.)

S. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

Dieses ist der Hauptfehler, den man bei dem Gambit der Königin begehen kann, daß man den doppelten Bauer vertheidigen will. Man verdirbt dadurch sein Spiel.

4.

W. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt. (Drei Veränderungen.)

S. Nimmt mit dem Bauer des Springers.

5.

W. Nimmt den verdoppelten Bauer mit dem Laufer des Königs.

S. Der Laufer der Königin auf das zweite Feld der Königin zur Vertheidigung des verdoppelten Bauers auf der Linie des Thurms.

6.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

S. Mag ziehen, was er will: so verliert er den Thurm der Königin, um das Matt zu verhüten.

Erste Veränderung bei dem dritten Zuge.

3.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

4.

W. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

5.

W. Der Bauer des Thurms nimmt den Bauer des Springers.

S. Der Bauer des Laufers nimmt den Bauer.

6.

W. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Laufers.

7.

W. Der Bauer des Springers nimmt den Bauer des Laufers.

S. Der Bauer des Springers nimmt ihn wieder.

8.

W. Die Königin giebt Schach auf dem vierten Feld ihres Thurms, und nimmt hernach den Bauer.

Oder bei dem sechsten Zuge hier:

6.

W. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

S. Der Bauer des Laufers nimmt den Bauer des Springers.

7.

W. Der Laufer des Königs nimmt den Bauer auf dem fünften Felde des Springers der Königin, und giebt Schach.

S. Der Laufer deckt auf dem zweiten Felde der Königin.

8.

W. Die Königin nimmt den Bauer auf dem dritten Feld ihres Springers.

Zweite Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

5.

W. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer des Thurms.

S. Nimmt mit dem Bauer des Laufers.

6.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs; gewinnt ohne Widerstand eine Figur.

Dritte Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

W. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.

S. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Thurms.

5.

W. Nimmt den Bauer des Springers.

S. Nimmt mit dem Laufer.

6.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Thurms.

Wenn er ihn mit der Königin auf ihrem zweiten Feld, oder mit dem Bauer des Laufers vertheidigt hätte: so würde der Weiße den Bauer des Springers der Königin einen Schritt gespielt haben.

7.

W. Nimmt den Laufer mit dem Thurm.

S. Nimmt den Thurm mit dem Springer.

8.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Felde des Thurms.

Vierte Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

W. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.

S. Der Laufer der Königin auf das zweite Feld derselben.

5.

W. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer des Thurms.

S. Nimmt wieder mit dem Laufer.

6.

W. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

S. Die Königin auf ihr viertes Feld.

7.

W. Nimmt den Bauer mit dem Bauer des Springers.

S. Nimmt den Bauer mit dem Laufer.

8.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Felde des Thurms; gewinnt den Laufer, aber er muß ihn mit der Königin nehmen, sonst würd' es ihm übel bekommen.

Die eilfte Parthie.

Vertheidigung gegen das Gambit des Königs.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

3.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers, um das Schach der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs zu verhindern.

W. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

W. Der Bauer des Springers des Königs am besten auf das fünfte Feld.

Wenn er den Bauer des Thurms nähme, so verlöre sein Spiel alle Stärke, und der Schwarze hätte ein weites Feld zum Angreifen.

5.

S. Der angegriffne Springer auf das fünfte Feld des Königs.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

Er kann auch den Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs spielen, und hat ein gutes Spiel für den Angriff.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

7.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt. (Veränderung.)

Um den Springer des Königs auf das dritte Feld der Königin zurückziehen zu können, ohne den Bauer der Königin einzubüßen. Wenn er mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers statt dieses Zugs gegangen wäre: so hätte der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt gezogen, um den Springer der Königin zu verhindern, auf das fünfte Feld der Königin zu gehen, wo er drei Angriffe thun könnte: 1. auf die Königin; 2. auf den Bauer des Laufers der Königin; und drittens auf den verdoppelten Bauer; gegen welche alle der Weiße sich nicht hätte schützen können.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt auf den Springer.

8.

S. Der angegriffne Springer auf das dritte Feld der Königin.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld des Thurms zur Vertheidigung des verdoppelten Bauers.

9.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

Wenn er den Bauer des Königs auf das fünfte Feld gerückt hätte, in diesem oder dem folgenden Zuge: so nähm' ihn der Weiße mit dem Bauer der Königin, und erhielte sein Spiel immer in schicklicher Vertheidigung.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

10.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Laufers des Königs.

W. Der Springer des Königs auf sein drittes Feld.

So vertheidigt der Weiße beständig den Bauer, den er mehr hat, und in der Folge muß ihm dieß den Sieg verschaffen.

Veränderung bei dem siebenten Zuge.

7.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

8.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

9.

S. Der angegriffne Springer auf das dritte Feld der Königin.

W. Der verdoppelte Bauer auf das sechste Feld des Laufers des Königs.

10.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer des Springers *).

---

*) Wenn er statt dessen den Bauer des Königs auf das fünfte Feld gerückt, oder den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs gespielt hätte: so würde der Weiße immer den Bauer des Springers mit dem verdoppelten Bauer genommen, und eine viel stärkere Stellung erhalten haben.

Der Schildknappe des Ungenannten macht dabei folgende verständige Bemerkung.

W. Schach mit dem Laufer auf dem sechsten Felde des Springers des Königs; wo er wenigstens den Bauer des Thurms gewinnt, und eine beßre Stellung erhält.

Die zwölfte Parthie.

Vertheidigung gegen das Gambit des Königs auf eine andre Weise.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben so.

„Ich halte für den bessern Zug den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, weil er die feindliche Königin angreift, und zugleich den Bauer des Thurms des Königs schützt, der sehr wichtig ist. Und wenn gleich der Weiße darauf den Bauer des Springers des Königs mit dem verdoppelten Bauer nimmt, und den feindlichen Thurm angreift: so nehme der Schwarze nicht die Königin, sondern ziehe den Thurm zurück auf das Feld des Springers. Giebt hier der Weiße Schach mit dem Laufer des Königs auf dem sechsten Felde des Springers: so zieht der Schwarze den König auf das zweite Feld der Königin, und hat nichts zu fürchten. Der Weiße muß seine Königin von dem Laufer wegbringen, und kann nichts bessers thun, als sie auf das sechste Feld des Laufers des Königs zum Tausch ausstellen. Der Schwarze nimmt sie aber nicht, sondern spielt seine Königin auf das zweite Feld des Königs, und kann sich wenigstens wegen eines verlornen Bauers erhohlen.
Geht der Weiße aber mit seiner Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs: so nimmt der Schwarze mit dem Thurm den Bauer. Und zieht hier der Weiße den Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin zurück: so rückt der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld. Der Laufer muß zurück. Der Schwarze zieht dann mit dem Springer auf das vierte Feld des Laufers gegen die Königin. Und geht diese — etwa verwirrt und benebelt — auf das vierte Feld des Laufers: so gewinnt sie der Schwarze mit dem Laufer auf dem dritten Felde der Königin.“

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

3.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Bauer des Springers des Königs auf das fünfte Feld.

5.

S. Der angegriffne Springer auf das fünfte Feld des Königs. (Veränderung.)

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

6.

S. Der König am besten auf das Feld des Laufers.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms zur Vertheidigung der zwei Bauern.

Einige pflegen hier, nach der Anleitung eines unbekannten Portugiesen, den Springer nicht auf das dritte Feld des Thurms, sondern auf das dritte Feld des Laufers des Königs zu spielen. Obgleich diese Vertheidigung, wie Salvio sagt, feine und außerordentliche Züge enthält, so ist sie in der That doch nicht sicher, und wir setzen sie also nicht hieher.

7.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

8.

S. Der angegriffne Springer auf das dritte Feld der Königin gegen den verdoppelten Bauer.

W. Der verdoppelte Bauer auf das sechste Feld des Laufers des Königs.

9.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer des Springers.

Wenn er ihn nicht nimmt, sondern den Bauer des Springers einen Schritt vorrückt: so zieht der Weiße die Königin auf das zweite Feld seines Königs, und hat immer den Bauer mehr; denn wenn er auf dem sechsten Felde des Thurms Schach gäbe: so würde der Schwarze den König auf sein eignes Feld ziehn, und die Königin zwingen, sich sogleich auf das vierte Feld des Thurms zu machen, damit sie nicht unvermeidlich verloren gehe; denn wenn sie stehen bleibt, so gewinnt sie der Springer auf dem vierten Feld des Laufers. Und geht sie auf das siebente Feld des Springers und greift den Thurm an: so spielt der Schwarze den Springer auf das zweite Feld des Laufers, und darauf den Laufer auf sein Feld.

W. Nimmt den Bauer wieder mit dem Bauer.

10.

S. Nimmt diesen wieder mit der Königin.

W. Schach mit dem Laufer auf dem sechsten Felde des Thurms des Königs.

Gewinnt die Königin und das Spiel.

Veränderung bei dem fünften Zuge,

wo einige gleich mit dem Laufer den Bauer des Laufers des Königs nehmen, und wo die Kenntniß folgender Züge nützlich seyn mag.

5.

S. Der Laufer des Königs nimmt den Bauer des Laufers, und giebt Schach.

W. Nimmt den Laufer mit dem König.

6.

S. Schach mit dem Springer auf dem fünften Felde des Königs.

W. Der König auf sein Feld.

7.

S. Nimmt mit der Königin den Bauer des Springers des Königs.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

Wenn er den Bauer der Königin auf den Springer gezogen hätte: so würde er in zwei Zügen matt seyn.

8.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

W. Der König auf sein zweites Feld.

9.

S. Der Springer des Königs greift auf dem siebenten Felde des Laufers des Königs den Thurm an.

W. Nimmt ihn mit der Königin.

10.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Königs.

W. Die Königin deckt auf dem dritten Felde des Königs.

11.

S. Nimmt den Thurm des Königs mit der Königin.

W. Der Springer des Königs schließt auf dem dritten Felde des Laufers die feindliche Königin ein.

12.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt*).

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers, und droht, daß der König auf das zweite Feld des Laufers gehen werde, wo er seinen Laufer unterstützt, der auf dem zweiten Felde des Springers die Königin gewinnt.

Die dreizehnte Parthie.

Andre Vertheidigungen gegen das Gambit des Königs.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

3.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Bauer des Springers des Königs auf das fünfte Feld.

*) Die beste Vertheidigung des Schwarzen ist, den Bauer des Springers der Königin einen Schritt, und dann den Laufer der Königin auf das zweite Feld des Springers zu ziehen. Geht hier der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs: so zieht der Schwarze den Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers. Dieß giebt ein feines Spiel, wo er die Königin noch retten kann; welches aber zu weitläuftig und mannigfaltig ist, um hieher gesetzt zu werden.

5.

S. Der angegriffne Springer auf das fünfte Feld des Königs.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

6.

S. Nimmt mit dem Springer den Bauer des Springers.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Feld des Thurms des Königs. (Veränderung.)

7.

S. Deckt mit dem Springer auf dem zweiten Felde des Laufers.

W: Der Bauer der Königin zwei Schritt.

8.

S. Wenn er denselben mit dem Laufer nähme, oder ihn auf das dritte Feld des Springers der Königin zurückzöge: so schlösse der Weiße die feindliche Königin mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs ein. Also nimmt er ihn mit dem Bauer des Königs.

W. Der verdoppelte Bauer auf das sechste Feld des Laufers, und droht mit der eröffneten Königin den Laufer des Königs wegzunehmen.

9.

S. Schach mit dem Laufer des Königs auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

W. Deckt mit dem Bauer des Laufers.

10.

S. Nimmt denselben mit dem verdoppelten Bauer.

W. Schach mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs.

11.

S. Der König auf das Feld des Laufers.

W. Schach mit dem Bauer, der den des Springers nimmt.

12.

S. Nimmt denselben mit dem König.

Wenn er ihn nicht nähme, und mit dem König auf das Feld des Springers ginge: so nähme der Weiße mit dem Bauer des Springers der Königin den verdoppelten Bauer; und wenn dann der Schwarze den angegriffnen Laufer wegzieht: so nähme der Weiße mit dem Bauer den Thurm, und ernennete ihn hernach zu der Figur, die ihm am ersten genommen werden würde, den Laufer des Königs ausgenommen.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Felde des Springers des Königs.

13.

S. Der König auf das Feld des Laufers.

W. Nimmt den Bauer der Königin und giebt Schach.

14.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

W. Nimmt mit der Königin den verdoppelten Bauer, und hat ein Spiel, das seiner Natur nach gewonnen ist.

Veränderung bei dem sechsten Zuge.

6.

S. Nimmt mit dem Springer den Bauer des Springers.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

7.

S. Nimmt den Springer wieder mit der Königin.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt auf den feindlichen Laufer des Königs.

8.

S. Nimmt mit der Königin den verdoppelten Bauer.

W. Nimmt den Laufer mit dem Bauer.

9.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Königs.

W. Der Laufer der Königin deckt auf dem dritten Felde des Königs.

10.

S. Nimmt mit der Königin den Thurm.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Feld des Thurms; und macht sich ein weit stärkeres Spiel.

Die vierzehnte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

3.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Springers.

Wenn der Weiße hier den Bauer des Thurms einen Schritt zöge: so geht der Schwarze mit dem Springer auf das fünfte Feld des Königs; und wenn er den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt zöge: so nimmt der Schwarze mit dem Springer den Bauer

des Springers; denn wenn der Weiße den Springer mit dem Bauer nimmt, so ist er in vier Zügen matt.

5.

S. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

W. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

6.

S. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer des Thurms.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer.

7.

S. Nimmt den Thurm mit dem Thurm.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Laufer.

8.

S. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Thurms, um der Königin den Weg frei zu machen.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

Wenn er gleich die Königin auf das fünfte Feld des Thurms spielt: so darf der Weiße nicht anstehen, den Bauer des Königs mit der Königin zu nehmen, weil er seine Bauern hinlänglich behaupten kann, auch wenn die Laufer des Königs umgewechselt werden.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

10.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Der angegriffne Laufer auf das zweite Feld des Springers.

11.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gegen den Bauer des Springers.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

12.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld seines Thurms. Und hernach den Springer der Königin auf das zweite Feld derselben; und er hat das sicherste Spiel, den Bauer zu behaupten. Und er würd' es sich noch leichter so gemacht haben, wenn der Schwarze von den gezeigten Angriffen abgewichen wäre.

Die funfzehnte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

3.

S. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

W. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers (Veränderungen.)

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

6.

S. Nimmt den verdoppelten Bauer mit dem Laufer der Königin. Wenn er den Springer der Königin auf das zweite Feld derselben spielte: so würde der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gehen, um ihn hernach auf das vierte Feld des Thurms zu bringen, und sich ein weit beßres Spiel zu machen.

W. Nimmt mit dem Laufer den Bauer des Thurms, und giebt Schach.

7.

S. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld seines Springers.

Und so behauptet der Weiße immer den Bauer.

Erste Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

S. Die Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Nimmt mit der Königin den Bauer des Springers des Königs. (Veränderung.)

W. Der Thurm des Königs auf das Feld des Springers.

6.

S. Die Königin auf das sechste Feld des Thurms.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

7.

S. Um der Königin zu helfen, die auf dem dritten Felde des Springers von dem Thurm eingeschlossen würde, spielt er den Bauer des Thurms des Königs auf das fünfte Feld.

W. Der Thurm auf das fünfte Feld des Springers des Königs,

droht die Einschließung der Königin mit dem Laufer auf seinem Felde.

8.

S. Rückt, als das einzige Mittel, den Bauer des Königs auf das fünfte Feld.

W. Nimmt ihn mit dem Laufer, und hat ein weit beßres Spiel.

Es ist zu bemerken, daß, wenn der Schwarze im folgenden neunten Zuge den Bauer der Königin, oder den Springer irgend wohin spielte, der Weiße mit dem Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin zurückgeht, und hernach auf seinem Felde die Königin einschließt.

Die zwei Züge, welche der Schwarze hat, seine Königin frei zu machen, sind folgende: der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers; und: der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

Die Königin hat so viel Stärke und Gewandtheit, daß die Fälle äußerst selten sind, wo sie sich für überwunden geben muß, auch wenn sie sich unvorsichtig von den feindlichen Figuren hat umzingeln lassen. So glaubt das schlechte Gesindel zuweilen, einen großen Mann bei einem Fehler ertappt zu haben.

Zweite Veränderung.

4.

S. Die Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Nimmt mit der Königin den verdoppelten Bauer.

W. Der König in die Ecke, und der Thurm auf das Feld des Königs.

6.

S. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld. (Veränderung.)

W. Der Springer des Königs auf sein eignes Feld.

7.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.

8.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Nimmt den Bauer der Königin mit dem des Laufers der Königin.

9.

S. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer des Laufers.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

10.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Bauer des Laufers des Königs.

11.

S. Nimmt den Bauer mit dem Bauer.

W. Der Laufer des Königs auf sein drittes Feld.

12.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs. Wenn er den Laufer der Königin auf das zweite Feld der Königin gespielt hätte: so würde der Weiße, indem er den Bauer der Königin einen Schritt fortrückt, immer den Bauer mit Gewalt genommen haben.

W. Nimmt den Bauer mit dem Laufer des Königs.

13.

S. Nimmt den Laufer mit dem Springer.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Felde ihres Thurms; und gewinnt die Figur wieder, mit dem Bauer, den er mehr hat.

Dritte Veränderung.

6.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

7.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers. Wenn er den Bauer des Königs auf das fünfte Feld spielte: so käme der Weiße mit dem Springer auf sein fünftes Feld. Und rückte hier der Schwarze den Bauer der Königin auf das vierte Feld: so spielte der Weiße den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt, und gewänn in wenig Zügen den Bauer wieder; denn wenn auch der Schwarze den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers zur Verstärkung des Bauers des Königs zöge: so nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit dem des Laufers. Der Schwarze nimmt mit dem Bauer der Königin den Bauer; der Weiße den Bauer mit dem Springer; der Schwarze den Springer mit dem Springer; und der Weiße geht mit dem Laufer des Königs auf sein drittes Feld, oder auf das dritte der Königin, öffnet den Thurm, mit dem er den gegenseitigen Springer wieder nimmt. Ueberhaupt ist in solcher Stellung dieses das gefährlichste Gambit unter allen für den Schwarzen, er möchte außer dem Angezeigten versuchen, was er wollte. Einige spielen bei dem dritten Zuge des Weißen, statt den Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs, den Bauer der Königin zwei Schritt; welches kein übler Zug ist.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Bauer der Königin.

8.

S. Nimmt wieder mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

9.

S. Nimmt mit dem Bauer.

W. Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

10.

S. Wenn er sich mit dem Laufer der Königin deckte: so nähme der Weiße den Bauer des Königs mit dem Thurm und gäbe Schach; also deckt er sich mit dem Bauer des Laufers der Königin, und zieht ihn einen Schritt.

W. Die Königin auf ihr fünftes Feld; und er hat ein weit beßres Spiel.

Liebster Freund,

Hier ist mein Urtheil, das Sie über das Buch des Herrn Philidor: Analyse des Echecs verlangen.

Es enthält neun Parthien, in welchen er über sich nimmt, den Weißen vollkommen zu unterrichten.

In den zwei ersten, wo der Weiße den Zug hat, trägt er den Angriff vor, den er unter allen auswählt.

In der dritten und vierten läßt er den Zug dem Schwarzen, und zeigt zwei Eröffnungen als verderblich.

In die vier folgenden bringt er das Gambit des Königs; in die neunte und letzte das Gambit der Königin; und beschließt das Werk mit einem vortreflichen Matt des Laufers und Thurms gegen einen Thurm, für welches alle unsre Akademien diesem Franzosen Dank

schuldig sind, der damit seinem Unterricht das Hervorspringende gegeben hat, das man in den Spieleröffnungen vergebens sucht. In diesen hätt' er, die Wahrheit zu sagen, mit weniger Entscheidung und mehr Gründlichkeit sprechen können, wie ich Ihnen deutlich bei den Sätzen zeigen werde, die gegen unser System bei der ersten Entwickelung des Spiels gehen; indem ich das übrige auslasse, als entweder leicht einzusehn, oder weniger wichtig, um bemerkt zu werden.

In der ersten Parthie sehen Sie hier den von ihm gewählten Angriff.

1.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Schwarz. Eben so.

2.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

S. Eben so.

3.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

4.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

S. Der Bauer des Königs nimmt, als das beste, den andern.

5.

W. Nimmt wieder mit dem Bauer des Laufers der Königin.

Es ist ein Grundsatz dieses Schriftstellers, daß derjenige, der gut angegriffen wird, immer in der Vertheidigung sich nicht wohl zu helfen weiß; als ob der Vortheil des ersten Zugs nicht höchstens in achtzehn Zügen aufhören müsse, wie Mark Aurel Severin im achtzehnten

Kapitel seiner Schachphilosophie*) bemerkt. Bei dem gegenwärtigen Spiel kann ich gewiß nicht das geringste Hinderniß für den Schwarzen einsehen, der nicht einmal so viel Bewegungen nöthig hat, um den erwähnten Vortheil des ersten Zugs zu nichte zu machen, wenn er bei dem fünften Zuge fortfährt, nicht den angegriffnen Laufer auf das dritte Feld des Springers zurückzuziehen, wie Philidor spielt, sondern sich nach der ersten Parthie meiner Vertheidigung richtet, nehmlich

Schwarz. Der Laufer giebt Schach auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

6.

Weiß. Deckt es, als das beste, mit dem Laufer auf dem zweiten Felde der Königin.

Schwarz. Nimmt den Laufer mit dem Laufer, und giebt Schach.

7.

Weiß. Nimmt den Laufer mit dem Springer.

Schwarz. Der Bauer der Königin zwei Schritte; und er ist sicher, dem Weißen den Bauer des Königs zu nehmen, und so die Stärke der zwei Bauern auf den vierten Feldern wegzubringen, auf die der Verfasser sich stützt, und es entsteht daraus eine vollkommne Gleichheit des Spiels, was die Stärke betrifft. Ja, der Weiße hat einigen Nachtheil in der Stellung wegen des Bauers, der ihm in der Reihe der Königin vereinzelt bleibt.

In der zweiten Parthie fängt er mit derselben Eröffnung an; aber er setzt voraus, daß der Schwarze bei dem zweiten Zuge, statt mit

*) La Filosofia, ovvero il perché degli Scacchi di Marco Aurelio Severino da Tarsia su Crathi, Medico, e Filosofo Napoletano. In Napoli a spese d'Antonio Bulifon. 1690.

dem Laufer des Königs auf dem vierten Felde des andern zu antworten, wie er vorher that, den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt ziehe; wo der Weiße, indem er den Bauer der Königin zwei Schritt zieht, sich eine beßre Stellung bildet.

Hierbei find' ich weder etwas Interessantes, noch was Ihrer Unterhaltung werth wäre.

In der dritten Parthie entscheidet er, daß, nach den Bauern der Könige zwei Schritt, der, welcher den Zug hat, bei dem zweiten Zuge den Springer des Königs nicht auf das dritte Feld des Laufers spielen dürfe; und daß ein solcher Zug den Verlust des Angriffs hervorbringe, und diesen dem Feind überlasse.

Es ist wirklich zum Erstaunen, wie dieser Schriftsteller jetzt erst die ordentlichen Spiele (i giuochi piani) verbannen will, die von Jahrhunderten zu Jahrhunderten auf den vortreflichsten Schachbretern in Europa ihren Sitz haben. Aus dieser Behauptung seh ich wohl ein, was bei dem Menschen die allzugroße Liebe zur Neuheit vermag. Aber kommen wir zu den Zügen, mit denen er sie bestätigt.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Dasselbe.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
(Dieß ist der Zug, den Philidor als schlecht verwirft.)

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

3.

S. Muß, als das beste, den Bauer der Königin zwei Schritt ziehen; wie auch der Verfasser bei der ersten Veränderung dieses Spiels angiebt.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Bauer der Königin nimmt den Bauer des Königs.

W. Der Bauer des Laufers nimmt den Bauer des Königs.

5.

S. Der angegriffne Springer auf sein fünftes Feld.

W. Der Bauer der Königin auf das vierte Feld.

Unser Verfasser hält die Züge des Weißen für besser, und ich halte für besser die Züge des Schwarzen; denn bei dem gegenwärtigen Zuge wird der Schwarze, statt den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt zu ziehen, wie er voraussetzt, den Bauer des Königs auf das sechste Feld rücken, und mit dem Springer drohen, auf das siebente Feld des Laufers zu gehen.

Geht hier der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms: so nimmt der Schwarze den Bauer des Thurms mit dem Springer. Nimmt dann der Weiße den Springer mit dem Thurm: so giebt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, und ruinirt das weiße Spiel. Und wenn der Weiße, statt den Springer mit dem Thurm zu nehmen, den Bauer des Königs mit dem Laufer der Königin nimmt: so nimmt der Schwarze den Laufer des Königs mit dem Springer. Nimmt diesen der Weiße mit dem König: so kann er nicht mehr rochieren, und hat einen vereinzelten Bauer; und nimmt er ihn mit dem Thurm: so nimmt der Schwarze den Springer mit dem Laufer der Königin, und giebt hernach Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, gewinnt den Bauer und hat ein beßres Spiel.

Ob hier der Weiße von dem zweiten Zuge des Schwarzen Nutzen ge-

schöpft hat, mögen Sie beurtheilen; was mich betrifft, so kömmt er mir vielmehr vor, wie einer, der aus einem Scharmützel verwundet zurückkehrt.

Die kühne Behauptung, daß der schwarze Springer auf das dritte Feld des Laufers hier bei dem zweiten Zuge schlecht gespielt sey, machte mich immer mehr erstaunen, als ich sah, daß unser Verfasser anfieng, es mit weniger guten Zügen des Weißen zu bestätigen, welches der zweite ist, wo er den Bauer des Königs mit dem der Königin einen Schritt vertheidigt, statt ihn mit dem Springer auf dem dritten Felde des Laufers zu beschützen, wie die besten Schriftsteller thun. Ich nenne einen solchen Zug weniger gut, theils weil er den Laufer des Königs einschließt, der nicht leicht auf seinen Angriffspunkt, welcher das vierte Feld des andern Laufers ist, kann gebracht werden; theils weil es sich oft zuträgt, daß man denselben Bauer der Königin auf das vierte Feld vorziehen muß, wozu man zwei Züge verwendet, da einer allein genug ist; und endlich weil man, wenn der Springer der Königin auf dem dritten Felde des Laufers die Vertheidigung macht, eine Figur hervorbringt, die da weit wirksamer ist, als auf ihrem eignen Felde. Aus diesen Gründen erkennt man im wirklichen Spiele, daß der, welcher bei bem zweiten Zuge den Bauer des Königs mit dem der Königin vertheidigt, wenigstens ein langsames, und lange Zeit verflochtnes Spiel hat, und aus eben diesen Gründen ward derselbe Zug gegen Lopez von den blühendsten neapolitanischen Akademien verworfen, welche den andern mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers annahmen; und es ist mir lieb, daß ich ihren Fußstapfen in meiner Vertheidigung gefolgt bin.

In der vierten Parthie lehrt er, daß, wer den ersten Zug habe, bei

dem zweiten Zuge den Bauer des Laufers der Königin nicht einen Schritt ziehen könne, ohne den Angriff und wahrscheinlich das Spiel zu verlieren. Auch diese Behauptung ist allzukühn.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben so.

2.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt. (Dieß ist der getadelte Zug.)
W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.
Hier darf ihn der Schwarze nicht mit dem Bauer des Königs nehmen, welches Philidor für den besten Zug hält; sondern er muß mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gehen. Nimmt hier der Weiße den Bauer des Königs mit dem der Königin: so giebt der Schwarze mit der Königin auf dem vierten Felde ihres Thurms Schach, und nimmt hernach entweder den verdoppelten Bauer mit der Königin, oder den des Königs mit dem Springer, je nachdem der Weiße das Schach deckt. Wenn er, statt den Bauer des Königs mit dem der Königin zu nehmen, den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs spielte: so nimmt der Schwarze den Bauer der Königin mit dem des Königs; und nimmt diesen der Weiße mit der Königin, oder rückt den Bauer des Königs auf den Springer: so giebt der Schwarze immer dasselbe Schach mit der Königin auf dem vierten Felde ihres Thurms. Deckt im ersten Fall der Weiße das Schach mit der Königin auf ihrem zweiten Felde: so zieht der Schwarze den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin; und rückt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt vor: so nimmt der Schwarze den

Bauer des Königs mit dem Springer, den er immer mit einem bessern Spiele behalten wird. Aber wenn der Weiße, statt das Schach mit der Königin auf ihrem zweiten Felde zu decken, es mit dem Laufer der Königin deckt, welches sein bester Zug ist: so zieht der Schwarze die Königin auf das vierte Feld ihres Laufers, fordert ihre Feindin zum Wechsel auf, sicher, mit dem Bauer der Königin zwei Schritt ohne den geringsten Nachtheil der Stellung das Spiel bequem frei machen zu können.

Daraus kann man einsehen, daß der Verfasser, wenn er dem Schwarzen bei dem zweiten Zuge seine Niederlage verkündigt, ihm ein Unglück vorhersagt, das er nicht verdient. Rui Lopez, ein guter spanischer Schriftsteller über das Schach, pflegte denselben Zug zu thun; und Peter Carrera, sein strenger Richter, hatte weder Muth noch Ursach, ihn zu verdammen.

In der fünften Parthie zeigt er das Gambit des Königs, und sagt bei der Anmerkung zu dem Buchstaben L.: „Aus dieser Parthie wird klar, daß ein gut angegriffnes und gut vertheidigtes Gambit niemals ein entscheidendes Spiel ist.“

So urtheilt der Verfasser, indem er voraussetzt, daß der, der das Gambit macht, den Bauer wieder gewinne, welchen er verliert. Aber da diese Voraussetzung nicht einmal bei seiner Vertheidigung statt findet: so kann man immer mit dem Dichter des Salvio wiederhohlen

Gambitto a Giuocator farsi non lice.

Man unterschlägt ein Bein nicht ungestraft dem Spieler.

Hier sind die Züge des Philidor.

I.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Schwarz. Eben so.

2.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

S. Nimmt.

3.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld seines Springers.

5.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

6.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

7.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

S. Dasselbe.

8.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

Diese Züge passen. Die Metzelei fängt an bei diesem Gegenzuge des Schwarzen, der den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs spielt, und dem Weißen gestattet, hier den Bauer des Springers des Königs einen Schritt zu rücken, wo er das Spiel dergestalt auflöst, daß er den Bauer in wenig Zügen wieder gewinnt, wie der Verfasser zeigt. Wenn der Schwarze aber, statt den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs zu spielen, vielmehr mit der Königin auf das zweite

Feld des Königs geht: so wird der Weiße sich nie wieder gleich machen können; denn wenn er denselben Bauer des Springers des Königs einen Schritt zieht: so rückt der Schwarze seinen Bauer des Springers auf das fünfte Feld; flieht da der Weiße mit seinem angegriffnen Springer, das beste, was er thun kann: so rückt der Schwarze den verdoppelten Bauer auf das sechste Feld des Laufers, und behält immer den Bauer übrig, so wie es bei jedem andern Angriff seyn würde, den man versuchen könnte. Und mit diesem Vortheil wird der Schwarze Sieger werden, sag ich, wenn er Stück für Stück spielt.

In der sechsten Parthie trägt er ein zweites Gambit des Königs vor, wo der Weiße bei dem dritten Zuge, statt des Springers des Königs auf das dritte Feld des Laufers, den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern spielt.

Kein Spieler wird sich überzeugen können, daß ein solches Gambit gut sey; und viel weniger wird er einsehen, warum der Verfasser dem Schwarzen eine Vertheidigung in die Hand gebe, die den Weißen gewinnen läßt, da das Spiel überhaupt nach ihm nicht entscheidend ist. Die Vertheidigung, die Salvio im 22. Kapitel des vierten Buchs lehrt, giebt einen gediegnern Unterricht.

In der siebenten Parthie ist ein drittes Gambit des Königs, wo der Angegriffne bei dem zweiten Zuge den Bauer, der ihm zur Beute überlassen wird, nicht nimmt; worüber ich mich nicht ausbreite; denn Sie würden dabei mehr Mühe als Frucht haben.

In der achten Parthie theilt er das vierte Gambit mit, genannt Cunningham dessen Züge wegen ihrer Lebhaftigkeit werth sind, von Ihnen studiert zu werden.

I.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Schwarz. Eben so.

2.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

S. Nimmt.

3.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

4.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

S. Der Laufer giebt Schach auf dem fünften Feld des Thurms.

5.

W. Der Bauer des Springers des Königs deckt.

S. Nimmt mit dem verdoppelten Bauer.

6.

W. Rochiert mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers (nach dem Gebrauch dieser Länder). Cunningham hält den Weißen für den Sieger; aber Philidor mit mehr Recht den Schwarzen. Wenn jedoch der Weiße bei dem Rochieren den König nicht auf das Feld des Springers, sondern des Thurms setzte, wie man durch ganz Italien thun kann, in diesem Fall' würd' ich den Ausspruch des Cunningham unterschreiben. Man würde also das Gambit des Königs spielen können, wenn man Gewißheit hätte, daß der Gegner sich so vertheidigte. Aber da man keine solche, oder eine ähnliche Sicherheit hat: so bleib' ich der Meinung des geschickten Stamma von Aleppo, daß jeder sich enthalten müsse, es zu machen, als eines Spiels, das an und für sich verderblich ist, wenn man es nicht mit solchen zu thun hat, die von Spielern nur den Namen haben.

In die neunte und letzte Parthie bringt er das Gambit der Königin mit seiner Vertheidigung; welches in den ersten wesentlichen Zügen gleich dem meinigen ist, aber hernach verschieden ausläuft. Es ist darin nichts, was mich zur Verbesserung auffordre.
Sie werden aus dem bisher Gesagten abnehmen, daß der größte Theil der Grundsätze, die Philidor über die Eröffnung der Spiele annimmt, oder verdammt, nicht den von ihm vorausgesetzten Erfolg haben. Ich würde also der Aufrichtigkeit ermangeln, die ich mir selbst schuldig bin, wenn ich Ihnen rathen wollte, seinem Unterricht zu folgen, dessen Trüglichkeit ich nur leicht berührt habe, weil ich weiß, daß Ihre feine Urtheilskraft nur einen Wink erfordert, um sie völlig zu erkennen. Geben Sie mir mit andern Befehlen neue Beweise Ihrer edeln Gesinnungen rc.

Obgleich Philidor bei dem großen Haufen von Schachspielern gleichsam als der Pik von Tenerif der Kunst berühmt ist, so werden Sie diese Kritik doch gerecht, ja, billig finden. Wenigstens wird Ihnen die Italiänische Feinheit und Gewandtheit, und das geschickte Fechterspiel mit allgegenwärtigem Auge Vergnügen machen. Ein Berg, den man noch nicht kennt und zu beurtheilen im Stand ist, scheint auf der Reise in ein fremdes Land zuweilen ungeheuer in seinen Wäldern, wenn sich eben ein Heer von Wolken um ihn versammelt hat und blitzt und donnert; und ist hernach bei hellem Wetter nichts so außerordentliches.
Der Ungenannte geräth zwar etwas in Aufwallung, wo Philidor den Springer des Königs als zweiten Zug auf das dritte Feld des Laufers bei den giuochi piani für schlecht erklärt; doch drückt er seinen Unwillen nur in einem weisen Spruch aus, wie ein andrer Salomo, und zeigt dann gründlich die herbe Unerfahrenheit des Gegners.

Er hatte nur die erste Ausgabe von Philidors Werke vor sich, als er sein Urtheil niederschrieb. Die neue erschien mehrere Jahre nachher. Sein Urtheil besteht aber noch in seiner vollen Kraft, da Philidor an dem alten wenig oder nichts geändert hat. Die in der Kritik angeführten Stellen der Spiele selbst sind alle stehen geblieben, nur einige Kraftausdrücke des jungen Schachgenies in der Vorrede, den Ueberschriften der Parthien, und Anmerkungen sind, wahrscheinlich nach dieser Lection, theils unterdrückt, und theils gemildert worden.

Zu beßrer Verständlichkeit dieser Kritik, und auch für die neuere Geschichte des Schachspiels halt' ich für nothwendig, Ihnen die vorzüglichsten derselben hieher zu setzen, da die Folgen davon noch bis jetzt dauern, und ein Exemplar der ersten Ausgabe nicht leicht mehr zu finden ist.

„Die Schriftsteller, die über das Schachspiel geschrieben haben, sagt Philidor in der Vorrede, haben nur unvollkommnen und unzureichenden Unterricht gegeben, um einen guten Spieler zu bilden; sie beschäftigen sich bloß, die Eröffnungen der Spiele zu lehren, und überlassen uns hernach, den Ausgang selbst zu studieren, so daß der Spieler sich fast so wenig zu finden weiß, als wenn er die Parthie ohne Unterricht hätte anfangen müssen. Ich unterstehe mich, kühn zu behaupten, daß derjenige, der die Regeln anwendet, die ich gebe, niemals in diesem Fall seyn wird.

Meine vornehmste Absicht ist, mich durch eine Neuheit zu empfehlen, an die kein Mensch gedacht hat, oder vielleicht zu denken im Stande war. Sie besteht darin, die Bauern gut zu spielen. Sie sind die Seele des Schachspiels; sie einzig und allein machen den Angriff und die Vertheidigung, und von ihrer guten und schlechten Stellung hängt gänzlich der Gewinn oder der Ver-

lust der Parthie ab. —" (Augenscheinlich ist dieß übertrieben. Man muß die Offiziere so gut zu spielen wissen, als die Bauern; und der Verlust eines Offiziers entscheidet gewöhnlich weit mehr, als der eines Bauers.)

„In den vier ersten Parthien wird man von Anfang bis zu Ende auf der einen und andern Seite einen regelmäßigen Angriff, und eine regelmäßige Vertheidigung finden. Man wird aus den Anmerkungen, die ich bei den wichtigsten Zügen mache, und die am unerklärlichsten scheinen, den Grund lernen, warum man so spielen muß, und daß man, wenn man alles andre spielt, ohnfehlbar die Parthie verliert. Dieses zeig ich in den Veränderungen.

Bei den Gambits wird man sehen, daß diese Parthien nichts entscheiden. — Wahr ist es, daß, wenn der eine oder der andre in den zehn oder zwölf ersten Zügen einen Fehler macht, die Parthie verloren ist. —" (Man kann von beiden Gambits nicht überein sprechen.)

„Da das Gambit der Königin in den ersten Zügen eine Menge verschiedner Parthien hervorbringt, so hat es bis jetzt alle Schriftsteller zurückgeschreckt, die Zergliederung davon zu unternehmen. — Ich schmeichle mir, die wahre Vertheidigung gefunden zu haben."

Auf die Kritik des Ungenannten über die erste Parthie steht in der neuen Ausgabe bei dem fünften Zuge des Schwarzen die Anmerkung: „In der ersten Ausgabe hielt der Verfasser für gut, nicht immer den rechten Zug thun zu lassen, um Gelegenheit zu bekommen, öftere Beispiele geben zu können, wie die Bauern gut gezogen werden müssen." — (Dann kann man aber die Vertheidigung der Schwarzen nicht regelmäßig nennen.) — In der ersten Ausgabe steht noch: „Ein guter Spieler wird den Laufer seines Königs so lange zu behalten

suchen, als möglich ist;" folglich schien er damals über den rechten Zug andrer Meinung zu seyn.

Von der dritten Parthie steht in der ersten Ausgabe die Ueberschrift: „Hier wird gezeigt, daß, wenn man bei dem zweiten Zuge den Springer des Königs spielt, es so schlecht gespielt ist, daß man nicht vermeiden kann, den Angriff zu verlieren, und ihn seinem Gegner zu überlassen. Auch zeig ich bei dieser Parthie in drei Veränderungen, daß wer wohl angegriffen wird, immer sich nicht recht bei der Vertheidigung zu helfen weiß."

In der neuen Ausgabe lautet sie so: „Dieses Spiel ist nicht vollkommen regelmäßig; aber die ersten Züge des Weißen sind sehr gut, besonders wenn man dem andern vorgiebt."

Und in der ersten Anmerkung sind die Worte ausgelassen nach, weil die Bauern eures Königs und eurer Königin sich auf die Mitte des Schachbrets stellen können: „Und im Stande sind, die Fortschritte aufzuhalten, die die Stücke eures Gegners gegen euch machen könnten, außer, daß ihr unvermeidlich den Angriff über ihn gewinnt, weil er mit seinem Springer bei dem zweiten Zuge hervorgegangen ist."

In der neuen Ausgabe führt er seine Spieleröffnung, die nichts weniger als neu ist, sondern bekannt genug war, in dem ersten Spiel der Zugabe, oder des zweiten Theils, nur vollständiger aus.

Man kann dieses als einen Pendant zu unsers Ungenannten Vertheidigung gegen den ersten Zug betrachten; es ist weit vollendeter, als die Parthien im ersten Theil darüber, macht eine Art von Ganzem, und man erkennt den Meister, besonders in einigen lehrreichen Anmerkungen. Man darf sich nur von der ersten Parthie dieser Spieleröffnung nicht abschrecken lassen, wo die vier Laufer etwas stiermäßig umgebracht werden, ehe noch ein Bauer oder andrer Offizier

im Kampfe fällt, und die Folge wenig Reiz verspricht. Ueberhaupt scheint er es gegen die Laufer gepackt zu haben. Vielleicht ist ihm zuweilen arg durch sie mitgespielt worden. Er sagt selbst: man hat sich beinah in allen Fällen vor den Richtungen der Laufer in Acht zu nehmen. Er schafft sie also auch alle sogleich in seinem Meisterstücke ohne Gnade und Barmherzigkeit weg.

Diese Parthie geht gerade, wie zwei richtige gleichgestellte Uhren; fast Zug für Zug ist gleich bis zum zwölften, wo beide, die Weißen und die Schwarzen, Stück vor Stück übereinstehen. Auch wer angefangen hat behält den Vortheil des Zugs. Wenn man sie so mechanisch bis zu Ende fortspielen könnte: so möchte man glauben dürfen, eine Kempelsche Maschine wäre durch bloße Mechanik möglich, wenigstens Leute, die an den möglichen Unmöglichkeiten der Taschenspieler ihr Vergnügen finden.

Philidor beschränkt seinen Unterricht im zweiten Theil auch weislich nur für den Anfang, und das Ende des Spiels, und versucht keine ganze Parthien mehr, die doch zu nichts helfen, und wo man, wenn sie aus vielen Zügen bestehen, wie einige in seinem ersten Theile, mit Varianten und Veränderungen nicht fertig werden kann, die ins Unendliche gehen; folglich jede Parthie mangelhaft bleiben muß, weil man bei dem verlierenden Theil immer sagen kann, da hätt' ich anders gezogen. Die Zumuthung ist wirklich die eines Schach Baham, daß man seine Parthien auswendig lernen soll; oder zu sagen: wenn ihr nicht so zieht, wie ich, so seyd ihr verloren.

Was den Vortheil des ersten Zugs betrifft: so kann man, dünkt mich, überhaupt ihn nicht leugnen. Wer ihn hat, kann wenigstens die Spieleröffnung wählen, worin er sich vorzüglich stark weiß; und sein Gegner muß, wenn er sicher seyn will, die beste Vertheidigung er-

greifen. Die Schachakademien haben auch deswegen das Gesetz angenommen, daß wechselsweise soll angefangen werden. Dieß macht die Lage völlig gleich, und bringt den vorgeworfenen Zufall aus dem Spiel. Freilich wenn der Gegner stärker ist, als der, welcher die Hand hat: so kann er von der besten Vertheidigung abweichen, und den andern in Verwirrung setzen, der weiter nichts als seinen Katechismus weiß. Philidor giebt davon im zweiten Spiel seiner Zugabe, oder seines zweiten Theils ein interessantes Beyspiel:

1.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Schwarz. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.

Im wirklichen Kriege springt der Vortheil des Angriffs weit mehr hervor. Der Feind kann angreifen, wo wir uns noch gar nicht befinden; besonders wenn die Grenzen unsers Landes sehr weitläufig sind, oder nicht gehörig können besetzt werden. Aehnliches findet zwar auch bei dem Schachspiel statt, wenn man seinen Gegner schon kennt, und weiß, bei welchen Spieleröffnungen er nicht taktfest ist.

Es geschieht auch nicht selten, daß ein vortreflicher Spieler den Vortheil des Angriffs gegen einen gleichvortreflichen bis zum Schachmatt behauptet. Und dieß mag gegen unsern Ungenanten, und alle, welche meinen, daß der Vortheil des ersten Zugs in einer gewissen Anzahl von Zügen verschwinde, wenn gleich gut von beiden Seiten gespielt werde, genug seyn. Es soll übrigens jedem zur Ehre gereichen, wenn er diese seine Meinung durch die That bestätigt. Ich setze Ihnen hier nur ein kurzes Beispiel her, wo jeder Schachmatt giebt, der den ersten Zug hat, sowohl der Weiße als der Schwarze; jeder spielte gleich vortreflich; aber wer den ersten Zug hatte, gewann.

So standen die Weißen:
Der König auf dem dritten Felde seines Springers.
Der Thurm auf dem fünften Felde des Laufers der Königin.
Der Springer auf dem sechsten Felde des Laufers des Königs.
Der Bauer des Thurms des Königs noch nicht bewegt auf seiner Stelle.
Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt gezogen.
So die Schwarzen:
Der König auf dem zweiten Felde seines Springers.
Die Königin auf ihrem siebenten Felde.
Der Thurm des Königs auf seinem eignen Felde.
Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt gezogen.
Der Bauer des Laufers des Königs auf seinem sechsten Felde.
Der Weiße, welcher den ersten Zug hatte, gab das Schachmatt in folgenden vier Zügen.

1.

Weiß. Der Thurm auf dem siebenten Felde des Laufers der Königin Schach.
Schwarz. Der König mußte auf das dritte Feld seines Thurms; denn ging er auf das Feld seines Laufers, so war er gleich Schachmatt.

2.

W. Der Thurm auf dem siebenten Felde des Thurms des Königs Schach.
S. Der Thurm nahm den Thurm, als den besten Zug.

3.

W. Der Springer auf dem Felde des Springers des feindlichen Königs Schach.
S. Der König auf das vierte Feld seines Springers.

4.

W. Der Laufer auf dem sechsten Felde des andern Schachmatt.

Hätte der Schwarze den ersten Zug, so würd' er den Weißen eben so in vier Zügen schachmatt gemacht haben.

1.

Schwarz. Der Thurm auf dem sechsten Felde Schach.

Weiß. Der König muß den Thurm nehmen.

2.

S. Die Königin auf dem siebenten Felde des Springers des Königs Schach.

W. Der König auf das vierte Feld seines Thurms.

3

S. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms und giebt Schach.

W. Der König auf das fünfte Feld seines Springers.

4.

S. Die Königin giebt Schachmatt auf dem vierten Felde des Thurms des Königs.

Bis einer jedoch gegen des Ungenannten meisterhafte Abhandlung auftreten kann, muß er dem Schwarzen darin überall einen entschiednen nothwendigen Vortheil erfechten; und dieses wird ein saueres Stück Arbeit. Was gewiß und leicht in der Theorie scheint, ist oft so schwer bei einer fast unendlich verwickelten Ausführung.

Philidor hat in seiner Zugabe zwei neue Parthien vom Gambit des Königs. Die erste, welche er das Gambit des Salvio nennt *),

*) Das Werk des Salvio, worin viele Parthien über das Gambit enthalten sind, heißt: Il Giuoco degli Scacchi del Dottor Alessandro Salvio diviso in quattro libri. Ristampato in Napoli nella stamperia di Felice Mosca. 1723.

worin aber den Hauptzug, nehmlich den sechsten des Schwarzen, ein unbekannter Portugiese erfunden hat, ist höchst reizend, und voll der lebhaftesten Abwechslung. Philidor zeigt meisterhaft die Folgen desselben auf seine eigne Weise.

Wenn der Gegner die wahre Vertheidigung dieses Gambits weiß, welche in der zwölften Parthie sich befindet, die ich Ihnen hierbei übersende: so ist jedoch alle Kunst Philidors vergeblich. Und jeder, der um einen hohen Preis spielt, wird gewiß die ächte Vertheidigung vorziehen.

Von der zweiten Parthie sagt Philidor selbst, daß sie gar nicht interessant ist. Die Vertheidigung des Gambits ist eben so wenig sicher, und die wahre befindet sich im fünften Zuge des Schwarzen unsrer eilften Parthie.

Die Ursache, weswegen ein so geschickter Spieler wie Philidor die wahre Vertheidigung gegen das Gambit des Königs nicht angiebt, da er sich doch so viel damit beschäftigt und Italiäner durchgegangen hat, muß wohl seyn, das Geheimniß nicht zu verrathen, da er viel um Geld mit reichen Engländern spielt, die sich große Spieler dünken, und es nicht seyn mögen; und daß das Gambit immer ein verfängliches Spiel bleibt, wo Ungeschickte, besonders bei einem Meister, leicht in die Falle tappen.

Er beschließt seine Zugabe mit verschiednen Matts, die meistens sehr bekannt sind. Das, worin er sich vor allen Schriftstellern auszeichnet, die über das Schachspiel geschrieben haben, ist das Matt durch einen Thurm und Laufer gegen einen Thurm. Carrera sagt zwar im neunten Kapitel des dritten Buchs, daß Thurm und Laufer gegen einen Thurm matt macht; aber er zeigt es nicht. Salvio hingegen leugnet es zu Anfang seines vierten Buchs, und behauptet,

daß ein solches Spiel ohne Fehler des Gegners nicht könne gewonnen werden. Die Schachakademien blieben darüber uneinig. Endlich kam denn Philidor, bestimmte Stellung und Züge, und löste den Gordischen Knoten. In dem ersten Theil gab er die Stellung an; in dem zweiten will er auch zeigen, wie man den Gegner dazu bringen könne. Diese Anleitung ist aber nicht so entschieden.

Warum man so lange zweifelhaft blieb, ist wohl, daß in allen vier Ecken es eine Stellung giebt, wo der König des Gegners nur pat kann gemacht werden, wenn dieser seinen Thurm gehörig zu führen weiß. Sie ist folgende:

Schwarz. Der König auf dem Felde seines Springers.
Der Thurm auf dem zweiten Felde des Laufers des Königs.
Weiß. Der König auf dem sechsten Felde seines Springers.
Der Thurm auf dem sechsten Felde des Königs.
Der Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs.

Ein kluger Feind kann sich oft schon, wie das Spiel steht, und dann bei dem geringsten Versehen des Andern eine solche Stellung verschaffen.

Das Geheimniß des Matts besteht in der Gewandtheit des Laufers, seinem König zum Schild zu dienen, und dem gegenseitigen Thurm, zu verwehren, jenen König zu decken. Wenn man dieses versteht, braucht man keine Stellung auswendig zu lernen; denn es giebt ihrer mehrere, wo das Matt kann vollzogen werden. Und dieß wußte Carrera durch Erfahrung; gab sich aber wahrscheinlich nicht die Mühe, die Züge fest zu halten, und aufzuschreiben.

Sechster Brief.

Livorno im August 1781.

Durch ganz Toskana, die Kreuz und die Quere, von Valombrosa bis hieher, hab ich nicht eine Parthie Schach gespielt. Die Zeit war mir dafür zu kostbar.

Die vorige Woche hatt' ich gegen Abend mich hier auf einen Wall gelagert, und war im Anschau'n der Pracht des Meeres verloren. Mich bezauberten bei dem Rauschen der Wasser die Umrisse der fernen Inseln — besonders der hohen Gebirge von Korsika; und es dämmerten in mir liebliche Ansichten von Begebenheiten, die ich nicht unterscheiden konnte: als ein wohlaussehender Mann an mir vorbei gieng, und, wie er mich im Gesicht erblickte, plötzlich stille stand, mich betrachtete, anredete.

Bei den ersten Worten erkannt ich ihn sogleich wieder für einen Hebräer, mit dem ich das vergangne Jahr im Oktober von Marseille nach Genua die Reise zur See gemacht, und ihn und seine schöne junge Frau zu Nizza gegen vier französische Künstler in Schutz genommen hatte, die mit Gewalt im stürmischen Wetter abfahren wollten, und nach Rom eilten.

Das reizende Geschöpf, welches Tizian und Paul Veronese mehr würden studiert haben, als eine Tochter der Niobe — hatte auf der Fahrt an der Seekrankheit gelitten, und befürchtete sie von neuem. Auch wollte der Schiffer nicht, und ihr Mann hatte wirklich noch Geschäfte, von welchen eben die Künstler, als denen eines Juden, sich nicht wollten aufhalten lassen.

Ich begütigte diese, strich einige Tage mit denselben durch die Ge-

gend, und wir genossen bald den Anblick eines fürchterlichen Seesturms; die ungeheuern Wogen schlugen aus den Höhlen der Felsen lauter Donner.

Als wir zu Genua schieden, lud besonders die Israelitin mich mit herzlichen Worten ein, sie zu Livorno zu besuchen.

Stellen Sie sich unter Livorner Juden keine gewöhnlichen deutschen oder Amsterdamer Schmausen vor! sie sprechen das Italiänische besser, als selbst die Florentiner, sind meistens aufgeklärt, und an nichts Jüdischem zu erkennen. Lessings Nathan könnte hier poetische Wahrscheinlichkeit haben.

Auf seine freundliche Einladung begleitete ich ihn gern nach Hause. Seine Wohnung war schön, reinlich und bequem; ein kleines Pallästchen.

Er führte mich in einen Saal, und wir trafen seine Frau in Gesellschaft. Mehrere Personen, Männer und Weiber von verschiedenen Nazionen und Religionen spielten, oder unterhielten sich. Sie selbst saß an einer Parthie — Schach mit einem jungen Menschen von hoher Schönheit und der lebhaftesten Gesichtsfarbe. Auch sie erkannte mich den Augenblick, und bezeigte große Freude über meinen Besuch. Sie kam mir noch schöner vor, als auf der See; und aus ihren großen schwarzen Augen blitzte ein Lächeln, wie der schärfste Pfeil des Liebesgottes.

Nach wenig Worten über meine Reise nöthigte ich sie wieder zu ihrem Spiele, das schon weit vorgerückt war; und sagte, daß ich selbst ein großer Liebhaber von Schachspiel sey.

Sie spielte sehr fertig, und auch der junge Mann machte seine Züge.

Mein Reisegefährte führte mich bald von ihnen weg, und auf und

ab, und sagte: der da mit seiner Frau spiele, sey ein Kaufmann aus Smyrna, Sohn von einem der ersten griechischen Häuser; aber es suche seinen Reichthum vor den Türken zu verbergen.

Er zeigte mir dann einen Araber mit prächtigem Bart, und Engländer mit hölzernem Bein, Schiffshauptmann, die auch Schach, aber um hohes Geld spielten; u. s. w. Das schöne Paar zog mich am mehrsten an, und ich gesellte mich wieder zu ihm.

In wenig Zügen gewann sie das Spiel mit einem doppelten Schach, von welchem das eine nicht konnte vertheidigt werden.

Sie erzählte nun dem Griechen, und denen, die um sie waren, unsre Fahrt von Marseille nach Genua, schilderte die Provence und die Provenzalen, ihre Seekrankheit, wie wir bei den Hierischen Inseln in Gefahr gewesen wären, von einem Algierer gekapert zu werden, ihre Angst, die französischen Künstler, ohne meine Wenigkeit zu vergessen, den Sturm; es war wirklich Orientalisch, mit der lieblichsten Sinnlichkeit.

Ein Genfer, der oft zu Marseille gewesen war, und hier mit Uhren Geschäfte trieb, mischte sich ins Gespräch, und fuhr fort, noch verschiednes über die Provence und die Provenzalen zu bemerken; brachte dann die Rede für die schöne Israelitin wieder auf das Schach, und sagte mir als Gelehrten dabei, daß er es mehrmals mit Voltairen und dessen Jesuiten, Pater Adam, gespielt habe.

Es ist eine Lust, an einem Orte zu leben, wo Menschen aus so mancherlei Gegenden der Erde zusammen kommen.

Sie erzeigte mir die Ehre, mich selbst zu einer Parthie mit ihr aufzufordern, indem sie mir ihre zwei niedlichen Fäuste vorhielt, um zu rathen, wer anfangen sollte. Die Weißen, wo sie saß, fingen an.

1.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Schwarz. Eben so.

2.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
S. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

Ich wählte mit Fleiß die schlechteste Vertheidigung, um sie auf die Probe zu stellen, oder zum Scherz gewinnen zu lassen. Sie konnte sich nicht enthalten zu lächeln, und nahm:

3.

W. Den Bauer des Königs mit dem Springer.
S. Ich nahm den Springer wieder mit dem Bauer des Laufers.

Sie sah mich schalkhaft an, ob es mein Ernst sey? der Grieche gleichfalls. Der Genfer schien zu denken, daß ich wenigstens in diesem Spiel hinter dem Rhein zu Hause wäre. Wahrscheinlich spähte sie jedoch feiner als beide in meinem Gesicht irgend einen Zug oder Blick aus, ob ich gleich nachdenkend da saß, und sagte: Ich sehe, mein Herr, Sie wollen mich versuchen. Ich antwortete, daß ich lange nicht gespielt hätte; Niemand würde mehr im Stande seyn, als sie, mir frischen Reiz zu dem schönsten aller Spiele zu geben.

In der That ist es ein Zug, der durch keine Art von Vertheidigung, deren es mehrere giebt, gegen einen Spieler kann wieder gut gemacht werden.

4.

W. Sie zog halb im Scherz und halb im Ernst die Königin auf das fünfte Feld des Thurms, und gab Schach.
S. Der König mit Majestät auf sein zweites Feld.

5.

W. Die Königin nahm den Bauer des Königs und gab Schach.

S. Der König mit eben so viel Anstand auf das zweite Feld seines Laufers.

6.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern, gab lachend Schach.

S. Der König erschrocken auf das dritte Feld seines Springers. Der Bauer der Königin zwei Schritt wäre besser gewesen; denn der beste Zug auf den jetzigen war: die Königin auf das fünfte Feld des Laufers des Königs.

7.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt, ohne sich lange zu besinnen.

S. Es giebt hier mancherlei Züge, wo einer gefährlicher ist, als der andre; ich wählte: Der Bauer der Königin zwei Schritt.

8.

W. Der Bauer des Thurms gab auf dem fünften Felde Schach.

S. Der König auf das dritte Feld des Thurms.

9.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt; Schach mit dem geöffneten Laufer.

S. Der Bauer des Springers zwei Schritt deckt es.

10.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt, gegen den Bauer des Springers, um Schachmatt zu machen.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

11.

W. Der Laufer des Königs nahm den Bauer der Königin.

S. Der Laufer des Königs auf sein drittes Feld gegen die Königin.

12.

W. Nahm den Bauer des Springers mit dem des Laufers, und gab Schach.

S. Seine Majestät betrachteten hier eine Weile den verwegnen Bauer und die furchtbare Königin; sie konnten zwar den Bauer mit dem Laufer nehmen, aber sie würden ihren Thurm verloren haben, und sahen weit in die Folge. Sie hielten für das Weiseste, sich auf das zweite Feld des Springers zurück zu ziehn.

13.

W. Der verdoppelte Bauer nahm den Laufer und gab Schach.

S. Nahm ihn mit dem Springer.

14.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

S. Eben so.

15.

W. Rochierte mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und dem König auf das Feld des Springers.

S. Thurm des Königs auf das Feld seines Laufers.

16.

W. Der Springer der Königin auf das zweite Feld der Königin.

S. Der Laufer der Königin nahm den Bauer des Thurms.

17.

W. Der Thurm des Königs auf das zweite Feld des Laufers.

S. Der Springer der Königin auf das zweite Feld der Königin.

18.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs.

S. Der Laufer auf das dritte Feld des Springers.

19.

W. Der Bauer des Königs einen Schritt auf den Springer des Königs.

S. Nahm ihn mit dem andern Springer.

20.

W. Nahm den Springer mit der Königin.

S. Da ich mich doch nicht lange mehr halten konnte, so wollt' ich sie schön beschließen, und meine Königin gewinnen lassen; ich nahm also mit derselben den Laufer des Königs.

21.

W. Der Laufer nimmt den Springer, und giebt Schach.

Sie sagte sogleich dabei: Sie verdienen mehr Lob, als ich, daß Sie mir so lange widerstanden haben, und ich kann die Königin und das Spiel nur für geschenkt annehmen.

Ich antwortete ihr darauf, was ich dachte: Ich sehe wohl, Sie sind keine gewöhnliche Spielerin, und haben Ihre Schule gut gemacht. Ueberall in der Welt giebt es starke Schachspieler unter Ihrer Nazion; aber ich habe noch nicht das Glück gehabt, eine so junge, schöne, und doch so starke Schachspielerin unter derselben zu finden.

Warum die Juden so viel Talent für das Schachspiel haben, kommt von ihrem Schachergeist her, viel für wenig zu erhalten, als für einen Laufer einen Thurm, für einen Thurm die Königin. Man kann sie als einen Orden betrachten, der sich deswegen über die ganze Welt verbreitet hat, und worin sich einzelne bei günstigen

Umständen bis zum englischen Kaufmann erhöhen; und als das auffallendste Beispiel, was Gewohnheit vermag.

Sie stand auf, um die Hausehre zu machen, und bat den Genfer, der noch nicht gespielt hatte, ihre Stelle zu übernehmen. Sie wollte ihres Siegs über mich und den Griechen wenigstens bis auf ein andermal genießen.

Der Genfer setzte sich auch gleich mit Lust und Begierde an ihren Platz, und ich überließ ihm den ersten Zug, als Nachfolger der Siegerin, da der Grieche aus Höflichkeit nur zusehen wollte. Sie blieb noch bei der Eröffnung des Spiels.

1.

Der Genfer. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Schwarz. Gleichfalls.

2.

Weiß. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Schwarz. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt. Der Genfer sah mich mit Verwunderung an, sagte: Also wieder dieselbe Parthie! und

3.

W. Nahm ihn mit dem Springer.

Die Jüdin und der Grieche blickten voll Neugierde.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

Der Genfer stutzte; gab aber, nach einigem Besinnen, nichts desto weniger

4.

W. Mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms Schach.

Er war in die Falle gerathen; die Jüdin lächelte mir heimlich, als sie zuschnappte, indem ich

S. Das Schach mit dem Bauer des Springers einen Schritt deckte, und ging fort. Er schien die Folgen noch nicht einzusehen, und nahm getrost

5.

W. Den Bauer mit dem Springer.

S. Die Königin nahm den Bauer des Königs, und gab Schach.

6.

W. Deckt sich mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs.

S. Nimmt die Königin, und giebt wieder Schach.

7.

W. Nimmt die Königin mit dem Laufer des Königs.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer des Thurms.

Der Grieche sagte hier lächelnd zu dem Genfer: La cosa muta faccia!

Ich anwortete statt seiner: Ein kleines Versehen kann die Parthie leicht von beiden Seiten ändern. Wer weiß, was mir begegnet! Wir sind noch in den ersten Zügen.

Der Genfer spielte in der Folge auch wirklich sehr gut; und machte mit seinen, wohlberechneten Zügen dem Pater Adam Ehre. Da er mir aber keinen Springer vorgeben konnte: so lag seine Majestät doch in den letzten Zügen ohne Rettung, als die schalkhafte Hebe zu seinem bittersten Verdruß gerade wieder kam, und ihm vergebens eine köstliche Erfrischung reichte.

Er entschuldigte sich gewandt wie ein Genfer. Sein übriges Spiel rechtfertigte ihn, wie gesagt, als einen geschickten Spieler; nur zeigte der Fehlzug, der gewiß nicht mit Fleiß war gethan worden, daß diese Spieleröffnung nicht in seiner Schule vorgekommen war; denn wenn man diesen so leicht zu vermeidenden Fallstrick einmal hat kennen lernen, so vergißt man ihn so leicht nicht wieder. Er hätte bei dem

vierten Zuge nur mit dem Springer zurückgehen dürfen, und sein Spiel wär' in beßrer Stellung, als das meinige gewesen.

Wenn man ein Werk über das Schachspiel für den Dauphin (in usum Delphini) schreiben wollte: so müßte man eine Abhandlung über jede mögliche Spieleröffnung machen, wie unser Ungenannte und Philidor über die ihrigen; bei jeder giebt es verführerische Züge, und eigne Schlingen, den besten Spieler zu fangen, der sie noch nicht aus Erfahrung kennt. Ein so vollständiges Werk ist noch nicht erschienen. Es geht auch vielleicht über Eines Menschen Kräfte. Es würd' es auch wahrscheinlich Niemand durchstudieren, und könnte höchstens nur zum Nachschlagen dienen. Die beste Anleitung, wie in allen Wissenschaften, bleibt also immer, einen Standpunkt zu zeigen, wo man das Ganze am leichtesten übersieht. Das Uebrige muß man jedes Spielgeist überlassen.

Die Anwendung auf das menschliche Leben springt in die Augen. Bei jedem Stand kann man die ersten Handlungen nicht reiflich genug überlegen; wenn man mit keinen Stümpern zu thun hat, so sind die Folgen unausbleiblich, und können selten wieder gut gemacht werden.

Der Grieche, der Genfer, der wahrscheinlich auf ihn Spekulazion macht, ein Mann schon bei Jahren, der in seiner Jugend in Konstantinopel gewesen war, und ich, wir speisten die Nacht in dem besten Wirthshause beisammen. Es würde zu weitläuftig seyn, Ihnen etwas von unsern Tischreden hieher zu setzen, die wahrlich sehr interessant waren.

Kurz, der Grieche versteht Französisch, und hat in der Encyclopädie von D'Alembert und Diderot die Artikel, die sich für ihn schicken, in dem heitern Jonien durchstudiert; ist voll Gefühl für das Wohl seines

unterdrückten Vaterlandes, der Mutter der schönsten menschlichen Kultur, und für das Wohl der Menschen überhaupt.

Wir gingen spät auseinander. Der Genfer war ganz bezaubert, und sagte mir unterwegs: J'ai peu vu de Grecs de son âge, qui aient l'esprit plus juste, plus cultivé. — — Un nouveau siécle se forme! —

Der gefällige Hebräer besuchte mich den andern Morgen, und zeigte mir manches Merkwürdige in diesem berühmten Hafen, das ich noch nicht kannte. Er lud mich auf den Abend wieder in Gesellschaft bei einem seiner Freunde, wo seine Frau, der Grieche und der Genfer auch sich einfinden würden.

Ich kam zu gehöriger Zeit zu ihm. Wir gingen in die Gesellschaft; und mit einigen von den vorigen Personen versammelten sich da noch andre.

Ich siegte hier zuerst in einem reizenden, aber hartnäckigen Kampfe über seine schöne Frau; aber er selbst schlug mich zur Wiedervergeltung in einer andern Parthie mit lauter strengen Zügen von Anfang bis zu Ende wie ein ausgelernter Meister. Wenn er sein Talent auf eine große feindliche Kunst im Leben hätte verwenden dürfen, so würd' er vielleicht jetzt eine glänzende Rolle spielen.

Der englische Schiffshauptmann und der Araber waren auch hier wieder aneinander, und so ziemlich gleich stark; doch hatte der erste einige hundert Zecchinen verloren.

Nachdem ich diesen einige Zeit zugesehen hatte, so spielt' ich noch mit dem Griechen eine äußerst angenehme Parthie in einzelnen lebhaften Zügen; darin, und nicht in Planen für das Ganze scheint seine Stärke zu bestehen.

Ich wünschte, Ihnen die interessantesten Parthien mittheilen zu

können, die wir überhaupt die Zeit meines Aufenthalts gespielt haben; aber dieß versagt mir mein Gedächtniß. Dafür will ich Ihnen einige von unserm Ungenannten hersetzen, die fast eben dieselben Spieleröffnungen, ja auch Fehler haben, die vorzüglich durchgearbeitet wurden.

Das alte gewöhnliche ordentliche Spiel, giuoco piano, das Hauptspiel in Italien, Spanien, Portugal — wie es der Spanier Rui Lopez, welcher im sechszehnten Jahrhundert schrieb, in dem 15, 16 und 17 Kapitel seines Werks über das Schachspiel aufgezeichnet hat, und von welchem Philidor in seiner dritten Parthie noch den Hauptzug, nehmlich den zweiten, vom Weißen und Schwarzen braucht, war folgendes.

Die siebenzehnte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
W. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, um die Laufer umzutauschen. (Veränderung.)

4.

S. Nimmt den Laufer der Königin mit dem Laufer des Königs.
W. Nimmt diesen wieder mit dem Bauer des Laufers des Königs.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Die Königin auf das dritte Feld ihres Springers gegen die zwei Bauern, nehmlich den verdoppelten, und den Bauer des Springers.

W. Die Königin auf das Feld ihres Laufers.

7.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld gegen den verdoppelten Bauer.

W. Der Springer der Königin auf das Feld derselben, um die zwei Bauern zu schützen; und so wird er sein Spiel in gute Stellung bringen, seinen Bauer, und dem Laufer des Königs den Weg frei machen können, wenn der Feind einbrechen will.

Veränderung.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

4.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt auf den Laufer.

5.

S. Nimmt den Bauer mit dem des Königs.

W. Nimmt wieder mit dem Bauer des Laufers der Königin.

6.

S. Schach mit dem Laufer des Königs auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

W. Der Laufer der Königin deckt auf dem zweiten Feld der Königin.

7.

S. Der Laufer nimmt den Laufer und giebt Schach. (Veränderung.)

W. Nimmt den Laufer mit dem Springer der Königin.

8.

S. Die Königin auf das dritte Feld ihres Springers gegen die zwei Bauern der Königin und des Springers.

W. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld gegen den Springer.

9.

S. Der angegriffne Springer auf das vierte Feld der Königin.

W. Der Springer der Königin auf das vierte Feld seines Laufers, greift die Königin an, und vertheidigt seinen Bauer.

10.

S. Die Königin giebt Schach auf dem fünften Feld ihres Springers.

W. Deckt es mit der Königin; und wenn der Schwarze tauscht: so nimmt der Weiße wieder mit dem König, damit er den Springer der Königin auf das sechste Feld derselben stellen, und die feindlichen Stücke eingeschlossen halten kann. Und da sein Spiel eine gute Stellung hat, so wird er gewinnen.

Veränderung.

7.

S. Die Königin auf das dritte Feld ihres Springers.

W. Nimmt den Laufer mit dem Laufer der Königin.

8.

S. Nimmt den Laufer mit der Königin und giebt Schach.

W. Deckt mit der Königin, um den Bauer ihres Springers zu schützen.

9.

S. Wenn er die Königin mit der Königin nimmt, so nimmt der Weiße sie wieder mit dem Springer, um den Bauer des Königs zu schützen. Zieht er aber die Königin auf das zweite Feld des Königs zurück gegen den Bauer des feindlichen Königs:

W. So ist der beste Zug, der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt. Dieser schützt den Bauer des Königs und hindert den feindlichen Springer, auf das fünfte Feld des Königs zu gehen, und die Königin anzugreifen. Und so steht sein Spiel sehr gut. Hätt' er aber statt dieses Zugs den Bauer des Königs einen Schritt auf den Springer gezogen: so wäre

10.

S. Der Springer auf das fünfte Feld des Königs gegen die Königin gegangen, und die Königin hätte darauf auf dem fünften Feld ihres Springers Schach gegeben, um entweder den Bauer der Königin oder den ihres Springers zu gewinnen.

W. Die Königin auf das fünfte Feld ihres Thurms zur Vertheidigung.

11.

S. Der Bauer des Laufers der Königin auf das vierte Feld, um das Spiel des Weißen in Unordnung zu bringen.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin, am besten.

12.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers gegen die Königin.

W. Die Königin auf das dritte Feld ihres Thurms.

13.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt, zur Unterstützung des Springers.

W. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

14.

S. Nimmt den Laufer mit dem Bauer.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs, u. s. w.

Die achtzehnte Parthie.

1.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Eben so.

2.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

3.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

S. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt. (Veränderung.)

4.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

Dieß ist ein sehr guter Zug, wenn der feindliche Laufer der Königin schon geöffnet ist, und man noch nicht rochiert hat. Man kann mit dem Bauer der Königin zwei Schritt vorrücken, man öffnet der Königin einen Ausgang zum Angriff u. s. w.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Wenn er den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers

des Königs gezogen hätte: so hätte der Weiße die Königin auf das dritte Feld ihres Springers gespielt, und damit den Bauer des Laufers des Königs und den Bauer des Springers der Königin und alsdann den Thurm angegriffen. Der Schwarze würde sich nicht anders haben helfen können, als daß er den Laufer der Königin auf das vierte Feld des Thurms des Königs zurückgezogen und einen Bauer Preis gegeben hätte.

5.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

S. Nimmt mit dem Bauer des Königs.

6.

W. Nimmt den Bauer wieder mit dem Springer des Königs.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

Dieß ist der Fehler, den der Schwarze macht; er hätte mit dem Laufer des Königs auf dessen zweites Feld gehen, und hernach rochieren sollen.

7.

W. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer, und giebt Schach.

S. Nimmt den Laufer mit dem Könige.

8.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

S. Mag spielen wie er will: so gewinnt der Weiße wenigstens seine Figur wieder, und sein Spiel ist in beßrer Stellung.

Veränderung.

3.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

4.

W. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

Gewinnt wenigstens einen Bauer; der Schwarze mag den Bauer der Königin auf das vierte Feld, oder den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, oder das fünfte Feld des Springers des Königs spielen.

Wenn man Italiänisch rochieren darf, so hat diese Spieleröffnung weit mehr Mannigfaltigkeit.

Die neunzehnte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers. (Anmerkung.)

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt. (Veränderung.)

4.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

W. Nimmt den Laufer mit dem Bauer der Königin.

5.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

W. Die Königin auf ihr fünftes Feld.

6.

S. Der Springer des Königs am besten auf sein viertes;
Um damit den König auf dessen drittem Felde decken, und seinen eignen Bauer vertheidigen zu können.

W. Nimmt ihn mit dem Laufer der Königin.

7.

S. Nimmt den Laufer wieder mit der Königin.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers; und er hat gewiß kein geringeres Spiel.

Anmerkung zum zweiten Zuge.

Da diese Parthie Millionen mal gespielt worden ist, so ist leicht zu denken, daß man auch alle mögliche Vertheidigungen dagegen versucht hat. Die, welche unser Ungenannte durcharbeitet, wird endlich entschieden in Italien als die beste beibehalten. Damian, der Portugiese, der älteste Schriftsteller in Europa über das Schachspiel, hat sie schon. Rui Lopez wendete folgenden Zug des Laufers des Königs dagegen ein; aber er ward als schädlich von den berühmtesten Akademien verworfen, und man hielt dafür, daß der verdoppelte Bauer dem Spiele des Gegners sogar mehr Stärke verschaffe.

Einige vertheidigten bei dem zweiten Zuge den Bauer des Königs gar nicht, und spielten gleichfalls den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers, oder den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern. Keiner von diesen Zügen ist zu wagen, wenn man um hohes Geld spielt, und einen guten Spieler vor sich hat. Spielt man aber zum bloßen Zeitvertreib, so können Spiele daraus entstehen voll neuer ergötzlicher Abwechslung. Z. B. nur den Anfang vom zweiten.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

3.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.
W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

4.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt, greift an und vertheidigt.
W. Der Bauer der Königin einen Schritt auf den Springer; oder der Laufer giebt Schach auf dem fünften Felde des Springers der Königin; oder zieht sich zurück auf das dritte Feld desselben, oder geht auf das dritte Feld der Königin. Das letzte kann ein weitläuftiges Spiel werden.

Veränderung.

3.

Schwarz. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.
Weiß. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

4.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer. (Anmerkung 1.)
W. Nimmt den Laufer mit dem Bauer der Königin.

5.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer. (Anmerkung 2.)

W. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer und giebt Schach.

Er hätte auch die Königin sogleich auf ihr fünftes Feld spielen können.

6.

S. Nimmt den Laufer mit dem Könige.

W. Schach mit der Königin auf ihrem fünften Felde. Nimmt dann den Springer und der Schwarze kann nicht mehr rochieren.

Anmerkung 1.

Wenn der Schwarze hier den Bauer der Königin einen Schritt gezogen hätte: so könnte der Weiße, wenn er den Springer des Königs nicht auf dessen zweites Feld spielen will, mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen. Nähme hier der Schwarze den Springer mit dem Laufer: so würde der Weiße den Laufer mit der Königin nehmen, und dem Schwarzen verwehren, den Bauer des Königs mit dem Springer zu nehmen, und den Bauer der Königin zwei Schritt zu ziehen.

Anmerkung 2.

Wenn er statt dessen den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt zieht: so geht der Weiße mit der Königin auf ihr sechstes Feld. Nimmt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit dem Springer: so nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit der Königin, und giebt Schach. Deckt es der Schwarze mit der Königin: so nimmt der Weiße sicher den Bauer des Springers des Königs, und hat beständig ein weit stärkres Spiel.

Denn geht der Schwarze am besten mit dem Springer auf das dritte Feld des Laufers des Königs: so zieht der Weiße den König auf das

Feld seines Laufers; nur muß er sich in Acht nehmen, wenn der Thurm die Königin verfolgt, mit derselben weder auf das vierte Feld des Thurms noch das vierte Feld des Laufers des Königs zu gehen, weil er den Laufer dadurch verlieren würde.

Die zwanzigste Parthie.

Es mag einer das Spiel eröffnen mit welchem Bauer er will, wenn man mit dem Bauer des Königs zwei Schritt darauf antworten kann, ohne daß er genommen wird, so ist es der beste Zug. Und kann man ihn nicht ziehen, ohne ihn auszusetzen, genommen zu werden: so ist der beste der Bauer der Königin zwei Schritt. Jeder Bauer einen Schritt zum Anfange kann am Ende üble Folgen hervorbringen. Z. B.

1.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
S. Der Bauer des Königs einen Schritt.

2.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.
S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

3.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.
S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

4.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld seines Laufers.
S. Eben so.

5.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

S. Rochiert mit dem König auf das Feld des Springers und dem Thurm auf das Feld des Laufers.

6.

W. Der Bauer des Königs auf den gegenseitigen Springer.

S. Der Springer auf das vierte Feld der Königin.

7.

W. Nimmt mit dem Laufer des Königs den Bauer des Thurms und giebt Schach.

S. Nimmt den Laufer mit dem Könige.

8.

W. Der Springer des Königs giebt Schach auf seinem fünften Felde.

S. Nimmt am besten den Springer mit dem Laufer.

9.

W. Nimmt den Laufer mit dem Bauer, und giebt Schach mit dem eröffneten Thurm.

S. Mit dem König auf das dritte Feld des Springers.

10.

W. Die Königin Schach auf dem fünften Feld des Thurms des Königs.

S. König auf das vierte Feld des Laufers.

11.

W. Die Königin Schach auf dem dritten Feld des Thurms.

S. König auf das dritte Feld des Springers.

12.

W. Die Königin auf dem siebenten Feld des Thurms Schachmatt.

Die ein und zwanzigste Parthie.

1.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

2.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

S. Der Laufer der Königin auf das zweite Feld seines Springers.

(Dieß ist eine bekannte feige, heimtückische Eröffnung, die schon ein Anfänger, wie die vorige bestreiten kann.)

3.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

4.

W. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

S. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

5.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld seines Springers.

6.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

S. Eben so.

7.

W. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.

S. Der König auf das Feld seines Springers, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

8.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

Er rochiert hernach auf die Seite der Königin, und läßt die Bauern auf der andern Seite vorrücken.

Veränderung.

3.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

4.

W. Nimmt mit dem Bauer des Königs.

S. Nimmt den Bauer des Springers des Königs mit dem Laufer.

5.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.'

S. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

6.

W. Nimmt ihn mit dem verdoppelten Bauer.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

7.

W. Nimmt mit dem Bauer den Bauer des Thurms, Schach mit der eröffneten Königin.

S. Nimmt die Königin mit dem Springer.

8.

W. Schachmatt mit dem Laufer des Königs auf dem sechsten Felde seines Springers.

Die zwei und zwanzigste Parthie.

1.

Weiß. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

Schwarz. Eben so.

2.

W. Der Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern. (Veränderung 1.)

S. Eben so.

3.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

S. Eben so.

4.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

S. Der Springer der Königin auf sein fünftes Feld. (Veränderung 2.)

Dieß ist der Fehlzug des Schwarzen; er hätte mit dem andern Springer auf das dritte Feld des Laufers gehen sollen.

5.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer der Königin.

6.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer des Laufers des Königs.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers des Königs.

7.

W. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

S. Der Springer auf das dritte Feld des Laufers der Königin.

8.

W. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

S. Die Königin auf ihr zweites Feld.

9.

W. Der Bauer der Königin auf das fünfte Feld.

S. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

10.

W. Nimmt den Springer mit dem Bauer der Königin.

S. Nimmt die Königin mit der Königin, und giebt Schach.

11.

W. Nimmt die Königin wieder mit dem Thurm.

S. Nimmt den Laufer mit dem Bauer des Thurms.

12.

W. Nimmt den Bauer des Springers mit dem verdoppelten Bauer.

Sein Spiel steht in größtem Vortheil, und ein Anfänger kann das Schachmatt hervorbringen.

Veränderung 1.

2.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern.

3.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Königs einen Schritt.

Fehlzug des Schwarzen; dadurch versperrt er dem Laufer den Rückzug. Er hätte den Bauer des Laufers der Königin, oder des Thurms des Königs einen Schritt ziehen sollen.

4.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt. Und sein Spiel ist so gut wie gewonnen. Der schwarze Laufer ist immer verloren, höchstens für zwei Bauern.

Veränderung 2.

4.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

S. Der Bauer des Königs einen Schritt.

5.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer der Königin.

Ein Fehlzug; er mußte den Laufer auf das dritte Feld des Springers des Königs zurückziehn.

6.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer des Laufers des Königs.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers des Königs.

7.

W. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

S. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

8.

W. Der Bauer der Königin auf das fünfte Feld.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer.

9.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer des Königs.

Der Schwarze verliert offenbar einen Springer.

Die drei und zwanzigste Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Dieß ist meistens ein gefährlicher Zug, wenn man einen geschickten Spieler vor sich hat. Der richtige ist ebenfalls der Laufer auf das vierte Feld des andern.

4.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

5.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer des Königs.

W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

6.

S. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs. (Anmerkung.)

W. Nimmt den Springer mit der Königin.

7.

S. Nimmt den andern Springer mit dem Laufer.

Wenn er ihn mit der Königin nimmt, so spielt der Weiße den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

W. Der Springer der Königin auf das fünfte Feld der Königin.

8.

S. Schach mit der Königin, die den Bauer des Laufers des Königs nimmt.

W. Der König auf das Feld der Königin; und sein Spiel ist so gut wie gewonnen.

Denn wenn der Schwarze zur Vertheidigung der zwei Bauern den Laufer auf das vierte Feld des Königs zieht: so schließt ihm der Weiße mit dem Laufer der Königin auf dem dritten Felde des Königs die Königin ein. Geht er mit dem König auf das Feld der Königin: so giebt der Weiße Schach mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs. Deckt sich der Schwarze hier mit dem Bauer: so zieht der Weiße den Laufer auf das vierte Feld des Thurms des Königs gegen die feindliche Königin und gewinnt sie. Deckt er sich mit dem Laufer: so zieht der Weiße ihn auf das dritte Feld des Königs. Geht die schwarze Königin auf das fünfte Feld des Thurms: so nimmt der Weiße den Laufer mit dem Springer. Wenn der Schwarze mit der Königin diesen wieder nimmt: so fängt der Weiße mit dem Laufer die Königin auf dem König; folglich nimmt sie vorher die Königin, und der Springer nimmt sie wieder. Der Laufer nur geht verloren, aber mit ihm das Spiel.

Anmerkung zum sechsten Zuge des Schwarzen.

Dieses ist der wichtige Fehlzug. Statt dessen hätt' er den Bauer der Königin zwei Schritt ziehen sollen, welches den Weißen in große Verlegenheit würde gesetzt haben. Er könnte hierauf fünferlei Züge machen:

1. Den Bauer mit dem Springer der Königin nehmen.

2. Mit dem Bauer des Königs nehmen.

3. Mit dem Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs gehen.

4. Mit dem Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

5. Den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt rücken;

aber bei jedem wäre der Vortheil auf der Seite des Schwarzen, der aus dem dritten Zuge des Weißen entspringt.

Wenn der Schwarze bei dem sechsten Zuge den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer genommen hätte: so hätt' ihn der Weiße ohne Anstand mit dem König wieder genommen, und sich zu seinem Vortheil durchgeschlagen.

Die vier und zwanzigste Parthie.

1.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Schwarz. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

2.

W. Nimmt mit dem Bauer des Königs.
S. Nimmt wieder mit der Königin.

3.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt. (Veränderung 1.)
S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Königs.

4.

W. Der Laufer der Königin deckt auf dem dritten Felde des Königs.
S. Der Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern.

5.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.
S. Nimmt mit der Königin den Bauer des Laufers der Königin.
Ein Fehlzug, wie die Folgen zeigen; er hätte die Königin zurück ziehen sollen.

6.

W. Nimmt die Königin mit der Königin.
S. Nimmt die Königin mit dem Laufer.

7.

W. Der Thurm der Königin auf das Feld des Laufers.

S. Der angegriffne Laufer auf das vierte Feld des andern.

8.

W. Der Springer der Königin auf das fünfte Feld der Königin. Sein Spiel steht in großem Vortheil.

Zwei Veränderungen in Italiänischer Manier.

3.

Weiß. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Schwarz. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

4.

W. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

S. Der Bauer des Königs zwei Schritt, um ihn aufs fünfte Feld gegen den Springer zu rücken. Ein Fehlzug; er hätt' ihn nur einen Schritt ziehen sollen.

5.

W. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

S. Der angegriffne Laufer auf das vierte Feld des Thurms des Königs.

6.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer. (Veränderung 2.)

S. Nimmt den Springer wieder mit der Königin.

7.

W. Der König auf das Feld des Springers, und der Thurm auf das Feld des Königs; und sein Spiel ist so gut wie gewonnen.

Veränderung 2; in Rücksicht auf die Italiänische Freiheit.

6.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

S. Nimmt den Bauer des Springers des Königs mit der Königin.

7.

W. Der Thurm auf das Feld des Laufers.

S. Nimmt den Laufer mit dem Laufer. Wenn er damit auf das dritte Feld des Springers des Königs gegangen wäre, so hätte der Weiße den Laufer des Königs auf sein drittes Feld gespielt.

8.

W. Nimmt den Laufer mit der Königin.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

9.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Feld ihres Springers.

S. Der König am besten auf das Feld seines Laufers.

10.

W. Die Königin auf das vierte Feld ihres Laufers; und er hat ein beßres Spiel.

Die fünf und zwanzigste Parthie.

(Mit Philidorischer Eröffnung, in Italiänischer Manier.)

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers. (Veränderung 1.)

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers. (Veränderungen 2. 3. 4. 5.)

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

5.

S. Der Springer des Königs auf das fünfte Feld.

Ein Fehlzug; statt dessen sollte er mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers gehen.

W. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs und giebt Schach.

6.

S. Nimmt den Laufer mit dem König.

Wenn er ihn nicht nähme: so hätte der Weiße kalabrisch rochiert, und ein vortreflich Spiel gehabt.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Laufers.

7.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nimmt den Laufer mit der Königin.

8.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Bauer der Königin.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Laufers.

9.

S. Der Laufer der Königin deckt auf dem dritten Felde des Königs.

W. Nimmt den verdoppelten Bauer mit der Königin.

10.

S. Die Königin auf ihr viertes Feld.

W. Der König auf das Feld des Springers, und der Thurm auf das Feld des Königs; und sein Spiel ist so gut wie gewonnen.

Erste Veränderung.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

Wenn er statt dessen den Bauer der Königin einen Schritt gezogen hätte: so würde der Weiße, statt des Laufers auf das vierte Feld des andern, besser den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt ziehen; denn wenn der Schwarze den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers zieht: so rückt der Weiße den Bauer der Königin zwei Schritt, und hat sein Spiel in der besten Stellung; und spielt er den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs: so kann der Weiße mit dem Laufer auf das vierte Feld des andern gehen, und den Angriff den Königin auf dem dritten des Springers drohen.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

4.

S. Nimmt den Springer mit dem Springer.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

5.

S. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

Wenn er mit dem Laufer den Bauer der Königin genommen hätte: so würde der Weiße den Laufer wieder mit der Königin nehmen. Und hätte der Schwarze nun den Springer zurückgezogen, oder mit irgend einem Bauer vertheidigt: so würde er nicht gut gespielt haben.

W. Nimmt den Springer mit dem Bauer.

6.

S. Nimmt den Bauer wieder mit dem Laufer.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

7.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt. Gewinnt mit Gewalt eine Figur. Wenn der Schwarze, statt den Laufer zurückzuziehen, mit dem Springer den Bauer des Königs nimmt: so kann der Weiße die Königin auf ihr fünftes Feld, oder das fünfte des Thurms des Königs spielen, und dem Bauer des Laufers drohen, und der Gewinn der Figur wird ihm nicht fehlen, der Schwarze mag ziehen, was er will.

Zweite Veränderung.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld. Fehlzug wie anfangs.

W. Der Laufer nimmt den Bauer des Laufers und giebt Schach.

6.

S. Wenn er mit dem König nähme: so gäbe der Weiße mit dem Springer des Königs Schach auf seinem fünften Felde. Also spielt er den König auf das Feld des Laufers.

W. Der König in die Ecke, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

7.

S. Nimmt mit dem Springer den Bauer des Laufers, und giebt Schach.

Wenn er mit dem Laufer genommen hätte: so wäre der Weiße mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Thurms zurückgegangen.

W. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

8.

S. Nimmt den Thurm wieder mit dem Laufer.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

9.

S. Der Springer der Königin auf das zweite Feld des Königs.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

Und spielt hernach die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

Dritte Veränderung.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der König auf das Feld des Springers, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der König in die Ecke, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

6.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Eben so.

7.

S. Nimmt den Bauer des Laufers mit dem Springer, und giebt Schach.

W. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

8.

S. Nimmt ihn wieder mit dem Laufer.

W. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs;

und sein Spiel steht in großem Vortheil. Der Schwarze muß den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt ziehen, und der Weiße nimmt den Bauer des Laufers mit dem Springer.

Vierte Veränderung.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

Der Weiße kann hier dieses sehr wohl thun, weil der Schwarze den Laufer der Königin nicht eröffnet hat, wie in den vorigen Spielen der Weiße.

5.

S. Der König auf das Feld des Springers, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

6.

S. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer des Thurms.

Ein Fehlzug; weil er dem Feinde den Thurm eröffnen läßt. Er hätte den Bauer der Königin einen Schritt ziehen, und ihren Laufer eröffnen sollen.

W. Nimmt den Bauer mit dem Bauer.

8.

S. Der angegriffne Springer auf das zweite Feld seines Thurms.

W. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

9.

S. Der Thurm auf das Feld des Königs.

W. Die Königin nimmt den Bauer des Laufers des Königs und giebt Schach.

10.

S. Der König in die Ecke.

W. Der Thurm nimmt den Springer, und giebt Schach.

11.

S. Der König muß ihn nehmen.

W. Die Königin giebt Schachmatt auf dem fünften Felde des Thurms.

Die sechs und zwanzigste Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben so.

2.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

Einige ziehen gleich hier die Königin auf das fünfte Feld des Thurms. Nach Italiänischer Manier kann der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers darauf antworten. Nimmt der Schwarze mit der Königin den Bauer des Königs und giebt Schach: so deckt es der Weiße mit dem Laufer des Königs; und rochiert hernach mit dem Thurm auf das Feld des Königs, wo er dem Schwarzen genug zu schaffen machen kann, den Bauer zu erhalten.

W. Eben so.

3.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

4.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers. (Veränderung 1.)

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

6.

S. Nimmt den Bauer des Springers des Königs mit der Königin. Ein Fehlzug; er hätte den Bauer der Königin einen Schritt ziehen, oder mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gehen sollen.

W. Der Thurm auf das Feld des Springers gegen die Königin.

7.

S. Die Königin auf das sechste Feld des Thurms des Königs. (Veränderung 2.)

W. Der Laufer des Königs nimmt den Bauer des Laufers des Königs, und giebt Schach.

8.

S. Der König nimmt den Laufer.

W. Der Springer des Königs giebt Schach auf seinem fünften Felde, und gewinnt die Königin.

Erste Veränderung.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer und giebt Schach.

Ein Fehlzug; er hätte ihn mit der Königin nehmen sollen. Der Weiße hätte sie wieder mit der Königin, und der Schwarze diese am besten mit dem Laufer genommen. Der Weiße würde dann den König auf sein zweites Feld gespielt, und dann den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt haben; und das Spiel wäre gleich gewesen.

W. Der König auf das Feld der Königin.

7.

S. Die angegriffne Königin auf das vierte Feld des Thurms des Königs.

Wäre sie anderswohin gegangen, so hätte der Weiße den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt gezogen.

W. Der Thurm auf das Feld des Laufers des Königs.

8.

S. Der angegriffne Laufer auf das vierte Feld des andern.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer; und das Spiel ist so gut wie gewonnen.

Zweite Veränderung des ersten Spiels.

7.

S. Die Königin auf das sechste Feld des Thurms des Königs.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt auf den Laufer.

8.

S. Er mag den Bauer nehmen, oder den Laufer zurückziehen, so verliert er die Königin; es bleibt ihm nichts übrig, um sie zu retten,

als den Bauer der Königin einen Schritt zu ziehen, um ihr Platz zu machen.

Der Grieche ist abgereist. Er kam von Messina und Neapel hieher, und geht über Ancona nach Venedig. Er heißt Johannes Glykas.
Ich habe ihm einen Brief an den Hauptmann mitgegeben, und hoffe, daß beide mit mir zufrieden seyn werden. — Gewisse Charakter braucht man nur zusammen zu bringen; das Uebrige kann man der Natur überlassen. —
Von Venedig will er über Salonich wieder nach Smyrna. Ich hab' ihm gesagt, daß der Hauptmann der beste Mann seyn würde, ihm das wichtigste von Venedig bekannt zu machen; — auch würd' er ihn, wenn er Lust dazu habe, in gute Gesellschaft bringen, wo er mit jungen, schönen, geistreichen Frauenzimmern sich unterhalten, und zuweilen eine Parthie Schach spielen könnte.

Der siebente Brief.

Rom, im Februar 1782.

Ich verwundre mich über mich selbst, daß ich Ihnen so viel über das Schachspiel geschrieben habe; mehr aber verwundre ich mich über Sie, daß Sie nicht genug daran haben, und noch mehr verlangen. Wo die gute Gesellschaft ein Spiel liebt, da wird man leicht verführt, es sich bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit eigen machen zu wollen; und dieß ist gerade der Fall mit dem Schachspiel in Italien; die Kartenspiele sind hier für die feinen Köpfe viel zu plump, und haben für sie keinen Reiz. Um die Stärke, Schnelligkeit und Gewandtheit des Körpers zu zeigen, und auch dessen Schönheit und das richtige Auge, lieben die Italiäner das Ballonspiel, Billard und das Fechten. Der große Haufe übt seinen Verstand statt im Schachspiel in dem a la Mora. Gewiß läßt sich aus den Lieblingsspielen einer Nazion im Allgemeinen schon urtheilen, was sie für Fähigkeiten besitzt, und der Staatsmann braucht nur die Gegenstände herbei zu führen, sie für das Wohl der Gesellschaft zu beschäftigen; es paßt dann vortreflich auf ihn, was Leibnitz sagt: Les hommes n'ont jamais montré plus d'esprit, que lorsqu'ils ont badiné.

Rom ist für das Schachspiel die hohe Schule, und man findet hier dafür bei jedem Stande Gesellschaften. Man kann sich da nach seinem Grade von Stärke Personen auswählen, oft abwechseln, und um einen Preis für den Sieger, oder zum bloßen Zeitvertreib spielen; doch thun die Virtuosen das letztre selten; nur aus besondrer Gefälligkeit, oder unter sich. —

Die gewöhnlichen entschieden gewissen Matts, deren nur wenig sind, kennen Sie schon; und wenn Sie eins oder das andre von den schwersten vergessen haben: so finden Sie es in der neuen Ausgabe von Philidors Werke. Ich könnte Ihnen manche Veränderungen und besondre Fälle darüber mittheilen; aber sie sind mir zu lang, und folglich für Sie und für mich zu langweilig.
Dafür will ich Ihnen einen interessanten Brief von unserm Ungenannten und noch einige sinnreiche Spielendigungen pour la bonne bouche übersenden, und damit unsre Schachcorrespondenz beschließen.
Wenn ich wieder nach Deutschland komme, werden Sie mich mit den Waffen bekämpfen, die ich Ihnen in die Hand gegeben habe. Anastasia braucht jetzt die gleichen gegen den Griechen zu Venedig. Dieser ist noch nicht fort, und wird sich auch nicht eher einschiffen, als bis er sie und ihre Mutter mit sich nehmen darf. Der Hauptmann schreibt mir Wunderdinge über sie und den Griechen; doch keine Wunderdinge, sondern die allernatürlichsten, wie ich voraus sah. Zwischen ihnen herrscht physische, geistige und unzertrennliche ewige Verwandtschaft. Anastasia hat jedoch darin ein Meisterstück von Kunst abgelegt, daß sie Zug für Zug ihre Leidenschaft für ihr künftiges Leben beherrschte.
Mit allen andern, selbst ihren Freundinnen, spielt sie nun nicht anders Schach als um Geld, oder sonst einen Preis, so stark ist sie geworden; Vielen giebt sie vor; nur mit dem Griechen spielt sie umsonst, und bemerkt jeden feinen Zug von ihm. Der Hauptmann schreibt:
„Das Spiel mit ihrem Giovanni ist die lebhafteste, sinnreichste und witzigste Unterhaltung. Bald treibt sie ihn so in die Enge, und

alles steht so gespannt, daß es bei dem geringsten Ruck zusammen zu stürzen scheint; und dann nimmt sie wie zerstreut mit der unrechten Figur, oder läuft launenhaft mit der Königin, oder dem Thurm, einem Springer, Laufer nach, und macht ihm wieder Luft; bald führt sie ihn muthwillig zu ihrem König in die Ecke, daß er das Matt finden müßte, wenn er blind wäre; und treibt ihn schlau doch wieder von dannen, oder wenn er schüchtern zaudert, so nimmt sie ihn bei dem Fittich, zeigts ihm, und schlüpft dann doch wieder durch. Kurz, es ist die größte Ergötzlichkeit für einen, der das Spiel versteht, zuzusehen."

„Sie läßt ihm jeden Tag einen neuen Reiz wie von ohngefehr an sich gewahr werden, sowohl von ihrer körperlichen Schönheit, als ihrem Geist und Herzen."

„Sie hat sich sogar die richtigsten Kenntnisse von den Venezianischen Fabrikwaaren, die er in seinem Handel braucht, binnen kurzem erworben; versieht ihr Hauswesen mit der genauesten Pünktlichkeit, und ist so reinlich und kunstlos dabei angethan, als ob sie gar nicht auf Erden wohne, wie ein Engel."

„Sie unterhält ihn über die Musik in ihrer Stadt, über das Schauspiel, über die Mahlerei auf das geschmackvollste, und bringt ihm unvermerkt die schönsten Kenntnisse bei; besucht in Gesellschaft der Mutter auf sein zärtliches Bitten mit ihm Opern und Bälle und Masqueraden, und vermeidet, was nur im geringsten Grade unschicklich wäre."

„So hat sie ihn nach und nach mit lauter Liebesbanden umflochten. Die andern Schönheiten, auf die seine anziehende Gestalt, und sein edles Wesen auch gewaltig wirkt, machen auf ihn nur kalten Eindruck, und keine sengt und brennt."

Kurz, er meldet mir in seinem letztern Briefe: es sey so gut als gewiß, daß wir in Jonien die schönsten Gärten und Lauben der Gastfreundschaft bei ihnen finden würden, wenn wir nach unsrer Verabredung eine Reise dorthin machten.

Sie erwarten nur noch die Einwilligung des alten Glykas.

Wenn man sich lange vorher kennt, das giebt gewöhnlich schaale Ehen. Die schönsten und lebhaftesten Mädchen bei uns können nur im höchsten Grad einen Fremden bezaubern, dem sie noch nicht alltäglich geworden sind. Die Orientalen haben Recht, daß sie ihre Töchter verwahren und verschließen, damit sie die Jünglinge nicht sehen, wie einen köstlichen Wein, der an der Luft den Geist verliert. Bei unsern Sitten gewinnt das Publikum, aber nicht das Individuum, in mancher Rücksicht.

Gute Eroberungen müssen alle bald gemacht werden; lange Belagerungen taugen nichts, und kosten zu viel bei Städten und Menschen. Ein guter Kopf benutzt also gleich den Anfang einer interessanten Bekanntschaft.

Nun den Brief unsers Ungenannten über das Schachspiel im Allgemeinen.

Theurer Freund,

Ich finde den Auftrag, den Sie mir geben, Ihnen die Regeln unsers Spiels auseinander zu setzen, wahrhaftig über meine Kräfte. Ich habe mich um die Theorie nicht viel bekümmert, weil ich den Kampf auf dem Schachbrete selbst für nützlicher hielt. Auch ist unter so viel berühmten Schriftstellern nicht Einer, der mir auf diesem Wege Licht darreiche. Jedoch kann ich nicht unterlassen, Ihnen in Ihren Untersuchungen beizustehen, so gut es mir möglich ist; über-

zeugt, daß, wenn die Arbeit Ihren Beifall nicht verdient, Sie ihn wenigstens dem guten Willen, Ihnen zu gehorchen, nicht versagen werden. Ich denke aber, daß Sie nicht gewisse Gaukeleien wollen, die denen gleichen, die der Bischoff Hieronymus Vida, übrigens sehr angenehm an seinem verschlagenen Mercurius schildert, der mit Fleiß einen Bauer zum Raub aussetzt, und sogleich sich stellt, als ob es ihm bitterlich Leid thue, wie wenn er sich verzogen hätte, um den jungen Apollo zu körnen, das griechische Geschenk anzunehmen.

Saepe ille ex longo meditatus fata superbae
Reginae, Peditem perdendum cominus offert,
Dissimulatque dolos, mox poenitet, et trahit alto
Improbus, errorem fingens, suspiria corde.

Und bei einer andern Gelegenheit, da derselbe Mercurius sieht, daß ihm ein Schachmatt bevorsteht, und befürchtet, sein Feind möcht' es entdecken, anfängt, ihn auf verschiedne Weise zu necken, davon abzuwenden, des langsamen Begriffs zu beschuldigen.

Sensit Atlantiades tacitus, dubioque fremebant
Corda metu: accelerare hostem jubet improbus, ictum
Ne videat, verbisque rapit per inania mentem:
Nec pudor est? quae tanta animis ignavia? sic nos
Increpitas semper cunctantes impiger ipse?
Scilicet expectas, quod nox certamina tollat?

Diese und dergleichen andre Mittel machen die Stärke eines Spielers nicht aus, und ob sie gleich erlaubt sind, so lasse ich doch unentschieden, ob sie auch löblich sind. Ich werde mich also befleißigen, Ihnen nur die Hauptregeln auseinander zu setzen, die aus der innern Erforderniß des Spiels genommen sind, und dieß auf eine Weise, wie es sich für einen Brief schickt, und in keiner gelehrten Abhandlung.

Regeln bei dem Schachspiel.

I.

Ein Spiel ohne gute Eröffnung, heißt auf einen schlechten Grund bauen, es wird kein Gebäude daraus, sondern ein Ruin.

Kein Stück darf

1. Dem andern ohne wichtige Ursache hinderlich seyn, damit jedes bereit sey zu dienen, wo man es braucht.

2. Jedes muß so gestellt werden, daß es der Gegner nicht ohne Nachtheil, oder Zeitverlust angreifen könne.

3. Die Entwickelung selbst muß auf dem kürzesten Wege geschehen; das ist: man muß in wenig Zügen die mehrsten Stücke in Handlung setzen. Den Thurm, der mehr Stärke hat, als Gewandtheit, darf man anfangs nicht ins Treffen bringen, wo er von den Laufern, Springern und Bauern leicht genommen, oder eingeschlossen werden könnte.

Um die besten Eröffnungen kennen zu lernen, muß man die guten Werke über das Schachspiel studieren; da wird man finden, wie der eine Spieler sich Mühe giebt, den Vortheil des ersten Zugs zu behalten, indem er den Feind bald angreift, bald ihm droht, um aus seinen Gegenzügen Vortheil zu schöpfen, wenn er von den rechten abweicht; und wie der andre sich davon losmachen will, indem er das feindliche Stück umzutauschen sucht, von dem der Angriff hauptsächlich kommt, oder indem er einen Gegenzug macht, der zugleich angreift und vertheidigt, so daß der Vortheil verschwindet.

Das gefährlichste Stück zu bewahren, pflegt bei den ersten Zügen der Bauer des Laufers des Königs zu seyn; die Anfänger verlieren viele Spiele, indem sie ihn übel fortrücken, oder schlecht vertheidigen. In unsrer Abhandlung von der Vertheidigung werden die Klippen gezeigt, wo man anstoßen kann, und wie man sie vermeide. (Das

Spiel der Jüdin und mit dem Genfer zu Livorno stellt das Ganze der Lage deutlich dar.)

II.

Man muß den König in die sicherste Stellung bringen, welches man Rochieren nennt. Hierüber sind zwei Bemerkungen zu machen.

1. Es ist besser, dieß aus freier Wahl zu thun, als aus Nothwendigkeit der Vertheidigung. Deswegen ist es nie ein Fehler, bald zu rochieren, weil man den König vor den ersten Neckereien sichert, die bloß den Zweck haben, ihn von seiner ersten Stelle zu bewegen.

2. Es ist besser, auf die Seite des Königs zu rochieren; weil die Erfahrung lehrt, daß auf der Seite der Königin die feindlichen Stücke kühner fortschreiten, und die eignen weniger zur Hülfe taugen. In der That zeigen die Werke über das Schachspiel selten Fälle, wo sie den König auf die Seite der Königin bringen.

Welches die beste Stelle für den König und den Thurm sey, kann man nicht bestimmen; es kommt auf die Lage des Spiels von beiden Seiten an, und was man für Plane hat.

Wenn ich den ersten Zug habe, so pfleg ich oft bei den ordentlichen Spielen mit dem König auf das Feld seines Thurms, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers zu rochieren, weil es mir die beste Art scheint, mich gleich des Thurms zu bedienen, indem ich den Bauer des Laufers zwei Schritt vorziehe. Und von dieser Art bringt mich die verschiedne Gewohnheit des Calabrese, Philidors, und andrer nicht ab, weil sie es nicht aus eigner Wahl thun, sondern nach dem Gesetz dieser Länder. (Welches offenbar bloß willkührlich ist, schlechterdings in Nichts seinen Grund hat, und die Freiheit und

Schönheit des Spiels verdirbt. Alle vernünftigen Schachspieler sollten sich also davon losmachen.)

Noch weniger gefällt mir der Gebrauch derjenigen, die das Seitenspiel (il Fianchetto) machen, indem sie den Bauer des Springers des Königs einen Schritt ziehen, hernach den Laufer auf dessen Stelle, dann den Springer hervorrücken, und rochieren; weil der Laufer da sehr schlecht steht, und es ein verworren Spiel giebt, das zum Angriff nichts taugt.

Es ist nicht nöthig, in allen Spielen zu rochieren. Wenn im Anfang schon Verwechslungen vorgefallen sind, besonders der Königinnen, so ist es nicht selten gut, den König selbst auf dem Kampfplatz zu haben, um zuerst ein Feld zu behaupten, oder ihn dem feindlichen König gegenüber zu stellen, oder seine Bauern zu begleiten, oder ihn in die feindlichen einzuflechten, oder wegen andrer ähnlichen Fälle die man besser durch den Gebrauch als Regeln lernt.

III.

Sobald man rochiert hat, muß man behutsam seyn, einen von den beiden Bauern des Thurms oder des Springers zu bewegen, die den König decken oder decken sollen; man muß sie, so lange man kann, auf ihrer Stelle lassen, und sich die Freiheit ersparen, den einen oder den andern bei einem mächtigen Angriff vorzurücken.

Diese Regel ist so alt, als Damian und Lopez, die sie uns zuerst hinterlassen haben; und einige von unsern Spielern haben sie noch nicht erlernt. Fast immer rücken sie bei den ersten Zügen den Bauer des Thurms einen Schritt, um gewisse Figuren aufzuhalten, oder dem König eine Ausflucht zuzubereiten; aber sie überlegen nicht, daß sie unterdessen einen Zug verlieren zur bessern Eröffnung ihres

Spiels, und dem König selbst einen unsichern Schlupfwinkel machen, weil der Feind seine sichersten Plane gerade auf diesen Bauer gründen kann. Es ist nicht zu leugnen, daß man zuweilen von dieser Regel abgehen könne; aber die Ausnahmen von einer Regel setzen sie eben fest.

IV.

Ueber die Bauern sind im Allgemeinen drei wichtige Bemerkungen zu machen, die ihr Vorrücken, ihre Vereinigung, und ihre besondern Eigenschaften betreffen.

1. Wer den ersten Zug hat, wird machen, daß kein feindlicher Bauer auf dem fünften Felde festen Fuß faßt, wenn er nicht gleichen oder größern Vortheil erhält; denn die Bauern, die die Mitte des Schachbrets überschreiten, unterdrücken fast immer das gegenseitige Spiel, besonders die Bauern des Königs und der Königin, die die stärksten sind. Wer den ersten Zug nicht hat, kann zuweilen gezwungen werden, ein solches Vorrücken von irgend einem Bauer zu ertragen, gegen welchen hernach er sich nicht mehr vertheidigen kann. Deswegen werd' ich diejenigen niemals loben, welche bei ihrem ersten Zuge den Bauer des Königs, oder der Königin, oder irgend einen andern nur einen Schritt ziehen; weil sie keinen Vortheil davon haben, ihre Stücke einsperren, und den Feinden eine bessere Eröffnung gestatten.

Doch schlägt es nicht immer wohl aus, wenn man seine Bauern weit vorrückt, weil die Folge davon ist, daß man sie hernach nicht unterstützen kann. Oft sind zwei vereinigte Bauern auf ihren vierten Feldern mehr werth, als auf ihren sechsten, weil sie von der Masse zu entfernt sind, und wie verlorne Posten da stehen. Alles hängt übrigens von der Verfassung des Spiels ab, und von der Zahl und Beschaffenheit der Stücke, die im Treffen sich befinden.

2. Die Bauern werden vereinigt, um sich einander im Vorrücken zu helfen, ohne Figuren zu ihrer Vertheidigung zu brauchen, deren ordentliche Bestimmung ist, edlere Zwecke zu erreichen; deswegen ist regelmäßig, das Verdoppeln der Bauern auf einer Reihe zu tadeln, indem es eben ihre gepriesene Verbindung bricht. Der durch seine Verdoppelung am mehrsten Nachtheil bringt, ist der Bauer des Springers, der immer den des Thurms ohne Verbindung läßt, und oft noch den des Laufers, außer der Gefahr, die für den König entstehen kann, wenn er auf dieser Seite sich befindet. Es ist so nothwendig, seine Bauern wohl geordnet zu erhalten, daß ein einziger, den man ohne Ersatz auch in den ersten Zügen verliert, gar wohl das ganze Spiel verloren machen kann, wie ich verschiedne ungläubige Spieler auf dem Schachbret überzeugt habe.

3. Was die verschiednen Eigenschaften betrifft, die die Bauern von dem Feld annehmen, wo sie sich befinden, oder von den Figuren, mit denen sie verbunden sind, oder gegen welche sie streiten: so muß man davon genau unterrichtet seyn, um sie auszutauschen, oder zu bewahren, oder nicht zu bewegen, oder fort zu rücken. Den besten Unterricht hierüber geben die Erfahrung und praktische Werke. Es gehörig zu zeigen, erfordert eine eigne Abhandlung, und gehört also nicht hieher.

V.

Den Tausch zwischen Stücken von verschiednen Eigenschaften gleich zu machen, darüber geben die praktischen Werke Unterricht: so gut man sie hat abwiegen können, ist auch beigebracht worden. Vorzüglich bei drei Gelegenheiten muß man suchen umzutauschen.

1. Bei Stücken, die bei dem Feinde am wirksamsten sind, entweder nach der Verfassung des Spiels, oder der besondern Geschicklichkeit

desselben, sie zu gebrauchen, wie man bei dem Laufer und Springer bemerkt.

2. Wenn man reicher an Macht ist. Die dieß tadeln, haben mehr Leidenschaft, als Vernunft.

3. Wenn man eine schlechtere Stellung hat, als wenn der König ausgesetzt ist, die Stücke nicht fort können, das eigne Feld unter feindlichem Angriff.

Bei den ordentlichen Spielen, und andern von gleicher Natur ist der Laufer des Königs auf dem vierten Feld des andern die tapferste Figur, besonders bei dem, der den ersten Zug hat. Es wird also eine rühmliche Vorsicht seyn, wenn man ihn gegen den Springer, oder den Laufer der Königin umtauscht, wenn man es ohne Unordnung des eignen Spiels kann.

Zuweilen bietet der Feind einen Tausch an, der weder schädlich noch vortheilhaft ist, wie einer zu thun pflegt, der sich selbst weniger Wissenschaft zutraut, und den Kampf kurz will, weil er nicht fest im Sattel sitzt. Darüber ist zu bemerken, daß man für eine besondre Figur nicht zu sehr eingenommen seyn soll, wie es einige für die Königin sind; denn wenn man sie aus dem Tausch wegbringt, verliert man mehrere Zeit, und zieht sich den Angriff auf den Hals. Also wenn man von dem Rückzug nicht einen fast gewissen Vortheil hofft, so muß man die Partheilichkeit von sich abhalten. Nur muß man betrachten, ob es besser ist zu nehmen, oder nehmen zu lassen: denn zuweilen ist es besser, der Erste zu seyn, um hernach bei dem Wiedernehmen des Feindes den Zug zu haben; und zuweilen ist es besser der Letzte zu seyn, um ein unthätiges Stück herauszubringen, eine Reihe zu eröffnen, einen verdoppelten Bauer los zu machen, oder einen andern ähnlichen Vortheil zu erhalten.

Wenn man mit mehrern Stücken eins des Gegners nehmen kann, so ist es nicht immer besser, es mit dem geringern zu nehmen, welches oft auf seiner Stelle hernach mehr wirkt, als ein größres; so wie es nicht immer besser ist, mit dem Stücke zu nehmen, das Schach giebt, sondern man muß oft mit dem nehmen, das hernach ein geöffnetes Schach droht; denn es ist eine Hauptregel bei dem Tausche, daß man ihn nicht wegen des gegenwärtigen Vortheils macht, sondern wegen der Stellung die daraus entsteht.

VI.

Ein schöner Vortheil ists, angreifen, und den Bewegungen seines Feindes Gesetz und Maaß vorschreiben zu können. Einigemal giebt uns der Feind dieses Loos selbst, wenn er uns einen sichern Zug gegen sich läßt; andremale erhalten wir es bloß dadurch, daß wir ihn zu einiger Beute locken, irgend einen Vorschritt, irgend ein Schach zu geben, wobei er stecken bleibt; aber von dergleichen Erwartungen zu leben, ist nicht immer bei allen Spielen löblich, noch bei allen Spielern: man muß sich mehrentheils den Vortheil des Angriffs mit mehr Geschicklichkeit und Betriebsamkeit erwerben.

Um ihn zu erhalten, muß man sich einen Zweck vorstellen, der nach der Verbindung des Spiels, und auch nach der bekannten größern oder geringern Feinheit des Gegners wahrscheinlich erreichbar, und immer, wo möglich auf den König gerichtet ist. Der Angriff gegen denselben muß als der interessanteste allen vorgezogen werden. In der Idee dieses Zweckes muß der letzte Zug enthalten seyn, der bestimmt ist, ihn zu erreichen; von diesem geht man rückwärts, auf die vorhergehenden Züge, die dazu führen. Diese pflegen viele Hindernisse in den Vertheidigungen

anzutreffen, die der Feind machen kann. Dieß muß man also mit aller Genauigkeit vorher sehen, um seine Kräfte dagegen zu ordnen, und die gegenseitigen so zu leiten, daß die Vertheidigungen wegfallen, oder dem Feinde selbst schädlich werden. Solche Vorbereitungszüge erfordern die feinste Geschmeidigkeit, um seinen Zweck verborgen zu halten, den man zuweilen erlangt, wenn sie auf ein andres offenbareres Ziel hindeuten, das den Gegner dahin ruft, und auf jenen aufmerksam macht. Diese Fertigkeit kann nicht in Regeln gebracht werden, sondern erfordert ein seltnes Genie, das durch Uebung gebildet worden ist.

Der Spieler kann sich vier Arten von Angriff vorstellen, wodurch er Sieger, wenigstens überlegen wird: den einfachen; den verdoppelten; den getheilten; und den entdeckten.

1. Den einfachen nennen wir, wenn man ein feindliches Stück umgeht, um es hernach mit einem von den unsrigen anzugreifen, wodurch es eingeschlossen und genommen wird. Deswegen dürfen nicht alle Angriffe gegen die feindlichen Stücke sogleich vollzogen werden, noch jedes Schach gegen den König ohne die gehörige Vorbereitung.

2. Der verdoppelte Angriff besteht darin, wenn man mehrere Stücke so stellt, daß sie auf einen Punkt wirken, wo der Feind keine gleiche Vertheidigung finden kann; dieses thut man oft gegen die Stücke, die den König decken.

3. Den getheilten Angriff verstehen wir unter demjenigen, wenn man ein Stück auf einen Ort stellt, wo es auf mehreren Seiten angreift, so daß der Feind mit einem Zuge nicht überall zu Hülfe kommen kann.

4. Der entdeckte Angriff ist derjenige, den ein Stück macht, wenn ihm nur der Weg eröffnet wird. Und dieser pflegt der wirksamste zu seyn, wenn man ihn wohl behandelt; denn in einem Zuge wirkt man so viel mit dem bewegten Stücke, als mit den andern, die eröffnet werden.

Das mehrste besteht darin, wenn man die Thätigkeit der eignen Kräfte und der des Feindes wohl abwägt, um die Art von Angriff zu wählen, die sich für die Natur des Spiels schickt, um ihn vorzubereiten, und auf dem verstecktesten und kürzesten Wege auszuführen. Einige verlieben sich in einen Angriff, der ganz eingebildet ist, und den tausend Umstände zu nichte machen, indem sie wollen, daß das Spiel sich nach ihnen richte, und sie nicht nach dem Spiele. Andre haben einen vortrefflichen Angriff, aber sie fehlen in der Zeit, wann er ausbrechen soll, indem sie ihn einen Zug zu früh beschleunigen, oder einen Zug zu spät verzögern, so daß sie wie die Fischer sind, denen die Beute entwischt, wenn sie den Hamen ziehen. Noch andre führen einen Angriff sehr gut, aber wenn sie beizeiten ihre Nachstellungen entdeckt sehen, so bleiben sie unthätig zurück, statt daß sie mit der feindlichen Klugheit wetteifern, ihren Fleiß verdoppeln, und der ausgeführten Züge sich bedienen sollten, glücklichere Unternehmungen zu versuchen. Aber wer will alle Einfälle dessen, der angreift, aufschreiben! Das ganze Gewebe von Listen, den Feind zu verführen, daß er strauchle, sich zurückzuziehen, um zu locken; aufzuopfern, um zu gewinnen; auf der einen Seite zu drohen, um auf der andern zu treffen.

Es ist kein beßrer Rath, als die praktischen Schriftsteller genau und gründlich durchzustudieren; dadurch weckt man die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, die nach dem gelehrten Huarte in seiner Prüfung

der Köpfe vor allem andern zu diesem Spiel erfordert wird, und hauptsächlich, um die Uebergewalt im Angriff zu erlangen.

VII.

Die Vertheidigung kann in zweierlei Ansichten nothwendig seyn: wegen eines wirklichen Angriffs, und wegen eines zu befürchtenden.

Wenn ein Stück, das nicht genug vertheidigt ist, in wirklichem Angriff steht, so können sich sechs Rettungen finden.

1. Die Wegnahme des angreifenden Stücks.

2. Dessen Verbindung zur Bedeckung des Königs.

3. Die Wegnahme, oder der Angriff eines feindlichen Stücks, das wenigstens dem angegriffnen gleich ist; wenn uns der Gegner im Nehmen nicht Schach giebt.

4. Die Beschützung des angegriffnen Stücks, die man durch das am wenigsten wirksame bewerkstelligt.

5. Die Bedeckung des angegriffnen Stücks mit einem, das wo möglich das angreifende zugleich wieder angreift.

6. Die Wegrückung des angegriffnen Stücks, wo man zugleich eine andre Absicht zu erreichen sucht, so daß es keine Flucht, sondern ein Rückzug scheint.

Welche von diesen Rettungen für die beste zu halten sey, wo mehr als eine anwendbar ist, hängt von der Folge der Züge ab, die für den einen und den andern Theil in Bereitschaft sind. Zuweilen ist auch der Fall, daß man keine brauchen darf, sondern das Uebel lieber ertragen, als das Mittel versuchen muß, oder lieber einer zweiten Gefahr entgegen gehen, die so oft vor der ersten sichert. Ich füge hinzu, daß der König, ob er gleich die interessanteste Figur des

Spiels ist, doch in dem wirklichen Angriff, welches das Schach ist, nur drei Rettungen haben kann, nehmlich die erste und die zwei letzten. Deswegen muß man die äußerste Sorge für ihn tragen, auf den besten Widerstand bedacht seyn, und sich hauptsächlich vor dem doppelten Schach in Acht nehmen, so wie vor denen, die keine Bedeckung gestatten, die gewöhnlich die schädlichsten sind.

Was den zu befürchtenden Angriff betrifft, wenn man eine hinterlistige Zubereitung in dem andern Spiele gewahr wird; so muß man die viererlei Arten von Angriff immer gegenwärtig haben, sie mit der größten Vorsicht in ihrem Anfang zu entdecken suchen, und den Folgen zuvor kommen. Oft hilft, wenn man mit Macht herbei eilt, wohin die Drohungen des Feindes abzwecken; zuweilen ist es besser, ihn zu jedem möglichen Tausch auffordern, ehe der Kampf sich entzündet; und zuweilen ist es zuträglicher, dem Angriff seinen Lauf lassen, für dessen Ausgang man eine Gegenmine bereit hält, die den Sturm auf den Angreifer zurückwirft.

Eine der wichtigsten Bemerkungen ist, daß man gewisse äußerst kleine Nachtheile vermeide, die in diesem Spiele zur Natur haben, daß sie nach und nach wie ein Flämmchen zunehmen, woraus sich eine Feuersbrunst bildet. Gewisse Figuren eingeschlossen zu haben, eine andre zur Bedeckung zu lassen, das Rochieren einzubüßen, einen eignen Bauer verdoppelt, einen feindlichen auf dem sechsten Felde zu haben, die Linie des Thurms offen, wo der König steht, dieß sind die wahren Ursachen, wodurch so oft die Spiele verloren werden; obgleich der Gegner bei so kleinen Vortheilen die Züge noch nicht findet, die ihn zum Sieg leiten, so bedient er sich doch ihrer als Stufen, braucht seine kühnsten Stücke gegen die schwächsten, tauscht und tauscht, bis er auf dem sichersten Wege zum Triumph gelangt.

VIII.

Aber was soll man thun, wenn die Verfassung des Spiels keine Idee darbietet, anzugreifen, und keine Nothwendigkeit mit sich bringt, sich zu vertheidigen?

Damian, der Portugiese, der erste von allen, die ihre Bemühungen über diesen ergötzlichen Krieg an den Tag gegeben haben, hinterließ uns diese Erinnerung: keinen Zug vergebens zu thun; ob man gleich darunter verstehen kann, keinen Angriff zu machen, wo schon hinlängliche Gegenwehr ist, oder keine Vertheidigung, die offenbarlich nicht hinreicht, wie bei dem Gambit der Königin den genommenen Bauer zu behaupten; so paßt es doch noch auf gegenwärtige Frage, und schließt in sich, daß man außer den beiden Fällen des Angriffs und der Vertheidigung noch einen Zug thun solle, der auf irgend einen nützlichen Zweck gerichtet sey. In solchen Umständen kann man ein versperrtes Stück öffnen, ein entferntes zurückrufen, rochieren, seine Bauern besser ordnen, einen Austausch vornehmen, oder mit andern Zügen den feindlichen Anfällen zuvorkommen, oder auch sich zu irgend einem Angriff fertig machen; gerade wie ein Heerführer, obgleich Rastzeit ist, oder Waffenstillstand, immer wacht, vorbereitet, verstärkt, nie müssig bleibt, so daß bei dem Ueberfall nichts unerwartetes vorkommt, nichts unglückschwangres ausbricht.

Mehreres von dem bisher Gesagten kann auch für das Ende der Spiele dienen, und was fehlt, kann gewißlich kein theoretischer Unterricht ergänzen. Welche Art von Vorschriften kann je die Idee von gewissen Lebhaftigkeiten erwecken, die wir in den praktischen Schriftstellern unter dem Titel Spielendigungen (Partiti) lesen? In diesen springt wahrhaftig die größte Feinheit von diesem Krieg hervor, und man beobachtet da die erstaunlichsten Verwandlungen. Da

ist ein Spiel, das man ohne Tadel einer einbildischen Anmaßung nicht mehr fortsetzen zu dürfen scheint, das auf einmal sich durch ein immerwährendes Schach, oder Pat umändert. Da ist ein König, der in dem festesten Orte steht, der durch das muthige Opfer von mehrern Feinden auf einmal entblößt ist, und von wenigen, die noch vorrücken, umrungen, besiegt wird. Da lernt man die Meisterkunst, mehrere Drohungen in einen Zug zu bringen, auf das fertigste und lebhafteste der angreifende Theil zu werden, jetzt sich muthig zu betragen, jetzt gewandt bei dem zweifelhaften Gefecht; man lernt die Einschränkungen der Regeln über den Gewinn, über das Pat, über die verschiednen Eigenschaften der Bauern, über die Gelegenheiten der Austauschungen; man gewinnt sogar Kenntnisse, die widersprechend scheinen: daß ein Spiel mit der Königin nicht kann gewonnen werden, aber wohl mit einem Thurm; daß man Pat machen könne mit einem Laufer, aber mit dem Thurm verliere u. s. w. Die größten Spieler haben uns solche Spielendigungen hinterlassen.

VIIII.

Noch sind einige Weisheitsregeln nicht zu vergessen, als: Immer seinen Feind schätzen, wenn er auch geringer an Verstand und Macht ist. Niemals eilfertig spielen. Seinen Tag kennen; da, wie Plutarch sagt, auch das Genie zu gewissen Zeiten gleichsam unter dem Rad der Fortuna sich befindet. Ehe man einen Zug thut, einen bessern ausspähen. Den Feind in seinen gewöhnlichen Fehlern versuchen. Niemals unaufmerksam spielen. Amat victoria curam.

Aber wann hab' ich Ihnen Weisheitsregeln versprochen, wie diese? Hätt' ich nur den Gegenstand erschöpft, den ich mir vorgesetzt habe, Ihnen die Hauptregeln unsers Spiels anzuzeigen! Und da auch

diese nicht hinlänglich sind, den guten Spieler zu machen, weil ein anders ist, die Regeln zu wissen, und ein anders, sie bei Gelegenheiten anzuwenden; so muß ich Sie zuletzt auf den Weg führen, den Alle gegangen sind: das genaue Studium der besten praktischen Werke; und die öftere Uebung mit Spielern von feiner, lebhafter Einbildungskraft. Dadurch werd' ich ohne Zweifel das Vergnügen haben, mit der Zeit, einen der ersten Spieler in Ihnen zu finden.

So eben erhalt' ich einen Brief aus Venedig, worin der Hauptmann mir meldet, daß der Seegen des alten Vaters des Griechen zu der Verbindung desselben mit Anastasia glücklich angekommen ist; woran man nicht zweifelte, da ihn der würdige Alte über alles liebt und schätzt. Sie sind nun in vollkommnem Jubel; Anastasia und der Grieche preisen den Deutschen, als ihren guten Genius. Und in der That wüßt' ich auch für beide keine vortreflichere Verbindung. Da ist alle Freude für das menschliche Leben! O ihr Mädchen, überhaupt ihr jungen Leute, seyd niemals zu stolz, zu spröde, und macht euch gute Freunde, die hernach auf euer Glück bedacht sind!

Schachspiel-Endigungen,

zuweilen Schachspiel-Räthsel, meistens Kriegslisten und sinnreiche Vertheidigungen im Schachspiel.

Man kann nichts Wahrers darüber sagen, als was der Unbekannte in den Regeln über das Schachspiel gesagt hat; und er zeigt sich selbst in vielen folgenden Spielen, als einer der größten praktischen Meister. Die ältesten Lehrer des Schachspiels haben schon sehr sinnreiche hinterlassen. Philipp Stamma von Aleppo hat in den neuern Zeiten deren hundert herausgegeben, die sehr bekannt sind, und viel Beifall fanden. Sie sind seit der ersten Ausgabe in Paris 1737 öfters aufgelegt worden. Ihr Fehler ist, daß sie meistens zu gekünstelt sind, und im wirklichen Spiel äußerst wenig vorkommen, statt daß die folgenden durch ihre Natürlichkeit von selbst ihren Ursprung aus dem wirklichen Spiel zu erkennen geben, die außerordentlich feinen Züge vielleicht ausgenommen. Sie zeigen so recht den Triumph des Genies, mit lebhafter Einbildungskraft und einer guten Theorie ausgerüstet, und dessen Uebermacht über alle Begegniß, und empfehlen vorzüglich das Schachspiel für große Geister.

Das erste Spiel.

Wo ein einziger Zug entscheidet.

Von einem Lukkeser Patrizier.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld seines Thurms.
Der Thurm; auf dem zweiten Feld des königlichen Springers.
Der zweite Thurm; auf dem Feld des Laufers der Königin.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem dritten Feld des Laufers seiner Königin.

Der Thurm; auf dem zweiten Feld des königlichen Springers.
Der Springer des Königs; auf seinem dritten Felde.
Der Laufer des Königs; auf dem vierten Feld des Laufers der Königin.

Bauern: der vom Thurm des Königs / des Springers der Königin } einen Schritt vorgerückt.

Man sieht, daß der Schwarze dem Weißen an Stärke und Stellung überlegen ist; ein einziger Zug kann nur das Spiel unentschieden und pat machen.

Weiß, an dem der Zug ist, geht mit dem Thurm auf dem Felde des Laufers der Königin auf das Feld des Springers des Königs.

Das ist die Herkulskeule. Denn nimmt der Schwarze diesen Thurm mit dem Laufer: so nimmt der Weiße mit seinem andern Thurm den Springer; und nimmt der Schwarze den Thurm wieder, so ist das Spiel pat. Und nimmt er ihn nicht wieder, und zieht den König aus dem Schach: so verliert er seinen Thurm, und der Weiße nimmt ihm den Bauer des Springers der Königin mit seinem, und das Spiel ist auch pat; weil er den gehörigen Laufer nicht hat, den übrigen Bauer zur Königin zu machen.

Wenn der Lukkeser die Parthie um tausend Louisd'or spielte: so war der Zug tausend Louisd'or werth.

2.

In zwei Zügen.

Von einem Offizier zu Turin.

Die Weißen.

Der König; auf dem fünften Feld seines Laufers.
Die Königin; auf dem dritten Feld ihres eignen Laufers.
Der Thurm; auf dem Feld des Laufers der feindlichen Königin.

Der Springer; auf dem fünften Feld des Königs.
Ein Bauer; auf dem dritten Feld des Laufers des Königs.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem vierten Felde der Königin.
Die Königin; auf dem siebenten Felde des Königs.
Thurm der Königin; auf seinem fünften Felde.
Bauer der Königin; einen Schritt vorgerückt.

Der Weiße hat den Zug.

Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem fünften Feld ihres Laufers.
Schwarz. Muß sie nothwendig mit dem Bauer nehmen.
Weiß. Giebt Schachmatt auf dem Feld der feindlichen Königin.

Man weiß, daß die Italiäner in allem der Schönheit und Grazie huldigen, besonders ihre Helden; man denke an ihre schönen und berühmten Zeiten. Dieses Spiel ist vorzüglich dadurch merkwürdig; es werden mehrere von dieser Art folgen. Es ist so schön, wie ein altes griechisches Epigramm.

3.

In zwei Zügen.

Von Damian, einem Portugiesen, dem ältesten Schriftsteller in Europa, über das Schachspiel.

Die Weißen.

Der König; auf dem zweiten Feld seines Thurms.
Die Königin; auf dem vierten Feld des Thurms des Königs.
Der Springer des Königs; auf seinem fünften Felde.
Die Bauern: des Thurms und des Springers des Königs } einen Schritt vorgerückt;
des Laufers des Königs noch unbewegt.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld seines Thurms.

Die Königin; auf dem dritten Felde des Königs.

Der Thurm des Königs; auf dem Feld dessen Springers.

Die Bauern: des Thurms und des Springers des Königs } auf ihren Feldern.

Der Schwarze hat den Zug. Er bringt seine Königin aus dem Schach, und setzt sie auf das dritte Feld des Springers, oder das vierte des Laufers vom König.

Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms und giebt Schach.

Schwarz. Die Königin ist gezwungen, sie wieder zu nehmen.

Weiß. Der Springer giebt auf dem siebenten Feld des Laufers des Königs das sogenannte erstickte Matt.

Man hält den Portugiesen Damian für dessen Erfinder; aber wahrscheinlich haben es die Araber, Perser, Indianer vor ihm auch gekannt. Wir wollen ihn also für den ersten Finder in Europa gelten lassen.

4.

In zwei Zügen.

Von Tavernarini, einem Edelmanne von Modena.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld des Thurms der Königin.

Der Laufer der Königin; auf dem dritten Felde des Königs.

Der Springer; auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

Bauern: des Thurms und des Springers der Königin } noch nicht bewegt.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Felde der Königin.

Springer; auf dem Feld des Laufers des Königs.

Laufer der Königin; auf seinem eignen Felde.

Bauern: der Königin; auf seinem eignen Felde.
des Königs; einen Schritt vorgerückt.

Weiß. Schach des Laufers auf dem fünften Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Der König auf sein eigen Feld.

Weiß. Der Springer giebt auf dem sechsten Feld der Königin Schach und Matt.

5.

In zwei Zügen.

Von Alexander Salvio, einem Neapolitanischen Schriftsteller, über das Schachspiel.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld seines Springers.

Der Thurm des Königs; auf dem siebenten Feld desselben Springers.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem sechsten Feld seines Thurms.

Der Thurm; auf dem Felde des Königs.

Bauern: { des Springers des Königs auf dem siebenten Felde.
noch ein verdoppelter auf dem fünften Felde desselben.

Weiß. Der Thurm giebt Schach auf seinem siebenten Felde.

Schwarz. Der König muß gezwungen auf das sechste Feld des Springers. Der weiße Thurm setzt sich nun immer dem schwarzen Thurm entgegen, und wenn dieser nimmt: so ist es nothwendig pat.

Eine ächte Italiänische Feinheit in dem Matt mit zwei Zügen, die sonst allzuleicht sind, und wenig Reiz haben.

Endigungen in drei Zügen.

Nr. 6.

Von Damian.

Die Weißen.

Ein Thurm auf dem fünften Felde des Laufers des Königs.
Ein andrer Thurm auf dem dritten Felde der Königin.
Ein Springer auf dem dritten Felde des Königs.
Ein andrer Springer auf dem fünften Felde des nehmlichen Königs.

Die Schwarzen.

Der König allein auf seinem fünften Felde.
1. Weiß. Der Thurm auf das dritte Feld des Springers der Königin.
Schwarz. Der König auf das fünfte Feld der Königin.
2. Weiß. Der Springer, der auf dem fünften Felde des Königs steht, geht auf das sechste Feld des Springers des Königs.
Schwarz. Geht mit dem König wieder auf sein fünftes Feld.
3. Der andere Thurm giebt Schachmatt auf dem vierten Felde des Laufers des Königs.

Man kann dieß als eine schöne kriegerische Schwenkung betrachten aus der glänzenden Zeit des Portugiesischen Heldenalters, um den König gefangen, und ihm den Degen abzunehmen; wie die vornehmsten feindlichen Offiziere dem König Franz bei Pavia; man hatte zu den Zeiten Damians noch die tiefste Verehrung gegen die königliche Majestät, und liebte die Pracht bei feierlichen Auftritten. Der Geist der Zeit zeigt sich auch im Schachspiel.

7.

In drei Zügen.

Von Ludovico del Monte, Generalvicarius zu Modena.

Die Weißen.

König; auf dem Feld seines Laufers.
Thurm der Königin; auf seinem zweiten Felde.
Springer; auf dem fünften Feld des Königs.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld des Thurms des feindlichen Königs.
Laufer des Königs; auf seinem fünften Felde.
Bauer des Thurms des Königs; auf seinem sechsten Felde.

1. Weiß. Der Springer auf das vierte Feld des Königs.
Schwarz. Der Laufer, wohin er will; am besten bleibt er in seiner schrägen Reihe, also auf das dritte Feld der Königin.
2. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf dem zweiten Feld des Thurms des Königs.
Schwarz. Der Laufer muß ihn nehmen.
3. Weiß. Der Springer giebt auf dem zweiten Feld des Laufers des Königs Schachmatt.

8.

In drei Zügen.

Von einem Cassiner Mönch Adeodato Bellincini.

Die Weißen.

Der König; auf dem zweiten Feld des Thurms der Königin.
Die Königin; auf dem dritten Feld des Laufers des Königs.
Der Thurm; auf dem Feld des Springers der feindlichen Königin.
Der Springer; auf dem fünften Feld der Königin.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem fünften Felde des Thurms der Königin.
Die Königin; auf dem Feld des Laufers der weißen Königin.
Der Thurm; auf desselben fünftem Felde.
Der Laufer der Königin; auf dem vierten Feld ihres Springers.
Der Bauer des Thurms der Königin; auf seinem dritten Felde.

1. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem dritten Feld ihres Springers.
Schwarz. Der König geht auf das vierte Feld des Thurms der Königin.

2. Weiß. Die Königin nimmt den Laufer und giebt Schach.
Schwarz. Nimmt sie mit dem Bauer.

3. Weiß. Der Thurm geht auf das Feld des Thurms der Königin, und giebt Schachmatt.

9.

In drei Zügen.

Von unserm Ungenannten und Unbekannten.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld seines Thurms.
Die Königin; auf dem vierten Feld des Königs.
Der Laufer des Königs; auf dem zweiten Feld des Springers des Königs.
Der Springer; auf dem Felde des Laufers des gegenseitigen Königs.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld seines Thurms.
Die Königin; auf dem sechsten Feld ihres eignen Laufers.
Der Springer; auf dem dritten Feld des Laufers des Königs.

Bauern:	des Springers des Königs	noch nicht bewegt;
	des Thurms des Königs	auf seinem dritten Felde.

1. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem siebenten Felde des Thurms des Königs.

Schwarz. Der Springer nimmt sie mit Gewalt.

2. Weiß. Schach mit dem Springer auf seinem sechsten Felde.

Schwarz. König auf das Feld des Springers.

3. Weiß. Der Laufer giebt Schachmatt auf dem fünften Felde der Königin.

Man kann hier wohl das Sprichwort anwenden: Aus der Klaue den Löwen! Jeder Zug ist klassisch.

Spiele in vier Zügen.

10.

Von Damian.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Laufers der gegenseitigen Königin.
Thurm; auf dem siebenten Feld des Laufers der Königin.
Andrer Thurm; auf dem vierten Feld des Königs.
Laufer des Königs; auf seinem dritten Felde.
Springer der Königin; auf seinem siebenten Felde.
Bauer eben dieses Springers; auf seinem sechsten Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld des Thurms der Königin.
Die Königin; auf ihrem vierten Felde.
Der Thurm; auf dem sechsten Feld des Laufers der Königin.
Der Weiße, der den ersten Zug hat, giebt Schachmatt mit dem Bauer in vier unvermeidlichen Zügen.

1. Weiß. Der Thurm auf dem vierten Feld des Königs giebt Schach auf dem vierten Feld des Thurms der Königin.
Schwarz. Die Königin deckt es auf dem vierten Feld ihres Thurms.
2. Weiß. Bringt den Springer auf das fünfte Feld des Laufers der Königin, und giebt Schach mit dem eröffneten Laufer.
Schwarz. Nimmt den Laufer mit dem Thurm.
3. Weiß. Der Thurm auf dem siebenten Felde des Laufers giebt Schach auf dem siebenten Felde des Thurms der Königin.
Schwarz. Die Königin nimmt ihn.
4. Weiß. Rückt den Bauer auf das siebente Feld, und giebt Schachmatt.

Es scheint, die alten Meister im Schachspiel haben sich in der Art von Spiel, mit einem bestimmten Bauer matt zu machen, vorzüglich geübt, um mit reichen und hohen Anfängern ohne Langeweile spielen zu können, und sich zu gleicher Zeit ein Ansehen zu geben.

Es kommt hier gar viel darauf an, welcher Bauer matt machen soll. Wenn es der des Königs oder der Königin ist: so muß man eine Figur mehr haben als bei den andern. Man muß den König hinbringen können mit Gewalt, wohin man will.

II.

In vier Zügen.

Von demselben.

Die Weißen.

Ein Thurm; auf dem sechsten Feld des Springers der Königin.
Ein andrer Thurm; auf dem siebenten Feld des Laufers der Königin.
Der Springer; auf dem fünften Feld der Königin.
Der Laufer des Königs; auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

Die Schwarzen.

Der König allein; auf dem Feld des Thurms der Königin.

1. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf dem Feld des Laufers der Königin.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Thurms der Königin.

2. Weiß. Der andre Thurm giebt Schach auf dem sechsten Feld des Thurms der Königin.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Springers.

3. Weiß. Der Laufer giebt Schach auf dem sechsten Feld des Laufers der Königin.

Schwarz. Der König nimmt einen von beiden Thürmen.

4. Weiß. Der übrige Thurm giebt Schachmatt in der Ecke.

Ein Anfänger sieht wohl ein, daß der Weiße im ersten Zuge mit dem Laufer hätte Schachmatt geben können; aber die südlichen Völker sind so fein und lebhaft, daß sie mit etwas einfachem nicht zufrieden sind, es kömmt ihnen plump vor. So bot sich hier der Spieler an, in vier Zügen Schachmatt zu machen, und in jedem Schach zu geben. So wurde das Matt ausgeschmückt und verziert.

12.

In vier Zügen.

Von dem Neapolitanischen Schriftsteller über das Schachspiel, Alexander Salvio.

Die Weißen.

Der König; auf dem zweiten Feld seines Laufers.

Der Springer; auf dem Feld des Springers des gegenseitigen Königs.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem siebenten Feld seines Thurms.

Bauern: dieses Thurms } auf dem sechsten Felde;
des Springers des Königs } auf dem dritten Felde.

1. Weiß. Der Springer auf das sechste Feld seines Laufers.

Schwarz. Der Bauer des Springers auf sein viertes Feld.

2. Weiß. Der Springer giebt Schach auf seinem vierten Felde.

Schwarz. Der König in die Ecke.

3. Weiß. Der König auf das Feld seines Laufers.

Schwarz. Der Bauer des Thurms muß auf sein siebentes Feld.

4. Weiß. Der Springer giebt auf dem zweiten Feld des Laufers des Königs Schachmatt.

13.

In vier Zügen.

Von Luigi Parenti, einem Theatiner Clericus regularis zu Modena.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Springers der Königin.

Königin; auf dem zweiten Feld des Laufers des Königs.

Thurm; auf dem dritten Feld des Königs.

Springer; auf dem sechsten Feld des Laufers des Königs.

Bauer des Springers der Königin; noch nicht bewegt.

Die Schwarzen.

König; auf dem vierten Feld seines Springers.

Königin; auf dem dritten Feld ihres Springers.

Laufer des Königs; auf dem vierten Feld des andern.

Bauern: der zwei Thürme und
des Laufers des Königs } noch nicht bewegt;
des Springers des Königs auf seinem dritten Felde.

1. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf dem fünften Feld des Königs.
Schwarz. Der König auf das dritte Feld seines Thurms.
2. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem vierten Feld des Thurms des Königs.
Schwarz. Der König auf das zweite Feld seines Springers.
3. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms, und giebt Schach.
Schwarz. Wenn der König auf das Feld des Laufers geht: so macht ihn die Königin oder der Thurm matt; und nimmt er den Springer: so macht ihn
4. Weiß. Die Königin auf dem Felde des Thurms des Königs matt.

14.

In vier Zügen.
Von unserm Ungenannten.
Die Weißen.

Der König; auf dem Feld seines Thurms.
Die Königin; auf dem vierten Feld ihres Laufers.
Der Thurm der Königin; auf seinem vierten Felde.
Der Springer; auf dem fünften Feld der Königin.
Bauern: des Thurms und des Springers des Königs } auf ihren Feldern.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld seines Springers.
Königin; auf ihrem eignen Felde.
Thurm des Königs; auf dem Feld seines Laufers.
Laufer der Königin; auf dem dritten Feld des Springers des Königs.
Bauern: des Thurms und des Springers des Königs } nicht bewegt;
des Laufers des Königs einen Schritt vorgerückt.

1. Weiß. Der Springer auf das siebente Feld des Königs; giebt doppelt Schach.
Schwarz. Der König in die Ecke.
2. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem Feld des feindlichen Springers.
Schwarz. Nimmt die Königin mit dem Thurm.
3. Weiß. Schach mit dem Springer, der den Laufer nimmt.
Schwarz. Muß den Springer mit dem Bauer des Thurms nehmen.
4. Weiß. Der Thurm giebt auf dem vierten Feld des andern Schachmatt.

15.

In vier Zügen.

Von dem nehmlichen großen Meister.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Springers der Königin.
Thurm; auf dem Feld des Königs.
Andrer Thurm; auf dem zweiten Feld des Königs.
Springer; auf dem fünften Feld des Königs.
Bauern: des Springers der Königin auf seinem Felde;
des Laufers des Königs auf seinem sechsten.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld seines Springers.
Die Königin; auf dem sechsten Feld ihres Springers.
Thurm; auf dem zweiten Feld des Laufers der Königin.
Bauern: des Laufers des Königs auf seinem Felde;
des Laufers der Königin auf seinem sechsten.

1. Weiß. Schach mit dem Thurm auf dem Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Wenn er auf das Feld des Thurms geht: so ist er im folgenden Zuge matt, also geht er besser auf das Feld seines Laufers.

2. Weiß. Schach mit dem Springer auf dem siebenten Feld der Königin.

Schwarz. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

3. Weiß. Schach mit dem Thurm auf dem Feld des gegenseitigen Königs.

Schwarz. Muß ihn mit dem König nehmen.

4. Weiß. Giebt das Schachmatt mit dem andern Thurm auf dem Feld des gegenseitigen Springers des Königs.

16.

In vier Zügen.

Von demselben.

Die Weißen.

Der König; auf dem Felde des Springers der Königin.

Der Thurm des Königs; auf seinem eignen Felde.

Der Thurm der Königin; auf dem Feld ihres Laufers.

Der Springer; auf dem vierten Feld des Laufers des Königs.

Der Laufer des Königs; auf dem dritten Feld des Springers der Königin.

Der Bauer des Laufers der Königin; auf seinem Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld seines Thurms.

Der Thurm des Königs; auf dem Feld seines Laufers.

Der Thurm der Königin; auf seinem eignen Felde.

Der Laufer des Königs; auf dem vierten Feld des Thurms der Königin.

Bauern: des Thurms
des Springers und
des Laufers des Königs } auf ihren Feldern.

Der Zug war an dem Schwarzen; dieser zog den Laufer auf das sechste Feld des Laufers der Königin, und drohte ein unvermeidliches Schachmatt in der Ecke vom Thurm, das der Weiße mit dem Laufer allein nicht verhindern konnte, weil der Schwarze seinen andern Thurm würde zu Hülfe genommen haben. Der Weiße war also höchst wahrscheinlich geschlagen; aber er zog den Springer auf sein sechstes Feld, und gab Schach*).

2. Schwarz. Der König geht am besten auf das Feld des Springers; denn wenn er den Springer mit dem Bauer des Laufers nahm: so nahm der Weiße den Bauer des Thurms mit dem Thurm; der König mußte diesen mit Gewalt wieder nehmen, und der andre weiße Thurm machte den König in folgendem Zuge matt.

Weiß. Der Springer giebt Schach auf dem siebenten Feld des Königs.

3. Schwarz. Geht mit dem König wieder in die Ecke.

Weiß. Nimmt mit dem Thurm den Bauer des Thurms und giebt Schach.

4. Schwarz. Muß ihn mit dem König nehmen.

Weiß. Giebt mit dem andern Thurm das Matt in die Ecke.

17.

In vier Zügen.

Von demselben Meister.

Die Weißen.

König; auf dem Feld seines Thurms.

*) Ein erstaunlicher Zug des Genies, allein eines Lorbeerkranzes würdig, und der desto mehr entzückt, je länger man ihn betrachtet, weil man deutlich sieht, daß er im Feuer des Gefechts, und doch so klassisch vollendet, von der lebhaftesten Einbildungskraft eingegeben ward. Ein solcher Zug ist ein Brillant, den nur die unerschöpfliche Natur, und keine bloße Kunst hervorbringen kann. Man mag immer denken, daß er von einer feinen Ahndung vorbereitet war; dadurch wurzelt das Genie tiefer.

Die Königin; auf dem sechsten Feld des Springers des Königs.
Thurm; auf dem Feld des Springers der Königin.
Laufer des Königs; auf dem vierten Feld des Thurms der Königin.
Bauern: des Laufers der Königin auf dem fünften Felde;
des Laufers des Königs auf seinem eignen Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld des Thurms der Königin.
Die Königin; auf dem Feld des Laufers des Königs.
Thurm; auf dem Feld des Laufers der Königin.
Springer; auf dem sechsten Feld des Laufers des Königs.
Bauern: des Thurms, des Springers und des Laufers } der Königin noch nicht bewegt;
des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt.

1. Weiß. Die Königin auf das sechste Feld ihres Thurms.
Schwarz. Wenn er mit dem Bauer des Springers nimmt: so giebt ihm der Laufer auf dem sechsten Feld des andern Schach und Matt. Wenn er den Bauer einen Schritt vorrückt: so giebt der Weiße immer Schach auf dem sechsten Feld des andern, und die Königin im folgenden Zuge Matt. Zieht er den Bauer zwei Schritt: so giebt die Königin Schach auf dem sechsten Felde des Laufers und nimmt hernach mit dem Thurm den Bauer. Also zieht er zur Vertheidigung den Thurm auf das Feld des Springers der Königin.
2. Weiß. Der Laufer geht auf das sechste Feld des Laufers der Königin.
Schwarz. Weiß bei den vielen Gefährlichkeiten nichts bessers zu thun, als er geht mit seiner Königin auf das Feld ihres eignen

Laufers, und droht zugleich das Schachmatt auf dem sechsten Feld des Thurms des Königs.

3. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms und giebt Schach.

Schwarz. Der König nimmt sie mit Gewalt.

4. Weiß. Der Thurm auf dem Felde des Thurms der Königin giebt Schachmatt.

Diese Parthie reizt und lockt zu Fehlschritten; aber sie ist schon, wie mir, vielleicht andern nicht dünkt, viel künstlicher, als die vorige, die ganz natürlich ist.

18.

In vier Zügen.

Von demselben.

Die Weißen.

Der König; auf dem vierten Feld seines Thurms.

Die Königin; auf dem sechsten Feld ihres Laufers.

Der Thurm; auf dem Feld des Laufers des Königs.

Der Laufer des Königs; auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

Der Bauer des Thurms des Königs; auf seinem fünften Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld seines Springers.

Die Königin; auf dem zweiten Feld ihres Thurms.

Der Laufer der Königin; auf dem fünften Feld des Königs.

Der Laufer des Königs; auf dem fünften Felde der Königin.

Bauern: des Springers des Königs noch nicht bewegt;
des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt;
der Königin auf dem vierten Felde.

1. Weiß. Giebt Schach mit dem Thurm auf dem Felde des Laufers des gegenseitigen Königs.

Schwarz. Wenn er ihn mit dem König nimmt: so giebt ihm die weiße Königin Schachmatt auf dem Felde des Königs; also geht er auf das zweite Feld seines Thurms.

2. Weiß. Schach mit der Königin auf dem sechsten Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Nimmt sie mit dem Laufer des Königs.

3. Weiß. Nimmt den Laufer mit dem Bauer, und giebt Schach.

Schwarz. Muß ihn mit dem König nehmen.

4. Weiß. Der Laufer giebt auf dem dritten Feld der Königin Schachmatt.

19.

In vier Zügen.

Von demselben.

Die Weißen.

Der König; auf dem zweiten Feld seines Thurms.

Königin; auf ihrem zweiten Felde.

Thurm des Königs; auf dem Feld seines Laufers.

Thurm der Königin; auf seinem siebenten Felde.

Springer; auf dem vierten Feld der Königin.

Bauern: des Thurms des Königs } einen Schritt vorgerückt;
des Laufers der Königin }

des Springers des Königs auf dem vierten Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld seines Laufers.

Königin; auf dem fünften Feld des Thurms des Königs.

Thurm; auf dem Feld des Springers des Königs.

Laufer des Königs; auf seinem dritten Felde.

Springer; auf dem vierten des Königs.

Bauer des Thurms des Königs; noch nicht bewegt.

1. Weiß. Der Springer giebt Schach auf dem sechsten Feld des Königs.

Schwarz. Der König auf sein eignes Feld.

2. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem Feld der gegenseitigen Königin.

Schwarz. Nimmt sie mit dem Laufer.

3. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf dem Feld des Laufers des gegenseitigen Königs.

Schwarz. Der Thurm nimmt ihn.

4. Weiß. Der Springer giebt Schachmatt auf dem siebenten Feld des Springers des Königs.

20.

In vier Zügen.

Von Giambattista Lolli aus Modena, dem unbekannten Commentator unsers Ungenannten; die größten Schönheiten, selbst der Natur, bleiben zuweilen verborgen, wie zum Beispiel die Paradiesvögel, bis sie ein le Vaillant in Kupfer stechen läßt.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld des Thurms der Königin.

Königin; auf dem dritten Feld des Laufers des Königs.

Springer; auf dem vierten Feld des Königs.

Laufer der Königin; auf dem dritten Feld des Springers des Königs.

Bauer des Thurms der Königin; nicht bewegt.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld des Laufers der Königin.

Thurm der Königin; auf dem Feld seines Springers.

Springer der Königin; auf seinem fünften Felde.

Laufer des Königs; auf dem zweiten Felde des Thurms der Königin.

Bauern: der Königin, und der zwei Laufer } auf ihren Feldern.

Der Weiße hatte den Zug, und spielte die Königin auf das dritte Feld ihres Laufers, um dem Schachmatt des Springers zuvorzukommen, und griff zugleich den Bauer des Laufers der gegenseitigen Königin an.

Der Schwarze zog aber den Laufer auf das fünfte Feld der Königin, und stellte nicht allein seinen Bauer sicher, sondern that noch einen Angriff, der unvermeidlich schien. Allein nicht nur machte sich der Weiße davon glücklich los, sondern noch den Schwarzen matt in vier unwiderstehlichen Zügen.

1. Der Weiße. Giebt Schach mit dem Springer auf dem sechsten Feld der Königin.

Schwarz. Geht mit dem König auf das Feld der Königin.

2. Weiß. Giebt Schach mit dem Laufer auf dem vierten Feld des Thurms des Königs.

Schwarz. Deckt mit dem Bauer des Laufers des Königs.

3. Weiß. Der Laufer nimmt den nehmlichen Bauer, und wiederhohlt sein Schach.

Schwarz. Muß den Laufer mit dem Laufer nehmen.

4. Weiß. Nimmt ihn wieder mit der Königin, und giebt Schachmatt.

Dieses Matt kann allen von Philipp Stamma den Vorzug streitig machen; denn das Künstliche der Stellung, weswegen Philidor seine Matts für nichts achtet, (jedoch mit Unrecht, sie dienen immer zur Uebung) darf er Niemanden vorwerfen.

Spiele in fünf Zügen.

21.

Von Damian.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des gegenseitigen Königs.
Königin; auf dem siebenten Feld ihres Springers.
Thurm; auf dem fünften Feld der Königin.
Andrer Thurm; auf dem dritten Feld des Königs.
Bauern: des Königs und seines Laufers } auf ihren sechsten Feldern.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld seines Thurms.
Die Königin; auf dem Feld des Laufers der gegenseitigen Königin.
Thurm; auf dem siebenten Feld des Laufers des Königs.
Der Weiße, der den Zug hat, will den Schwarzen in fünf Zügen mit dem Bauer des Königs, ohne diesen zu bewegen, matt machen.
Unsre heutigen Schachspieler mögen sich an diesem Räthsel des ältesten Schriftstellers über das Schachspiel in Europa versuchen, und ihre Erfindungskraft anstrengen, ob sie den Gordischen Knoten auflösen können. Bestimmt ist alles auf ein Haar. Nur dürfen sie nicht in die Auflösung, die ich hierhersetze, blinzeln, wie Lavaters Gattin.
1. Weiß. Der Thurm auf dem fünften Felde der Königin giebt Schach auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

Schwarz. Der König auf das Feld des Springers.

2. Weiß. Der andre Thurm giebt Schach auf dem dritten Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Die Königin muß es decken auf dem vierten Feld des Springers des Königs.

3. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem siebenten Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Nimmt sie mit der Königin.

4. Weiß. Der Bauer des Laufers giebt Schach auf dem siebenten Felde.

Schwarz. Kann ihn nicht mit seiner Königin nehmen, weil sie ihren König entblößen würde, nimmt ihn also mit dem Thurm.

5. Weiß. Nimmt den Thurm mit dem Bauer des Königs, und giebt das versprochne Schachmatt.

Ich will sogleich noch eins von diesen geistreichen Spielen hierher setzen.

22.

In fünf Zügen.

Von demselben.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Laufers der gegenseitigen Königin.

Königin; auf dem fünften Feld des Königs.

Thurm; auf dem Feld des Springers der gegenseitigen Königin.

Springer der Königin; auf seinem sechsten Felde.

Laufer der Königin; auf dem vierten Feld der Königin.

Bauer des Thurms der Königin; auf dem fünften Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf das zweite Feld des Thurms der Königin.

Der Springer; auf das vierte Feld des Springers der Königin.
Der Bauer des Thurms der Königin; auf das dritte Feld.
Der Bauer macht den Schwarzen matt in fünf Zügen.
1. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem siebenten Feld ihres Laufers.
Schwarz. Nimmt sie mit dem Springer.
2. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf dem Feld des Thurms der gegenseitigen Königin.
Schwarz. Der Springer nimmt den Thurm.
3. Weiß. Zieht den Springer irgendwohin, und giebt Schach mit dem eröffneten Laufer.
Schwarz. Deckt mit dem Springer auf dem dritten Feld des nehmlichen Springers.
4. Weiß. Nimmt den Springer mit dem Bauer, und giebt Schach.
Schwarz. Geht mit dem König in die Ecke.
5. Weiß. Zieht den Bauer auf das siebente Feld des Springers der Königin und giebt Schachmatt.

23.

In fünf Zügen.

Von Herrn Contarelli, einem Schachspieler.

Die Weißen.

König; auf das dritte Feld seines Springers.
Königin; auf das sechste Feld ihres Laufers.
Thurm; auf das dritte Feld des Laufers des Königs.
Laufer der Königin; auf seiner Stelle.
Bauer des Springers des Königs; auf seinem vierten Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld seines Springers.

Königin; auf dem zweiten Feld ihres Thurms.
Thurm; auf dem Feld der gegenseitigen Königin.

Bauern: des Thurms und / des Laufers } des Königs noch nicht bewegt;
des Springers des Königs einen Schritt vorgerückt.

1. Weiß. Giebt Schach mit der Königin auf dem Feld des gegenseitigen Königs.
Schwarz. Geht mit dem König auf das zweite Feld seines Springers.
2. Weiß. Der Laufer der Königin giebt auf dem sechsten Feld des Thurms des Königs Schach.
Schwarz. Der König muß den Laufer nehmen.
3. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem Feld des Laufers des gegenseitigen Königs.
Schwarz. Der König auf das vierte Feld seines Springers.
4. Weiß. Der Thurm giebt auf dem fünften Feld des Laufers des Königs Schach.
Schwarz. Der Bauer des Springers nimmt den Thurm.
5. Weiß. Die Königin giebt Schachmatt auf dem siebenten Feld des Springers des Königs.

24.

In fünf Zügen.

Von dem Ungenannten.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld seines Springers.
Thurm; auf dem Feld des Laufers des Königs.
Andrer Thurm; auf dem fünften Feld des Königs.
Laufer der Königin; auf seinem eignen Felde.

Bauer des Springers des Königs; zwei Schritt gezogen.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld seines Thurms.
Thurm der Königin; auf seinem vierten Felde.
Springer der Königin; auf seinem vierten Felde.
Laufer der Königin; auf dem dritten Feld des Springers des Königs.

Bauern: des Thurms des Königs nicht bewegt;
der Königin zwei Schritt vorgerückt;
des Thurms der Königin auf seinem sechsten Felde.

1. Weiß. Schach vom Thurm auf dem Feld des Laufers des gegenseitigen Königs.
Schwarz. König auf das zweite Feld seines Springers.
2. Weiß. Schach des Laufers auf dem sechsten Feld des Thurms des Königs.
Schwarz. Der König muß ihn nehmen.
3. Weiß. Der Thurm auf das Feld des Springers des gegenseitigen Königs.
Schwarz. Der Laufer auf das zweite Feld des Laufers des Königs.
4. Weiß. Schach des Thurms auf dem fünften Feld des Thurms des Königs.
Schwarz. Der Laufer nimmt denselben.
5. Weiß. Der Bauer giebt Schachmatt.

25.

In fünf Zügen.

Von demselben.

Die Weißen.

König; auf dem zweiten Feld seines Thurms.

Königin; auf dem fünften Feld des Thurms des Königs.
Springer des Königs; auf seinem fünften Felde.
Andrer Springer; auf dem fünften Feld der Königin.
Bauer des Springers des Königs; auf seinem Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld seines Springers.
Thurm; auf dem Feld der Königin.
Laufer der Königin; auf dem sechsten Feld seines Springers.

Bauern: des Thurms, des Springers und des Laufers } des Königs nicht bewegt;
des Laufers und des Thurms } der Königin auf ihren sechsten Feldern.

Der Schwarze, der den Zug hatte, zog den Bauer vom Thurm des Königs einen Schritt und ward darauf matt gemacht in den fünf folgenden unvermeidlichen Zügen.

1. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Laufers des Königs und giebt Schach.
Schwarz. Der König in die Ecke.

2. Weiß. Der Springer der Königin auf das sechste Feld des Laufers des Königs.
Schwarz. Wenn er die Königin mit dem Laufer nahm: so nahm der Weiße den Laufer wieder, und machte ihn matt. Wenn er einen Springer nahm: so machte ihn die Königin matt. Also zog er den Bauer des Thurms der Königin auf sein siebentes Feld.

3. Weiß. Die Königin auf das sechste Feld des Springers des Königs, und droht das Schachmatt auf dem siebenten des Thurms.

Schwarz. Der Laufer auf das Feld des Springers des Königs zur Rettung.

4. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem siebenten Feld des Thurms.

Schwarz. Nimmt sie mit dem Laufer.

5. Weiß Giebt das Schachmatt mit dem Springer auf dem siebenten Felde des Laufers.

Die Stärke der zwei Springer mit der Königin vereinigt ist in diesem Spiel merkwürdig.

26.

In fünf Zügen.

Von demselben.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Thurms der Königin.

Königin; auf ihrem zweiten Felde.

Thurm; auf dem Felde der Königin.

Andrer Thurm; auf dem Felde des Springers der Königin.

Laufer der Königin; auf dem sechsten Felde des Laufers des Königs.

Bauern: des Thurms und des Springers } der Königin auf ihren Feldern.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld seines Springers.

Königin; auf dem vierten Feld ihres Laufers.

Thurm des Königs; auf dem Feld des Königs.

Thurm der Königin; auf seinem Felde.

Bauern: der zwei Thürme und des Laufers des Königs } auf ihren Feldern;
des Springers des Königs einen Schritt vorgerückt.

1. Weiß. Die Königin auf das sechste Feld des Thurms des Königs, droht das Matt auf dem siebenten des Springers.

Schwarz. Die Königin auf das Feld des Laufers zur Vertheidigung.

2. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms, und giebt Schach.

Schwarz. Der König nimmt sie.

3. Weiß. Der Thurm des Königs giebt Schach auf seinem eignen Felde.

Schwarz. Die Königin deckt es auf dem dritten Feld des Thurms.

4. Weiß. Der nehmliche Thurm nimmt die Königin und giebt Schach.

Schwarz. Wenn er den König zurückzieht: so macht der Thurm ihn matt in der Ecke; und nimmt er den Thurm:

5. Weiß. So macht ihn der andre Thurm Schachmatt auf dem Feld des Thurms des Königs.

Spiele in sechs Zügen.

27.

Von dem Neapolitaner Salvio.

Die Weißen.

König; auf seinem siebenten Felde.

Springer; auf dem Felde des Laufers des Königs.

Bauern: des Thurms des Königs auf dem fünften Felde;
des Springers des Königs auf dem sechsten Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld seines Thurms.

Bauern: des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt;
des Springers des Königs nicht bewegt.

1. Weiß. Der Springer auf das dritte Feld des Königs.

Schwarz. Der König auf das Feld des Springers.

2. Weiß. Der Springer auf sein viertes Feld.

Schwarz. Der König in die Ecke.

3. Weiß. Der Springer auf das sechste Feld des Laufers des Königs.

Schwarz. Der Bauer muß ihn nehmen.

4. Weiß. Nehm ihn nicht wieder mit dem König; sonst wird das Spiel pat, sondern gehe damit auf das siebente Feld seines Laufers, oder das Feld des gegenseitigen Laufers.

Schwarz. Der Bauer geht auf das vierte Feld des Laufers.

5. Weiß. Der Bauer giebt Schach auf dem siebenten Feld des Springers.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Thurms.

6. Weiß. Der Bauer macht sich zur Königin, und giebt Schachmatt.

28.

In sechs Zügen.

Von Contarelli.

Die Weißen.

König; auf dem zweiten Feld seines Thurms.

Königin; auf dem Feld des Königs.

Thurm; auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

Bauern: des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt;
des Springers des Königs zwei Schritt vorgerückt.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld seines Thurms.

Königin; auf ihrem sechsten Felde.

Springer; auf dem vierten Feld des Thurms des Königs.

Bauern: des Thurms und / des Laufers } des Königs nicht bewegt;
des Springers einen Schritt gerückt.

1. Weiß. Die Königin giebt auf dem fünften Felde des Königs Schach.

Schwarz. Der Bauer des Laufers des Königs deckt.

2. Weiß. Die Königin giebt auf dem Feld des gegenseitigen Königs Schach.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld seines Springers.

3. Weiß. Die Königin giebt auf dem siebenten Felde des Königs Schach.

Schwarz. Der König auf das dritte Feld seines Thurms.

4. Weiß. Der Thurm nimmt den Springer und giebt Schach.

Schwarz. Der Bauer des Springers des Königs muß den Thurm nehmen.

5. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Königs, und giebt Schach.

Schwarz. Die Königin deckt.

6. Weiß. Der Bauer des Springers des Königs giebt auf dem fünften Felde Schachmatt.

29.

In sechs Zügen.

Von unserm Ungenannten.

Die Weißen.

Der König; auf dem Felde seines Thurms.

Laufer des Königs; auf dem zweiten Feld des Thurms der Königin.

Laufer der Königin; auf dem zweiten Feld ihres Springers.

Bauer des Thurms des Königs; auf seinem fünften Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld seines Thurms.

Laufer des Königs; auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

Springer auf dem vierten Feld des Thurms der Königin.

Bauern: des Thurms und des Springers des Königs } auf ihren Feldern.

1. Weiß. Rückt den Bauer auf das sechste Feld des Thurms.

Schwarz. Zieht den Laufer zurück auf sein eignes Feld.

2. Weiß. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin, um den Springer festzusetzen.

Schwarz. Auf das zweite Feld des Springers der Königin.

3. Weiß. Der Laufer nimmt ihn.

Schwarz. Geht zu seinem Besten mit dem König auf das Feld des Springers.

Denn wenn er seinen Laufer gegen den andern zöge: so würd' ihn dieser mit dem Bauer nehmen, und hernach matt machen.

4. Weiß. Schach mit dem Laufer des Königs auf dem fünften Feld der Königin.

Schwarz. Geht wieder mit dem König in die Ecke.

5. Weiß. Zieht den Laufer auf das zweite Feld des Thurms der Königin.

Schwarz. Muß mit seinem Laufer heraus, weil er sonst nichts ziehen kann.

6. Weiß. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer, und giebt Schachmatt.

Spiele in sieben Zügen.

30.

Von Pater Alfonso Giannotti zu Correggio, öffentlichem Lector der Philosophie in dieser Stadt.

Die Weißen.

König; auf dem zweiten Feld seines Thurms.

Königin; auf ihrem vierten Felde.

Thurm; auf dem vierten Feld des Springers des Königs.

Springer; auf dem Feld der gegenseitigen Königin.

Bauern: des Springers des Königs nicht bewegt;
des Springers der Königin auf seinem fünften Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem zweiten Felde des Thurms der Königin.

Königin; auf dem vierten Felde des Laufers des Königs.

Thurm der Königin; auf seinem eignen Felde.

Laufer der Königin; auf dem dritten Felde des Königs.

Bauern: des Springers der Königin einen Schritt vorgerückt;
des Laufers der Königin nicht bewegt.

1. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem vierten Feld ihres Thurms.

Schwarz. Der König auf das Feld des Springers der Königin.

2. Weiß. Der Springer giebt Schach auf dem sechsten Feld des Laufers der Königin.

Schwarz. Der König am besten auf das zweite Feld des Springers.

3. Weiß. Die Königin nimmt den Thurm und giebt Schach.

Schwarz. Nimmt sie mit dem König.

4. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf seinem vierten Felde.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Springers.

5. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf seinem siebenten Felde.

Schwarz. Der König auf das Feld des Laufers der Königin.

6. Weiß. Der Thurm auf das Feld des Thurms der gegenseitigen Königin, giebt Schach.

Schwarz. Der König, wohin er kann.

7. Weiß. Der Thurm macht Schachmatt, auf dem Feld der Königin, oder ihres Springers, wenn er auf dem zweiten Feld der Königin oder des Springers ist.

31.

In sieben Zügen.

Von dem Ungenannten.

Die Weißen.

Der König; auf seinem eignen Felde.
Die Königin; auf dem zweiten des Königs.
Der Springer; auf dem sechsten Felde des Königs.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld des Springers der Königin.
Die Königin; auf dem fünften Feld des Springers des Königs.
Der Thurm der Königin; auf dem Feld des Königs.
Der Thurm des Königs; auf dem Feld seines Springers.
Bauern: des Springers und des Thurms der Königin } nicht bewegt.

1. Weiß. Giebt Schach mit der Königin auf dem fünften Feld des Königs.

Schwarz. Der König geht am besten in die Ecke.

2. Weiß. Schach mit dem Springer auf dem siebenten Feld des Laufers der Königin.

Schwarz. Der König auf das Feld des Springers.

3. Weiß. Nimmt mit dem Springer den Thurm; und giebt Schach mit der eröffneten Königin.

Schwarz. Geht mit dem König am besten in die Ecke.

4. Weiß. Giebt noch einmal Schach mit dem Springer auf dem siebenten Feld des Laufers.
Schwarz. Der König kehrt auf das Feld des Springers zurück.
5. Weiß. Der Springer auf das sechste Feld des Thurms der Königin; giebt doppelt Schach.
Schwarz. Der König in die Ecke.
6. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem Feld des Springers der feindlichen Königin.
Schwarz. Der Thurm muß sie nehmen.
7. Weiß. Der Springer giebt auf dem siebenten Feld des Laufers der Königin das erstickte Matt.

32.

In acht Zügen.

Von Signor Don Salvadore Albino, einem der größten praktischen Schachspieler seiner Zeit, von welchem die Schriftsteller nur einige Fragmente aufgezeichnet und hinterlassen haben; er und sie sind gleichsam Gemählde von Seneca's Tode, wo sie dessen letzte Worte aufschreiben. Man nannte ihn blos den Beneventaner; weil er in Benevent zu Hause war.
Diese Parthie hat Salvio, der Neapolitaner, aufbewahrt.

Die Weißen.

Der König; auf das siebente Feld des Laufers der Königin.
Thurm; auf das siebente Feld des Springers der Königin.
Andrer Thurm; auf das siebente Feld der Königin.
Bauer des Springers der Königin; auf sein sechstes Feld.

Die Schwarzen.

Der König; auf das Feld des Thurms der Königin.

Bauer des Königs; auf seinem dritten Felde.
Der Weiße hat den Zug, und will mit dem Bauer den Schwarzen Schachmatt machen, ohne seinen eignen König zu bewegen; und in acht Zügen.
1. Weiß. Der Thurm, der auf dem siebenten Felde der Königin steht, geht in derselben Reihe, wohin er will.
Schwarz. Der Bauer des Königs auf das vierte Feld.
2. Weiß. Derselbe Thurm spaziert auf und ab in derselben Reihe, oder auch die Queere des Schachbrets, nur darf er nicht Schach geben, oder den Bauer nehmen, den dritten, vierten und fünften Zug; nur hält er sich entfernt von seinen eignen Stücken, bis der Schwarze seinen Bauer zur Königin macht.
6. Weiß. Alsdann giebt dieser Thurm Schach auf der Reihe des Thurms der Königin.
Schwarz. Muß es mit seiner neuen Königin auf dem vierten Felde ihres Thurms decken.
7. Weiß. Giebt Schach mit dem andern Thurm auf dem siebenten Feld des nehmlichen Thurms der Königin.
Schwarz. Muß diesen nehmen mit seiner Königin, und giebt Schach zugleich dem weißen König.
8. Weiß. Deckt seinen König mit dem Bauer auf dem siebenten Feld des Springers; und giebt zugleich Schachmatt.
Dieses Spiel ist wirklich von einer erstaunlichen Feinheit in den Ländern, wo der Schwarze seinen Bauer auf dem achten Feld zur Königin machen muß, aus Gesetz oder Gebrauch; wie damals in Neapel die Gewohnheit war.
So viel sieht man inzwischen aus der 21. Parthie, daß Signor Don Salvadore Albino seinen Damian gut studiert hatte.

Ich hoffe, daß Sie an diesen Parthien genug haben; ich muß auch etwas für mich behalten, wenn ich wieder komme, und darf nicht alles über die Alpen senden. In meinem Köcher bleiben inzwischen noch manche gute Pfeile stecken.

Ich eile sogleich in einen Schachklubb, wo mich zwei junge schöne Sicilianer voll Genie und Geist aufgefordert haben; der eine ist aus Syrakus, und der andre aus Catanea. Einer ein Bildhauer, und der andre Architekt. Ich wünschte oft, sie wären Dichter oder Mahler geworden; denn beide haben die lebhafteste Einbildungskraft, und ihre Spiele sind immer voll frischen Reizes. Kurz; sie sind noch jetzt, wenigstens was die *Ευφυια* betrifft, würdige Landsleute von dem großen Archimed und dem feurigen Theokrit. Es geht doch nichts über die lebendige Natur in ihrer Schönheit. Freilich kann man solche Gesellschaft nicht immer haben; und muß sich dann mit den todten Büchern behelfen, die nur an sie erinnern.

Zum Beschluß nur noch ein Fragment, weil sich der Ungenannte in seinen Regeln über das Schachspiel darauf bezieht.

Das 33. Spiel, um das Drittel vom Hundert voll zu machen.

Ein Pat, weil die Königin hier weniger ist, als ein Thurm.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Thurms der Königin.

Thurm; auf dem vierten Feld des Springers der Königin.

Bauern: des Thurms der Königin } auf ihren Feldern;
des Laufers der Königin }
der Königin einen Schritt gerückt.

Die Schwarzen.

König; auf dem dritten Feld des Thurms der Königin.

Königin; auf dem siebenten Feld des Königs.

Bauern: des Thurms der Königin / des Laufers der Königin } auf ihren sechsten Feldern;

der Königin auf dem fünften Felde.

Der Weiße, oder der Schwarze mag den Zug haben: das Spiel ist seiner Natur nach pat; denn wenn der Weiße seinen Thurm auf der Reihe des Springers behält: so kann der Schwarze nicht mit dem König heraus, und seiner Königin beistehen; und nimmt er mit der Königin den Bauer des Laufers: so ist der Weiße pat, denn sein Thurm giebt immer Schach, so lange bis er ihn nimmt. Wenn die Königin ein Thurm wäre: so hätte der Schwarze das Spiel gewonnen.

Es ist dieß eine höchst merkwürdige Ausnahme von der Theorie des Gleichgewichts, die auch wohl im übrigen Leben und im Großen bei Völkern statt findet, und es gehört Erfahrung, Uebung, kurz: Genie dazu, sie wohl anzuwenden, zu gebrauchen.

Zwei Springer können nicht matt machen, aber doch ein Thurm, der allein weniger ist, als beide zusammen; sie haben eben besondere Eigenschaften und Kräfte, die nicht in die bloße Zahlenrechnung können gebracht werden, und das Schachmatt allein entscheidet nicht vom Werth der Figuren, jede will besonders studiert seyn.

Die Verbindung zweier Thürme macht jeden stärker, als er vorher war, es kömmt durch ihre Vereinigung noch eine neue dritte Kraft hervor, z. B. daß sie von einander geschützt werden, doppelt angreifen u. s. w.





Kritischer Anhang.

Die beiden hier in Band 5 und 6 vereinigten Romane sind während der letzten neun Lebensjahre Heinses in Mainz und Aschaffenburg entstanden, reichen jedoch in ihren Anfängen noch bis zu seiner italiänischen Reise zurück, von deren künstlerischen Eindrücken der Dichter bis zu seinem Ende zehrte. Als Sohn des sangesfrohen Thüringer Landes war Heinse von Jugend auf für Musik interessirt. Schon in den „Musikalischen Dialogen" von 1771 hatte er seine Ideen auszusprechen versucht; aus seinem ersten venezianischen Aufenthalt schreibt er dann, am 18. Mai 1781, an Fritz Jacobi: „Meine Gedanken über den Charakter der ältern Italiänischen Musik, ... der mittlern, und neusten, die übrigens mein Herz und mein Verstand bey weitem nicht für naturvollkommen erkennt, von der sich aber mein guter jugendlicher Sinn williglich wie von einer außerdem doch reizenden Zauberin entzücken und hinreißen läßt, an einem andern Ort." Die eigentliche Ausarbeitung fällt in die Jahre 1791—93. — Daß auch „Anastasia und das Schachspiel" äußerlich wenigstens an Italien anknüpft, wird sich weiter unten zeigen.

I.

Wie Heinse am 2. Juni 1796 an Gleim schreibt, wurde „Hildegard von Hohenthal" äußerst schnell ausgearbeitet. „Im Junius 1794 fing ich es zu Mainz mitten unter dem Kriegsgetümmel an, und im Dezember desselben Jahrs schrieb ich zu Aschaffenburg davon die letzten Blätter und die Vorrede; und packte und flüchtete während der Zeit die ganze kurfürstliche Bibliothek. Meine Muse hat ihre sonderbare Launen."
Ein so baldiger Abschluß war nur möglich auf Grund früherer umfassender Vorarbeiten und tief eindringender Studien, die denn auch in mehreren Heften des Nachlasses (4—7, 9, 15, 29, 34, vgl.

dazu Jessen, Heinses Stellung zur bildenden Kunst, Berlin 1902, S. 168 ff.) enthalten sind. Im Zusammenhange, aber keineswegs erschöpfend, hat sie H. Müller in der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft III, 561 (W. Heinse als Musikschriftsteller) behandelt. Daneben wurde zu den Gesprächen, die oft ganz ohne Verbindung in den Roman eingestreut sind, viel altes Material aus Heinses Tagebüchern und Aphorismen entnommen. Hier sei nur auf einzelne, bereits in der „Insel" abgedruckte Entlehnungen hingewiesen:
Hildegard V, 153 ff. = Insel, Oktober 1901, S. 39 ff.
Hildegard V, 333 f. = Insel, Juni 1901, S. 294 f.
Hildegard V, 335 = Insel, Oktober 1901, S. 39.
Ebenso stammen die Gespräche über den Zweikampf (V, 156 ff.) und über den Tanz (V, 281 ff.) aus dem 31. Heft des Nachlasses und so fort. Auf die Verwertung dieses Materials in einem kritischen Apparat ist, wie beim Ardinghello, verzichtet worden; der achte Band unsrer Ausgabe wird vielmehr einen Abdruck der sämmtlichen Parallelstellen in extenso bringen. — Im 30. Heft des Nachlasses, Blatt 37^b—39^b, endlich findet sich eine Liste von Namen, die Heinse für die Figuren seines Romans entwarf, darunter „Grafen von Mansfeld, von Gleichen, Blankenheim, Falkenstein, Eberstein, Wolfeck, Waldsee", bürgerliche wie „Baumann, Beil, Blum", Rufnamen, darunter „Hildegard", und zusammengesetzte wie „Hildegard von Schwanensee, Dietterich Spielmann, Bienenfeld, Immenthal, Eschenau, Abendtag".

Der Roman erschien in drei Bänden 1795—96 in der Vossischen Buchhandlung in Berlin unter dem Titel „Hildegard von Hohenthal" mit Kupfern, die zum Theil Heinses Freund, der große Anatom Sömmerring, selbst entworfen hatte; und zwar der erste Theil (2 Blatt + 341 Seiten) im Oktober 1795 mit einem Titelkupfer (J. W. Meil del: J. Penzel scp: 1795) und zwei Vignetten, nebst folgender „Erklärung der Figuren. Titelkupfer: Pythagoras an seinem so eben von ihm erfundenen Monochord, wie er entzückt überzeugt wird, daß die Hauptkonsonanzen, die Oktave, reine Quinte, Quarte und große Terz, gerade in den Verhältnissen 2, 3, 4, 5 sind. Titelvignette: ein vollkommen gut gebildetes weibliches Ohr. Schlußvignette: das weibliche Stimmorgan". (Vgl. dazu R. Wagner, Sömmerring's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen I, 355). Der zweite Theil (1 Blatt + 421 Seiten), im Januar 1796

erschienen, hat auf S. 422 folgende „Erklärung der Figuren. Titelvignette: ein vollkommen gut gebildetes männliches Ohr. Schlußvignette: das männliche Stimmorgan". Der dritte Theil (1 Blatt + 359 Seiten), im Sommer 1796 erschienen, hat eine Titel- und Schlußvignette, eine hier reproducirte Kupfertafel und dazu auf Seite 361—368 folgende von Sömmerring stammende

Erklärung der Figuren.

Erste Figur.

Abbildung des menschlichen Hörorgans, nach den neusten Entdeckungen, aus einem Erwachsenen von der linken Seite, in durchaus natürlicher Größe, Lage und Zusammensetzung seiner wesentlichsten Theile, von vorn angesehen.

Aeußeres Ohr
oder
äußerer Theil des Hörorgans.

A. Leiste oder Saum des äußern Ohrs (Helix).
B. C. Gegenleiste oder Gegensaum des äußern Ohrs (Antihelix).
B. Vorderer Flügel der Gegenleiste.
C. Hinterer Flügel der Gegenleiste.
D. Ecke des äußern Ohrs (Tragus).
E. Gegenecke des äußern Ohrs (Antitragus).
F. Kahnförmige Vertiefung des äußern Ohrs (Scapha).
G. Muschelförmige Vertiefung des äußern Ohrs (Concha).
H. Läppchen des äußern Ohrs (Lobulus).
I. Rest der Haut, die das äußere Ohr mit der Haut des Kopfes verbindet.
K. L. Trennungslinie der Haut des äußern Ohrs von der Haut des Kopfes.
M. N. Hörgang (Meatus auditorius), der, wie man deutlich sieht, einwärts, aufwärts und vorwärts gerichtet ist, und sich mit dem Paukenfell endigt.
M. Erste Krümmung des Hörgangs.
N. Zweite Krümmung des Hörgangs.

Paukenhöhle,
oder
mittlerer Theil des Hörorgans, so abgebildet, daß von ihren Wänden nur das Paukenfell und die gegenüber liegende Wand des Labyrinths, als die wesentlichsten Wände, erscheinen. Der übrige Umfang der Wände kann nach Maßgabe der Zahlen 1. 2. 3. 4. 5., die ihn andeuten, leicht dazu gedacht werden.

1. Ringförmiger Rost des knöchernen Gehörganges.
2. Paukenfell (Membrana Tympani), das in einer Furche dieses ringförmigen Rostes ausgespannt ist.

2\. 3. Längerer Durchmesser des elliptischen Paukenfells.
5\. 1. Kurzer Durchmesser des elliptischen Paukenfells.
Erhebung des Paukenfells nach innen (Umbo).
1\. 2. Gegend der Paukenhöhle, wo die der Kloake derselben (Tuba Eustachii) anfängt.
3\. Hammer oder hammerförmiges Knöchelchen (Malleus).
Kopf des Hammers.
Hals des Hammers.
Griff des Hammers, der zwischen den Blättern des Paukenfells liegt.
Langer Fortsatz des Hammers.
4\. Ambos (Incus), oder mittleres Gehörknöchelchen.
Stelle der Zusammenlenkung mit dem Hammer.
Kürzerer oder hinterer Schenkel desselben.
Längerer oder vorderer Schenkel desselben.
Knöpfchen dieses längeren Schenkels, welches sich gelenkartig mit dem Steigbügel verbindet.
5\. Steigbügel (Stapes), oder steigbügelförmiges Gehörknöchelchen.
Vorderer gerader Schenkel desselben.
Hinterer gebogener Schenkel desselben.

Labyrinth
oder
knöchernes Futteral des innersten oder eigentlichen Hörorgans.

6\. 7. 8. Schnecke (Cochlea).
6\. Erste Windung derselben.
7\. Zweite Windung.
8\. Anfang der dritten Windung oder Kuppel.
9\. 5. Vorhof.
9\. Eigener Nervenkanal des Vorhofs.
5\. Ovales Fenster des Vorhofs, durch die Basis des Steigbügels geschlossen.
a. b. Hinterer oder unterer, oder längster Bogengang.
a. Elliptisches Bläschen desselben.
b. Vereinigung desselben mit dem vordern Bogengange zu einem gemeinschaftlichen Kanal.
b. c. Vorderer oder oberer oder kürzerer Bogengang.
c. Bläschen desselben.
b. Vereinigung desselben mit dem untern Bogengange zu einem gemeinschaftlichen Kanal.
d. e. Aeußerer, mittlerer, oder kürzester Bogengang.
d. Bläschen desselben.
e. Endigung desselben.

Zweite Figur.

Knöchernes Labyrinth, oder knöchernes Futteral des innersten oder eigentlichsten Hörorgans.

a. b. c. d. e. Schnecke.
a. Anfang der Schnecke.
a. b. Erste Windung der Schnecke.
c. Zweite Windung der Schnecke.
d. Anfang der dritten Windung, oder Kuppel.
e. Spiralförmige durchlöcherte Furche zur Durchlassung des Hörnerven.
a. h. g. f. Vorhof.
f. Eigener Knochenkanal zur Aufnahme des Nervenastes für den obern und äußern Bogengang.
g. Mündung dieses Knochenkanals.
h. Löcher für die in den Vorhof dringenden Nerven.
i. k. Hinterer oder unterer oder längster Bogengang (Canalis semicircularis).
i. Elliptisches Bläschen desselben.
k. Vereinigung desselben mit dem vordern Bogengange zu einem gemeinschaftlichen Kanal.
l. k. Vorderer oder oberer oder kürzerer Bogengang.
l. Bläschen desselben.
k. Vereinigung desselben mit dem hinteren zu einem gemeinschaftlichen Kanal.
m. n. Aeußerer, oder mittlerer, oder kürzester Bogengang.
m. Bläschen desselben.
n. Endigung desselben.

Dritte Figur.

Innerstes oder eigentlichstes Hörorgan,

viermal größer als natürlich vorgestellt. Die Lage ist übrigens ganz genau die nämliche wie in der zweiten Figur, nur daß hier das knöcherne Futteral geöffnet und der Stamm des Hörnerven hinzugefügt worden.
Folglich deuten auch a. b. c. d. f. g. i. k. l. m. n. gerade eben dasselbe wie in der zweiten Figur an.

Schnecke.

q.s.s.t.t.u. Paukengang, oder Paukentreppe der Schnecke (Scala Tympani).
p.p. Vorhofsgang, oder Vorhofstreppe der Schnecke (Scala Vestibuli).
q.r.s.t.u.v.z.1.2. Spiralblatt der Schnecke, in welchem sich ein Hauptast

der Hörnerven verbreitet; oder wahrscheinliches Organ zur Empfindung der Saitentöne.

q. Anfang oder Basis des Spiralblatts.
r. Ende oder Spitze des Spiralblatts.
q.s.s. Erste Windung des Spiralblatts.
t.t. Zweite Windung des Spiralblatts.
u.r. Dritte Windung desselben.
v. Haken des Spiralblatts.
r.v. Tute oder Trichter des Spiralblatts.
u.r. Aufschlag des häutigen Theils des Spiralblatts gegen die Kuppel.
q.s.s.t.t.v. Knöcherner Theil des Spiralblatts (Fasciola vel Zona ossea sulcata).
z. Lederartiger Theil des Spiralblatts (Fasciola alba granosa).
1. Blasiger Theil des Spiralblatts (Fasciola vesicularis).
2. Häutiger Theil des Spiralblatts (Fasciola membranacea).
3. Sonde durch die Tute eingebracht, um die Beschaffenheit der Windung der Tute deutlich zu machen.

Vorhof.

4. 5. Die im Vorhof oder mittleren Theile des Labyrinths enthaltene Nervenausbreitung ist wahrscheinliches Organ zur Empfindung der aus Saiten- und Blaselauten gemischten Töne z. B. der menschlichen Stimme.
4. Runder Sack des Vorhofs (Saccus sphaericus).
5. Allgemeiner Nervensack des Vorhofs (Alveus communis).

Trompetenförmige Rohre.

Diese häutig-knorpligen trompetenförmigen Rohre, die in den Bogengängen des Labyrinths wie in knöchernen Futteralen liegen, sind wahrscheinliches Organ zur Empfindung der Blasetöne.

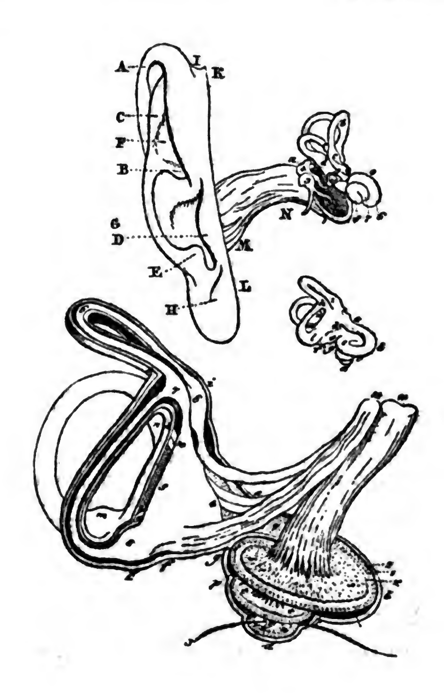
6. 6. 7. Längstes trompetenförmiges Rohr, welches in den vordern oder oberen Bogengang eingeschlossen ist.
6. Weites trompetenförmiges Ende desselben.
7. Enges Ende desselben, welches sich mit dem engen Ende des folgenden Rohrs zu einem gemeinschaftlichen Kanal vereinigt.
7. 8. Kürzeres trompetenförmiges Rohr, welches in den hintern oder untern Bogengang eingeschlossen ist.
8. Weites trompetenförmiges Ende desselben.
7. Enges Ende desselben, welches sich mit dem engen Ende des vorhergehenden Rohrs zu einem gemeinschaftlichen Kanal vereinigt.
9. 10. Kürzestes trompetenförmiges Rohr, welches in den äußern oder mittlern Bogengang eingeschlossen ist.

9. Weites trompetenförmiges Ende desselben.
10. Enges Ende desselben.

Hörnerve.

11. Ast des Hörnerven für die Schnecke.
12. Ast des Hörnerven für die Vorhofssäcke und die trompetenförmigen Rohre.

Soemmering.



Über den Druck dieser Ausgabe äußert sich Heinse in mehreren Briefen an den damaligen Inhaber der Vossischen Buchhandlung in Berlin, Johann Daniel Sander; in einem, wie es scheint nicht abgesandten, Mundum vom 4. Januar 1796 (Heft 65 des Nachlasses, mir erst nachträglich bekannt geworden,) bespricht er mehrere Druckfehler im zweiten Bande, die im Reindruck sämmtlich verbessert sind, und fährt dann fort: „Den Druckfehler im ersten Bande S. 103. Z. 9. F zu C statt C zu G wünscht ich angezeigt zu sehen, damit nicht ein Cerberus von Kunstrichter vor Erscheinung des dritten Bandes darüber herfalle". Dieß ist nicht geschehen und demgemäß der Fehler auch in unserer Ausgabe [V, 52, 22] zu verbessern; außerdem ergiebt sich aus demselben Briefe die überraschende Thatsache, daß Sander und seine schöngeistige Frau Sophie während des Druckes stilistische Änderungen an Heinses Werke vorgenommen haben, die sich jedoch im Einzelnen nicht nachweisen lassen.

Die Ausgabe von 1795/6, der wir folgen, ist im Allgemeinen correct; nur wenige Inconsequenzen waren fortzuschaffen. So sind die Accente in den französischen Citaten normalisirt, große Anfangsbuchstaben in directer Rede durchgeführt und nach der Mehrzahl der Fälle die Formen „giebt, dieß, deßwegen, bey, beyde, frey, beynahe, hohlen, öfnen, Hofnung, vortreflich, Gemal und Gemalin, Mahlzeit, sechzehn, Physiognomie" eingesetzt. — Ferner sind folgende Druckfehler verbessert worden: in Band V, 45, 28 „Appelles" in „Apelles" (vgl. 119, 27) 86, 12 „seinen" in „seinem" 103, 10 „sie" in „Sie" 111, 12 „individuel" in „individuell" 143, 21 „an für sich" in „an und für sich" 155, 26 „Untericht" in „Unterricht" 173, 4 „Un" in „Un'" 174, 8 „Zierathen" in „Zierrathen" 175, 19 „lasciam" in „lascian" 198, 14. 15 „enschied" in „entschied" 203, 8 „solcher" in „solche" 211, 7 „L'hombre" in „l'Hombre" 232, 9 „Frennd" in „Freund" 248, 12 „de" in „de'" 260, 1. 2 „sanctorum ex" in „sanctorum: ex" 320, 12 „ne" in „ne'" 326, 16 „Rhytmus" in „Rhythmus" 337, 6 „enzigen" in „einzigen" 342, 6 „mol" in „moll" 348, 26 „cher' in „chers" 355, 12 „hohen" in „hohe" 361, 21 „anapästischen" in „anapaistischen" und 362, 9 „Anapästen" in „Anapaisten" (nach der Mehrzahl der Fälle). In Band VI, 9, 28 wurde die Zahl „182" unserm Text entsprechend in „253" geändert, ferner 16, 23 „äußerten" in „äußerte" 48, 3 „diesem" in „diesen" 64, 14 „Zierathen" in „Zierrathen" 65, 1 „Sieguimi" in

„Seguimi“ 92, 18 „L'hombrespiel“ in „l'Hombrespiel“ 123,18 „Chocolate“ in „Chocolate“ 125, 2 „bravissimi“ in „Bravissimo“ 141, 13 „antworte“ in „antwortete“ 146, 6 „Belli“ in „Begli“ 147, 7 „Zecchinen“ in „Zechinen“. — Dagegen wurde „Chaconne“ (V, 220, 16) und „Ciacconne“ (V,120, 5. 6) neben einander belassen und „fühlte“ (V, 339, 17) nicht mit Laube in „führte“ geändert.
In einer „neuen Auflage“ desselben Verlegers vom Jahre 1804 wurde gleich nach Heinses Tode der Rest der Auflage mit neuem Titelblatt auf den Markt gebracht; sie bleibt, wie die vom Jahre 1838 (Goedeke[2] IV, 343), hier unberücksichtigt.

II.

Daß auch der dritte Heinsesche Roman — wenn er anders diesen Namen verdient — in seinem äußeren Rahmen auf eigenen Erlebnissen des Verfassers in Italien beruht, behauptet dieser selbst in einem Briefe an den Kurfürsten Carl Theodor von Dalberg (undatirtes Concept von 1803 im 65. Heft des Nachlasses), worin es heißt: „Und doch ist fast alles von Wort zu Wort wahr, außer einigen Verzierungen, was aus Italien geschrieben steht. Der Gelehrte zu Padua [VI, 180] heißt Contin, ist zu Venedig gebohren und erzogen, ein äußerst gelehrter Theatiner, er hat ein ganz vortrefliches Buch voll Geist und Verstand und sogar Witz über die Bulle In coena domini geschrieben und ward von dem Venezianischen Senat gegen den Römischen Hof sehr ernsthaft in Schutz genommen; es ist auch ins deutsche zu Zürich übersetzt, darauf bezog sich eben, was er mir gleich anfangs sagte, wir Deutschen hätten ganz falsche Begriffe von den Italiänern, ich habe noch lateinische Stunden über das jus Canonicum bei ihm gehört, und wahrhaftig große Freude in seinem lebhaften Umgange genossen“. Übereinstimmend damit schreibt Heinse am 18. Mai 1781 aus Venedig an Fritz Jacobi: „Ich habe einen guten Theil vom vorigen Monat und den Anfang des jetzigen zu Padua und in der Gegend um Padua zugebracht. In Padua bin ich mit einem Theatiner, Namens Contin, aus einem der angesehensten bürgerlichen Häuser zu Venedig, bekannt geworden, der ohnstreitig jetzt unter die besten und zugleich witzigsten Köpfe von Welschland gehört, und auch dafür erkannt wird. Er hat das berühmte Werk Contra bullam in coena domini geschrieben, welches zu Rom den größten Lärm erregte, aber von dem hiesigen Senat in Schutz genommen ward, und nun auch ins deutsche übersetzt ist....

Er lebt in seinem Kloster unter seinen Mönchen wie ein wahrer Freyherr, und hat eine abgesonderte Reyhe Zimmer für sich, die gerad an den Garten stoßen, und die Aussicht aufs Feld haben. Er ist ein starker Schachspieler, und wir haben uns wie die Klopffechter eine nur zu kurze Woche lang mit einander herumgearbeitet, wobey ich mit allem meinen System doch die mehrsten Parthieen verlor; aber sein unvergleichlicher Teodo, und die andre auserlesene Collection von griechischen und welschen Weinen mag ihm manche Schlacht haben ersiegen helfen". — Auch die „schöne, junge Jüdin von Livorno" (VI, 349) tritt in Heinses Brief an Fritz Jacobi vom 26. Januar 1781 auf; und die Daten der sieben Briefe, aus denen „Anastasia" zusammengesetzt ist (1—3 „Padua im April 1781", 4. 5 „Bologna im Junius—Julius 1781", 6 „Livorno im August 1781", 7 „Rom, im Februar 1782"), stimmen mit Heinses Reiseroute überein. Einzelnes ist auch aus Heinses Aphorismenbüchern in die „Anastasia" übergegangen, so der Passus über die Ehe (VI, 394=Insel, November 1901, S. 121); daß dagegen den Briefen über das Schachspiel selbst wirklich geschriebene Briefe aus Italien zu Grunde liegen ist nicht anzunehmen.

Über die Ausarbeitung des Werkes schreibt Heinse am 12. März 1803 aus Frankfurt an seinen Freund Pauli in Aschaffenburg von „Materialien zu einem Manuscript, woraus ich noch einige Bogen für den Schluß desselben schreiben muß. Ich habe dieses Varrentrappen in Verlag gegeben, der das Werk in zwei Bändchen noch diese Ostermesse nach Leipzig bringen will. Es heißt: „Freundschaftliche Briefe über die Stärke der Italiäner im Schachspiel; in welchen Hauptfehler in Philidors Analyse des Echecs deutlich gezeigt und verbessert werden".

Ich brachte das Ganze, zu meinem Zeitvertreib, in Ordnung, während meines vorigen langen Aufenthaltes in Frankfurt, als Sie in Erfurt waren; und jetzt fehlen nur noch etliche äußerst leichte Bogen für das Ende.

Die Materie ist nicht für Jedermann, und folglich kein anlockender Handelsartikel; doch bezahlt mir Varrentrapp in lauter baarem Gelde das Honorarium, und ich brauche nicht ein Buch dafür anzunehmen. Mein Wille war, es noch nicht herauszugeben, aber Sömmerring hat mich mit seinem beharrlichen Eifer dazu angetrieben; und so ein hübsches Sümmchen Louisd'or ist auch zu dieser Zeit nicht zu verachten, und außerdem käme es noch ein ganzes Jahr nicht heraus.

Für künftigen Sommer liegt schon etwas viel besseres, in Rücksicht meiner, wie ich glaube, in Bereitschaft".

Am 27. April 1803 schreibt dann Heinse an seine Verleger: „Die Fortsetzung des Manuscripts, die Sie von Herrn Hofrath Sömmerring erhalten haben, beschließt vollkommen und ausdrücklich das Buch. Sie werden es sogleich selbst finden, wenn Sie dieselbe in dieser Rücksicht lesen. Mein Plan war, nicht mehr zu geben, weil es vollkommen genug ist. Ich wünsche von Herzen, daß das Werk Ihrem Verlage ersprießlich sein möge"; und an Sömmerring selbst schickt Heinse am 5. Juni 1803 eine flüchtige Ankündigung der Anastasia, für die Göttinger Anzeigen, mit den Worten: „Es wäre mir lieb, wenn Sie selbst dieselben in Ordnung brächten, und producibel machten; ich habe jetzt kein Geschick für Anzeigen". Die Besprechung im 99. Stück der Göttingischen gelehrten Anzeigen vom 20. Juni 1803, bei der Sömmerrings Anteil nicht auszuscheiden ist, lautet:

Frankfurt am Mayn.

Anastasia und das Schachspiel. Briefe aus Italien, vom Verfasser des Ardinghello. Bey Varrentrapp und Wenner. 1803. Erster Band 231, zweyter Band 278 Seiten in klein Octav.

Der Verfasser zeigt, worin die Italiäner bey dem Schach von den Franzosen, Engländern, Deutschen und andern Europäischen Nationen hauptsächlich in ihrem Spiel abweichen, und führt einen der größten Meister unter jenen, der sich nicht genannt hat, zum Muster und Lehrer auf, der die bekannte Theorie des Philidor in dessen Analyse des Echecs gründlich widerlegt, und schon vorher eine haltbarere aufstellte. In den Einleitungen seiner Beweise sucht der Deutsche die Geschichte dieses sinnreichen Spiels lebendiger, philosophischer und faßlicher vorzutragen, als bisher geschehen ist, und folgt hier vorzüglich dem gelehrten Günther Wahl. Dem Philidor wird bey der schärfsten und gerechtesten Critik immer mit Achtung begegnet, ob gleich der ungenannte Italiäner und der Verfasser, schier wie der Athener Republikaner den Aristides (wenn man den erhabenen Nahmen auch bey dem hohen Spiele brauchen darf), gleichsam durch den Ostracismus verbannen zu wollen scheinen könnten. In der That war mehreren Deutschen und Ausländern das ewige Ausposaunen des Franzosen, die seine Mängel und Gebrechen kannten, längst unerträglich. — Uebrigens hat der Verfasser zu größerer Vollkommenheit und Empfehlung dieses edeln und nützlichen Spiels, so viel möglich war, beygetragen. — Auch gereicht dem Werke zur

Empfehlung, daß die Erzählungen historisch wahr, und selbst bis auf das Datum der Briefe nicht fingirt sind.,

---

Die fertige Abhandlung erschien zur Ostermesse 1803 in zwei Bänden unter dem veränderten Titel „Anastasia und das Schachspiel Briefe aus Italien, vom Verfasser des Ardinghello. [Vignette, Sphinx mit Schachbrett, Felsing sc. Darmst.] Frankfurt am Main, bei Varrentrapp u. Wenner. 1803" [1 Blatt, VIII + 231 Seiten und 1 Blatt + 279 Seiten]. Der Rest der Auflage wurde mit neuem Titelblatt als „Zweite unveränderte Auflage Frankfurt am Main bei Ferdinand Boselli 1815" ausgegeben, die wie eine spätere von 1831 (Goedeke² IV, 343) textkritisch wertlos ist. — Der Druck der Ausgabe von 1803 ist im Allgemeinen gleichfalls correct; nur waren große Anfangsbuchstaben in directer Rede durchzuführen, Schreibungen wie „giebt, bei, zwei u. s. w., vortreflich, gieng, hohlen, rochieren, mannigfaltig, trifft, Hoffnung, bloß, eröffnen, angreifen, verloren, Gewandtheit" durchzuführen und in der Beschreibung der Spiele (VI, 411—433) Abkürzungen und Interpunktion zu normalisieren. Verbessert wurden außer den sechs Stellen, die als Druckfehler im zweiten Bande (S. 279) gekennzeichnet sind, noch folgende: 204, 15 „Vezir" in „Vezier" (vgl. 197, 1) 213, 9 „Lombre" in „l'Hombre" 214, 11 „ihr" in „Ihr" 219, 23 „Luisd'or" in „Louisd'or" 223, 19 „von" in „vom" 227, 2 „wie Bacchantin" in „wie eine Bacchantin" 237, 18 „Giuocho" in „Giuoco" 255, 12 „Schachmat" in „Schachmatt" 257, 1 „Schritt'" in „Schritt" 264, 18 „um" in „und" 292, 26 „4" eingesetzt 294, 18 „mit der Königin" in „mit dem der Königin" 332, 8 „der Weißen" in „des Weißen" 335, 7 „gerinsten" in „geringsten" 354, 7 „betrachtete" in „betrachteten" 358, 27 „Alambert" in „Alembert" 360, 6 „giuocho" in „giuoco" 367, 4 „dritten" in „drittem" 395, 5 „Merkurius" in „Mercurius" (vgl. 395, 13) 402, 3 „seine" in „seiner" 417, 4 „fünften" in „fünftem" 420, 15 „einfachen" in „einfachem" 429, 17 „Giambatista" in „Giambattista".



